Der unsichtbare

Kundschafter.

Aus dem Englischen übersetzt.

HERZOGL. S. C. BIBLIOTHEK COBURG

HERZOGL. S. C. BIBLIOTHEK COBURG

Dritter Theil.

Mit Kön. Pohl. und Churfürstl. Sächs. allergn. Freyheit.

* *

Altenburg,
in der Richterischen Buchhandlung.
1756.

C II 8/33 (=Thl 3,4)

Landes-
bibliothek
Coburg

Innhalt

des dritten Theils.

Fünftes Buch.

Das erste Capitel.

Die Einleitung des Verfassers zu diesem Theile, besteht nur in einer Schutzschrift, daß er keine macht, und in einer Anführung der Gründe, die ihn darzu bewogen. S. 1

Das zweyte Capitel.

Enthält solche Materien, von denen es sehr wahrscheinlich, daß sie denenjenigen am wenigsten gefallen werden, zu deren Dienst sie doch hauptsächlich bestimmt sind. 4

Das dritte Capitel.

Legt dem Leser eine sehr närrische Begebenheit von Lisetten vor, zu der dasjenige, was in dem vorhergehenden Capitel angeführt ist, nur als ein Vorspiel angesehen werden muß; nebst einigen kurzen Anmerkungen des Verfassers über die Größe der Gefahr sowohl, als der Thorheit, die diejenigen begehen, die Wahrsager von irgend einer Gattung um Rath fragen, und ihren abgeschmackten und leeren Prophezeyungen Glauben beymessen. S. 17

Das vierte Capitel.

Beschluß dieser Geschichte, deren Wiederholung niemanden beleidigen kann, ausgenommen eine Person, deren Zorn der Verfasser für kein großes Unglück ansehen wird. 32

Das fünfte Capitel.

Verschiedne Materien, von deren einigen sich der Verfasser dem Publico zu versprechen getraut, daß sie nicht allein unterhaltender, sondern auch wichtiger sind, als sie im Anfange scheinen. 53

Das sechste Capitel.

Einige Dinge, die man selten, sowohl bey dem einem, als bey dem andern Geschlechte antrift, und an denen gleichwohl beyde Antheil nehmen, oder ihn wenigstens nehmen sollten. 67

Das siebente Capitel.

Der Verfasser ist lange Zeit mit sich selbst uneinig gewesen, ob er dasselbe hier einrücken soll oder nicht, weil er versichert ist, daß der artigere Theil seiner Leser sehr wenig Vergnügen daran finden wird, ja was noch ärger ist, daß es auch sogar den übrigen Theil weder unterhalten noch bessern wird, S. 83

Das achte Capitel.

In welchem die außerordentliche Macht der Schönheit, wenn sie mit Tugend vergesellschaftet ist, durch ein sowohl merkwürdiges, als rührendes Beyspiel gezeigt wird. 100

Das neunte Capitel.

Fortsetzung der in dem vorhergehenden Capitel angefangenen Erzehlung, die auch in diesem Capitel noch nicht zu Ende gebracht wird. 119

Das zehende Capitel.

Der Schluß dieser Begebenheit muß in der Brust meiner Leserinnen Mitleiden erwecken, und auch den Personen von meinem Geschlechte viel Materie zum Nachdenken darbieten. 132

Sechstes Buch.

Das erste Capitel.

Dieses ist gänzlich dem andern Geschlechte gewidmet, da es eine Geschichte enthält, an der ihnen viel gelegen seyn muß, sie zu wissen. S. 151

Das zweyte Capitel.

Beschluß dieser Erzehlung, von der ich versichert bin, daß eine Person sie nicht wird lesen können, ohne die größten Gewissensbisse dabey zu fühlen, wenn nicht anders alle Empfindungen der Ehre und der Menschlichkeit in ihr erstorben sind. 171

Das dritte Capitel.

Noch einige besondere Umstände, die zu der vorhergehenden Geschichte gehören, und die der Verfasser erst erfahren hat, nachdem Matilda schon von London abgereist ist; nebst zweyen Briefen von dieser unglücklichen Lady an ihren Gemahl aus ihrem Elende, von denen man sich verspricht, daß sie dem Publico kein unangenehmes Geschenk seyn werden, besonders denen, die nicht gänzlich unfähig sind, von dem Wehe anderer gerührt zu werden. 201

Das vierte Capitel.

Der Verfasser hat etwas bey seinem Herumirren gefunden, wovon er vermuthet, daß es in den Augen des Eigenthümers einen großen Werth haben kann. Um seine Bereitwilligkeit zu zeigen, es wieder zurück zu geben, nimmt der Verfasser über sich, selbst die Stelle eines Ausrufers zu vertreten. S. 212

Das fünfte Capitel.

Dieses beschäftiget sich hauptsächlich mit der Materie von der Erziehung, und enthält einige Stellen, von denen der Verfasser befürchtet, daß sie seinen Leserinnen, weder den ältern, noch den jüngern sehr angenehm seyn werden; inzwischen können beyde sich gute Lehren daraus nehmen. 227

Das sechste Capitel.

Der Verfasser schmeichelt sich gegen das Frauenzimmer in diesem Capitel, den Fehler vollkommen zu verbessern, den er durch eine allzugroße Aufrichtigkeit nach einiger Meynung in dem vorhergehenden könnte begangen haben. 246

Das siebente Capitel.

Erzehlung einer Geschichte, die vielleicht nicht weniger angenehm seyn wird, ungeachtet die Bege-

gebenheit nicht so außerordentlich ist, als einige von denen, die bisher vorgekommen sind. S. 252

Das achte Capitel.

Kurze Erzehlung von den Wirkungen, die die guten Absichten des unsichtbaren Kundschafters gehabt haben, nebst noch einigen besondern darzu gehörigen Umständen. 273

Der unsichtbare Kundschafter.

Dritter Theil.

Fünftes Buch.

Das erste Capitel.

Des Verfassers Einleitung zu diesem Theile besteht bloß in einer Vertheidigung, daß er keine macht, und in Anführung der Gründe, die ihn hierzu bewegen.

Seitdem ich dieses Werk herausgegeben habe, sind mir verschiedene neuere Schriften in die Hände gekommen, bey denen die Vorreden, welche ihnen statt der Einleitung dienten, beynahe die Hälfte des ganzen Buchs einnahmen. Nachdem ich ernsthaft darüber nachgedacht habe, aus was für einem Grunde dieses herzuleiten sey, glaube ich entdeckt zu haben, daß man es einer von folgenden Ursachen zuschreiben müsse.

Die erste davon ist, daß ein Verfasser sich gemeiniglich mit seinem Verleger auf eine gewisse Anzahl Bogen vergleicht, ohne allemal vorher genug überlegt zu haben, ob er auch mit hinlänglichem Vorrathe darzu versehen sey. Sieht er nun, daß er sich in seiner Rechnung betrogen hat, so ist kein anderes Mittel übrig, die noch fehlenden Blätter anzufüllen, als eine Vorrede, Einleitung, oder Vorbericht an seine Leser hinzuzuthun.

Außer dieser Ursache giebt es noch eine andere. Ein Verfasser kann nämlich befürchten, daß die Schönheiten seines Werks dem Leser nicht genug in die Augen fallen möchten, oder daß dieser wohl gar nicht einmal die Neugierigkeit haben möchte, dasselbe anzusehen; dieses also zu verhüten, setzt er demselben eine prächtig klingende Vorrede vor, in der er den Leser um seine Gunst ersuchet und zugleich sein eigenes Lob, gleich der Trompete, vor dem Eingange zu einem Puppenspiele ausposaunt.

Was mich anbetrifft, so liebe ich die Freyheit viel zu sehr, als daß ich mir dieselbe durch irgend einen Vertrag von der Art sollte nehmen lassen. Die erste von beyden Ursachen fällt hierdurch also gänzlich bey mir weg, und sie kann niemals den geringsten Einfluß auf mich haben. In Ansehung der zweyten, so kenne ich mich gleichfalls viel besser, als ich sehe, daß sich die meisten Leute zu kennen pflegen. Wie mich nun auf der einen Seite diese Kenntniß meiner selbst niemals auf eine von meinen Arbeiten sehr stolz seyn läßt; so erlaubt mir auf der andern mein natürlicher

Kalt=

Kaltsinn nicht, wegen des Beyfalls, den ich durch dieselbe erlangen könnte, in einiger Unruhe zu seyn.

Da ich also von allen diesen Versuchungen, deren ich erwähnt habe, gänzlich frey bin, so kömmt auch endlich noch dieses hinzu, daß ich einen so großen Vorrath von Erzählungen vor mir habe, daß es mir an Raume zu einer Vorrede fehlt, die ich doch allemal mit wenigem Vergnügen schreiben und meine Leser vielleicht mit noch wenigerm lesen würden.

In der That kann man sagen, daß, da ich in dem Anfange des Werks einige Nachricht von mir gegeben habe; es der Höflichkeit gemäß sey, auch bey dem Beschlusse desselben gehörigen Abschied von meinen Lesern zu nehmen. Aber man wird mir erlauben, darauf zu antworten, daß ein sehr großer Unterschied zwischen Kommen und Wiederweggehen sey. -- Wenn ein Mann sich in eine unbekannte Gesellschaft eindringt, so erfodert es der Wohlstand, daß er die Veranlassung anführt, welche ihn hieher bringt. Allein wenn er dieses gethan, und er nun nichts weiter zu sagen hat; so glaube ich, wird mir jedermann eingestehen, daß es die beste Art sey, wenn man sich ohne alle Umstände wieder empfiehlt, so wie ich hiermit thue.

* * * *

Das zweyte Capitel.

Welches allem Ansehen nach denen am wenigsten gefallen wird, denen man doch eigentlich am meisten mit demselben Nutzen zu schaffen gedenkt.

Nach dem Ausspruche des weisen Mannes giebt es eine Thorheit unter der Sonne, welche sich meiner Meynung nach so wenig, als irgend eine andere, durch die sich die gegenwärtigen Zeiten unterscheiden, vertheidigen läßt. Dieses ist die unersättliche Begierde, zukünftige Begebenheiten zu wissen; gleich als wenn uns dieselbe in den Stand setzte, das, was die Vorsehung über uns beschlossen hat, entweder von uns abzuwenden, oder doch wenigstens zu erleichtern. Dryden spottet über diese Neigung sehr artig, wenn er sagt: „Ist kein unveränderliches „Schicksal; wie können wir es vorher sehen? Ist „es aber; wie können wir ihm entgehen?" Gleichwohl findet man, daß alle Stände, und der Jüngling sowohl, als der Greiß von dieser Raserey angesteckt sind, und es setzt ein nachdenkendes Gemüthe sowohl in Erstaunen, als es ihm Stoff zu den traurigsten Betrachtungen giebt, wenn es überlegt, was für eine Menge von Betrügern innerhalb und außerhalb dieser großen Stadt ihren Unterhalt von ihrer vorgegebenen Kunst wahrzusagen finden; da indessen so viele andere, die auf eine von den Gesetzen erlaubte Art ihren Unterhalt zu erwerben suchen, aus Mangel der gehörigen Aufmunterung umkommen.

Als ich eines Tages auf meinem unsichtbaren Herumschweifen begriffen war, folgte ich einer Menge

Volks in ein Haus nach, welches in einer der einsamsten Gegenden der Stadt gelegen war. — Anfänglich glaubte ich, ich käme in eine Capelle, wo Personen zusammenkommen, einen Gottesdienst abzuwarten, welcher von den Gesetzen nicht erlaubt wird. Allein ich wurde bald von meinem Irrthume überführt: als ich an statt einer Kanzel eine Menge Himmelskugeln und Seheröhre nebst andern Sachen erblickte, welche einen Astrologen und Wahrsager ankündigten. Als ich mich umsahe, fielen mir sogleich die Zeilen des Doctor Garth ein: „Der innere „Raum empfängt die zahlreichen Mengen von denen, „welche dafür bezahlen, um für Narren erkannt zu „werden. Bände liegen auf Bänden; Himmelsku„geln stehen bey Himmelskugeln; und die Abbildun„gen des Laufs der Sterne beschäftigen die Augen. „Der Weise sitzt mit einer tiefsinnigen Mine auf einem „sammetnen Lehnstuhle ausgestreckt, und verkündiget „Gesundheit für baare Bezahlung. Er offenbaret „aus den Gestirnen, wovon die Gestirne nichts wis„sen, und gleich als auf einem Dreyfuße macht er „geheime Verbrechen öffentlich kund. Der eine fragt „ihn, wie bald er die Panthea gewinne, und sehnt „sich die Fesseln des Ehestandes anzulegen. Ein an„derer, den eine traurige Erfahrung klüger gemacht „hat, verlangt zu wissen, wenn ihn ein günstiges „Schicksal von seinen Banden befreyen wird. Ei„nige fragen, auf was für eine Art sie am besten den „Fehler des Schicksals ersetzen können, welches ihre „Väter zu lange in dem Besitze ihres Vermögens läßt; „andere wollen von dem Ausgange ihres Rechts„handels unterrichtet seyn, und ob sie mit Gelde den

„Fehler bezahlen können, durch den sie die Gesetze
„wider sich gereitzt haben.

Ich hatte keine Geduld, es mit anzuhören, was für leere Prophezeyungen durch den Mund dieses Orakels ausgesprochen werden würden; besonders da ich keinen von denen kannte, die ich kommen sah, dasselbe um Rath zu fragen; und ich nahm also von dem Betrüger, und denen, die sich betrügen ließen, Abschied voll Unwillen gegen den einen, und voll mit Verachtung vermengten Mitleidens gegen die andern.

Gleichwohl, da die größten Gelehrten von allen Zeiten einen gewissen Einfluß der Gestirne auf diese untere Welt zugestanden haben, so muß man gestehen, daß diejenigen, welche vorgeben, die Wissenschaft zu besitzen, aus den Sternen vorher zu sagen, unter allen den verschiedenen Vorhersagern des Glücks und Unglücks noch den scheinbarsten Vorwand haben, den leichtgläubigen Theil der Welt zu hintergehen.

Aber womit kann man wohl diejenigen entschuldigen, welche so thörigt sind, ihre Zeit und ihr Geld zu verschwenden, und sich an diejenige verworfene Gattung von Wahrsagern zu wenden, welche uns überreden wollen, daß sie die verborgensten Aussprüche des Schicksals in dem Satze des Caffees, des Thees, der Chocolate, ja selbst in den Hefen des Kirschbrandeweins lesen können. -- Ich habe oft von diesen weiblichen Wahrsagern sprechen hören, aber ich habe nicht eher, als bis ich es mit meinen eigenen Augen angesehen habe, dahin gebracht werden können, zu

glauben, daß Personen von Erziehung sich so weit herunterlassen sollten, ein so übel zusammenhängendes Gewäsche anzuhören, weit weniger aber demselben Glauben beyzumessen.

Doch so groß ist das Verlangen in die Zukunft zu sehen, besonders unter dem weiblichen Geschlechte, daß auch die sprödesten unter ihnen, und diejenigen, die für ihre Ehre die meiste Sorgfalt tragen, bisweilen alle Betrachtung von dem, was sie sind, und wofür sie gehalten seyn wollen, aus den Augen setzen, und, um etwas von ihrem künftigen Schicksale zu erfahren, die Gesellschaft der niedrigsten und verworfensten Geschöpfe erwählen, ja sogar denselben liebkosen.

Lisette stammt von einem alten und berühmten Geschlechte ab. Sie war beynahe schon dreyßig Jahr alt, ohne noch die geringste Neigung zum Heyrathen gezeigt zu haben; weit weniger hatte sie, auch selbst den tadelsüchtigsten von ihrem Geschlechte, Gelegenheit gegeben, sie wegen einiger Galanterien in Verdacht zu haben; und ihre ganze Aufführung war so beschaffen gewesen, daß sie kein Mensch im geringsten für fähig hielt, nur einen Gedanken zu ernähren, der ihren Rang und ihre Geburt entehrt hätte.

Weil ich sie schon sehr lange kannte, so gab mir dieses ein Recht, sie sehr oft zu besuchen, und der Zutritt war mir jederzeit bey ihr offen. Eines Tages, als ich sie besucht hatte, und niemand außer mir bey ihr war, als eine gewisse junge Lady, mit welcher sie

sehr vertraut war, kam ihr Kammermägdchen eben, als wir Thee tranken, hereingelaufen, und meldete ihr mit einem Tone der Stimme, welcher mich aufmerksam machte, die Ankunft der Person, welche sie verlangt hätte. -- Lisette sagte ihr, es sey gut; und befahl ihr, sie in ein ander Zimmer zu führen, wo sie einen Augenblick warten solle. Sie wendete sich hierauf gegen ihre Freundinn, lächelte auf sie, und gab ihr einige Winke, aus denen ich urtheilte, sie müßten etwas geheimes unter sich vorhaben.

Ich konnte leicht errathen, daß man für dieses mal meiner Gesellschaft gerne würde überhoben gewesen seyn. Ich stürzte also bey der andern Tasse dieselbe um, und empfahl mich. -- Indem ich die Treppen hinuntergieng; hörte ich, daß Lisette befahl, sie gegen jedermann diesen Abend zu verläugnen. Dieses bestätigte mich noch mehr in meinem Verdachte, daß etwas außerordentliches auf dem Tapete wäre; und ich beschloß also, dieses Geheimniß, wo möglich, zu entdecken zu suchen.

Diesem Vorsatze zu folge, gieng ich nach Hause; versahe mich mit meinem Gürtel, steckte meine Tafeln ein, und eilte, so sehr ich konnte, wieder nach dem Hause der Lisette zurück. Ich fand die Thüre offen, und ich kam also ohne Mühe hinein. Weil ich die Lage der Zimmer vollkommen wußte: so gieng ich gerade nach dem zu, in welches Lisette die Fremde zu führen befohlen hatte; aber zu meinem großen Verdrusse fand ich, daß sich die beyden Frauenzimmer eingeschlossen

hatten,

hatten, und ich konnte eine Zeit lang von allem, was darinnen vorgieng, nichts unterscheiden, als daß ich hörte, daß sie sehr viel lachten.

Ich stand inzwischen an der obersten Stufe der Treppe Wache; und endlich war ich so glücklich, erlößt zu werden: Lisette machte die Thüre auf, klingelte, und befahl, daß reine Tassen gebracht werden sollten. Da ich auf diese Art in die Stube gekommen war: so sahe ich bald, über was für einer Arbeit man begriffen war. -- In der Mitte des Tisches stand eine Coffeekanne, und dabey ein Napf, in den man den Bodensatz vom Coffee gegossen hatte. Die verschiedenen Figuren, in denen Tassen, welche noch weit mannigfaltiger waren, als die auf der äußern Fläche derselben, und die noch ganz frischen Zirkel, welche sie anf einer Serviette gemacht hatten, die am Ende des Tisches lag, und auf der sie waren umgestürzt worden, belehrten mich, daß man sich hier mit der deutschen Zauberey beschäftiget hatte; denn diesen Namen führt sie, weil sie, unter andern eben so löblichen Gewohnheiten, zuerst aus Holland nach Engelland gebracht worden ist.

Die Priesterinn bey diesen possierlichen Gebräuchen, war eine schlecht gekleidete Frau von eben so schlechtem Ansehen, die, ungeachtet sie noch nicht alt zu seyn schien, doch ein Paar Brillen aufgesetzt hatte, von denen ein jedes Glas beynahe eben so groß war, als die Tasse, die sie, ihrem Vorgeben nach, untersuchte. -- Sie stand zwischen den beyden Frauenzim-

mern, welche ihr, dem Ansehen nach, mit sehr vieler Höflichkeit und Freundlichkeit begegneten.

Ich sahe, daß Lisette gegen ihre Freundinn so gefällig gewesen war, und ihr zuerst hatte wahrsagen lassen. Nunmehr war also die Reihe an ihr. Man hatte reine Tassen gebracht, und die Wahrsagerinn hatte soviel, als ein Theelöffel austrug, in jede Tasse gegossen, welche die Lady nunmehr in die Hand nahm, sie dreymal herum schwenkte, sie alsdenn umstürzte, und um die Ceremonie vollkommen zu machen, mit ihren zwey Vorderfingern gelinde auf den Boden derselben schlug.

Nachdem alles dieses geschehen war; nahm die Wahrsagerinn die erste davon mit der feyerlichsten Mine in die Hand; sahe wechselsweise bald Lisetten, bald die Tasse sehr steif an; und nachdem sie dieses einige Male wiederhohlt hatte: that sie endlich den Ausspruch in folgenden Worten:

D. Wahrsagerinn. Ich sehe einen Ring, Madam. Sie werden eine Braut werden.

Lisette. Es kann auch eben sowohl ein Trauerring seyn. -- Vielleicht stirbt eines von meinen Anverwandten.

D. Wahrsager. Hiervon kann ich gegenwärtig noch nichts sagen. Aber das ist außer Zweifel, daß dasjenige, was ich hier sehe, ein Trauring ist, denn es ist ein Herz dabey, und nicht weit davon ist auch ein

ein großes Haus, mit einer hohen Mauer und ein Paar Thorwegen. Sie werden gewiß einen Mann bekommen, der einen hübschen Rittersitz hat. -- Das Haus sieht beynahe wie ein Schlöß.

Lisette. Ich weiß wenigstens nichts davon. -- Doch was sieht sie noch weiter?

D. Wahrsagerinn. Einen Mann, der Ihnen Geld zu bringen scheint. -- Hier sind auch Papiere. -- Allem Ansehen nach mögen es Bancobillets seyn.

Lisette. Das kann seyn; denn ich erwarte meinen Bankier heute oder morgen.

D. Wahrsagerinn. Hier ist auch ein Packt Sachen, das in ihr Haus gebracht wird.

Lisette. Das wird der neue Sack seyn, den ich bestellt habe. -- Aber sieht sie noch was?

D. Wahrs. Nein, in dieser Tasse sehe ich nichts weiter. -- Doch ich will nun die andre vornehmen.

Lisette. Das thue sie; denn bis jetzo, hat sie mir noch nichts gesagt, das sich der Mühe verlohnt hätte.

D. Wahrsagerinn. O, ich sehe es schon zum voraus, da giebt es viel. -- Hier sitzt ein Herr auf einem Lehnstuhle mit dem Ellenbogen auf dem Tisch gelehnt, und den Arm untergestemmt. Seine Stellung ist sehr nachdenkend.

Lisette

Lisette. Was geht mich das Zeug an?

D. Wahrsag. Sehr viel, Madam. Denn hier sind auch Sie, und eben dieser Herr vor Ihnen auf den Knieen. -- Sie wenden den Kopf weg, und sehen verdrießlich aus; aber er hat Sie bey der Hand. -- Um des Himmels willen! hier sind Sie wieder beysammen. -- Er redet sehr ernsthaft mit Ihnen. -- Ich habe in meinem Leben nichts so deutliches gesehen. -- Da sehen Sie es selbst an, Madam.

Indem die Wahrsagerinn dieses sagte: hielt sie der Lisette die Tasse hin, und wies ihr mit einer Feder den Mund, die Nase und die Augen von der Figur. Allein Lisette stieß die Tasse von sich, und sagte:

Lisette. Ich habe in meinem Leben nichts in einer Tasse erkennen können. -- Wie sieht aber der Herr aus?

D. Wahrsagerinn. Sehr gut. Er ist wohl gewachsen, artig, und sieht sehr gesund aus. -- In den Augen ist etwas schmachtendes.

Lisette. Ich erinnere mich nicht, daß ich jemanden kennte, der dieser Beschreibung ähnlich sähe.

D. Wahrsagerinn. Ich glaube selbst kaum, daß Sie ihn jetzt schon kennen. Aber halten Sie mich bey meinen Worten, Madam, Sie werden so eine Person zu sehen bekommen, und sie wird Ihnen ihre Aufwartung machen; denn hier ist ein Zweig von einem Baume über seinem Haupte. In drey Tagen, oder

oder aufs längste in drey Wochen muß es geschehen. -- Was für ein Viertel haben wir jetzt? -- Ja, -- gestern haben wir den vollen Mond gehabt. -- Es muß also geschehen, ehe er ins letzte Viertel tritt. -- Doch diese Tasse wird vielleicht alles weit klärer zeigen.

Die Wahrsagerinn nahm hierauf die dritte Tasse. -- Sie hatte sie aber kaum angesehen, als sie sie wieder niedersetzte; die Hände zusammenschlug, und ausrufte:

D. Wahrsagerinn. Nun ist es richtig, daß Sie eine Braut werden, Madam. -- Hier ist ein Altar; auf demselben liegt ein Buch; und vor ihm steht ein Pfarrer; und alles das ist so deutlich, als wenn es gezeichnet wäre.

Sie nahm nunmehr die Tasse wieder in die Hand; und da sie sahe, daß Lisette ernsthafter wurde, als sie vorher gewesen war: fuhr sie also fort:

Die Wahrsag. Bey meiner Treue, das ist doch etwas wunderbares. -- Ich habe viel Tassen in meinem Leben angesehen; aber niemals habe ich etwas so gefunden, wie hier. Hier stehen Sie, Madame, mit eben dem vorigen Herrn; Sie haben einander bey der Hand. -- Ich wollte drauf schwören, Madame, daß sie eine Braut seyn würden, ehe nur ein Mensch geglaubt, daß Sie daran gedacht hätten.

Lisette. Sie hat ein gutes Zutrauen zu ihrer Kunst; und gleichwohl bin ich versichert, daß ihre

Pro-

Prophezeyung fehl schlägt: denn ich bin entschlossen, niemals zu heyrathen.

Die Wahrsag. Sie mögen entschlossen seyn, zu was Sie wollen: wenn die Sterne das Gegentheil wollen, so werden alle Ihre Entschließungen zu nichts helfen. Seinem Schicksale kann man einmal nicht widerstehen. Dieser Herr ist vom Himmel zu Ihrem Ehemanne ausersehen; und da mögen Sie Sich nun darwider setzen, wie Sie wollen, so bleibt der Schluß des Himmels doch unveränderlich, und Sie müssen Sich darein ergeben.

Lisette. O Himmel! ich mag wollen oder nicht?

Die Wahrsag. Ganz gewiß, Madame. Gegen die obern Mächte ist aller Widerstand vergebens; und die Dinge, welche wir noch für so entfernt von uns halten, sind uns oft am nächsten. Sie mögen also Absichten haben, und Sich entschließen, worzu Sie wollen, so ist alles dieses doch umsonst. -- Sie sind darzu bestimmt, eine Frau zu werden, und der Herr, den ich in den Tassen sehe, wird Ihr Mann.

Lisette. Sie erinnert mich an die Zeilen des Dichters:

„Diejenige Macht, welche den göttlichen Rath-
„schlüssen dient, und dasjenige auf Erden ausführt,
„was Gott vorher sieht, man nenne sie nun Vorse-
„hung, oder Zufall, oder Schicksal, kömmt mit un-
„widerstehlicher Gewalt, und findet, oder machet sich
„einen

„einen Weg. Weder Könige, noch Nationen, noch „vereinigte Mächte, können dasjenige, was einmal be„stimmt ist, einen Augenblick zurückhalten. Denn „was die Sterblichen lieben, oder hassen; hoffen oder „fürchten, wird durch die Mächte von oben entschieden. „Sie sind es, die unsre Neigungen lenken, und un„sre Handlungen regieren, weil sie vorher gesehen „werden.

Die junge Lady, welche diese ganze Zeit über nichts gethan hatte, als lachen, öffnete nun das erste Mal ihren Mund zum Sprechen, und bestärkte die Wahrheit dessen, was Lisette gesagt hatte, durch eine andre Anführung, die nicht von geringerm Ansehen war:

Die junge Lady. Ja, meine theureste, eben dieses sagt auch der unnachahmbare Cowley in einem von seinen Gedichten:

„Eine unsichtbare Hand leitet alle unsre Bewegun„gen. Einige sind groß, einige klein; einige klim„men in die Höhe, andre fallen herunter; einige nen„nen wir Weise, andre Narren. Bloße Arten zu „sprechen, weil das Schicksal nur sein Spiel mit uns „treibt.

D. Wahrsagerinn. Ich bin keine Gelehrte; und ich will mich also nicht unterstehen, etwas zu den Gründen dieser berühmten Männer hinzuzusetzen. — Aber ich verstehe meine Handthierung so gut, als eine andre, und auf das, was ich sage, kann man sich verlassen. Ich wollte nur, ich hätte tausend Pfund,

und

und es wettete jemand mit mir darum, daß die Madam in ein Paar Wochen eine Braut wäre: ich weiß, ich gewönne sie.

Lis. Wenn es nun ja auch geschehen sollte: glaubt sie wohl, daß ich in der Veränderung meines Standes glücklich seyn werde?

D. Wahrs. Ich sehe nichts in den Tassen, woraus ich vermuthen könnte, Sie würden es nicht seyn. — Aber davon werde ich Ihnen mehr sagen können, wenn Sie verheyrathet sind.

Diese Antwort des Weibes kam mir so lustig vor, daß ich beynahe in ein lautes Gelächter ausgebrochen wäre. Wenn dieses geschehen wäre, so hätten gewiß die beyden Frauenzimmer noch mehr darüber erstaunen sollen, als sie über das erstaunt waren, was ihnen das Weib vorher gesagt hatte. Allein ich hielt mich noch zurück, und man entdeckte also nicht, daß ein unsichtbarer Zuhörer bey dieser geheimen Unterredung zugegen gewesen war.

Nachdem nun die Tassen durchgesehen waren, gab man der Wahrsagerinn eine ganz ansehnliche Belohnung für ihre Mühe; worauf sie ihren Abschied nahm, und die beyden Frauenzimmer allein ließ, einander ihre Bewunderung über die Geheimnisse dieser Kunst mitzutheilen. — Aber da meine Tafeln schon voll waren, so bin ich nicht im Stande, etwas weiteres von ihrer Unterredung anzuführen. Nur dieses einzige kann ich sagen, daß sie alles aufrichtig zu glau-

ben

ben schienen, was ihnen nach ihrer Meynung war offenbaret worden.

Ich verwunderte mich nicht wenig, daß Personen, denen es nicht an Einsicht in andern Dingen fehlte, sich durch einen so einfältigen Betrug konnten hintergehen lassen. Denn ich hatte bisher niemals geglaubt, daß diese Weiber eine andere Absicht bey ihrer Handthierung hätten, als ein Stück Geld von denen zu gewinnen, welche schwach genug wären, an so etwas einen Gefallen zu finden. Allein es dauerte nicht lange, so hatte ich Gelegenheit, überzeugt zu werden, daß ich mich hierinnen betrogen hatte, und daß diese elenden Creaturen oft viel weitere und boshaftere Absichten bey ihren vorgegebenen Wahrsagereyen haben.

Das dritte Capitel.

Eine sehr lustige Begebenheit der Lisette, zu der dasjenige, was in dem vorhergehenden Capitel enthalten ist, nur als ein Vorspiel angesehen werden muß; nebst einigen kurzen Anmerkungen des Verfassers über die Größe der Thorheit sowohl, als der Gefahr, Wahrsager von irgend einer Art um Rath zu fragen, und ihren eitlen und ungereimten Prophezeyungen Glauben beyzumessen.

Da ich diese Thorheit an der Lisette entdeckt hatte, welche ich ihr vorher niemals würde zugetraut haben, so fieng ich nunmehr an, auf den Verdacht zu gerathen, daß sie auch wohl mehrere begehen könnte, und ich nahm mir also vor, in den Stunden des Tages, da sie am wenigsten befürchten konnte, daß man auf ihre Aufführung Achtung geben würde, einige unsichtbare Besuche bey ihr abzulegen.

Meine Neugierigkeit in diesem Stücke zu vergnügen, gieng ich einmal früh in ihr Haus, und ich fand sie eben mit dem Lesen einiger neuern kleinen Schriften beschäftigt, die ihr von ihrem Buchhändler waren zugeschickt worden. -- Da ich jederzeit geglaubt habe, daß dieses mit einer von den sichersten Wegen ist, ein richtiges Urtheil von dem Charakter einer Person fällen zu können, wenn man weiß, an was für Schriften sie vornehmlich Geschmack findet; so sah ich hier mit Vergnügen, daß Lisette lauter solche Schriften wählte, die weder eine Neigung zu Eroberungen, noch zu Ausschweifungen verriethen, und daß sie alle diejenigen wieder zurückschickte, deren Titel nur im geringsten etwas hatten, das wider die Religion, oder die guten Sitten zu laufen schien.

Sie nahm nunmehr eines unter dem Haufen vor, und fieng an, dasselbe mit vieler Aufmerksamkeit durchzugehen. Allein ehe sie halb mit dieser Arbeit fertig war, wurde sie durch einen Bedienten unterbrochen, der ihr einen Brief brachte, und zugleich sagte, daß die Person, die ihn ihm gegeben habe, auf Antwort warte. -- Indem sie das Siegel erbrach, schlich ich mich indessen hinter ihren Stuhl, und las folgendes:

Madame.

„Ich verspreche mir von Ihrer Gütigkeit, daß Sie „mir die Freyheit verzeihen werden, die ich mir „als ein Unbekannter nehme, an Sie zu schreiben. „Da ich nicht so glücklich bin, jemanden zu kennen, „der mich Ihnen vorstellen könnte, so bin ich gezwun-

„gen

„gen gewesen, dieses Amt selbst über mich zu nehmen. „Meine gehorsamste Bitte geht also dahin, Sie um „die Erlaubniß zu ersuchen, Ihnen diesen Nachmit„tag aufwarten zu dürfen, wenn sich anders keine „schon vorher entstandene Verhinderungen meinen „Wünschen in Weg stellen. Ich habe Ihnen etwas „mitzutheilen, welches von der äußersten Wichtigkeit „für die Ruhe derjenigen Person ist, welche die Ehre „hat, mit der vollkommensten Ehrerbietung zu seyn,

Madame,

Dero

unterthänigster Diener

Orsames.

Lisette wurde, als sie dieses Billet las, in keine geringe Verwunderung gesetzt. -- Nachdem sie einen Augenblick nachgedacht hatte, sagte sie zu sich selbst:

Lisette. Großer Gott! sollte dieses wohl die Person seyn, von der mir die Wahrsagerinn gesagt hat. -- Ich sollte innerhalb drey Tagen etwas von ihm zu hören bekommen, und dieses ist erst der zweyte nach der Prophezeyung. -- Wenn ich es gewiß wüßte, daß es diese Person wäre, so glaube ich, ich dürfte seinen Besuch nicht annehmen, wenigstens nicht zum ersten male. -- Gleichwohl möchte ich wissen, ob seine Person mit der Beschreibung übereinkömmt, die die Frau von ihm gemacht hat. -- Was das meiste ist, so wird, wenn ich es ihm auch abschlage, uns doch ein Zufall auf diese oder jene Art zu-

sammenbringen; denn einmal ist es gewiß, daß niemand wider sein Schicksal etwas ausrichten kann. -- Wofür sollte ich mich also in der Ungewißheit erhalten? -- Nein, ich will ihn kommen lassen, und hören, was er mir zu sagen hat. -- Vielleicht ist sein Anbringen etwas ganz anderes, als was ich mir einbilde; und alsdenn würde es sehr lächerlich von mir seyn, wenn ich ihn vermeiden wollte. -- Doch er mag seyn, wer er will, und seine Absichten mögen auch seyn, was sie für welche wollen, so kann das doch nichts schaden, wenn ich ihn ein einzig mal spreche. -- Entführen kann er mich doch nicht, oder etwas mit Gewalt mit mir vornehmen.

Sie rufte hierauf den Bedienten, und befahl ihm, der Person, die den Brief gebracht habe, zu sagen, daß sie diesen Nachmittag zu Hause bleiben würde, und daß man sie sprechen könnte, wenn man etwas bey ihr zu suchen habe.

Der Bediente gieng fort; allein er hatte kaum Zeit gehabt, sein Compliment auszurichten, als es auch schon Lisetten reuete. Gott! rief sie aus, was habe ich gethan? Wenn er in der That diejenige Person ist, wofür ich ihn halte, was muß er nicht von mir denken, daß ich ihm den Zutritt so leicht verwillige?

Sie war schon im Begriffe nach der Treppe zuzulaufen, und ihren Befehl zu wiederrufen. Doch besann sie sich auf einmal anders, kehrte um und gieng wieder in ihre Stube zurück. Bin ich nicht eine Närrinn, sagte sie zu sich selbst. Er weiß ja nicht, daß ich eine

Wahrsagerinn bey mir gehabt habe, und daß ich einigen Grund habe, aus dem ich muthmaßen könnte, in was für einer Absicht er zu mir kömmt. -- Warum sollte ich ihn also nicht sehen wollen, und wie kann mir das Schande bringen? -- Es ist Zeit genug, daß ich ihm seine Besuche untersage, wenn er sich für meinen Liebhaber erklärt hat.

Sie würde noch länger auf diese Art mit sich gestritten haben, wenn nicht zwey Damen gekommen wären, die sie zu einem Spaziergange in den Park eingeladen hätten, weil es ein sehr heiterer Morgen war. Lisette willigte in den Vorschlag; ich aber gieng nach Hause, doch mit dem festen Vorsatze, diesen Nachmittag wieder zu kommen, und zu sehen, was diese erwartete Zusammenkunft für einen Ausgang nehmen würde.

Aber wie sehr wurde ich nicht in meiner Rechnung betrogen! -- Ich war nicht so bald in mein Zimmer getreten, als ich einen Brief empfieng, in welchem meine Gegenwart diesen Nachmittag um vier Uhr, und also zu eben der Zeit, da wahrscheinlicher Weise der Besuch zu Lisetten kommen würde, in der Richterstube verlangt wurde. -- Die Sache, welche meine Gegenwart forderte, war von zu großer Wichtigkeit, als daß ich sie hätte versäumen können, bloß um eine eitle Neugierigkeit zu befriedigen; -- indessen war mir doch in meinem Leben nichts so unangenehmes begegnet, als diese unvermuthete Verhinderung.

Zum guten Glücke brachte ich meine Verrichtung eher zu Ende, als ich geglaubt hatte. Ich gieng

also geschwinde nach Hause, nahm meinen Gürtel, und begab mich nach Lisettens Wohnung. — Da ich an das Haus kam, so sah ich, daß eine Chaise unten wartete; das Haus selbst aber war zu, und ich wartete wohl eine Stunde, ehe es aufgemacht wurde.

Endlich kam ich hinein. Ich gieng sogleich nach dem Zimmer zu, wo ich vermuthen konnte, daß sie seyn würden, und fand auch daselbst die Person, die ich zu sehen verlangte. -- Die Beschreibung, welche die Wahrsagerinn von ihr gemacht hatte, traf so vollkommen zu, daß ich gleich darauf fiel, sie möchte mit den Lineamenten dieser Person näher, als bloß aus den Tassen bekannt seyn, und zu denen Personen gehören, die Heyrathen stiften, worzu denn das Wahrsagen aus dem Caffe nur zum Vorwande diente.

Orsames hatte sich sehr nahe zu Lisetten gesetzt, und er mußte ihr eben eine Liebeserklärung gethan haben, wie ich aus der Antwort urtheilen konnte, welche sie ihm gab, als ich ins Zimmer kam.

Lisette. Sir, es läuft gänzlich wider meinen Charakter, Erklärungen von der Art von einer Person anzuhören, deren Familie, Stand und Vermögen mir völlig unbekannt sind.

Orsam. Es wird mir sehr leicht seyn, Ihnen in allen diesen Stücken vollkommen Genugthuung zu geben; aber ehe ich dieses thun kann, müssen Sie mir wenigstens vorher erlauben, Sie von der Größe meiner Neigung zu überzeugen.

Lis.

Lis. Ungeachtet mir Ihr Ansehen sowohl, als Ihr Bezeigen nicht erlaubt, daran zu zweifeln, daß Sie ein Mann vom Stande sind; so würde es mir gleichwohl angenehm seyn, wenn Sie mir jemanden nennten, den Sie kennten.

Orsam. Zum Unglücke kenne ich keinen einzigen Menschen in der ganzen Stadt, der Ihnen Rechenschaft von mir geben könnte. -- Dieses muß Ihnen seltsam vorkommen, Madame. Aber erlauben Sie mir nur, Ihnen einen kurzen Lebenslauf von mir zu entwerfen, so wird Ihre Verwunderung wegfallen.

Lis. Haben Sie also die Gefälligkeit, mein Herr, mir Ihre Geschichte zu erzehlen.

Orsam. Es ist keine Eitelkeit, Madame, wenn ich Sie versichere, daß meine Familie eine von den ältesten in ganz Engelland ist, weil sie sich noch aus den Zeiten vor der Eroberung herschreibt. Viele daraus sind Bischöffe, obrigkeitliche Personen, und geheime Räthe gewesen. Aber mein Vater, welcher an den Maßregeln der vorigen Regierung einen Mißfallen fand, entschloß sich, sein Vaterland auf ewig zu verlassen. Er verkaufte daher sein Stammguth nebst noch einigen andern ansehnlichen Güthern in Sommersetshire, und wendete sich mit seinem Vermögen und seiner ganzen Familie nach Philadelphia, wo er einen Bruder hatte, der für den reichsten Kaufmann daselbst gehalten wurde. -- Daselbst nun bin ich gebohren worden, Madame, und ich bin der einzige, der noch von meiner Familie lebt, und folglich

auch der einzige Erbe von dem Vermögen meiner Eltern sowohl, als meines Onkels, welcher ohne Kinder gestorben ist. -- Doch ich befürchte, Madame, ich falle Ihnen mit meiner Erzehlung beschwerlich.

Lis. Nein, mein Herr, ich bitte Sie vielmehr, fortzufahren.

Orsam. Ich konnte von meiner ersten Kindheit an an den Sitten der Amerikaner, ungeachtet ich unter ihnen gebohren war, keinen Geschmack finden. Ich hatte vieles von Engelland gelesen, noch mehr aber gehört, und hatte jederzeit ein großes Verlangen gehabt, dahin zu gehen. Aber auch selbst, nachdem ich zu reifern Jahren gekommen war, hatte doch mein Vater nicht die geringste Lust, meinen wiederholten Bitten nachzugeben. Mein Onkel war nach seinem Tode eben so wenig geneigt, mich von sich zu lassen. Nachdem aber auch dieser gestorben, und ich also vollkommen mein eigener Herr war, überließ ich mein ganzes Vermögen der Aufsicht einer Person, auf deren Redlichkeit ich mich verlassen konnte, und reiste mit dem ersten Schiffe mit nicht mehr, als tausend Guineen ab, da ich denn vor ohngefähr sechs Wochen glücklich hier angelangt bin.

Lis. Aber, würden Sie nicht besser gethan haben, wenn Sie so lange in Philadelphia geblieben wären, bis Sie Ihre Sachen in Ordnung gebracht hätten?

Orsam. Ich habe Freunde daselbst, Madam, welche sich meiner Sachen so gut annehmen, als ob ich

selbst

selbst zugegen wäre. -- Und über dieses trieb mich eine unwiderstehliche Gewalt nach Engelland. Meine Ungeduld kam mir damals selbst fremde vor: aber nunmehr bin ich überführt, daß mich mein Schutzengel gerufen hat, dieses liebenswürdige Gesicht in der That zu sehen, welches mir so oft im Traume erschienen war.

Lis. Wie, mein Herr, ich bin Ihnen im Traume erschienen?

Ors. Ja, Madam, ungeachtet ich so viele Meilen von Ihnen entfernt gewesen bin: so hat doch mein Geist beständig um Sie geschwebt, mit Ihnen gesprochen, und die Flamme gefühlt, welche nun auch meinen sterblichen Theil einnimmt.

Lis. Ist das möglich?

Ors. Ja, ich schwöre es Ihnen.

Lis. Und Sie sind gewiß, daß ich diejenige Person bin, die Sie im Schlafe gesehen haben?

Ors. Hier ist kein Betrug möglich. Den ersten Augenblick, da ich durch Ihre göttliche Gegenwart in der königlichen Capelle beseliget ward: vergaß ich die Heiligkeit des Orts, an welchem ich war, und die Ursache, um welcher willen ich mich da befand. Wenn ich mich bemühte zu beten, so fieng, wie ein Dichter sagt, mein Gebet mit dem Himmel an, und mit Ihnen endigte es sich.

Lis. Dieses ist sehr wunderbar. — Aber es ist noch Zeit genug, von diesen Sachen zu sprechen. — Gegenwärtig möchte ich, da Sie mir die Geschichte ihres Lebens bis hieher erzehlt haben, wissen, wie Sie Sich ins künftige einzurichten gedenken.

Ors. Dieses soll allein von Ihnen, als meiner reizenden Gebieterinn abhängen; Mein Herz so wohl, als alles, was mich angeht, unterwirft sich von nun an Ihrer Führung. — Ich habe zwar daran gedacht, ein kleines Gut von ungefähr funfzehnhundert oder zweytausend Pfund Einkünften zu kaufen; Aber ob ich das übrige in die Banken lege, oder ob ich damit bey Hofe mein Glück zu machen suche, deswegen bin ich noch nicht entschlossen.

Lis. O! wählen Sie den Hof. Der Hof ist das Himmelreich auf Erden.

Ors. Nächst Ihnen, glaube ich, ist er es, und weil Sie diesen Entwurf billigen: so soll unverzüglich an seiner Ausführung gearbeitet werden.

Lis. An wen Sie Sich auch verheyrathen mögen, mein Herr: so wird doch die Person gewiß meiner Meynung seyn.

Ors. Thun Sie meinem Herzen nicht das Unrecht an, als ob Sie glaubten, daß es sich jemals einer andern, als Ihnen ergeben könnte, reizende Schöne. — Nein, wenn meine Liebe, und mein Flehen die anbe-

tens-

tenswürdige Lisette nicht bewegen sollten, so gelobe ich, ewig unverheyrathet zu bleiben.

Lis. Dieß ist allemal die Sprache der Mannspersonen, wenn sie unsre Leichtgläubigkeit hintergehen wollen. -- Aber die Zeit allein ist der Probierstein der Aufrichtigkeit.

Ors. Ja sie ist es. Ihr allein überlasse ich auch nächst Ihrer Gütigkeit, die Bestimmung meines Schicksals, da sie von nun an Ihren Diensten gewidmet ist. -- Ich bitte also nur noch einmal um die Erlaubniß, Ihnen meine Gelübde wiederhohlen, und Ihnen den Tribut darzubringen zu dürfen, den Ihre Schönheit fordert.

Lis. Halten Sie den Liebhaber noch auf einige Zeit zurück. Indessen da Sie hier ein Fremder sind, und noch keine Bekanntschaft haben: so würde es grausam seyn, wenn ich Ihnen die Erlaubniß versagen wollte, mich bisweilen besuchen zu dürfen.

Ors. Himmlisches Geschöpfe; ich muß Ihnen auf den Knieen für diese Gütigkeit danken.

Mit diesen Worten warf er sich ihr zu Füssen; und indem er sie bey beyden Händen anfaßte: drückte er erst die eine, alsdenn die andre mit den Zeichen der grösten Entzückung an seine Lippen. Lisette erlaubte dieses alles, ohne den geringsten Widerstand zu bezeigen; und ich weiß nicht, wie lange diese stumme Unterredung würde fortgedauret haben, wenn sie nicht jeman-

den

den hätten kommen hören welches ihn nöthigte aufzustehen.

Es war der Lisette Mägdchen gewesen, welches den Augenblick darauf hineintrat und zwey Briefe brachte, die jetzt gleich von der Post waren gebracht worden. Lisette sahe nur nach der Aufschrift, von wem sie seyn konnten, und warf sie alsdenn auf den Tisch hin, ohne einiges Verlangen zu bezeigen, sie lesen zu wollen. Gleichwohl aber glaubte entweder ihr Liebhaber, daß er fürs erste Mal seine Rolle lange genug gespielt hätte, oder er hielt dafür, daß die Höflichkeit es verlangte, daß er sich empfähle. Er nahm also Abschied, bat sich aber doch beym Abschiede noch die Erlaubniß aus, ihr morgen wieder aufwarten zn dürfen.

Er war nicht sobald fort: als sich Lisette denen Bewegungen überließ, die die Gegenwart und die Reden des Orsames in ihr erreget, und die sie nicht ohne große Mühe zurückgehalten hatte.

Man darf sich nicht wundern, wenn man in ihren Reden, die ich meinen Lesern mittheilen will, keinen Zusammenhang erblickt. Ich gebe sie ihnen so, wie ich sie den Morgen darauf in meiner Schreibetafel gefunden habe.

Lis. Fürwahr, dieses ist der seltsamste und erstaunenswürdigste Zufall, der sich jemals zugetragen hat. -- Man mag sagen, was man will: es steckt doch in den Coffetassen viel verborgen. -- Dieses Weib muß der Teufel seyn. -- Wie genau hat sie nicht diesen Herren

ren beschrieben? -- Ich habe immer gesagt, ich wollte niemals heyrathen: aber wenn die Sterne es anders beschlossen haben, so ist eine arme Weibsperson zu schwach, ihnen zu widerstehen; und wenn sein Vermögen so groß ist, als er vorgiebt, so sehe ich nicht, wie man mich deswegen tadeln könnte.

Hier hielt sie inne, und fiel in ein tiefes Nachdenken. -- Sie kam aber bald aus demselben wieder zurück, und fuhr also fort:

Lisette. Sowohl die Person meines Liebhabers, als auch seine Art, mit der er alles thut, ist sehr angenehm. -- Ich glaube, ich werde ihn wohl leiden können, wenn ich nur erst ein wenig mehr mit ihm bekannt bin. -- Er scheint außerordentlich von mir eingenommen zu seyn: aber man darf demjenigen nicht trauen, was die Mannspersonen bey diesen Gelegenheiten sagen. -- Es ist doch etwas ungemein besonderes, daß er von mir geträumt hat, ehe er mich gesehen hat. -- Mit einem Worte, je mehr ich die Sache überlege: je mehr sehe ich, daß die Vorsehung die Hand dabey im Spiele hat, der ich mich unterwerfen muß.

Sie schien nunmehr etwas geruhiger zu seyn, und fieng die Briefe an zu lesen, die sie bekommen hatte. -- Ich sahe auch zu gleicher Zeit in dieselben hinein, fand aber, daß sie nur Familienangelegenheiten betrafen, im übrigen aber von keiner Wichtigkeit waren, und das, was ich erzehlt habe, nicht im geringsten angiengen.

Als ich nach Hause kam, und in meinem Lehnstuhle über den seltsamen Auftritt nachdachte, dem ich beygewohnt hatte: so wußte ich nicht, ob ich mich mehr über den niederträchtigen Anschlag, den Orsames, wie es offenbar war, mit der Wahrsagerinn gefaßt hatte, oder über die Einfalt und Verblendung der Lisette, einer so übel ausgesonnenen Erdichtung Glauben beyzumessen, verwundern sollte.

Doch da ich die Betrügereyen ernstlicher überdachte, welche täglich in der Welt vorgehen: so fiel meine Verwunderung so wohl über die Wahrsagerinn, als den Orsames weg, und blieb einzig und allein bey der Einfalt der Lisette stehen. -- Nun kam es mir nicht weiter wunderbar vor, daß die niederträchtigsten und unwissendsten Weibspersonen, die nur eine gewisse natürliche Verschlagenheit besitzen, welche durch die äußerste Unverschämtheit unterstützt wird, fähig sind, andre durch ihre Betrügereyen zu hintergehen; denn man sieht täglich, daß die gemeinsten Neuigkeitsträgerinnen die Vorsicht der allerklügsten oft zuschanden machen. Aber alsdenn werden wir doch nur betrogen, weil wir unsre Aufmerksamkeit ganz auf etwas anders richten, und man hintergeht uns, daß ich so sagen mag, wenn wir in unsern Betten liegen und schlafen: aber durch dergleichen Wahrsagerinnen werden wir mit offnen Augen betrogen, und wir lassen uns mit gutem Willen, unser kostbarstes, nähmlich unsern Verstand rauben, welches unstreitig die allerschlimmste Art vom Diebstahle ist.

Es ist wahr, Leute, die dieser lächerlichen Thorheit unterworfen sind, werden anfänglich, wenn sie

diese

diese Orakel um Rath fragen, selten eine andre Absicht haben, als sich zu belustigen, ohne im geringsten das zu glauben, was man ihnen vorhersagt, oder ohne nur wieder daran zu gedenken. Aber dieses gilt, wie ich gesagt habe nur vom Anfange; denn ich weiß zu viele Exempel, daß durch die Gewohnheit dasjenige, was im Anfange nur die Absicht eines Zeitvertreibes hatte, nach und nach die ernstlichste Sache von der Welt geworden ist.

Die Ursache davon ist, weil diese listigen Geschöpfe, sich theils durch ihre Kundschafter, theils dadurch, daß sie sich selbst mit dem Gesinde bekannt machen, in die Geheimnisse der Familien einschleichen; und hernach eine einzige Sache, welche wahr gefunden wird, allen übrigen Glauben zuwegebringt, und sie dadurch vermögend macht, die Personen, deren Vertrauen sie auf die angezeigte Art erlangt haben, zu allem zu bringen, worzu sie wollen.

Durch diesen Weg sind oft die schädlichsten Absichten ausgeführt worden; Ehemänner sind gegen ihre Weiber, und Weiber gegen ihre Ehemänner aufgewiegelt worden. Eltern sind verleitet worden, ihre Kinder zu verabsäumen, und Kinder dahin gebracht, ihren Eltern den Gehorsam zu versagen. Die ungleichsten Heyrathen sind dadurch zu Stande gebracht, und die besten rückgängig gemacht worden. Mit einem Worte, es läßt sich kein Unglück erdenken, das nicht erfolgt ist, wenn eine Wahrsagerinn von einer niederträchtigen Person bestochen worden ist, die ihren

Vortheil darinnen gefunden hat, daß dieses oder jenes geschehen ist.

Ich kann daher nicht umhin, hier zu erinnern, daß, da man ohne Zweifel Gesetze wider dergleichen Personen wird gegeben haben, dieselben mit mehrerer Strenge in Erfüllung gebracht werden sollten; da, je einfacher ein Uebel bey dem ersten Anblicke scheint, desto schlimmere Folgen oft aus demselben entspringen, wenn man ihm allzuviel Nachsicht verstattet.

Das vierte Capitel.

Entwickelung dieser Begebenheit, deren Erzehlung niemanden beleidigen kann, ausgenommen eine Person, deren Empfindlichkeit der Verfasser für kein Unglück ansehen wird.

Lisette war so sehr bey sich überzeugt, daß das Schicksal ihr den Orsames zum Gemahl bestimmt hatte, daß sie nicht die geringste Mühe anwendete, die in ihr aufsteigende Leidenschaft zu unterdrücken, sondern sie hielt es vielmehr für etwas lobenswürdiges, die Liebe einer Person aufzumuntern, die ihr der Himmel einmal beschieden hatte.

Ich besuchte sie verschiedne male, theils sichtbar, theils unsichtbar; und selten trug es sich zu, daß ich nicht den Orsames bey ihr angetroffen hätte, dessen Umgang mit ihr von Tage zu Tage freyer und ungezwungner wurde. Sein glücklicher Fortgang war so schleunig, daß er in weniger, als vierzehn Tagen ihr ganzes Hauswesen regierte, alle Bedienten sich unter-

würfig

würfig machte, und sich in allen Stücken als ihren Herrn aufführte. Und in der That war er es auch, nur daß er noch nicht den Namen führte.

Lisette ließ sich von ihm an alle öffentliche Oerter begleiten; sie fuhren zusammen aus; waren sie in der Comödie, so nahmen sie eine Loge ein; er aß allemal Mittags und Abends bey ihr, es mochte da seyn, wer wollte; mit einem Worte, sie verließen einander keinen Augenblick, ausgenommen in denen Stunden, da es ihnen bis jetzo noch der Wohlstand verbot.

Eine so seltsame Veränderung bey Lisetten gab der ganzen Stadt Gelegenheit zu sprechen; alle ihre Bekannten verwunderten sich darüber; und ihre Anverwandten wurden darüber in Bewegung gesetzt, besonders, da die Person, gegen die man so viele Gunst bezeigte, in der ganzen Stadt unbekannt war, und niemand im geringsten etwas von ihr erfahren konnte.

Diejenigen, denen ihre alte Bekanntschaft, oder die Blutsfreundschaft ein Recht gab, über eine Sache von der Art mit Lisetten zu sprechen, bedienten sich dieses Rechtes mit vieler Freyheit; allein Lisette ertheilte ihnen allemal solche Antworten, mit denen sie nicht anders, als mißvergnügt seyn konnten. — Erzehlte sie ihnen seine Geschichte, so wie sie sie von ihm gehört hatte, so bezeigten die meisten ihre Verachtung darüber. Einige sagten gerade heraus, daß der Mensch ein Betrüger wäre; andere aber wünschten nur, daß er keiner seyn möchte; gegen alle aber erklärte sich Lisette, daß, was es auch für eine Bewandniß damit

haben möchte, so wäre es einmal ihr Schicksal, daß sie ihn heyrathen sollte, und sie würde also gerne sehen, daß man sie nicht weiter damit beunruhigte.

Da sie von Natur einen sehr stolzen Charakter hatte, der gar nicht zum Nachgeben gemacht war; so ist es sehr wahrscheinlich, daß sie durch die Vorstellungen, die man ihr machte, weit mehr in ihrem Entschlusse bestärkt, als von demselben abwendig gemacht wurde. -- Einsmals war ich in meiner unsichtbaren Gestalt bey ihr, da ich ein Zeuge von folgender Unterredung war:

Orsam. Verzeihen Sie mir, mein Engel, wenn ich bisweilen selbst in ihrer göttlichen Gegenwart nachdenkend scheine. Ungeachtet Sie mir versprochen haben, mich einmal zu dem glücklichsten Sterblichen zu machen, und ungeachtet ich jedes Wort, das aus Ihrem theuren Munde kömmt, für so untrüglich ansehe, als ob es ein Ausspruch der Götter wäre; so kann ich mich gleichwohl kaum der Traurigkeit enthalten, wenn ich bedenke, wie entfernt noch die Erfüllung meiner Wünsche ist.

Lis. Die Mannspersonen gehen doch in allem, was sie unternehmen, so geschwinde.

Ors. O, Madame, es ist ein trauriger Gedanke, wenn unsre Glückseligkeit von der Unbeständigkeit der Winde und der Wellen abhängen muß. -- Es kann wohl noch zwey Monate währen, ehe meine Sachen aus Philadelphia anlangen.

Lis. Und nennen Sie denn dieses lange?

Ors. Es sind Jahrhunderte, wenn man der Rechnung der Liebe folget; und selbst nach der gemeinen Art zu rechnen, ist es eine längere Zeit, als daß die menschliche Natur so lange fortdaurende Martern sollte ausstehen können; -- acht ganze Wochen; sechs und funfzig traurige Tage, und eben so viel trostlose Nächte; mehr als dreyzehnhundert Stunden von ängstlicher Erwartung, und unzählige Minuten, die dem Trauren gewidmet sind, da sie in Vergnügen zugebracht werden könnten, wenn Sie dieses schreckliche Ziel verkürzen wollten.

Lis. Was verlangen Sie denn also, daß ich thun soll?

Ors. Wenn Sie mich liebten, so brauchten Sie nicht erst zu fragen; sondern Sie würden selbst den Ausgang meiner Wünsche beschleunigen.

Lis. Sie werden doch nicht verlangen, daß ich Sie eher heyrathen soll, als bis Ihre Angelegenheiten in Ordnung gebracht sind, und alles zu unserm beyderseitigen Vergnügen eingerichtet ist?

Ors. Ich verstehe Sie, Madame. Ich weiß wohl, daß bey gemeinen Heyrathen erst gewisse Bedingungen von beyden Seiten gegen einander ausgemacht werden müssen; aber die Liebe, die Sie mir eingeflößt haben, ist von zu erhabner Natur, als daß sie sich so niedrigen Gesetzen unterwerfen sollte. --

Ich verlange nicht zu wissen, wie viel Sie besitzen; -- alles das meinige aber soll Ihnen zugehören. Ihre reizende Person ist der einzige Schatz, den ich zu erlangen suche; alles übrige soll ganz von Ihnen abhängen.

Lis. Dieses ist in der That sehr gütig; aber es ist mehr, als ich verlange, und als ich annehmen kann.

Ors. O besäßen Sie doch kein ander Vermögen, Madame, als Ihre Schönheit. Alsdenn könnte ich Ihnen die Aufrichtigkeit meiner Liebe beweisen, wenn ich Ihnen alles übergäbe, was mir das Glück geschenkt hat. -- Sie wissen nicht, wie getreu, wie aufrichtig ich Sie verehre.

Lis. Ich bin stolz genug zu glauben, daß ich einen Antheil an Ihrer Neigung habe.

Ors. Einen Antheil! O empfänden Sie nur den tausendsten Theil von dem, was ich fühle, so würde Sie gewiß, wo nicht die Liebe, doch das Mitleiden antreiben, mein gequältes Herz von der marternden Ungewißheit zu befreyen, unter welcher es arbeitet; und Sie würden mit meiner verzweifelnden Leidenschaft Mitleiden haben.

Lis. Ich habe Ihnen schon gesagt, daß ich die Ihrige seyn will, und ich wiederhole es nochmals.

Ors. Aber wenn, mein Engel?

Bey diesen Worten warf er sich vor ihr auf die Knie, -- vergoß eine Fluth von Thränen, die ihm zu Gebote standen, und umfaßte ihren Rock mit einer anscheinenden tödlichen Angst, die er sehr glücklich nachzuahmen wußte. Endlich fuhr er also fort:

Ors. Ich habe das Leben bloß bis jetzt ertragen, weil ich die tröstende Hoffnung vor mir sahe, einmal das Glück zu genießen, Sie zu besitzen. Aber selbst die Hoffnung wird endlich wegen ihrer Ungewißheit ein zu schwacher Beystand, und bald, sehr bald, meine anbetenswürdige Lisette, werden Sie von Ihrem getreuen Verehrer nichts mehr, als einen kalten todten Ueberrest vor Sich sehen, wenn nicht der Balsam ihrer Gütigkeit meinen schon erstorbenen Geistern ein neues Leben, und meinem schon gebrochenen Herzen neue Kraft verleihet.

Lis. Stehen Sie auf, Sir; ich kann Sie unmöglich länger in dieser Stellung sehen. Sie steht einem Manne nicht an, den ich einmal als meinen Gemal verehren soll.

Ors. Nein, ich werde dieselbe nicht eher verlassen, bis Sie mir mein Glück versichern. -- Sagen Sie also, ich beschwöre Sie, wenn soll der glückliche Tag seyn, der Sie zu der meinigen macht?

Lis. Weil es so seyn muß; -- wenn es Ihnen so gefällt; -- doch nein -- beynahe hätte ich mich vergessen.

Orf. O unterdrücken Sie ja nicht, was Ihre Gütigkeit zu meinem Besten zu beschließen bereit stand.

Lis. Ich habe einem von meinen Anverwandten, der ein Geistlicher ist, versprochen, wenn ich jemals heyrathen sollte, mich von ihm trauen zu lassen. -- Dieser ist gegenwärtig abwesend; aber er wird auf den Sonntag wieder kommen, und den Dienstag darauf soll es nicht an mir liegen, wenn wir nicht vor dem Altare erscheinen.

Orf. Bezaubernde Worte! -- Aber kann ich auch auf dieses Versprechen trauen?

Lis. Ja, Sie können es, und Sie können in diesem Stücke vollkommen ruhig seyn. -- Hier haben Sie meine Hand zur Versicherung, daß ich sie Ihnen auf eine feyerlichere Art in Gegenwart des Priesters geben will. -- Von nun an werde ich mich als die Ihrige ansehn.

Orf. Engel! -- Gottheit! -- Lassen Sie mich den Vertrag auf den reizenden Lippen besiegeln, welche ihn ausgesprochen haben.

Lis. Der Vertrag wird in Rechten nicht gültig seyn, wenn nicht beyde Partheyen ihre Einwilligung durch ihr Siegel bekräftigen.

Sie sagte diese Worte mit einem sehr reizenden Lächeln; warf sich ihm zu gleicher Zeit um den Hals und gab ihm den Kuß auf das feurigste zurück, den

er

er ihr gegeben hatte, indem sie folgende zärtliche Versicherungen hinzufügte.

Lis. Mein theurer, theurer Orsames, ich schäme mich nun nicht länger, vor Ihnen zu gestehen, daß mein Herz von dem ersten Augenblicke an, da Sie mir Ihre Liebe erkläret haben, mit Ihren Wünschen übereingestimmt, und mir den Ausgang, der nunmehr erfolgt, vorher gesagt hat.

Orsames stellte sich, als ob er, da er Lisetten auf die Art sprechen hörte, zu entzückt wäre, als daß er auf eine andere Art, als durch Küsse und Umarmungen antworten könnte; und Lisette war so weit davon entfernt, ihm hierinnen Einhalt zu thun, oder den geringsten Unwillen hierüber zu bezeigen, daß ich nicht weiß, wie weit Orsames seinen Vortheil würde verfolgt haben, da er sie durch seine Kunstgriffe so erweicht hatte, wenn nicht zum Glücke der Lisette dieses gefährliche Gespräche wider Vermuthen wäre unterbrochen worden.

Ein Bedienter kam herein, und meldete ihr, daß ihre Tante, die Lady Gravelove da wäre, und sie zu sprechen verlangte; worauf Lisette mit offenbaren Zeichen des Verdrusses ausrufte:

Lis. Für den Henker! habt ihr nicht sagen können, daß ich nicht zu Hause wäre?

D. Bed. Sie haben mir nichts hiervon gesagt. — Aber wenn Sie befehlen, so will ich hinausgehen,

und sagen, ich hätte mich geirrt, und Sie wären ausgegangen, ohne daß ichs gewußt hätte.

Lis. Nein, nein, ich muß sie sprechen. -- Geht nur, und sagt, ich würde den Augenblick bey ihr seyn.

Sie wendete sich nunmehr mit Zärtlichkeit zu dem Orsames, und sagte zu ihm:

Lis. Wollen Sie nun lieber mit in der Gesellschaft meiner Tante seyn, oder soll ich Ihnen ein Buch holen, mit dem Sie Sich indessen die Zeit vertreiben können, bis sie wieder fort ist?

Ors. Nein, meine Theureste. -- Ihre Tante hat mich schon lange, besonders aber seit dem letztern male mit ungünstigen Augen angesehen. -- Ich will sie also nicht durch meine Gegenwart beleidigen. -- Und was den andern Vorschlag betrifft, so sind meine Lebensgeister durch die Uebermaße der Freude, in die Sie mich versetzt haben, allzusehr in Bewegung gebracht, als daß ich etwas mit Aufmerksamkeit würde lesen können. Ich will also lieber ein wenig spatzieren gehen.

Lis. Das können Sie thun; aber auf den Abend sehe ich Sie doch bey Tische? -- Meine Tante bleibt selten länger, als eine Stunde, und ich werde sie diesesmal wohl kaum nöthigen, länger zu bleiben.

Sie umarmten nunmehr einander, und Orsames empfahl sich. -- Lisette gieng in das nächste Zimmer,

und er die Treppen hinunter, um demjenigen nachzugehen, wohin ihn seine Geschäfte oder seine Neigung ruften.

Da ich niemals geglaubt hatte, daß Orsames der wäre, für den er sich ausgäbe; so hatte ich mir einige Mühe gegeben, hinter die Wahrheit der Sache zu kommen. Allein meine Bemühungen waren bisher vergebens gewesen, bis es mir jetzt einfiel, ihm nachzufolgen, als er Lisetten verließ. In dieser Absicht folgte ich ihm also auf dem Fuße nach, und nahm mir vor, ihn nicht aus dem Gesichte zu verliehren, bis er wieder zu Lisetten zurückkehrte.

Er nahm den Weg nach Drurylane, und gieng sehr geschwinde, so daß er sich keinen Augenblick aufhielt, als bis er an den Eingang der ersten Gasse bey der Allee gekommen war. Er blieb daselbst stehen, sah sich um, vermuthlich um Achtung zu geben, ob jemand da wäre, der ihn bemerken könnte, weil es noch etwas Tag war; alsdenn gieng er wieder einige Schritte weiter, sah sich von neuem um, und weil er niemanden gewahr wurde, so schlich er sich geschwinde in ein kleines Haus hinein, wo ihm eine alte Frau entgegen kam, die ihm sagte, daß seine Gesellschaft oben beysammen wäre. Er gieng also die Treppen hinauf, und in ein Zimmer hinein, welches zwar geraum genug war, im übrigen aber alle Kennzeichen der Armuth und Niedrigkeit hatte.

Hier fand ich fünf oder sechs Leute beysammen, die alle noch ganz erträglich gekleidet waren, aber gleich

in ihrem Ansehen etwas hatten, woraus ich, ehe ich sie noch sprechen hörte, errieth, zu was für einem Handwerke sie gehörten. Es war auch in der That nichts bessers, als eine Gesellschaft von Spitzbuben und Straßenräubern, die um einen Tisch herumsaßen, und eine große Schale mit Punch vor sich stehen hatten. Als Orsames hereintrat: redete er sie gleich auf folgende lustige Art an:

Orsames. Nun lustig, ihr braven Jungen. Die Festung ist erstiegen.

Der Erste. Wie, ist die Heyrath schon vollzogen?

Orsames. Nein, aber es ist so gut, als wenn es schon geschehen wäre. Die H — und ihre zwölftausend Pfund sind so sicher meine, als wenn ich die eine schon in meinen Armen, und die andern im Schubsacke hätte. — Der Dienstag ist nunmehr festgesetzt. — Aber bey meiner Seele ich muß mehr Geld haben. — Ich habe keinen Heller mehr übrig.

D. Zweyte. Was? Sind die funfzig Guineen schon alle fort?

Orsames. Ja, bey meiner Treue, aber sie sind gut angelegt. — Ich werde sie mit Wucher wieder einbekommen. — Ihr sollt auch alle euren Theil davon haben, und die Wahrsagerinn auch. — Doch laßt sehen, wie geht euer Handel?

Der

Der Dritte. Verteufelt schlecht. -- Ungeachtet wir den ganzen Tag aufgelauert haben, so haben wir nicht dreysig Thaler zusammengebracht. -- Vier goldne Uhren haben wir wohl erbeutet: aber sie müssen entzwey gebrochen, und die Gehäuse eingeschmelzt werden: sonst könnten wir durch die Namen der Uhrmacher verrathen werden.

Der Vierte. Die Straßen werden von Tage zu Tage schlechter und schlechter. -- Entweder es muß kein Geld mehr unter den Leuten seyn: oder sie müssen rasend vorsichtig werden.

Orsames. Aber habt ihr nichts von denen vier Damen davon getragen, von welchen euch die Wahrsagerinn sagte, daß sie diesen Morgen hinter der Allee vorbeyfahren würden?

Der Fünfte. Es würde geschehen seyn, wenn nicht der Teufel, eben da sie im Begriffe waren, ihre Beutel auszuleeren, drey Herren hergeführt hätte, die mit Gewehren auf uns zuritten, und uns also nöthigten, unsre Beute fahren zu lassen.

Orsames. Das ist auch ein verwünschter Zufall gewesen.

Der Erste. Solcher Zufälle kommen täglich tausend. -- Ich für meine Person bin ganz krank vor Aergerniß, und ich glaube, euch andern geht es nicht viel besser.

Der Zweyte. Ja bey meiner Treue; denn wenn wir das abrechnen, was wir den Kutschern, den Gastwirthen, den Wahrsagerinnen und dergleichen Volke abgeben müssen: so bleibt blutwenig für uns übrig.

Der Dritte. Ja, Orsames, ich wünschte, deine Heyrath käme bald zu Stande, daß bey dir unter dem Schutze des Namens deiner Gemahlinn öffentlich gespielt werden könnte. Das Spielen ist eine weit einträglichere, und auch weit sicherere Art zu stehlen.

Orsames. Ihr wißt, daß das vom Anfange mein Wille gewesen ist, und ihr könnt euch darauf verlassen, daß das eins von den ersten seyn wird, das ich thun werde.

Der Vierte. Das wird ein herrliches Leben seyn. Denn seitdem die Abgaben so hoch gestiegen sind, und der Handel so gefallen ist: so sind dadurch tausend, die vorher einen kleinen Kram hatten, gezwungen worden, unser Handwerk zu erwählen, so daß nunmehr uns, die wir dabey hergekommen sind, das Brod weggenommen wird.

Orsames. Gut, gut, diese Klagen sollen bald aufhören. -- Doch vor allen Dingen muß meine Casse wieder gefüllt werden. -- Ich kann euch gleich vorrechnen, worzu die funfzig Guineen angewendet worden sind.

Der Fünfte. Nein, nein, es brauchts nicht. Wir glauben so schon, daß du ohne Noth nicht von neuem Geld verlangen würdest.

Or-

Orsames. Dessen ungeachtet will ich es thun. -- Fürs erste sind die fünf Guineen, die ich der Wahrsagerinn voraus in Abschlag auf die hundert Guineen gegeben habe, die sie bekömmt, wenn die Heyrath mit Lisetten vollzogen wird. -- Zweytens, die zwanzig Pfund für die goldne Schnupftobaksdose, von der ich vorgegeben habe, daß ich sie aus Philadelphia mit gebracht hätte. -- Alsdenn noch zehn Pfund für drey Spatzierfarthen mit Lisetten in Richemond, Windsor, und Greenwich. -- Was nun noch übrig bleibt, das könnt ihr leicht glauben, daß es auf Geschenke für das Gesinde, Trinkgelder an unterschiednen Orten, Miethzins, der mir wöchentlich auf zwey Guineen zu stehn kömmt, und was dergleichen nöthige Ausgaben mehr sind, darauf gegangen ist.

Der Erste. Du hättest bey diesen Umständen nicht weniger verthun können.

Der Zweyte. Ja, ja, von diesen Ausgaben hat nichts unterbleiben können. -- Aber wie viel verlangst du gegenwärtig?

Orsames. Ich denke, mit zwanzig Pfund will ich alles bestreiten; wenigstens hoffe ich, daß es zulangen soll. Und bin ich nur einmal Mann: so werde ich genug für euch alle haben.

Ein jeder langte hierauf sein Geld aus dem Schubsacke; und in einen Augenblick war das Geld beysammen. -- Man wünschte alsdenn dem Orsames Glück zu den bevorstehenden, aber ich will die Ohren eines keu-

keuschen Lesers nicht mit Wiederholung derer Reden, die bey dieser Gelegenheit vorfielen, beleidigen.

Orsames blieb ungefehr zwo Stunden bey Ihnen; alsdenn nahm er seinen Abschied, um zu Lisetten zurück zu gehen, die ihn, wie ich oben gesagt habe, zu Tische wieder erwartete. -- Ich begleitete ihn nicht dahin, sondern gieng voll Bekümmerniß über die gemachte Entdeckung nach Hause.

Ungeachtet ich Lisetten wegen der Thorheiten, die sie begieng, beynahe verachtete: so konnte ich doch, wenn ich erwog, aus was für einem vornehmen Hause sie war, und mit wie vielem Anstande sie bisher in der großen Welt gelebt hatte, nicht ohne dem äußersten Unwillen daran denken, daß sie das Opfer eines solchen Niederträchtigen seyn, und ihre Ehre sowohl, als ihr Vermögen der Raub einer Anzahl von Bösewichtern werden sollte.

Alle meine Bemühung war nunmehr dahin gerichtet, die unglückliche Lady dem Abgrunde zu entreißen, in den sie schon bereit stand, sich zu stürzen.

Ich war sehr lange zweifelhaft, wie ich dieses auf die bequemste Art ausführen könnte. Sie zu warnen, daß sie ihre Ehre der größten Gefahr aussetzte, wenn sie sich noch länger einem Menschen gewogen erzeigte, den sie so wenig kannte, würde vergebens gewesen seyn, da sie schon alle Warnungen, die ihr waren gegeben worden, ausgeschlagen hatte, und da sie auch von ihren besten Freunden und ihren nächsten

An-

Anverwantden keine Erinnerungen mehr dieserwegen annehmen wollte. -- Es ist wahr, ich konnte ihr mehr entdecken, als eine von den andern Personen nur hatte muthmaßen können, allein ich konnte ihr den Auftritt, von welchem ich ein Zeuge gewesen war, nicht anders erzehlen, als wenn ich ihr zu gleicher Zeit das Geheimniß meines Gürtels vertraute, und dieses schien mir aus sehr vielen Ursachen allzubedenklich.

Ihr durch einen Brief Nachricht von dem zu geben, was ich von dem Orsames wußte, und was man für eine Verschwörung wider sie angesponnen hatte, war in meinen Augen eben so unnütze, da ich versichert seyn konnte, daß sie eine Nachricht von der Art, die sie von einem Unbekannten erhielt, für nichts anders, als für eine boßhafte Verrätherey gegen ihren Liebhaber ansehen, und sie nur mit Verachtung aufnehmen würde. -- Gleichwohl war dieses noch der einzige Weg, den ich zu ihrer Errettung ergreifen konnte, ohne selbst zugleich in Verdrießlichkeiten verwickelt zu werden. Ich beschloß also, denselben zu erwehlen, und schrieb ihr daher den Morgen darauf alles umständlich, was ich in dem Hause, wo Orsames mit seinen Gefährten gewesen war, mit angesehen hatte.

Ich richtete es so ein, daß dieser Brief ihr noch vor der Zeit gebracht wurde, ehe sie gewohnt war aufzustehen, damit sie destomehr Zeit haben möchte, den Innhalt davon zu überlegen, ohne durch jemanden in diesen Ueberlegungen gestört zu werden. -- Weil ich neugierig war zu sehen, wie sie die Nachricht, die ihr in

diesem Brief gegeben wurde, aufnehmen würde: so gieng ich zu ihr, und kam eben zu der Zeit in ihr Zimmer, da man ihr den Brief gegeben hatte.

Was ich befürchtet hatte, traf vollkommen ein. Sie riß den Brief voll Wuth entzwey, und brach in folgende Ausrufungen aus:

Lisette. Hat man jemals eine gleiche Unverschämtheit gesehen! -- Derjenige, der dieses nichtswürdige Blatt geschrieben hat, muß gewiß eine sehr schlechte Meynung von meinem Verstande gehabt haben, weil er hat glauben können, daß ich einer so niederträchtigen Verläumdung Glauben beymessen würde. -- Orsames soll ein Betrüger, und ein Gefährte von einer Bande Landstreicher und Spitzbuben seyn? -- Die Erfindung ist lächerlich.

Sie schwieg stille; nach einiger Zeit aber fieng sie wieder von neuem an:

Lisette. Unfehlbar ist dieses ein Streich von einem meiner klugen Freunde, unsre Heyrath rückgängig zu machen. -- Ich möchte fast diesen Augenblick nach dem Orsames schicken, und ihn noch diesen Tag heyrathen, um diesen Leuten zu zeigen, wie sehr ich ihre kleine Bosheit verachte. -- Aber es braucht es nicht. -- Der Dienstag wird bald herankommen, und diesem allen ein Ende machen.

Ich blieb eine ganze Stunde bey ihr, weil ich glaubte, Orsames würde noch diesen Vormittag zu

ihr

ihr kommen. Aber da ich aus dem, was sie zu ihrem Mägdchen sagte, hörte, daß sie ihn nicht erwartete, und daß sie selbst im Begriffe war, sich ankleiden zu lassen, um auszugehen, und zu ihrem bevorstehenden Feste einzukaufen; so gieng ich auch fort, voll Verdruß über den unglücklichen Ausgang meiner Unternehmung.

Da ich indessen diesen Tag sonst nicht viel zu thun wußte, so gieng ich nach Tische wieder hin, da ich denn auch den Orsames, und außer ihm noch zwey andere Frauenzimmer antraf, mit denen Lisette sehr genau bekannt war. -- Ich konnte nicht wissen, ob sie ihm etwas von dem empfangenen Briefe gesagt hatte; doch urtheilte ich aus der vollkommen ungezwungenen Lustigkeit, die ich an ihm erblickte, daß es nicht geschehen seyn möchte.

Man wollte sich eben zum Spiele niedersetzen, als man der Lisette die Ankunft des Hauptmann Platoon anmeldete, welcher von Carlisle zurückgekommen war, und ihr aufzuwarten verlangte.

Lisette befahl sogleich, ihn hereinzuführen. -- Orsames aber, der, sobald als er den Namen des Hauptmanns gehört hatte, so blaß wie ein weißes Tuch geworden war, stand von seinem Stuhle auf, und sagte zu Lisetten:

Orsames. In diesem Augenblicke fällt mir ein, daß ich noch diesen Abend etwas von der äußersten Wichtigkeit zu verrichten habe. Erlauben Sie mir

also, daß ich mich Ihnen wenigstens auf eine Stunde empfehlen darf.

Lisette. Nein, ich werde Sie nicht fortlassen.

Orsames. Die Sache, die mich abruft, ist sehr dringend. -- Ich kann also nicht eine Minute länger verziehen.

Lisette wollte noch etwas antworten; aber der Hauptmann trat den Augenblick ins Zimmer. -- Indem derselbe seiner Muhme und den andern Frauenzimmern seine Complimente machte, nahm Orsames seinen Huth, und wollte sich heimlich fortschleichen. Lisette wurde es aber gewahr, lief auf ihn zu, hielt ihn bey dem Kleide, und sagte zu ihm:

Lisette. So werden Sie doch wenigstens nicht eher fortgehen, als bis ich Ihnen meinen Vetter, den Herrn Hauptmann vorgestellt habe. -- Als sich der Hauptmann auf diese Worte umwandte, sagte Lisette zu ihm:

Lisette. Ich stelle Ihnen hier einen von meinen besten Freunden vor, Herr Hauptmann. Ich weiß, Sie werden Sich ein Vergnügen daraus machen, mit ihm bekannt zu werden.

Der Hauptmann nahte sich hierauf mit vieler Höflichkeit, die Person zu umarmen, die ihm seine Muhme vorstellte. Allein kaum hatte er ihn genau angesehen, als er mit der äußersten Verwunderung zurück fuhr, und ausrief:

Der Hauptmann. Wie, Madam? -- Wen wollen Sie mir vorstellen?

Sie war schon im Begriffe, zu antworten; aber Orsames, der sich so nahe zu der Thüre machte, als er konnte, verhinderte sie daran, indem er mit einer stammelnden Stimme anfieng:

Orsames. Madam, -- Ihr Herr Vetter scheint kein Verlangen zu haben, neue Bekanntschaften zu machen. -- Ich will Ihnen ein andermal aufwarten. --

Indem er dieses sagte, gieng er nach der Treppe zu, und er würde wahrscheinlicher Weise dieselbe erreicht haben, wenn ihm nicht der Hauptmann zuvorgekommen, und ihm in den Weg getreten wäre. Er faßte ihn sogleich bey dem Kragen an, zog ihn zurück, und sagte zu ihm:

Der Hauptmann. Nein, Spitzbube, du sollst nicht eher davon kommen, bis du gestehst, welcher Teufel dir die Unverschämtheit eingiebt, dich in eine solche Gesellschaft zu machen, -- und aus was für boßhaften Absichten du dich also als einen Cavalier angekleidet hast?

Orsames. Sir, was Sie mir da sagen, ist mir ein Räthsel. -- Sie kennen mich weder, noch erinnere ich mich, Sie jemals gesehen zu haben. -- Sie müssen mich verkennen. --

Der Hauptmann. Hund, glaubst du wohl, daß ich mich durch deine Kleidung soll blenden lassen?

Er wendete sich hierauf an Lisetten, welche diese ganze Zeit über, als vom Donner gerührt, da gestanden hatte.

Der Hauptmann. Madame, wie hat Sie dieser Bösewicht hintergehen können? Ich versichere Sie bey meiner Ehre, daß er noch vor zwey Monaten gemeiner Soldat unter der Compagnie des Hauptmann Cutcomb gewesen, und wegen Diebstahls und anderer Bubenstücke weggejagt worden ist, ja daß nicht viel gefehlt, daß man ihn nicht gehangen hat.

Bey diesen Worten that Lisette einen lauten Schrey, und sank hin. — Der Hauptmann eilte ihr hierauf mit den beyden andern Frauenzimmern zu Hülfe, und ließ seinen Gefangenen fahren, der sich diesen glücklichen Augenblick zu Nutze machte, und mit der größten Behendigkeit davon lief.

Lisette kam bald wieder zu sich, und die in ihr sich hervordrängenden Leidenschaften brachen nunmehr in Thränen aus. — Der Hauptmann war außerordentlich neugierig zu wissen, wie seine Muhme mit einem solchen Nichtswürdigen bekannt geworden wäre; allein sie sagte ihm, sie wäre jetzt nicht im Stande, seine Neugierigkeit zu befriedigen. — Sie befand sich sehr übel, so daß man sie zu Bette bringen mußte, und also der Hauptmann genöthiget war, nebst den andern beyden Frauenzimmern seinen Abschied zu nehmen.

Diese sagten ihm denn, daß Orsames sich für ihren Liebhaber ausgegeben habe, und von Lisetten sehr gut aufgenommen worden sey. -- Sie erzehlten dieses mit einem Lächeln, welches von der boßhaften Freude zeugte, die sie über diese Entdeckung hatten.

Auf diese Art wurde Lisette von dem Untergange gerettet, ohne eine andere Strafe davon zu tragen, als daß sie von denen, die um die Sache wußten, ein wenig ausgelacht wurde. -- Was den Orsames anbetrifft, so habe ich ihn seit der Zeit in den Gegenden um die Stadt in einer sehr elenden Gestalt gesehen. -- Seine Gesellen sind, wie ich gehört habe, zerstreut, und einer davon hat sein würdiges Ende am Galgen gefunden.

Das fünfte Capitel.

Verschiedene Materien, von denen sich der Verfasser getraut, das Publicum zu versichern, daß sie angenehmer und wichtiger sind, als sie im Anfange scheinen werden.

Man hatte mir gesagt, daß in den Assembleen der Lady Playfield die artigsten Personen von beyden Geschlechten zusammen zu kommen pflegten; und ungeachtet ich niemals eine sehr vortheilhafte Meynung von dergleichen Zusammenkünften gehabt habe, so beschloß ich gleichwohl dahin zu gehen, um zu sehen, wie weit die Sache selbst mit der Beschreibung, die man mir davon gemacht hatte, übereinkäme. -- Da ich die Lady gar nicht kannte, und mir nicht erst die Mühe geben wollte, mich von jemanden, der daselbst be-

bekannt war, förmlich vorstellen zu lassen, so entschloß ich mich, mich in meiner unsichtbaren Gestalt dahin zu begeben.

Die große Anzahl von Lichten, das Schimmern der Juwelen, und die außerordentliche Schönheit von einigen Frauenzimmern, die ich daselbst fand, blendeten auf den ersten Anblick meine Augen. -- Allein ich sah bald, daß ich eben den Fehler, den ich in allen Gesellschaften von der Art angemerkt hatte, auch hier antraf, nämlich eine gewisse Unordnung und Zerstreuung, welche diejenigen Unterredungen gänzlich verbannet, die einen so großen Theil von dem Vergnügen in dem Umgange zwischen auserlesenen Freunden ausmachte.

Es war beynahe um neun Uhr, als ich hingieng; und gleichwohl kamen noch verschiedene erst nach mir. -- Lady Playfield empfieng sie alle mit ihrer gewöhnlichen Höflichkeit; aber eine lange Zeit hörte ich auf allen Seiten nichts, als Complimente, daß ich also nicht einmal daran dachte, meine Schreibetafeln herauszunehmen.

Ich war in der That gegen alles, was ich hörte, sehr gleichgültig, bis die Lady Allmode hereintrat, und meine Neugierigkeit ein wenig erweckte. -- Diese Lady war wegen ihrer seltsamen Art sich zu kleiden, und wegen ihrer unnatürlichen Art in Gesellschaft zu sprechen, bekannt, durch die sie bey Personen von gemeiner Erziehung Bewunderung, bey andern hingegen nichts als Verachtung erweckte.

Man

Man hatte mir gesagt, daß sie einen Abscheu vor allem, was deutlich wäre, trüge, und daß sie, um ihre Verachtung gegen dasjenige zu bezeigen, was sie die Sprache des gemeinen Pöbels nennte, selbst die gemeinsten Sachen mit den ungewöhnlichsten Ausdrücken vortrüge, die sie mit vieler Mühe aus den Wörterbüchern zusammensuchte, ja daß sie bisweilen selbst welche erfände, die man in keinem antreffen würde.

Lady Playfield empfieng sie, wie ich sah, mit vieler Hochachtung. -- Anfänglich stand ich etwas weit von ihr; da ich aber merkte, daß sie eine Unterredung mit einander anfiengen, so trat ich näher zu ihnen, um Gelegenheit zu haben, eine Person kennen zu lernen, von der man mir eine so wunderbare Abschilderung gemacht hatte.

Nachdem sie einander von beyden Seiten die gewöhnlichen Complimente gemacht hatten, so machte die Lady Playfield den Anfang der Unterredung auf folgende Art:

L. Playf. So erfreut ich auch allemal über Ihre Gegenwart bin, so kann ich mich doch nicht enthalten, mich ein wenig zu beklagen, daß Sie niemals die Gütigkeit haben, die Miß Arabella mitzubringen. -- Ich höre, sie ist schon länger als eine Woche in der Stadt.

L. Allmode. Ich würde keinen so erstaunenden Solöcismum wider die Regeln einer guten Lebensart begangen, und unterlassen haben, sie mit hieher zu brin-

bringen, wenn nur eine Möglichkeit in der Natur vorhanden gewesen wäre, daß es hätte geschehen können.

L. Playf. Ich hoffe doch, Miß befindet sich wohl, Madam?

L. Allm. Vollkommen wohl, was ihre Gesundheit anbelangt; Aber so ein Anblick, so eine Gestalt; — kaum kann im Ovid eine seltsamere Verwandlung vorkommen.

L. Playf. Ich habe nicht die Ehre, Ihre Gnaden zu verstehen.

L. Allm. O Madam, die entferntesten Winkel der Wüsten der drey Arabien haben niemals ein solches Geschöpfe hervorgebracht. — Es ist wahr, die Leute, die weit von London leben, sind doch solche Absurdianer. — Glauben wohl Ihre Gnaden, daß man mir sie in einer Kappe hergeschicket, welche ihr beyde Ohren bedeckt hat?

L. Playf. Vermuthlich wird dieses geschehen seyn, um sie unter Weges vor der Kälte zu bewahren.

L. Allm. Beym Jupiter, wie erstaune ich, daß ich Sie auf diese Art sprechen höre. — Gleich, als wenn man frieren könnte, wenn man sich nach der Mode kleidet. — Doch das ist noch nicht alles. — Ich hatte ihr, als sie von London abreiste, einige neue Kleider machen lassen, welche in dem artigsten Geschmacke von der Welt waren. Aber meine einfäl-

fältige Tante hat ihr, weil sie geglaubt hat, daß ihr entweder das Maaß nicht recht müßte genommen worden seyn, oder daß sie sie müßte verwachsen haben, von allen die Leiber so weit herunterrücken lassen, daß sie sie nun beynahe schleppet, und daß sie fast darüber wegfallen möchte.

Jemand, der der Lady sehr nahe stand, und dieses mit anhörte, mischte sich hierauf mit in die Unterredung, und sagte mit einem außerordentlichen spöttischen Tone:

Einer aus der Gesellschaft. Ihre Gnaden müssen diesen Fehler Ihrer Tante entschuldigen. Die Mode, halb nackend zu gehen, wird noch nicht bis zu ihr gekommen seyn.

L. Allm. Sie sprechen sehr bündig und sehr schließend. Dieses Landvolk denkt an weiter nichts, als daß sie für ihren Tisch sorgen, ihre Schuldner bezahlen, auf die Vorrechte der Nation sehen, und was dergleichen altväterische Gewohnheiten mehr seyn mögen. -- Was mich anbetrifft, so ist meine Seele in Erstaunen ganz versunken, daß meine Tante sich dahin hat verheyrathen können, und nun auch unter solchen Heyden in den Gesetzen der gesittetern Lebensart sich aufhalten kann.

Einer aus der Gesellsch. Vielleicht waren die Sitten, von denen Sie reden, zu der Zeit Mode, da sich Ihre Tante verheyrathete.

L. Allm. Getroffen! das war die Auflösung des Knotens. — Ich glaube, es war in der Regierung der Königinn Anna, da sie sich verheyrathete.

Ich hatte nunmehr genug von der witzigen Lady gehört, als daß ich noch weiter ein Verlangen getragen hätte, meine Tafeln mit ihrem Geschwätze anzufüllen. Ich gieng also nach einem andern Winkel der Stube, wo ich drey Damen beysammen stehen sahe, die in einer sehr ernsthaften Unterredung begriffen zu seyn schienen.

Doch ich gewann wenig bey dieser Veränderung. — Man war eben über eine gewisse Person her, und jedermann nahm an diesem Gespräche so vielen Antheil, daß sie alle zu einer Zeit sprachen, und ich also unter diesem Lärmen nichts verstehen konnte. — Alles was ich endlich zusammenbringen konnte, bestand darinnen, daß eine von ihren Bekanntinnen in einem Umgange mit ihrem Bedienten von ihrem Manne wäre ertappt worden, dieser aber keine weitere Rache genommen, als daß er sich aufs künftige auf Art der Italiäner von ihrer Treue versichert hätte.

Da mir diese Geschichte schon vorher bekannt war: so zog jetzt nicht sowohl der Fehltritt dieses Frauenzimmers, als vielmehr das Vergnügen, welches man darinnen fand, diesen Fehler auszubreiten, meine Aufmerksamkeit an sich. Ich konnte mich nicht enthalten mit dem Dichter auszurufen:

„Nichts kann den Trieb bezähmen, die Fehler seines Nachbars bekannt zu machen. Auf den
„Flü=

„Flügeln des Adlers schwingen sich die Thorhei-
„ten und Laster der Menschen empor: da indes-
„sen tugendhafte Handlungen gebohren werden
„und sterben.

Allein der Ort, in dem ich mich befand, war mehr geschickt, Stoff zu Betrachtungen zu sammlen, als denselben nachzuhängen. Ich gieng also nur an den Spieltischen herum, von denen eilfe da standen, und kein einziger unbesetzt war.

Es war keine unangenehme Beschäftigung die verschiedenen Geberden der Spieler anzusehen; denn in der That glaube ich, daß das Spiel eine von den besten Gelegenheiten ist, die Gemüthsart einer Person kennen zu lernen. -- Einige von den Spielenden nahmen die Vortheile, welche ihnen das Glück zuwarf, an, ohne daß man eine große Freude darüber an ihnen gewahr wurde, und man also glauben konnte, sie würden einerley Aufführung behalten haben, das Glück hätte ihnen nun günstig mögen gewesen seyn, oder nicht. Andre hingegen, und diese waren in der größten Anzahl, nahmen dieses schimmernde Metall mit einer Gierigkeit ein, welche ein Beweiß war, daß der Geitz bey ihnen der vornehmste Antrieb zu dieser Beschäftigung war.

Was diejenigen anbetraf; welche verspielten, so vergnügte ich mich nicht wenig über die Gleichgültigkeit, welche viele bey ihrem Verluste behielten, da hingegen andre meinen Unwillen durch die Ungeduld, welche sie bezeigten, erregten. — Unter andern ärgerte ich mich über einen gewissen Edelmann von einem sehr

hohen

hohen Range und nicht geringern Vermögen, der über seinen Verlust so erbittert ward, daß er alle Höflichkeit, ja selbst den gemeinen Wohlstand gegen diejenigen aus den Augen setzte, die von ihm gewannen. — Eine andere Dame biß in die Lippen, runzelte die Stirne, und verstellte ihre sonst sehr einnehmende Gesichtsbildung über eine Kleinigkeit, welche nicht werth war, daß sie ihr die geringste Bekümmerniß verursachte. — Großer Gott, rief ich aus, wenn dieses die Wirkungen des Spiels sind, was für eine Raserey ist es nicht, seine Gemüthsruhe einem so ungewissen Glücke aufzuopfern! — Sollte nicht ein jeder Vernünftiger der Lehre eingedenk seyn, daß ein Weiser niemals dem Zufalle so viel Gewalt über sich einräumen dürfe, daß ihm derselbe durch den Verlust einer Sache, die er gesucht hat, seine Zufriedenheit rauben könne.

Die schöne Ismene war gleichfalls diesen Abend unter der Anzahl der Unglücklichen, aber keinesweges unter der Anzahl derjenigen, die über ihren Verlust ungeduldig wurden. — Ich stand hinter ihrem Stuhle, und sahe, daß sie einen sehr vollgefüllten Beutel leer machte; aber auch die letzte Guinee gab sie mit einem Lächeln weg. — In der That war diese junge Lady nur vor kurzem zu dem Besitz eines Vermögens gekommen, welches so groß war, daß ihr dieser Verlust nicht nahe gehen durfte. Gleichwohl konnte man eben dieses von der Clarinda sagen, welche mit der Ismene und dem Herrn Fairlove spielte. Und dennoch war der Unterschied zwischen diesen beyden Frauenzimmern außerordentlich. Clarinda sprang von ihrem

rem Stuhle auf, riß die Karten entzwey, und rufte mit der äußersten Wuth aus:

Clarinda. Verflucht sind die Karten. -- Ich will auch diesen Abend kein Blatt mehr anrühren. -- Es ist beschlossen, -- zum wenigsten gegen den Herrn Fairlove nicht.

Ismene. Vergeben Sie mir, Madam. Wir haben keine Ursache, auf den Herrn Fairlove ungehalten zu seyn. -- Er hat nichts gethan, was wir nicht an seiner Stelle gleichfalls würden gethan haben. -- Ungeachtet er mir alle mein Geld abgewonnen hat: so sind wir doch noch so gute Freunde, als vorher.

Fairlove. Damit schmeichele ich mir auch; denn außerdem würde ich das Glück, das ich diesen Abend gehabt habe, für das größte Unglück meines Lebens ansehen.

Clar. Der Teufel muß doch, glaube ich, diesen Abend in den Karten seyn. -- Ich verliere sonst niemals im Piquet, und diesesmal habe ich so viel verspielen müssen. -- Ich muß doch nachsehen, wie viel ich eigentlich verlohren habe.

Clarinda nahm hierauf ihre Geldbörse heraus, und fieng an zu zehlen, wieviel sie noch übrig hatte. -- Nachdem sie die Summe überrechnet hatte: fuhr sie in der vorigem Hitze fort:

Clarinda. Ja, so wahr ich lebe, ich dachte es. -- Ich habe über vierzig Pfund verlohren.

Fairlove. Es thut mir leid, Madam, daß Ihnen eine solche Kleinigkeit so vielen Verdruß verursachet. -- Doch ich weiß keinen andern Rath, als daß ich Ihnen anbiete, Ihr Glück noch einmal zu versuchen, und das, was Sie verlohren haben, wieder zu gewinnen.

Clar. Ich weiß gewiß, ich würde noch mehr verspielen.

Ism. Wagen Sie es einmal. -- Wenn Sie verlieren: so will ich die Helfte von Ihnen gewesen seyn, und Ihnen das Geld morgen zuschicken.

Clar. Es sey also. -- Ich will versuchen, wie es gehen wird.

Sie setzten sich hierauf nieder, und Clarinda war so glücklich, daß sie alles wieder gewann, was sie verlohren hatte. -- Sie war nun so lustig und aufgeräumt, als sie vorher misvergnügt gewesen war. -- Herr Fairlove lächelte mit einiger Verachtung über diese plötzliche Veränderung an ihr, und wendete sich zu Ismenen, zu der er sagte;

Fairl. Nun, Madam, müssen Sie Ihr Glück auch versuchen.

Ism. Sie müßten mir also creditiren, Sir, denn Sie wissen beyde, daß ich nichts mehr übrig behalten habe.

Clar. Sie werden mich dieses mal entschuldigen, Madam. -- Mein Unglück möchte wieder kommen. -- Und über dieses hat man keinen rechten Muth zu spielen, wenn man nicht Geld vor sich sieht.

Fairl. O was das anbelangt, mit Vergnügen. -- Oder, wenn es Ihnen gefällt, so wollen wir unsere Ehre gegen einander setzen.

Ism. Von Herzen gerne, Sir.

Der Undank und die schlechte Aufführung der Clarinda, welche einer Person den Credit versagte, die doch einen Augenblick vorher sich gegen sie erboten hatte, die Helfte von ihrem Verluste zu tragen, machte sie in meinen Augen so verächtlich, als meine Hochachtung gegen die reizende und großmüthige Ismene dadurch zunahm.

Ismene hatte die Ausforderung angenommen. -- Allein das Glück war ihr noch wie vorher entgegen, und Herr Fairlove war wieder Sieger. -- Da das Spiel geendiget war: so sagte sie lachend.

Ismene. Gut, ich kann nunmehr das Gewehr strecken, und mich den übrigen Theil des Abends damit begnügen, eine Zuschauerinn abzugeben, weil ich nicht mehr im Stande bin Theil daran zu nehmen.

Fairl. Es wird nur an Ihnen liegen, wenn Sie keinen nehmen. -- Ich glaube, ich werde hier hundert Guineen haben, die zu Ihrem Befehle stehen.

Ism. Ich danke Ihnen, Sir. -- Soviel möchte ich nicht gerne auf einen Abend wagen. -- Aber zu zwanzig Guineen könnte ich mich wohl eher entschließen.

Fairl. Ich werde mich glücklich schätzen, wenn Sie auch nur einen Theil von meinem Anerbieten annehmen. -- Hier ist die Kleinigkeit, die Sie verlangt haben. -- Wenn Sie mehr befehlen: so steht Ihnen auch dieses Diensten.

Ism. Nein, Sir, ich werde nicht mehr, als noch dieses wagen. -- Ich bin Ihnen indessen für Ihre Gefälligkeit verbunden, und ich werde die Ehre haben, es Ihnen morgen früh wieder zuzuschicken.

Sie nahm hierauf die zwanzig Guineen zu sich, und steckte sie ein. -- Doch indem sie es that, gab Herr Fairlove nachfolgende Antwort auf das, was sie zuletzt gesagt hatte.

Fairl. Sie brauchen Sich einer solchen Kleinigkeit wegen nicht zu bemühen. -- Ich habe morgen ohnedem in Ihrer Nachbarschaft etwas zu verrichten; wenn Sie mir also erlauben wollen; so werde ich Ihnen selbst um zwölf Uhr aufwarten.

Ismene. Sie können versichert seyn, Sir, daß Sie mich zu Hause finden werden.

Cla-

Clarinde, welche diese ganze Zeit über stille geschwiegen hatte, sahe nicht sobald, daß ihre Freundinn dieses Geld bekommen hatte; als sie ihr die Hand reichte, und zu ihr sagte:

Clar. Ich bin nun bereit, mit Ihnen zu spielen, Madame, wenn es Ihnen gefällt. Ich will so viel dran wagen, als Sie von Herr Fairloven geborgt haben.

Ismene antwortete hierauf mit mehr Ernsthaftigkeit, als sie sonst anzunehmen gewohnt war.

Ism. Nein, Madame! Ich bin an diesem Platze so unglücklich gewesen, und ich will lieber die Personen verändern. -- Ich sehe, daß hier unten Lady Longmore Anstalten zu einer Partie Whist macht. -- Ich will mich also darzu anbieten.

Hiermit stand sie auf, und gieng, ohne weiter auf die Antwort von Clarinden zu hören, an den Ort, den sie genennt hatte. -- Herr Fairlove folgte ihr, und blieb so lange hinter ihrem Stuhle stehen, bis er sah, daß sie weit mehr gewonnen hatte, als die Summe austrug, die er ihr gegeben hatte.

Als die Gesellschaft endlich aus einander gieng, sahe sich Ismene nach Herr Fairloven um, vermuthlich, um ihm das Geld wieder zuzustellen, daß sie von ihm genommen hatte. Allein es schien, als ob derselbe ausdrücklich die Absicht gehabt hätte, diesem

zuvorzukommen, weil er einen Augenblick vorher, ehe das Spiel geschlossen worden, weggegangen war.

Diese Handlung des Herrn Fairloves überredete mich fast, daß dasjenige, was er gethan, mehr als bloße Höflichkeit zum Grunde gehabt, zumal da ich auch gemerkt hatte, daß er Ismenen einige male auf eine gar nicht gleichgültige Art angesehen hatte. -- Allein da man ihn überall als einen tugendhaften Mann ansahe, und von Seiten Ismenens eben so wenig einiger Verdacht statt hatte; so hielt ich mein Urtheil so lange zurück, bis ich sahe, was der morgende Besuch für einen Ausgang haben würde.

Nachdem ich diese Scene des lermenden Vergnügens verlassen, und Zeit gehabt hatte, über dasjenige nachzudenken, was ich diesen Abend angesehen; so kamen mir Herr Fairlove und Ismene beständig in die Gedanken. Doch zogen sie meine Aufmerksamkeit nicht so gänzlich an sich, daß ich alle andere darüber vergessen hätte. -- Unter andern erinnerte ich mich, daß ich das Fräulein Allmode von sehr vielen Personen hatte loben hören, welche versicherten, daß sie eines von den reizendsten jungen Frauenzimmern wäre, und daß ihr gewiß von jedermann, als der herrschenden Schöne, gehuldiget werden würde, wenn nicht die lächerlichen Thorheiten ihrer Mutter einen jeden zurückhielten. Diese vortheilhafte Beschreibung erweckte die Neugierigkeit in mir, sowohl dieses junge Frauenzimmer kennen zu lernen, als auch zu sehen, wie die Aufführung der stolzen Lady gegen sie beschaffen wäre.

Diesem Entschlusse zu Folge richtete ich meine Besuche auf den morgenden Tag so ein, daß ich erstlich zur Lady Allmode so früh, als ich nur glauben konnte, daß sie und ihre Tochter aufgestanden seyn würden, und von da hernach zu Ismenen um die Zeit gehen wollte, da Herr Fairlove gesagt hatte, daß er zu ihr kommen würde. -- Nachdem ich diese Einrichtung getroffen hatte, dachte ich daran, daß es schon spät in die Nacht war, und gieng zu Bette; welches vielleicht einige von meinen Lesern zu der Zeit, da ich dieses schreibe, auch für gut finden werden zu thun.

Das sechste Capitel

Einige Dinge, welche man sehr selten weder bey dem einen noch bey dem andern Geschlechte antrifft, und an welchen doch beyde einen gleich großen Antheil nehmen, oder wenigstens nehmen sollten.

Ich stand den folgenden Morgen zeitiger, als gewöhnlich, auf, um mich zu denen beyden Besuchen, die ich mir zu machen vorgenommen hatte, zuzubereiten. Doch ungeachtet aller der Eilfertigkeit, welche ich anwendete, sah ich mich doch genöthiget, entweder den einen, oder den andern bis auf einen andern Tag aufzuschieben.

Fürs erste war viel Zeit über das Abschreiben desjenigen vergangen, was ich in der Assemblee der Lady Playfield angehöret hatte; hernach nahm auch wieder die Reinigung meiner Schreibetafeln so viele Zeit weg, daß, als endlich alles fertig war, kaum noch einige Minuten an zwölf Uhr fehlten.

Ich stand nicht lange bey mir an, welchen von beyden Besuchen ich dem andern nachsetzen wollte; denn außerdem, daß ich für Ismenen weit mehr eingenommen war, als für die Lady Allmode, so konnte ich auch hoffen, daß ich bey der Zusammenkunft zwischen der erstern und dem Herrn Fairlove weit mehr wichtiges erfahren würde, als ich in der Unterredung zwischen der Lady Allmode und ihrer Tochter zu hören vermuthen konnte. -- Ich hatte eben die glücklichste Zeit getroffen, da ich hingegangen war; denn Herr Fairlove stieg gleich, da ich hinkam, aus der Chaise, und ich durfte also nur hinter ihm hergehen. -- Ismene empfieng ihn mit einem sehr aufgeräumten Wesen, welches aber doch mit einer eben so großen Bescheidenheit begleitet war. -- Nachdem sie sich gesetzt hatten, sagte sie zu ihm:

Ism. Ihr Geld ist sehr glücklich gewesen, Sir. Ich habe fast kein einziges Spiel von der Zeit an verlohren, da Sie mir es gegeben haben.

Fairl. Ich wünsche mir selbst deswegen Glück, daß ich Ihnen bey einer an sich so kleinen Gelegenheit habe dienen können; -- aber ich würde entzückt seyn, wenn ich im Stande wäre, Ihnen bey einer wichtigeren meine Dienste anbieten zu können.

Ism. Ich zweifle gar nicht, daß Sie Sich gegen unglückliche Personen sehr großmüthig beweisen würden; und wenn ich mich jemals wieder in dem Falle befinden sollte, Hülfe zu bedürfen, so würde ich zu niemanden andern meine Zuflucht nehmen, als zu Ih-

Ihnen. -- Indessen werden Sie mir erlauben, daß ich Ihnen hier dasjenige zurückgebe, was Sie so gütig gewesen sind, mir gestern zu leihen.

Ismene langte hierauf Geld her, und zehlte die zwanzig Guineen, welche sie von ihm bekommen hatte, auf den Tisch. -- Fairlove nahm sie, und steckte sie mit einer sehr gleichgültigen Mine zu sich, indem er zu ihr sagte:

Fairl. Diese Kleinigkeit ist weder werth, daß Sie mir sie zurückgeben, noch daß ich sie annehme, und ich würde nicht daran gedacht haben, wenn ich Ihnen nicht etwas von einem unendlich größern Werte creditirt hätte.

Ism. Mir? Wie so, Sir?

Fairl. Ja, Madame, Sie sind mir etwas schuldig, auf dessen Abtragung ich mit der größten Ungeduld warte, und ich bin aus keiner andern Ursache hergekommen, als meine Forderung einzutreiben.

Ism. Sie scherzen sehr artig, Sir. Aber da ich Ihre Meynung nicht errathen kann, so dürfen Sie keine Antwort von mir erwarten.

Fairl. Sie irren Sich, Madame, man kann nicht ernsthafter seyn, als ich bin. -- Aber sollten Sie wohl in der That so vergeßlich seyn, daß Sie Sich nicht mehr erinnern sollten, was Sie den gestrigen Abend an mich verlohren haben.

Ism. Ich habe nichts verlohren, außer was ich bezahlt habe.

Fairl. Nichts, Madame?

Ism. Nein, bey meiner Ehre.

Fairl. Sie nennen gleich die Sache, die Sie an mich verlohren haben; Ihre Ehre, Madame. -- Wenn ein Frauenzimmer ihre Ehre aufs Spiel setzt, und so unglücklich ist, sie zu verlieren, so muß sie auch erwarten, daß die Schuld eingetrieben wird.

Ism. Was meynen Sie damit, Sir?

Fairl. Er braucht keiner Erklärung, Madame. -- Sie haben Ihre Ehre an mich verspielt, und ich bin nun da, mich in den Besitz dessen zu setzen, was ich so glücklicher Weise von Ihnen gewonnen habe, und was ich auf den Fall, daß Sie Sich weigern sollten, ein Recht habe, mit Gewalt zu suchen.

Ism. Sie bewegen mich zum Lachen, Sir.

Fairl. Die Verachtung, mit der Sie meinen Forderungen begegnen, wird die Gültigkeit derselben nicht aufheben. -- Ihre Ehre ist von nun an nicht weiter Ihre, sondern meine. Ich kann nun damit anfangen, was ich will, -- und ich glaube nicht, daß Sie mir widerrechtlich dasjenige werden entziehen wollen, was mir das Glück zugewandt hat.

Indem

LB Coburg

Indem er dieses sagte, schlung er seine Arme um sie, als ob er durch diese Freyheit, die er sich nähme, beweisen wollte, daß er sie als die seinige ansähe. -- Sie schien über diese Handlung ein wenig bestürzt zu werden; trat also einige Schritte zurück, und suchte sich von ihm los zu machen, indem sie zu ihm sagte:

Ism. Ich bitte Sie, Sir; -- diese Art zu scherzen ist beleidigend.

Fairl. Und diese Sprödigkeit ist hier zur Unzeit, Madame. -- Ich wundere mich, daß Sie mich nöthigen wollen, mein Recht mit Gewalt zu verfolgen. -- Ich würde einen höhern Werth darauf gelegt haben, wenn Sie mir es freywillig überlassen hätten. -- Kommen Sie, Madame, ich glaube, dieses ist der Weg zu Ihrem Schlafzimmer?

Er umfaßte sie hierauf zum zweyten male, und erbot sich, sie in ein ander Zimmer zu tragen. -- Er hielt sie indessen nicht so feste, daß es ihr nicht leicht gewesen wäre, sich wieder los zu machen. -- Nachdem sie wieder frey war, rufte sie mit einer Stimme und einer Mine, welche den äußersten Unwillen verrieth, aus:

Ism. Bis diesen Augenblick habe ich nicht geglaubt, daß das, was Sie vorgaben, Ihr Ernst wäre. -- Wie können Sie Sich wohl unterstehen, Niederträchtiger, einen Gedanken zu unterhalten, der meiner so unwürdig ist?

Fairl. Und wie können Sie es wohl wagen, etwas aufs Spiel zu setzen, das Ihnen so schätzbar ist?

Ism. Diese Rede verdient bloß meine Verachtung. -- Sie wissen mehr als zu wohl, daß diese Worte nichts, als ein Scherz waren.

Fairl. Wir Mannspersonen nehmen alle Vortheile mit, die wir über ein artiges Frauenzimmer beym Spiele erhalten können; und Sie können versichert seyn, daß Sie mich nicht leichtlich dahin bringen werden, meine Ansprüche auf Sie fahren zu lassen.

Ism. Ihre stolze Einbildung wird Ihnen zu nichts helfen.

Fairl. Sie irren sich, Madame. -- Es ist wahr, die Gesetze von Westmünster möchten keinen Ausspruch wider Sie thun; aber ich habe Gesetze, nach welchen sich alle Leute vom Stande richten, ich meyne die Gesetze des Spiels, auf meiner Seite. -- Ihr Stolz wird sehr gedemüthiget werden, wenn dasjenige, was zwischen uns vorgegangen ist, in den Zeitungen gelesen werden und der Einsatz von Ihrer Ehre der Gegenstand der Spöttereyen des Publici seyn wird.

Ism. Ich bin außer mir. -- Noch kann ich mich nicht überreden, daß Sie so ein Ungeheuer seyn sollten.

Fairl. Ich wünsche nicht, Madame, daß Sie mich auf die Probe stellen mögen.

Ism. Himmel, in was für Verwirrung stürzt mich ein unbedachtsames Wort!

Indem sie dieses sagte, ließ sie einige Thränen fallen, und ich merkte sehr deutlich aus der Veränderung in dem Bezeigen des Fairloves, daß dieses einen außerordentlichen Eindruck auf ihn machte. -- Gleichwohl stellte er sich, als ob er es nicht gewahr würde, und fuhr mit eben der angenommenen Verwegenheit fort:

Fairl. Sie sehen, Madame, wie die Sachen stehen. -- Sie sind gänzlich in meiner Gewalt, und wenn ich es nicht von Ihnen erhalten kann, daß Sie unsern Vergleich erfüllen, so werde ich mich schon deswegen zu rächen wissen; oder Sie müssen mich auf eine andere Art für beydes befriedigen.

Ism. Was verlangen Sie? -- Sagen Sie es geschwinde.

Fairl. Sie müssen die Ehre, die Sie verlohren haben, mit einer Summe Geldes erkaufen.

Ism. Sie brauchen Sich nur zu erklären, wie viel Sie verlangen.

Fairl. Wir müssen sehen. -- Die Ehre eines Frauenzimmers kann in den gegenwärtigen Zeiten, da

selbst Schönheiten sich so wohlfeil ausbieten, keinen hohen Werth haben. -- Gleichwohl, da Sie von so guter Geburt sind, und da Sie außer den Reizungen Ihrer Person noch so viele Vollkommenheiten der Seele besitzen, deren sich nur wenige von Ihrem Geschlechte rühmen können, so glaube ich, daß fünfhundert Pfund das wenigste ist, was ich verlangen kann.

Ism. Sie sollen sie haben.

Sie lief hierauf nach einem Schränkgen, welches in der Stube stand, langte das heraus, was sie brauchte, und übergab es ihm mit folgenden Worten:

Ism. Diese zwey Bancobillets machen so viel aus, als Sie verlangen. -- Nehmen Sie sie, ich bitte Sie, und befreyen Sie mich von Ihrer Gegenwart.

Fairl. Ich muß erst untersuchen, ob sie auch richtig sind. -- Ja, sie sind es. -- Aber nun fängt es mich an zu dauern, daß ich Sie einer so großen Summe berauben soll. -- Was für eine Menge artiger Galanterien hätten sich für diese fünfhundert Pfund kaufen lassen? -- Ich kann sie nicht nehmen, ohne einige Gewissensbisse deswegen zu fühlen.

Ism. Von dieser Seite können Sie außer Sorgen seyn. Denn wenn Sie fünfmal soviel, ja wenn Sie mein ganzes Vermögen verlangt hätten, so würde ich es Ihnen mit Freuden gegeben haben, nur um beydes, Ihrer und Ihrer unverschämten Forderung los zu werden.

Fairl. Dennoch würde ich Ihnen, aller meiner Strenge ungeachtet, gerne diese Billets wiedergeben, wenn Sie eine gewisse Bedingung eingehen wollten.

Jsm. Ich verlange keine Bedingungen mit Ihnen einzugehen. Gehen Sie nur, und verlassen Sie mich.

Fairl. Nein, Sie müssen mich erst anhören. — Die Bedingung, die ich Ihnen vorlegen will, ist diese: daß Sie mir förmlich versprechen, niemals wieder zu spielen, ausgenommen zum Vergnügen, und unter wenigen auserlesenen Freunden, von denen Sie wissen, daß Sie keinen unedelmüthigen Vortheil über Sie im Spiele zu erlangen suchen.

Jsm. Sie brauchen mich nicht erst durch ein Versprechen zu verbinden, eine Sache zu fliehen, von der ich so traurige Folgen erfahren habe. — Die Beschimpfungen, die ich von Ihnen habe erdulten müssen, haben einen ewigen Abscheu vor den Karten in mir erweckt, und ich werde von nun an alle Gesellschaften vermeiden, wo man diesen gefährlichen Zeitvertreib antrift.

Fairl. Meine Absichten sind also erreicht, und meine Verstellung hat lange genug gedauert. — Erlauben Sie mir nun, daß ich Ihnen auf meinen Knien diese Billets wieder übergebe, und zugleich Ihnen ein Herz darbiete, welches Ihnen lange ergeben gewesen ist, und welches nicht fähig gewesen ist, einen Gedanken zu ernähren, der zu Ihrer Verunehrung abzielen könnte.

Ich hatte mich niemals in meinem Leben wegen einer Sache, die mich selbst angegangen, in einer solchen Angst befunden, als ich bis hieher wegen des Ausgangs dieser Unterredung gewesen war. -- Die Aufführung des Herrn Fairloves hatte meinen Unwillen auf das äußerste erregt; aber gleichwohl hatte ich aus einigen Umständen geschlossen, daß er unmöglich ein solcher Bösewicht seyn könnte, als er sich zu seyn stellte; und nunmehr freute ich mich desto mehr, daß ich mich in meinen Muthmaßungen nicht betrogen hatte, wie der Leser nun überzeugt seyn wird.

Weil Ismene über diese plötzliche Veränderung zu sehr erstaunt war, als daß Sie im Stande gewesen wäre zu antworten: so fuhr er noch beständig vor ihr knieend also fort:

Fairl. Können Sie mir es wohl vergeben, vortreffliche Ismene, daß ich die Rolle eines Niederträchtigen und eines Bösewichts vor Ihnen gespielt habe? Ich habe es in keiner andern Absicht gethan, als Ihnen die Möglichkeit zu zeigen, daß Sie in der That einer solchen Person hätten in die Hände fallen können. Ich habe den hassenswürdigsten Charakter angenommen, bloß damit sich der Ihrige in einem desto vortheilhaftern Glanze darstellen möchte. -- Die zärtliche Leidenschaft, welche Sie mir eingeflößt haben, hat mich bewogen, ein wachsames Auge auf alle Ihre Handlungen zu haben. -- Sie sind mir in allem vollkommen vorgekommen, ausgenommen, daß Sie mit allzu vieler Gefälligkeit dem Exempel andrer, in Ansehung der verderblichen Leidenschaft des Spiels gefolgt

sind.

sind. -- Ich kenne die Gefahren, denen sich Ihr Geschlecht dadurch ausstellt, und ich weiß, daß man besonders Ihnen viele Fallstricke gelegt hat. Selbst den gestrigen Abend waren einige in der Gesellschaft, denen es nur an der Gelegenheit gefehlt hat, eben das zu thun, was ich, obgleich in sehr verschiednen Absichten gethan habe. -- Vergeben Sie also dem Kunstgriffe, den ich für den einzigen gehalten habe, Ihnen die Augen über eine Neigung zu eröffnen, die mit der Zeit den Glanz Ihrer übrigen Tugenden hätte verdunkeln können.

Ism. Stehen Sie auf, Sir. Die Bestürzung, in der ich mich befunden habe, hat mich verhindert, auf die Stellung, in der Sie gewesen sind, Achtung zu geben. -- Haben Sie die Gütigkeit, und setzen Sie Sich. -- Wenn ich Ihren Worten trauen darf; so habe ich Ursache, Ihnen unendlich für die Sorgfalt verbunden zu seyn, die Sie zu einer Zeit für meine Ehre getragen haben, da Sie sahen, daß ich sie ganz aus den Augen setzte.

Fairl. Dieses dürfen Sie nicht sagen, Madam. Ich weiß, daß die Bewahrung Ihres guten Namens einer von den vornehmsten Gegenständen Ihrer Sorgfalt gewesen ist, und ich weiß, daß selbst die Mißgunst sich nicht gewagt hat, denselben anzugreifen. Meine Meynung ist also auch gar nicht gewesen, Ihnen etwas vorzuwerfen, das geschehen wäre, sondern nur Sie vor dem zu warnen, was geschehen könnte. -- Eine unmäßige Neigung zum Spiele ist bey Ihrem Geschlechte eben das, was die unmäßige Neigung zum

Trin-

Trinken bey dem unsrigen ist. Beyde vergiften und zerstören endlich den Verstand. Beyde machen uns unfähig zum Nachdenken, und bringen uns einen Ekel vor allem bey, was nicht mit dieser thörichten Neigung in Verbindung steht; ja beyde stürzen uns nach und nach, wenn wir uns ihnen überlassen, in eine Menge von Abwegen, wo unser guter Name, unser Vermögen, und unsre Gemüthsruhe zugleich Gefahr laufen, Schiffbruch zu leiden.

Ismene. Wie sehr bin ich Ihnen nicht verbunden, daß Sie mir die Augen vor dem tiefen Abgrunde öffnen, dem ich mich schon durch meine Unvorsichtigkeit näherte.

Fairl. Ich weiß, Madam, daß Sie nur an die Gefahr erinnert zu werden brauchen, um zu dem Entschlusse gebracht zu werden, sie inskünftige zu vermeiden. -- Die Art, auf die ich es gethan habe, kann vielleicht etwas zu verwegen scheinen; aber ich befürchtete, daß sanftere Arten nicht eben dieselbe Wirkung thun möchten.

Ism. Sie haben gar nicht nöthig, Sich zu entschuldigen. -- Ich bin nun überzeugt, daß Ihre Absicht gut gewesen ist, und ich danke Ihnen also dafür.

Fairl. Wenn Sie dieses als einen Beweiß meiner Freundschaft annehmen; so wird Sie es vielleicht zugleich bewegen zu glauben, daß eine aufrichtige und zärtliche Freundschaft von einer Person von meinem

Ge-

Geschlechte gegen eine von dem Ihrigen auch einen zärtlichern Namen, den Namen der Liebe verdient.

Ism. Wir wollen nicht um Worte mit einander streiten. -- Soviel muß ich bekennen, daß, aus was für Bewegungsgründen Sie auch gehandelt haben mögen, die Verbindlichkeit doch auf meiner Seite ist.

Fairl. Wie entzücken Sie mich durch diese gütige Erklärung? -- Aber, reizende Ismene, werden Sie mir nicht erlauben, Ihnen bisweilen aufzuwarten, und wollen Sie mir nicht einige Hoffnung geben, daß meine Bemühungen nicht gänzlich von Ihnen werden verworfen werden?

Ism. Ich schmeichle mir, daß meine künftige Aufführung Ihnen niemals wieder Gelegenheit geben soll, mich auf die Art in Furcht zu setzen, wie Sie diesen Morgen gethan haben. Sollte ich jemals in meine vorigen Fehler wieder zurückfallen; so werde ich es weder erwarten, noch verdienen, daß Sie Sich weitere Mühe um meine Besserung geben sollen. -- Ich glaube also, ich kann es sicher wagen, Ihre Besuche anzunehmen.

Sie sprach diese Worte mit einem so verbindlichen Lächeln aus, daß Fairlove sich nicht enthalten konnte, seine Entzückung darüber durch einige Küsse auf eine von ihren Händen auszudrücken. Er sahe sie mit einer Mine, in welcher sich halb Zärtlichkeit, halb Ehrfurcht zeigte, an, und sagte zu ihr:

Fairl. Unvergleichliche Ismene! Wie wenig bin ich im Stande, Ihnen die Größe der Neigung vorzustellen, die Ihre Verdienste in mir erwecken!

Ism. Ich verlange diesen Beweis Ihrer Zuneigung nicht. -- Das einzige Verdienst, mit dem ich prahlen kann, ist, daß ich mich so leicht von meinem Fehler habe überführen lassen: und daß dieses geschehen ist, habe ich allein Ihnen zuzuschreiben. Denn ich bekenne es Ihnen, daß, ungeachtet ich sehr spät angefangen habe zu spielen, diese Neigung doch nach und nach durch den Umgang mit Personen, die keinen andern Zeitvertreib wußten, so in mir zugenommen hat, daß ich glaube, sie würde mir endlich so natürlich geworden seyn, daß ich die Zeit, da ich gewohnt gewesen seyn würde zu spielen, eben so würde angesehen haben, als die Zeit, da ich gegessen hätte. Aber ich sehe nunmehr in dem Spiegel, den Sie mir vorgehalten haben, daß, sobald, als wir uns dieser Neigung zu sehr überlassen, wir nicht allein dadurch eine Thorheit begehen, welche die Würde eines denkenden Geistes beschimpft, sondern daß wir uns auch dadurch muthwillig Gefahren zuziehen, bey denen unser guter Name, unser Vermögen, und unsere Tugend zu Grunde gehen können.

Fairl. Jedes Wort, Madam, das Sie jetzt gesagt haben, hat meine Seele bis in ihr innerstes durchdrungen. Ich bin bezaubert darüber, daß ich in einer Person von Ihrem Geschlechte und von Ihren Jahren soviel gründlichen Verstand, und so eine lebhafte Einsicht antreffe.

Ism. Sie gerathen in den Ton eines Lobredners; aber ich will nichts mehr hiervon hören. -- Erlauben Sie mir, daß ich nun auch von meiner Seite anfange, Ihnen Erinnerungen zu geben. -- Da Sie meine Bekehrung zu Stande gebracht haben, so muß ich nun auch an der Ihrigen arbeiten. -- Bedenken Sie also, daß die Sprache der Schmeicheley nicht weniger gefährlich ist, als die Thorheit, vor der Sie mir gelehrt haben, mich zu schämen.

Fairl. Ich räume es Ihnen ein, Madame. Aber ein gerechtes Lob, das einer wahrhaften Tugend gegeben wird, kann weder auf den Wangen dessen, der es giebt, noch dessen, der es empfängt, eine Schamröthe hervorlocken.

Ism. Ich sehe wohl, daß Sie allemal den Sieg über mich davon tragen, die Sache, die Sie behaupten, mag nun gerecht seyn, oder nicht. -- Wir wollen also davon abbrechen. -- Was hielten Sie davon, wenn wir ein wenig in den Park spatzieren giengen?

Fairl. Ich werde mich glücklich schätzen, wenn Sie mir erlauben wollen, Sie zu begleiten, Sie mögen hingehen, wohin Sie wollen.

Sie nahm hierauf ihren Muff und Kappe, und gieng in Begleitung Fairlovens die Treppen hinunter; ich aber begab mich nach meiner Wohnung.

Ich hatte seit langer Zeit nicht über etwas eine so lebhafte Freude gehabt, als ich jetzt hatte, da ich sah, daß eine Person, wie Ismene, die in der Blüthe ihrer Jahre, schön, reich, und mit einer Menge von Anbetern umgeben war, doch sich so willig von einem Fehler überzeugen ließ, und demjenigen, dem sie ihre Besserung zu danken hatte, so viele Erkenntlichkeit deswegen bezeigte.

Das harte Mittel, das man hierzu gebraucht hatte, beleidigte sie so wenig, nachdem sie einmal die Absicht davon eingesehen, daß sie vielmehr den, der es angewendet, als ihren besten Freund ansahe, weil sie wußte, daß, wenn sie nicht durch ein so außerordentliches Bezeigen aus der Gedankenlosigkeit gerissen worden wäre, die allein die Quelle ihres Fehlers gewesen war, sie vielleicht sobald noch nicht die Gefahr, in der sie geschwebt hatte, würde eingesehen haben.

Es hatte mir geschienen, als ob ich in diesen zwo so vollkommenen Personen etwas gefunden hätte, welches mir das Urtheil abnöthigte, daß sie beyde für einander geschaffen wären; und ich sahe bald, daß ich mich in meinem Urtheil nicht betrogen hatte. Sie heyratheten einander mit der vollkommensten Genehmhaltung ihrer Freunde und Verwandten auf beyden Seiten; und so viel Personen, als nur das Vergnügen hatten, sie zu kennen, erklärten sie öffentlich für eines von den glücklichsten Paaren, die nur jemals durch die Ehe vereiniget worden sind.

Das siebente Capitel.

Der Verfasser hat lange Zeit mit sich selbst darüber gestritten, ob er dieses Capitel unterdrücken sollte, oder nicht; da es einmal dem nach der Mode artigen Theile seiner Leser nicht gefallen, — ja was das schlimmste ist, auch selbst dem übrigen Theile weder viel Vergnügen noch Nutzen bringen wird.

Eine sehr große natürliche Neugierigkeit ist etwas, wovon sich sehr schwer Rechenschaft geben läßt. Sie macht uns unruhig, ängstlich, und oft bringt sie uns dahin, Sachen mit der größten Bemühung nachzujagen, die uns doch, wenn wir sie entdeckt haben, nicht das geringste Vergnügen gewähren. — Ein Leser, welcher nicht von ungefehr eben diese Neigung hat, wird glauben, daß das, was ich in dem fünften Capitel von der Aufführung der Lady Allmode angeführt habe, hinlänglich würde gewesen seyn, mein Verlangen, sie weiter kennen zu lernen, zu stillen. Allein dieses Urtheil setzt etwas voraus, das gar nicht statt hat, nämlich daß ein in diesem Grade Neugieriger nach den Regeln der gesunden Vernunft handelt, da er vielmehr thöricht genug ist, seine eigenen Angelegenheiten darüber zu verabsäumen, um nur die Angelegenheiten anderer Personen zu erfahren, die ihn nicht das allergeringste angehen.

Doch da jedermann geneigt ist, auch seine offenbarsten Fehler zu entschuldigen, so glaubte ich auch, daß, wenn ich einen Zuschauer von der Aufführung der Lady Allmode in ihrem Hause, und ins besondere gegen ihre Tochter abgäbe; mir dieses vielleicht eines und das andere darbieten könnte, welches mich für

die Zeit, die ich durch diesen Besuch verlöhre, hinlänglich belohnte.

Wie weit das Publicum hierinnen meiner Meynung seyn möchte, will ich der Entscheidung eines jeden ins besondere überlassen. Denn die Urtheile des gegenwärtigen Jahrhunderts sind so unterschieden, und so ungewiß, daß es eine gänzliche Unmöglichkeit ist, vorher zu sagen, was gefallen oder mißfallen wird. -- Doch dieses alles gehört nicht zu meinem Zwecke, und ist folglich ein überflüßiges Geschwätze. -- Es ist genug, wenn ich sage, daß ich hingieng, ohne mich lange bey den Bewegungsgründen darzu aufzuhalten. -- Ich will also nichts weiter hinzusetzen, sondern weiter gehen, und erzehlen, was mein Besuch für einen Ausgang gehabt hat.

Weil die Thüre zu dem Hause eben aufgemacht wurde, als ich hinkam, so war es mir leicht, in dasselbe hineinzukommen. Aber ich befand mich in keiner geringen Verwirrung, als ich darinnen war, weil ich gar nicht wußte, wo ich zugehen sollte, indem mir die Lage der Stuben gänzlich unbekannt war. Inzwischen urtheilte ich, daß, weil es noch früh war, die Frauenzimmer noch in den obern Zimmern seyn würden. Ich gieng also die Treppen hinauf; aber als ich oben war, so wußte ich nun noch eben so wenig, als vorher, wohin ich mich wenden sollte, weil ich verschiedene Thüren fand, von denen ich gleichwohl keine einzige aufmachen wollte, aus Furcht, ich möchte von denen gehört werden, welche drinnen wären.

Die

Die Zeit fieng mir schon an ungemein lang zu werden, wie es allemal zu geschehen pflegt, wenn wir mit einer gewissen Ungeduld auf etwas warten. -- Doch ich durfte nicht lange in diesem Zustande bleiben; denn nachdem ich einige Augenblicke gewartet hatte, kam eine Magd mit einem Paar Trinkgläsern auf einem silbernen Teller, und trug sie in eine Stube, in die ich ihr nachfolgte. Ich traf daselbst eine Weibsperson an, welche ich dem Ansehen nach für die Abigail der gnädigen Frau hielte. Diese nahm die Gläser von der Magd an, und gieng damit in ein ander Zimmer, welches sie zwar sehr geschwinde wieder hinter sich zumachte, doch nicht so geschwinde, daß ich nicht, weil ich gleich hinter ihr war, mich zugleich mit ihr hätte hineinschleichen können.

Ich fand hier die Lady Allmode, aber so unterschieden von der, die ich in der Assemblee der Lady Playfield gesehen hatte, daß ich, wenn ich sie an irgend einem andern Orte gesehen hätte, ich mich nimmermehr würde haben überreden lassen, daß es eben dieselbe Person wäre; so gut verstehen sich die Frauenzimmer auf die Kunst, mehr als eine Person aus sich zu machen.

Als ich hereintrat, war sie eben unter den Händen einer von denen Personen, welche in vornehmen Häusern das Amt haben, die Fehler der Gestalt zu verbessern. Diese Person brachte ihre Augebraunen in Ordnung. Als dieses wichtige Werk geendiget war, langte die Lady den Spiegel her, der vor ihr auf ihrem

rem Nachttische stand. Sie hatte kaum in denselben gesehen, als sie in folgende Ausrufnng ausbrach:

L. Allm. Sie muß gewiß heute einen Staar vor den Augen gehabt haben, Frau Prim. -- Sie hat da auf der rechten Seite drey große lange Haare stehen lassen, und ich glaube, der Bogen geht auch auf der einen Seite höher, als auf der andern.

Fr. Prim. Ich bitte Ihre Gnaden tausendmal um Vergebung. -- Ich will es gleich verbessern.

Frau Prim mußte also ihr kleines Instrument noch einmal hervorsuchen, um diesen Fehler in dem Gesichte der Lady aus dem Wege zu räumen. -- Nachdem dieses geschehen war, und die Lady sich von neuem im Spiegel besehen hatte, sagte diese:

L. Allm. So ist es gut. -- Aber ich sehe heute erbärmlich aus. -- Es ist zwar kein Wunder. -- Kann sie wohl glauben, Frau Prim, daß mich dieser nachlässige Mutz diese Nacht zu Bette gebracht hat, ohne mir meine Maske umzuthun?

Fr. Prim. In der That, das ist ein großer Fehler gewesen. -- Aber Ihre Gnaden müssen es schon einmal übersehen. -- Jungfer Pinup pflegt sonst nicht leicht so etwas zu vergessen.

Pinup. Es thut mir sehr leid, Frau Prim. -- Aber es war so spät, als die gnädige Frau zu Bette gieng, und sie war so schläfrig.

L. Allm. Und ich glaube, meine Närrin war es auch. -- Aber das ist noch nicht das ärgste, Frau Prim; -- denn das dumme Thier hat die Maske in einen Winkel geworfen, wo der Hund drüber gekommen ist, der sie ganz und gar zerbissen hat.

Pinup. Aber Ihre Gnaden wissen ja, daß ich mir schon fast die Augen aus dem Kopfe darüber geheult habe, -- und ich habe mich erboten, eine neue zu kaufen, und das Geld darzu aus meinem Beutel zu geben.

L. Allm. Einfältiges Geschöpfe, als wenn der Schaden dadurch ersetzt wäre, wenn du die Maske bezahlest. -- Kannst du mir denn auch den Schaden gut thun, den ich dadurch auf heute an meinem Ansehen leide. -- Muß ich nicht einen ganzen Tag einbüßen? denn es ist unmöglich, daß ich daran denken kan, mich heute sehen zu lassen. -- Und weißt du nicht, daß ein Tag, den eine Frau vom Stande allein auf ihrer Stube zubringen muß, ihr so lang wird, als ein ganzes Jahr?

Fr. Prim. Sie haben hierinnen vollkommen Recht, Madame. -- Aber ich will für Jungfer Pinup gut seyn, daß sie den Fehler niemals wieder begehen wird. Ihre Gnaden können ihr also schon dieses mal vergeben.

L. Allm. Ich habe es ihr schon vergeben, und vergebe es ihr auch nochmals. -- Aber das muß sie sich gefallen lassen, daß sie es noch bisweilen hören wird.

wird. -- Eine andre Frau würde sie eines solchen Versehens wegen gleich aus dem Hause gejagt haben, aber meine Gütigkeit siegt allemal über meinen Zorn.

Pinup. Ihre Gnaden sind die Huld selbst.

Fr. Prim. Es wird wenig Personen geben, wie Ihre Gnaden sind.

Pinup. Nein! fürwahr nicht! und ich möchte mich lieber gleich in die Augen schlagen, daß ich eine so gnädige Herrschaft habe ärgern können.

L. Allm. Nun, nun, ich will es gut seyn lassen. -- Es reut mich schon, daß ich dich in der ersten Hitze geschlagen habe. -- Nimm davor den Rock, den ich gestern anhatte, und laß dir etwas draus machen.

Pinup. Ich danke Ihnen unterthänig dafür.

L. Allm. Es ist gut. -- Aber um Gottes willen, wie wird mir? -- Alle Glieder fangen mir an zu zittern. -- Geschwinde gieb mir etwas, oder ich sinke um.

Pinup. Ich habe hier schon etwas bey der Hand. -- Ich glaube, der Ratafia ist es, den Ihre Gnaden am liebsten trinken.

L. Allm. Ich glaube, Ratafia ist der beste Trank, die Kräfte zu stärken. -- Noch etwas. -- Immer schenke noch etwas voller. -- Halt, es ist genug, ich möchte

möchte nicht gerne haben, daß etwas überliefe. -- Schenke nun auch der Frau Prim eines ein. -- Trinke sie, Frau Prim, es ist vom besten, auf mein Wort.

Fr. Pr. O! das weiß ich so wohl, daß Ihre Gnaden von allem das Beste haben. -- Auf Ihrer Gnaden Gesundheit!

L. Allm. Ich danke ihr, Frau Prim. Aber was die Maske anbetrifft, sollte es nicht möglich seyn, daß noch heute den Tag eine gemacht werden könnte? -- Denn wenn ich noch eine Nacht so schlafen muß, so werde ich morgen aussehen, wie ein Gespenste.

Fr. Prim. O! deswegen machen Sie Sich keine Sorgen. -- Ich habe von dergleichen Sachen allemal etwas im Vorrath. Sie braucht nur erst mit etwas Orangenblüthwasser angefeuchtet zu werden, daß sie geschmeidig wird, und sich ans Gesicht anlegen läßt. -- Diesen Nachmittag sollen Sie sie her haben. -- Aber haben Ihre Gnaden noch von dem Perlenpulver übrig? Ich sahe vorige Woche, daß fast nichts mehr da war.

L. Allm. Ich bin nicht Willens, es noch weiter zu gebrauchen. -- Es läßt auf der Haut ein gewisses Rauches hinter sich, welches unangenehm ist. -- Ins künftige werde ich mich nichts anders, als der italiänischen Erde bedienen. Diese vereinigt sich, so zu sagen, mit der Haut, und giebt derselben ein vortreffliches Ansehen. -- Von der schicke sie mir etwas.

Fr. Prim. Gut, Ihre Gnaden. Steht noch weiter etwas zu Ihrem Befehle?

L. Allm. Ja, sie kann mir auch rothe Schminke schicken. -- Aber sie muß nicht so hoch roth seyn, wie die letzte war.

Fr. Prim. Ich will schon dafür sorgen, daß ich ihr so eine Mischung gebe, wie sie Ihre Gnaden lieben.

Frau Prim fieng an, nachdem sie dieses gesagt hatte, mit vielen tiefen Verbeugungen Abschied zu nehmen. Lady Allmode hieß sie aber noch ein wenig verziehen.

L. Allm. Warte sie, Frau Prim, ich muß ihr erst noch was von meinen italiänischen Cordialwassern zu kosten geben. -- Ich habe erst gestern wieder ein frisches Kästgen mit zwölf Bouteillen von allerhand Arten bekommen. -- Was will sie, Florette, Rosolis, Bergamotte, Ratasia? --

Fr. Prim. O gnädige Frau, diese Sachen kommen unser einem sehr selten vor, und ich bin also keine Kennerinn davon. -- Aber weil Ihro Gnaden so gütig sind, so will ich mir von einem darunter etwas ausbitten.

L. Allm. Lange einmal Florette her, Pinup. Sie muß wissen, Frau Prim, daß dieses ein Auszug von denen allerköstlichsten Blumen ist, die nur in der Welt anzutreffen sind.

Fr.

Fr. Prim. Das schmeckt vortrefflich. -- Ich habe in meinem Leben nichts so herrliches getrunken.

Die gute Frau war so entzückt über dieses köstliche Getränke, daß sie, um ihr Vergnügen zu verlängern, so wenig auf einmal auf die Zunge nahm, als wenn sie eine Tasse von dem heißesten Thee vor sich gehabt hätte. -- Lady Allmode sahe, wie wohl es ihr schmeckte, und dieses würde sie unstreitig bewogen haben, ihr noch eins einschenken zu lassen, wenn man ihr nicht gemeldet hätte, daß Herr Ruben der Jude da wäre, und ihr aufwarten wolle. -- Die Bouteillen und Gläser wurden also geschwinde auf die Seite geschafft, und die Frau Prim empfahl sich.

Der Jude wurde nunmehr hereingeführt, und von der Lady Allmode mit ungemein vieler Höflichkeit empfangen. -- Nachdem sie ihn hatte setzen lassen, sagte sie zu ihm:

L. Allm. Sie machen sich sehr selten, Herr Ruben. -- Ich habe Sie in langer Zeit nicht gesehen. -- Ich hätte Ihnen und Ihrer Nation gern eher meinen Glückwunsch wegen der letzten Parlamentsacte abgestattet.

Ruben. Ich danke Ihrer Gnaden unterthänig. -- Wir haben es in der That weit leichter erhalten, als ich geglaubt hätte, da wir seit so langer Zeit immer mit vergebner Hoffnung waren abgespeist worden.

L. Allm. Ich versichere Ihnen, Herr Ruben, ich war ungemein erfreut, da ich hörte, daß beyde Häuser die Bille gebilliget hätten. -- Ich glaube, ich kann Ihnen mit Gewißheit sagen, daß seine Herrlichkeit der Lord = = = Ihnen hierbey gute Dienste gethan hat.

Ruben. Ich weiß es, Madam. Wir sind dem Lorde sowohl, als einem gewissen Herrn des Unterhauses vielen Dank deswegen schuldig. -- Aber das meiste Recht zu unsrer Erkenntlichkeit haben doch die Bischöffe.

L. Allm. Sie haben Recht, Herr Ruben. Denn wenn sich diese widersetzt, oder wenigstens sich nur im geringsten geweigert hätten: so hätte der Pöbel gewiß geglaubt, seine Religion wäre in Gefahr, und alsdenn noch ein ärgeres Geschrey gegen die Juden angefangen, als unter der vorigen Regierung gegen die Catholicken.

Ruben. Wir fragen viel darnach, was diese Schelme von uns halten. -- Wenn sie sich einfallen lassen uns beschimpfen zu lassen; so wissen wir schon, wo wir unser Recht suchen sollen. -- Haben wir doch nunmehr einerley Gesetze, und einerley Rechte mit ihnen.

L. Allm. Nach dem Pöbel muß man nichts fragen. -- Dieser ist doch darum nur da, um das zu thun, was seine Obern wollen. -- Aber was Leute von besserm und von hohem Stande anbetrift: so müssen Sie gestehen, daß diese auf Ihrer Seite gewesen sind.

Ru=

Ruben. Es ist wahr, wir haben sehr viele gute Freunde unter ihnen, und es ist nicht zu läugnen, daß wir von der englischen Nation mehr Wohlthaten genossen haben, als von irgend einer andern. -- In allen catholischen Ländern, und selbst in den meisten protestantischen sind wir verjagt und wie Spreu vor dem Winde zerstreut worden. -- Man ist mit uns, wie mit Landläufern umgegangen, und hat uns gezwungen. allerhand schimpfliche Kennzeichen zu tragen. -- Aber durch diese günstige Verordnung sind wir wie Schafe von einer Heerde versammlet worden, und wir haben nunmehr völlige Freyheit, uns hier zu setzen und uns auszubreiten.

L. Allm. Ich hoffe, Herr Ruben, Engelland soll ein anderes Canaan für Sie seyn. -- Aber was haben Sie jetzt für neue fremde Waaren?

Ruben. Eben in dieser Absicht kam ich Ihnen aufzuwarten. Ich habe sehr feine holländische Manchetten und Spitzen, -- kleine artige Italiänische Thürstücken, und Handschuhe, die den Glanz auch beym Waschen nicht verlieren. -- vortreffliche reiche Zeuge von Lion, ächte chinesische Stoffe, und tausend andre Dinge, die wir aus allen Theilen der Welt zusammen bringen.

L. Allm. Es ist wahr, Ihre Nation ist doch das beste Volk auf dem Erdboden. -- Man kann alles bey Ihnen antreffen, und wer kann also noch zweifeln, daß sie nützliche Gliedrr eines Staats sind? -- In einem

einem oder zwey Tagen will ich zu Ihnen kommen, und mir etwas aussuchen.

Ruben. Es wird sehr viel Ehre für mich seyn. -- Aber jetzt muß ich mich Ihnen empfehlen. Ich muß zu der Lady Fantasie gehen. -- Sie hat mich diesen Morgen zu sich bestellt.

L. Allm. Ich will Sie also nicht länger aufhalten. -- Ich weiß, daß die Lady ein guter Kundmann von Ihnen ist.

Ruben. Ja, das ist sie. -- Wenn sie sonst keinen Menschen bezahlt, so bezahlt sie mich doch. -- Ich bin Ihrer Gnaden unterthäniger Diener.

L. Allm. Ich bin Ihre Dienerinn, Herr Ruben. -- Pinup, begleite den Herrn die Treppe hinunter.

Die Zeit war mir bey diesem ganzen Gespräche, wie auch bey dem vorhergehenden so lang geworden, daß ich im Begriff stand fortzugehen, und daher dem Juden folgte, als er mit der Pinup aus der Stube gieng. -- Aber diese hatte kaum die Thüre hinter sich zugemacht, als sie der Jude, ohne daß sie sich es versahe, umarmete, und ihr, ehe sie sich besinnen konnte, ein halb Dutzend Küsse gab. -- Pinup wehrte sich, so gut sie konnte, und, nachdem sie sich von ihm losgemacht hatte; wischte sie den Mund mit ihrer Schürze ab. -- spuckte aus, und sagte zu ihm;

Pinup.

Pinup. Ich wundere mich über Ihre Unverschämtheit, Herr Ruben. -- Denken Sie denn, ich würde mich mit einem Juden gemeine machen?

Ruben. St. sey sie nicht so böse, Jungfer Pinup. -- Ich will ihr auch was artiges schenken.

Pinup. Der Henker hole Sie, mit sammt Ihren Geschenken! -- Gehen Sie gleich die Treppe hinunter, oder ich rufe jemanden, der Ihnen den Weg zeigen soll.

Der Jude lief auf diese Drohung so geschwinde die Treppen hinunter, daß, da Pinup zwischen uns, und der Weg ungemein enge war, es mir unmöglich fiel, auf der Seite wegzuschleichen, ohne an einen von beyden anzustoßen.

Pinup gieng nach dem Zimmer der gnädigen Frau zurück, aber die Lady kam eben heraus, und wollte in eine andre Stube gehen. -- Als sie sie sahe, sagte sie zu ihr.

L. Allm. Es scheint, das Mägdchen bringt eine lange Zeit über dem Anziehen zu. -- Geh, und sieh, ob sie fertig ist, und sage ihr, daß sie zu mir kommen soll.

Weil ich hieraus vermuthen konnte, daß ich die junge Lady noch zu sehen bekommen würde, und dieses die vornehmste Ursache meines Besuchs gewesen war; so folgte ich der Lady nach, wo sie hingieng, und ich hatte noch nicht über drey oder vier Minuten gewartet,

tet, als Pinup zurück kam, und die Miß Allmode mitbrachte.

Das Fräulein schien ungefähr in ihrem dreyzehnten oder vierzehnten Jahre zu seyn. -- Ihr Gesicht war ungemein zart, und ich glaube, ihr Wuchs war nicht weniger vollkommen, ungeachtet der Schneider alles mögliche gethan zu haben schien, denselben zu ihrem Nachtheil in die Augen fallen zu lassen. -- Ich brauche keine Beschreibung von ihrer Kleidung zu machen, denn es ist genug, wenn ich sage, daß sie vollkommen nach der gegenwärtigen Mode war.

Als sie näher kam: faßte sie die Lady bey dem Arme, drehte sie ein paar mal um, und betrachtete sie vom Kopfe bis auf die Füße. -- Sie schien mit der Untersuchung zufrieden zu seyn, und sagte zu ihr:

L. Allm. Nun, Miß, siehst du doch wieder aus, wie du von Natur aussiehst. Ich schwöre dirs, daß ich in der altväterischen Tracht, in der du aufgezogen kamst, dich kaum vor mein Kind halten konnte. -- Hast du nicht selbst nunmehr deine Freude an dir?

Miß Allm. Nein, in Wahrheit, gnädige Mama. -- Indessen, da es einmal Mode ist, daß man sich so kleidet: so sollte man nur, meiner Meynung nach, auch zur Mode machen, daß so viel Camine in einer Stube wären, als Stühle darinnen stünden.

L. Allm. Ich will doch nicht hoffen, daß dich frieret.

Miß

Miß Allm. Ich wüßte nicht, wie es möglich wäre, daß mich nicht frieren sollte. Da der Wind hinten im Rücken und vornen hineingeht; und mein Rock ist so kurz, daß ich alle Augenblicke denke, ich habe ihn aufgehoben. Was endlich meine Ohren anbelangt, so schwöre ich Ihnen, daß mir der Wind von einem Ende zum andern, und bis in den Kopf fährt.

L. Allm. Pfuy Miß, dein Aufenthalt auf dem Lande hat dich ganz umgekehrt. -- Was nach der Mode ist, kann weder zu kalt noch zu warm seyn.

Miß Allm. Vergeben Sie mir, Mama, die Mode verstößt auf beyden Seiten. -- Die langen Flittiche an den beyden Ellbogen, und die großen halben Zirkel, die wie Paniere auf beyden Hüften hängen, machen, daß ich an einigen Theilen schwitze, da indessen die andern frieren.

L. Allm. Welcher abscheuliche Ausdruck! -- schwitzen! -- wie vortrefflich steht das in dem Munde eines artigen jungen Frauenzimmers. -- Wenn du ja einmal solltest über Hitze zu klagen haben, so mußt du sagen: -- ich dufte aus. -- Aber ich wundere mich, daß du nicht selbst einen Gefallen an deiner Kleidung findest.

Miß Allm. Ich fühle nur, daß sie mir sehr unbequem und sehr zuwider ist.

L. Allm. Wenn du sie nur erst einige Zeit gewohnt seyn wirst, so wird sie dir wohl gefallen. --

Ohne dir zu schmeicheln, Miß, muß ich gestehen, daß du sehr artig bist; und da ich dich nunmehr in den Stand gesetzt habe, öffentlich erscheinen zu können; so werden die Lobeserhebungen, die man dir deswegen machen, und die vielen artigen Sachen, die man dir wegen deiner Schönheit sagen wird, dich bald so vergnügt mit dir selbst machen, daß du alles vergessen wirst, wovon du jetzt sagst, daß es dir zuwider ist.

Miß Allm. Ich werde mich sehr darüber freuen, wenn dieses geschehen wird.

L. Allm. Du mußt nur dich selbst erst recht kennen lernen. -- Sieh nur in Spiegel -- du hast ein Paar schöne Augen, einen schönen Mund, eine gute Gesichtsbildung, einen sehr zarten Körper, schönes Haar; mit einem Worte, du bist eine vollkommene Schönheit. -- Aber was nützt die Schönheit, wenn diejenige, die sie besitzt, nicht die Kunst versteht, sie zu ihrem Vortheile zu brauchen. Ein Bauermägdchen kann auch schön seyn, ohne daß sich gleichwohl jemand um sie bekümmert. -- Du mußt also lernen, wie man die Aufmerksamkeit der Welt auf sich ziehet, damit unsre Reizungen bemerkt werden.

Miß Allm. Ich verstehe kein Wort von allem dem, was Sie gesagt haben.

L. Allm. Ich sehe es wohl, -- aber es ist nicht deine Schuld. -- Ich bin versichert, daß dir deine ceremoniöse Tante nicht die geringste Unterweisung hierinnen gegeben hat. -- Aber zwey oder drey Stunden

Un-

Unterricht werden dich bald auf den rechten Weg bringen. -- Fürs erste mußt du dein Kinn so weit vortragen, als du kannst. Dieses muß allemal zuerst an dir gesehen werden, wenn du in ein Zimmer trittst, gleich als ob es der Vorläufer von deiner übrigen Person wäre. -- Fürs andere mußt du keinen Augenblick die Hände so in einander schlagen, wie du nach deiner steifen Landart zu thun gewohnt bist, sondern bald die eine, bald die andere fallen lassen, und sie auf deine Hüften auflegen. -- Sprichst du aber; so müssen sie beyde in Bewegung seyn, und die Aufmerksamkeit der Zuhörenden mit auf dich richten helfen. -- Und was die Augen anbelangt, so mußt du sie allemal weit offen haben, damit dir kein einziger entwischt, der dich ansiehet.

Miß Allm. Verstehen Sie hier Mannspersonen sowohl, als Frauenzimmer?

L. Allm. Ohne Zweifel, und zwar die Mannspersonen vorzüglich. -- Eine Frau von der großen Welt, und die nach der Mode galant ist, muß über nichts schamroth werden, was sie sieht, oder was sie höret.

Die Lady wollte fortfahren, ihrer Tochter noch einige weitere Anweisungen wegen des Gebrauchs ihrer Augen zu geben, als ein Bedienter hereinkam, und ihr sagte, daß jemand, der sich Le Petit Solee nennte, mit zwölf Paaren französischer Schuhe da wäre. -- Da sie dieses hörte, so rufte sie gleich in einer Art von Entzückung aus:

L. Allm. O führt ihn herein! -- In dem Augenblicke! -- Ich bin seit einer Woche schon in der größten Verlegenheit, weil ich keine andere, als verwünschte englische Schuhe habe tragen müssen.

Weil ich es von Herzen überdrüssig war, die Lady noch länger anzuhören, und keine Neugierigkeit besaß, weder den Herrn Le Petit Solee, noch seine Schuhe zu sehen, so ergriff ich die Gelegenheit, da die Thüre aufgemacht ward, und verließ diese Scene des lächerlichen, voll Unwillen, so viele Zeit so übel zugebracht zu haben.

Das achte Capitel.

In welchem die wunderbare Macht der Schönheit, die mit Tugend vergesellschaftet ist, durch ein, sowohl merkwürdiges, als rührendes Beyspiel bestätiget wird.

Ungeachtet man die Eitelkeit mehr unter die Thorheiten der Menschen, als unter die Laster zu zählen gewohnt ist, so ist sie doch bisweilen die Quelle der allergrößten Laster. Sobald sie einen Menschen bis auf einen gewissen Grad einnimmt, so ist das noch die geringste von ihren schlimmen Wirkungen, daß sie denselben stolz, hartnäckig, taub gegen alle vernünftige Vorstellungen, voll von seinen eigenen eingebildeten Verdiensten, und hingegen gegen die wahren Verdienste an andern unempfindlich macht.

Man eignet diese Schwachheit, um ihr keinen härtern Namen zu geben, gemeiniglich dem andern Geschlechte zu, weil dasselbe von Jugend auf an Lobes-

erhebungen und Schmeicheleyen gewöhnt, und dadurch geneigt gemacht wird, sich in der That für solche Engel und Gottheiten zu halten, zu denen sie durch den Mund der Schmeichler erhoben werden. Aber man thut dadurch meiner Meynung nach dem Frauenzimmer großes Unrecht, wenn man sie dessen allein für schuldig erkennet, da man doch so oft Mannspersonen findet, welche, ohne daß sie diese Entschuldigung für sich anzuführen hätten, diesem Fehler doch nicht weniger unterworfen sind.

Mutantius ist eine von den artigsten, liebenswürdigsten und vollkommensten Personen dieser Zeit; er besitzt Gelehrsamkeit, Verstand, Witz, Großmuth und den edelsten Charakter von der Welt; mit einem Worte, er ist, sowohl seiner Person, als seinen wesentlichern Verdiensten nach einer von denen, welche den gegründetesten Anspruch auf den allgemeinen Beyfall machen können, sobald er sich nur seines Werths etwas weniger bewußt wäre, und von demselben nicht eine gar zu vortheilhafte Meynung hätte.

Damit seine rühmlichen Eigenschaften desto mehr Gelegenheit haben in die Augen zu fallen, so genießt er über dieses den Vortheil, aus einer sehr alten Familie abzustammen und ein sehr ansehnliches Vermögen sowohl an baarem Gelde, als an Ländereyen zu besitzen. — Er war noch nicht lange zu seinen männlichen Jahren gelangt, als sich ihm verschiedene vortheilhafte Parthien darboten; jedermann, der ihn kannte, und der entweder Schwestern oder Töchter hatte, die er verheyrathet zu sehen wünschte, suchte seine Bekanntschaft;

wo er erschien, bewaffneten sich die Frauenzimmer mit ihren gefährlichsten Blicken, ihn an sich zu locken; und nicht wenige verriethen durch die Sprache ihrer Augen die geheimen Wünsche ihres Herzens.

Da er unter so vielen zu wählen hatte, so war dieses vermuthlich die Ursache, daß er sich an keinen einzigen Gegenstand besonders heftete. Er war gegen alle verbindlich und artig; aber er schien keiner einzigen einen ernsthaftern Vorzug vor der andern zu gönnen. Er wollte das Vergnügen genießen, der ersten bey dem Nachttische aufzuwarten; mit einer andern in der Maillbahn spatzieren zu gehen; bey der dritten Mittags zu essen; bey einer vierten Thee zu trinken, und eine fünfte nach der Comödie oder einen andern öffentlichen Platz zu begleiten; kurz, er vertheilte seine Aufwartungen unter alle so gleich, daß keine von diesen schönen Nebenbuhlerinnen Ursache hatte, auf die Macht ihrer Reizungen stolz zu seyn, oder über die andere zu triumphiren.

Indessen wollte gleichwohl der kleine Gott der Liebe nicht länger zulassen, daß eine Person, die so sehr zu dieser Neigung geschaffen zu seyn schien, unter einem so großen Haufen allein unempfindlich bleiben sollte, und der Strahl der Augen der Aristella mußte also sein Herz verwunden. Alle die verschiedenen Reizungen, die er unter so vielen Frauenzimmern vertheilt gesehen hatte, schienen ihm in derselben vereiniget zu seyn, und die Neigung, welche sie ihm eingeflößt hatte, machte, daß sie ihm unter so vielen tausend Schönen, als die einzige Schöne vorkam.

Ari-

Aristella war in der That ein sehr liebenswürdiges Frauenzimmer, und von einer sehr guten Erziehung. Aber ihr Vater hatte durch sein Spielen und andere Ausschweifungen sein Vermögen soweit heruntergebracht, daß nach seinem Tode für seine vier Töchter, die er hinterließ, kaum so viel übrig blieb, daß sie ihrem Stande gemäß leben konnten. -- Gleichwohl waren zweye davon an Kaufleute von sehr gutem Ansehen und die dritte an den Besitzer eines kleinen Landgutes verheyrathet worden. -- Aristella, welche die jüngste und die einzige noch unverheyrathete war, hielt sich bald bey der einen, bald bey der andern von ihren Schwestern auf; und da sie auf diese Art wenig andere Ausgaben nöthig hatte, als was sie zu ihrer Kleidung brauchte; so setzte sie dieses in den Stand, mit so vielem Vortheile in der Welt zu erscheinen, als nur eine Person von einem so mäßigen Vermögen thun konnte.

Mutantius bekam sie zuerst in dem Hause eines von ihren Schwägern zu sehen, der ein Leinwandhändler war, und ihn mit holländischer Leinwand versorgte. Es traf zu, daß er eben einmal hinkam, da dieser Kaufmann ausgegangen war. Weil man ihm sagte, daß er bald wiederkommen würde, so wollte er auf ihn warten, und man führte ihn also in das Zimmer, wo seine Frau mit ihrer Schwester, der Aristella, saß, und nähten. -- Weil die erstere wußte, daß er ein sehr guter Kundmann von ihrem Manne war, so warf sie geschwind ihre Arbeit auf die Seite, empfieng ihn mit ungemein vieler Höflichkeit, und da ihr Mann nicht so bald wiederkam, als man vermuthet hatte,

so ließ sie indessen Thee machen, und befahl auch nachdem, daß Wein gebracht würde.

Mutantius nahm diese kleine Bewirthung mit vielem Vergnügen an, weil sie ihm eine Gelegenheit verschaffte, die Schönheit der Aristella aufmerksamer betrachten zu können. -- Bey der Unterredung verlohr Aristella nichts von dem Vortheile, den ihr ihr Ansehen erworben hatte; sondern da ihre Schönheit den Mutantius auf den ersten Anblick gefesselt hatte, so zog ihr Verstand diese Bande noch mehr zusammen, und machte ihren Sieg desto gewisser.

Endlich kam der Kaufmann, und Mutantius mußte also, nachdem er eines und das andere gekauft, und Befehl gegeben hatte, daß selbiges nach seinem Hause geschafft würde, seinen Abschied, obgleich sehr wider seinen Willen, nehmen. Das Bild der Aristella begleitete ihn indessen, und erlangte bald eine größere Herrschaft über sein Gemüth, und seine Handlungen, als er im Anfange geglaubt hatte.

Die Liebe scherzt anfänglich mit uns, und erfüllet unser Herz mit schmeichelhaften Bildern; allein wenn sie einmal Besitz in demselben genommen hat, so herrscht sie als ein Tyranne, und macht sich alles unterwürfig. -- Mutantius hieng der angenehmen Vorstellung der Schönheit der Aristella so lange nach, bis er nicht mehr leben konnte, ohne sie zu sehen, und er daher, unter dem Vorwande, als ob er mit dem Kaufmanne über etwas zu sprechen vergessen hätte, sich noch einmal in seine Wohnung begab.

Nach-

Nachdem er dasjenige eingekaufet, was er noch zu brauchen vorgegeben hatte, nur um eine Ursache anzugeben, warum er so bald wieder zu ihm käme, und vorher von verschiedenen gleichgültigen Sachen gesprochen hatte, so sagte er gegen den Kaufmann, daß er sich gerne den Rath seiner Frauen bey den Hemden ausbitten wollte, die er Willens sey, sich machen zu lassen. -- Der Kaufmann antwortete ihm darauf, daß es seine Frau für eine große Ehre ansehen würde, wenn sie ihm in etwas dienen könne; aber gegenwärtig sey sie eben zum Unglücke ausgegangen.

Mutantius war gar nicht übel damit zufrieden, daß er hörte, sie wäre nicht zu Hause, denn er versetzte sogleich hierauf, ohne sich zu bedenken, daß es ihm einerley sey, ob ihm seine Frau selbst, oder das junge Frauenzimmer, welches er damals bey ihr gesehen, als er das Vergnügen gehabt habe, bey ihr Thee zu trinken, diese Gefälligkeit erzeigen wolle. -- Sie schien mir, setzte er hinzu, Gefälligkeit genug zu haben, als daß sie mir diese Bitte abschlagen würde.

Sie meynen gewiß die Schwester von meiner Frau? sagte der Kaufmann. -- Ich glaube, antwortete Mutantius, daß ich sie von Ihrer Frau so nennen hörte. -- Sie ist es, versetzte der erste, aber sie ist diesen Morgen nach Kent gereist. Ich dachte, erwiederte Mutantius, sie wohnte beständig bey Ihnen. Nein, antwortete ihm der Kaufmann, und dieses mal hat sie uns wegen der Niederkunft ihrer Schwester, noch zeitiger, als andre male verlassen.

Einem Manne, der so viel Verstand besaß, wie Mutantius, und der solche Absichten hatte wie er, war es nun etwas sehr leichtes, alles von dem Kaufmann herauszulocken, was er nur von den Umständen der Aristella zu wissen verlangte.

Da die Neigungen des Mutantius, so heftig sie auch schon waren, doch auf nichts weniger, als auf eine ernsthafte Verbindung mit dieser jungen Schöne gerichtet waren, nach deren Umständen er sich so genau erkundiget hatte: so war ihm die Nachricht, daß dieselbe wenig Vermögen besäße, sondern auf eine gewisse Art von ihren Verwandten abhienge, gar nicht unangenehm. Und eben so wenig glaubte er, daß ihr gegenwärtiger Auffenthalt auf dem Lande seiner Liebe entgegen wäre, sondern er schmeichelte sich vielmehr, daß er daselbst weit eher Gelegenheit finden würde, sie zu seinen Absichten zu überreden, als er in der Stadt erlangt haben könnte, da sie unter der Aufsicht einer Schwester war, die ihm, so wenig er sie auch noch gesehen hatte, eine Person von vieler Klugheit zu seyn schien.

Er versäumte keine Zeit, sondern fuhr gleich den Tag darauf in der Begleitung eines einzigen Bedienten, dessen Geschicklichkeit ihm schon bekannt war, nach Canterbury, von welcher Stadt der Ort, wo sich Aristella aufhielt, nur noch eine Viertelmeile entlegen war.

Weil er in der dasigen Gegend keine Bekannten hatte: so trat er in einem von den besten Gasthöfen ab,

und

und gab vor, daß ihn bloß die Neugierigkeit, diese alte Stadt und die Gräber in ihrer Cathedralkirche zu sehen, zu dieser Reise bewogen habe. -- Auf diese Erklärung erboten sich viele sowohl aus der Stadt selbst, als auch von dem benachbarten Adel, ihn an alle Oerter hin zu begleiten, welche nur seine Aufmerksamkeit verdienen könnten.

Unter denen Personen, welche ihm diese höfliche Anerbietung machten, befand sich auch der Schwager der Aristella. -- Man kann leicht glauben, daß Mutantius alle seine Kunst werde angewendet haben, sich der Gewogenheit einer Person zu versichern, die ihm bey seinen Absichten so sehr beförderlich seyn konnte. In der That wäre es ohne diesem glücklichen Zufall sehr wenig wahrscheinlich gewesen, daß Mutantius einen Vortheil von seiner Reise gezogen hätte: weil Aristella so eingezogen lebte, und so wenig auskam, daß, ungeachtet er schon vier Tage in Canterbury gewesen war, und alle mögliche Gelegenheit gesucht hatte, etwas von ihr zu entdecken, er doch noch keine einzige hatte finden können.

Mutantius hatte etwas in seiner Aufführung, das ihn eben so angenehm bey den Mannspersonen, als bey den Frauenzimmern machte. Er wußte sich vollkommen in die Gemüthsart eines jeden, mit dem er umgieng, zu schicken: und es wurde ihm also gar nicht schwer, sich die Freundschaft eines Landjunkers zu erwerben, der eben so wenig geneigt war, ein Mißtrauen in jemanden zu setzen, als jemand nöthig hatte, eines gegen ihn zu haben.

Bechly, dieses war sein Name, hatte keinen einzigen Fehler, als daß er den Trunk zu sehr liebte. Mutantius wurde dieses nicht so bald gewahr, als er sich zu ihm schlug, ihm beym Trinken Gesellschaft leistete, und dadurch bald sein ganzes Herz gewann. Er folgte hierinnen der Regel, daß man, um die Gewogenheit eines Gönners zu erlangen, den Anfang damit machen muß, seinen Vergehungen zu schmeicheln.

Einsmals tranken sie mit einander sehr spät bis in die Nacht hinein, und Mutantius hatte seinem Gefährten so stark zugesetzt, daß er mehr, als gewöhnlich berauscht war. -- Er bat ihn also, daß er seinem Bedienten erlauben möchte, ihn nach Hause zu begleiten; und den Morgen darauf schickte er gleich früh zu ihm, um sich erkundigen zu lassen, wie er sich befände. -- Bechly nahm dieses so wohl auf, daß er den Augenblick zu dem Mutantius gieng, ihn durch seine Gegenwart zu überzeugen, daß ihm der gestrige Rausch nichts geschadet habe, und ihn zugleich zu ersuchen, ihm diesen Mittag die Ehre zu thun, und mit ihm zu speisen.

Meine Frau lieget gegenwärtig in Wochen, sagte er, aber sie hat ihre Schwester bey sich, ein junges muntres Mägdchen, die sich eine Ehre daraus machen wird, Sie so gut aufzunehmen, als es in ihrem Vermögen steht.

Es ist kein Zweifel, daß das Herz des Mutantius ganz von Freuden überfloß, als er hörte, daß man ihn an einen Ort einlude, wo er die Gesellschaft

der

der Person genießen sollte, nach deren Gegenwart er so lange geschmachtet hatte, und welche zu sprechen, er sich so viele Mühe gegeben hatte.

Ich brauche also nicht erst zu sagen, daß er eine so verbindliche Aufforderung annahm. -- Er stellte sich noch vor der Zeit ein, die man ihm genennt hatte, und er wurde von dem Herrn Bechly mit Bezeugung vieler Freude an der Thüre empfangen, und in das Visitenzimmer geführt, wo ihm Aristella, die einen Augenblick darauf hereinkam, vorgestellt wurde.

So groß auch die Bewegung des Mutantius war, da er auf sie zugieng, sie zu grüßen: so war doch die Bewegung der Aristella, da sie ihn zuerst erblickte, nicht geringer. -- Sie hatte ihren Bruder wohl davon sprechen hören, daß ein sehr artiger junger Edelmann seit einigen Tagen sich in Canterbury aufhalte, und er hatte ihr auch diesen Morgen befohlen, ein artiges Mittagsessen für diesen Fremden zuzubereiten: aber da sie ihn nicht hatte nennen hören, und da sie auch gar nicht neugierig gewesen war, weiter nach ihm zu fragen: so hatte sie sich gar nicht können einfallen lassen, daß dieses eben dieselbe Person wäre, die sie in London bey ihrer Schwester gesehen hätte.

Wie es schien, so hatte sie von dem ersten Augenblicke an, da sie ihn hatte kennen lernen, ein günstiges Vorurtheil für ihn gefaßt, und wenn gleich ihre Neigung gegen ihn nicht so heftig war, als die seinige: so war sie doch nicht weniger zärtlich. Indessen da sie sich der großen Ungleichheit in ihrer beyder Vermögen

mögen bewußt war: hatte sie sich bemüht, eine Leidenschaft gleich in der Geburth zu ersticken, von der sie wußte, daß sie keine andre Wirkung haben konnte, als ihre Gemüthsruhe zu stören, und sie, wenn dieselbe bekannt würde, vor der Welt lächerlich zu machen.

Doch bey dieser zweyten und so unvermutheten Zusammenkunft wachten ihre Wünsche von neuen auf, die Freude ergoß sich in ihr Herz, und diese nebst der Verwunderung, in welche sie gesetzt wurde, brachte eine gewisse wilde, obgleich angenehme Verwirrung in ihr hervor, welche sich selbst in denen Complimenten verrieth, die sie dem Mutantius, als einem Fremden machen mußte.

Dieser war viel zu scharfsichtig, als daß ihm etwas von der Art hätte entwischen sollen, und er sahe es als eine günstige Vorbedeutung für den glücklichen Ausgang seiner Absichten an. Das geheime Vergnügen, welches diese Vorstellung in ihm erweckte, gab seinem Ansehen einen neuen Glanz, und alles, was er sagte und that, bekam dadurch eine so besondere Anmuth, daß die arme Aristella sich nun völlig in Liebe und Bewunderung verlohr.

In der That war dieser Tag dem Mutantius ausserordentlich glücklich. Sie hatten kaum abgegessen, als Beechly herausgerufen wurde, weil ihn jemand zu sprechen verlangte. -- Der Liebhaber ergriff diese Gelegenheit, seine Gebieterinn von seiner Neigung zu versichern, und ihr zu erzehlen, wie viel Mühe es ihm gekostet habe, sie zu sehen zu bekommen. -- Auf alles

les dieses antwortete Aristella zwar mit vieler Bescheidenheit und Klugheit; doch zugleich so, daß sie die Hoffnungen des Mutantius nicht gänzlich niederschlug.

Die Zurückkunft des Beechly unterbrach ihre Unterredung. -- Er nahm den Mutantius mit sich, ihm seine Gärten zu zeigen, die zwar nicht mit Statuen oder andern ausländischen Seltenheiten ausgezieret, aber doch sehr angenehm und groß waren. Mutantius war sehr freygebig mit seinen Lobeserhebungen über alles, was er sahe; vor allen andern aber bezeigte er seinen Gefallen an einer gewissen Allee, die er nicht genugsam erheben konnte. Hätte ich einen solchen Spatziergang in London, sagte er, so würde ich weder Vauxhall noch Ranelagh beschweren.

Weil Sie ihn also nicht mit sich nehmen können, antwortete ihm Beechly, so werden Sie mich sehr verbinden, wenn Sie ihn diese Zeit über recht oft genießen, die Sie Sich noch hier aufzuhalten gedenken.

Mutantius dankte ihm für dieses Anerbieten, versicherte ihn aber zugleich, daß er außerordentlich früh spatzieren zu gehen und seinen Gedanken nachzuhängen pflege, und er sich also ein Bedenken machen müsse, ihm zu einer so ungewöhnlichen Zeit beschwerlich zu fallen.

Dieser Schwürigkeit kann ich leicht abhelfen, weil es Ihnen beliebt, es als eine anzusehen, antwortete ihm Beechly. An dem Ende der Allee ist eine Thüre, die aufs Feld geht. Zu dieser kann ich Ihnen den Schlüssel geben, weil ich ihn sehr selten brauche, und

Sie können also durch dieselbe aus- und eingehen, ohne weder mich, noch meine Familie zu stören, oder von ihnen gestört zu werden.

Mutantius dankte ihm sehr verbindlich für diese Gefälligkeit. Er nahm den Schlüssel von ihm an, und schmeichelte sich schon zum voraus, daß ihm hierdurch der Weg zu dem Glücke geöffnet wäre, zu dessen Besitze er zu gelangen wünschte.

Er gieng den Morgen darauf hin, und steckte ein Buch zu sich, um allem Argwohn vorzubeugen, wenn man ihn sehen sollte; ungeachtet dieses kaum zu besorgen war, da Beechly nicht mehr, als zwey Mägde und einen Bedienten hielt, die um diese Zeit wahrscheinlicher Weise, so viel Geschäfte hatten, daß sie nicht daran gedenken konnten, in den Garten zu kommen. Aber was eher befürchtet werden konnte, war, daß ihm Aristella begegnen möchte, die, da sie nichts zu thun hatte, leicht bewegt werden konnte, einen so angenehmen Ort zu ihrem Spatziergange zu erwählen.

Indessen würde er vielleicht viele Tage vergebens gegangen seyn, wenn das Glück, welches ihm bey dieser ganzen Begebenheit sowohl gewollt hatte, ihm nicht auch hierbey außerordentlich günstig gewesen wäre.

Aristella war in der That noch vor ihm da, und zwar nahe bey der Thüre; wo er hereinkam. — Sie war dahin gegangen, gewisse Kräuter zu suchen, aus denen man einen gewissen Trank für ihre Schwester bereiten wollte, welche sich seit gestern übler befand,

als

als sie sich in dem Anfange ihrer Schwangerschaft befunden hatte.

Man kann leicht glauben, daß sie jetzt, da sie ihn hier erblickte, nicht viel weniger erschrack, als sie erschrocken war, da er ihr zuerst von ihrem Bruder war vorgestellt worden. -- Da ich aber nicht gegenwärtig gewesen bin, und diesen Theil der Geschichte nur aus den Erzählungen anderer Personen weiß; so kann ich auch keine besondern Umstände von ihrer Unterredung anführen, sondern nur so viel überhaupt sagen, daß Mutantius weder Versprechungen noch Schwüre sparte, sie von seiner Leidenschaft zu überzeugen, und sie wenigstens dadurch so weit gewann, daß sie ihm versprach, wieder zu ihm zurück zu kommen, wenn sie die Kräuter ins Haus getragen hätte.

Seine Bitten sowohl, als ihre eigne Neigung bewogen sie, sich den folgenden Tag an eben demselben Orte wieder einzustellen. -- Auf diese Zusammenkunft folgte eine zweyte, auf diese eine dritte, mit einem Worte, es gieng kein Morgen vorbey, da sie einander nicht in dem Garten sprachen. -- Mit jedem male befestigte er sich in ihrer Neigung mehr und mehr; aber trotz dem Vergnügen, welches ihr seine Versicherungen verursachten, konnte sie sich doch nicht überwinden, denselben völlig zu trauen, wenn sie an den Unterschied dachte, der in ihrer beyder Vermögen war. Eines Tages, als sie ihre Furcht über diesen Punkt mit vielem Ernste zu erkennen gab, beschwor er sie so heftig, zu glauben, daß ihr Herz das einzige wäre, was er wünschte, daß sie endlich diesen wieder-

holten Versicherungen nachgab, und ihm gestand, daß auch das ihrige ihm längst ergeben gewesen wäre.

Nachdem er sie so weit gebracht hatte, hielt er es nun für Zeit, ihr seine wahren Absichten zu erkennen zu geben. -- Er machte den Anfang mit der Erklärung, daß eine Schönheit, wie die ihrige, verdiente mit allen Vortheilen der äußerlichen Pracht zu erscheinen, und daß sie schon zu lange in einer ihr unanständigen Unterwürfigkeit von ihren Anverwandten gelebt hatte; und endlich beschloß er mit dem Anerbieten eines sehr ansehnlichen Gehalts, auf den Fall, daß sie bey ihm leben wollte; wobey er ihr zugleich versicherte, daß er niemals eine andere Person heyrathen, sondern in allen Stücken mit ihr, als mit seiner Frau leben würde, nur daß sie den Namen nicht führen sollte.

Ein Dolch, der der Aristella durch die Brust gestoßen worden wäre, hätte ihr kaum einen heftigern Schmerz verursachen können, als ihr diese grausame Erklärung verursachte. -- Sie war einige Augenblicke nicht im Stande, ein Wort zu sprechen, sondern sie brach nur in eine Fluth von Thränen aus, und ihr Schmerz zeigte sich durch die deutlichsten Kennzeichen. -- Umsonst bemühte er sich, diesen Sturm zu stillen, indem er alles anwendete, was ihm seine Liebe an die Hand geben konnte: -- es war alles vergebens. Endlich siegte ihr edler Stolz über ihren Schmerz, und sie redete ihn mit folgenden Worten an: Betrüger, glauben Sie nicht, daß Ihre niederträchtige Leidenschaft den Sieg über die Schwachheit

davon tragen soll, die ich Ihnen nur gestanden habe. -- Nein -- ich werde Sie von nun an nicht weiter sehen, und ich werde nicht anders, als mit Abscheu und Entsetzen an Sie gedenken.

Indem sie dieses gesagt hatte, flohe sie von ihm; die Wuth beflügelte ihre Schritte; und dennoch würde sie Mutantius eingeholt haben, wenn nicht ein Arbeiter, der in der Gegend etwas zu verrichten hatte, ihn abgehalten hätte, ihr weiter nachzufolgen.

Er gieng sehr mißvergnügt über diesen Zufall nach Hause; doch die Versicherung von der Neigung der Aristella gegen ihn verhinderte ihn noch gänzlich zu verzweifeln. -- Er stellte sich den Tag darauf an dem genannten Orte ein; aber es erschien keine Aristella. Die folgenden Tage waren nicht glücklicher, -- so daß ihn dieses endlich bewog, den Bechly zu besuchen, um nur, wenn es möglich wäre, sie sprechen zu können. Er sagte ihm ohne Umstände, daß er noch einmal morgen Mittags sein Gast seyn wollte, welches dieser auf die Art annahm, wie man sich vorstellen kann.

Allein Mutantius sah sich auch hier in seiner Hoffnung betrogen. Als Aristella hörte, daß er da wäre, ließ sie sich gegen ihren Bruder entschuldigen, daß sie ein außerordentliches Kopfweh hätte, und daß es ihr also unmöglich fiele, zu Tische zu kommen. -- Dieses brachte den Mutantius fast zur Verzweiflung; er gieng nach Hause, schrieb an sie, und befahl seinem Bedienten in das Haus des Bechly zu gehen, doch so,

als ob er von sich selbst hinkäme, und sich so lange in ein Gespräche mit den Mägden einzulassen, bis er eine Gelegenheit fände, den Brief der Aristella zu überreichen.

Der Bediente richtete seinen Auftrag aus; er brachte den Brief der Aristella bey, die ihn annahm, und damit in ihre Stube gieng. -- Doch da sie ein wenig nachgedacht hatte, so wollte sie ihrem eignen Herzen nicht so viel trauen, daß sie den Brief gelesen hätte; sondern sie machte nur ein neues Couvert drüber, siegelte es zu, und gab es dem Bedienten, zu dem sie sagte, daß dieses die Antwort auf den Brief seines Herren sey.

Niemals war die Eitelkeit des Mutantius auf eine so heftige Art angegriffen worden, als bey dieser Gelegenheit; und dennoch konnte er sich selbst nicht enthalten, eine Tugend zu verehren, an deren Untergange er gearbeitet hatte. -- Da er sie vorher geliebt hatte, so betete er sie nunmehr an; und jemehr er ihre Vollkommenheiten betrachtete, je würdiger fand er sie, seine Frau zu seyn. -- Gleichwohl war ihm der Gedanke des Ehestandes äußerst verhaßt; er wußte, daß er gegenwärtig der Abgott der Schönen war, und er wußte auch, daß er es von dem Augenblicke an aufhören würde zu seyn, da er sich verheyrathete; kurz er konnte sich nicht überwinden, die allgemeine Bewunderung, die er bisher genossen hatte, aufzugeben, und doch war ihm auch das Leben ohne die Aristella verhaßt.

Nachdem er eine Zeit lang mit sich selbst darüber gestritten hatte, so gewann endlich die Liebe über seine Eitelkeit die Oberhand, und er entschloß sich, die Aristella zu heyrathen. -- Allein nunmehr war es fast eben so schwer, ihr seinen Entschluß zu erkennen zu geben, als es vorher gewesen war, sie zu verführen. Er war überzeugt, daß sie ihn weder sprechen, noch einen Brief von ihm annehmen würde; dennoch gab ihm, trotz aller dieser Hindernisse, die Liebe, die so fruchtbar an Erfindungen ist, einen Einfall ein, welcher auch die gewünschte Wirkung hatte.

Der Sohn, mit dem Bechlys Frau niedergekommen war, hatte wegen ihrer Krankheit noch nicht getauft werden können. -- Mutantius bot sich also selbst zu einem Gevatter an, welches Bechly mit vielem Vergnügen annahm, weil er schon seine meisten Bekannten bey dieser Gelegenheit der Reihe nach durchgegangen war. -- Aristella konnte nun seine Gegenwart nicht vermeiden; allein sie beobachtete so viel Zurückhaltung, daß jeder andre, der seinen Werth weniger gekannt hätte, sehr dadurch würde seyn gedemüthiget worden. -- Nach einiger Zeit, da die meisten von der Gesellschaft in Unterredungen begriffen waren, fand Mutantius eine Gelegenheit, mit der Aristella zu sprechen, ohne bemerkt zu werden. Madame, sagte er, ich bitte Sie wegen meines letzten unbesonnenen Antrags um Vergebung. -- Seyn Sie versichert, daß meine Reue darüber sehr aufrichtig ist, und daß meine gegenwärtigen Absichten die ehrlichsten von der Welt sind. -- Sir, antwortete sie, ich werde niemals ein Vertrauen zu einem Manne hegen können,

der einmal so niedrig von mir gedacht hat. -- Erlauben Sie mir nur, versetzte er, daß ich Sie noch ein einziges mal in geheim sprechen kann. Wenn ich alsdenn durch dasjenige, was ich Ihnen vortragen will, nicht vermögend bin, Vergebung zu erlangen, so will ich ohne Verzug Canterbury -- und vielleicht die Welt selbst auf ewig verlassen. -- Er konnte gegenwärtig nichts weiter hinzusetzen, weil ihm Bechly die Gesundheit seines Pathen zubrachte; aber, ehe er gieng, verschaffte er sich noch eine Gelegenheit, seine letzte Bitte gegen sie zu wiederholen, und sein Ansehen war dabey so rührend, daß sie darein willigte, ihn morgen zu sprechen.

Man kann die Folgen von dieser Unterredung leicht voraussehn. Aristella vergab ihm, was geschehen war, und Mutantius verband sich auf das feyerlichste, sie zu heyrathen, wenn sie wollte; doch, setzte er hinzu, daß ihn gewisse Umstände nöthigten sie zu bitten, ihre Verheyrathung auf einige Zeit geheim zu halten. -- Aristella gab dieses mal auf diesen Punkt noch keine entscheidende Antwort; aber den Tag darauf ließ sie sich, da sie abgeredeter maßen wieder zusammengekommen waren, durch seine Ueberredungen so weit gewinnen, daß sie versprach, sein Verlangen in diesem Stücke zu erfüllen.

Die letzte Abrede, die sie mit einander nahmen, bestand darinnen, daß er in wenig Tagen nach London zurückreisen, sie aber ihm, so bald ihr nur die Wiederherstellung ihrer Schwester erlauben wollte, sie mit Anstand zu verlassen, ihm nachfolgen sollte.

Beyde

Beyde waren nun vollkommen vergnügt, und jedes beobachtete das Versprechen, das es gethan hatte, auf das genaueste. -- Allein was ihnen weiter begegnet ist, dieses wird der Innhalt eines neuen Capitels seyn.

Das neunte Capitel.

Fortsetzung der angefangenen Erzehlung, welche mit diesem Capitel noch nicht beschlossen wird.

Aristella hatte dem Mutantius den Tag gemeldet, da sie in Londen ankommen würde. Er fuhr ihr also bis Greenwich entgegen, und brachte sie in eine sehr artige und wohl ausmeublirte Wohnung, die er auf einer von den besten Gassen für sie gemiethet hatte, und wo schon ein Bedienter und ein Mägdchen zu ihrer Aufwartung sie erwarteten.

Aristella war anfänglich ein wenig zweifelhaft, ob sie sich, ehe sie noch durch die Hand des Priesters mit dem Mutantius war verbunden worden, unter seinen Schutz begeben sollte. -- Mutantius wurde diese Furcht gewahr, und befreyte sie gleich von derselben, indem er ihr die Versicherung wiederholte, daß ihr morgen seine Person eigen werden sollte, so wie es sein Herz von dem ersten Augenblicke an gewesen wäre; und zu gleicher Zeit wieß er ihr den Ring, und den Trauschein, für den er schon gesorgt hatte.

Er aß den Abend bey ihr; aber sobald als sie abgegessen hatten, empfahl er sich ihr sehr ehrerbietig, um

um sie die Ruhe genießen zu lassen, die sie nach der Ermüdung von der heutigen Reise nöthig hatte.

Ich komme nunmehr zu dem Theile der Geschichte, von dem ich Gelegenheit gehabt habe, selbst Zeuge zu seyn. -- Ich war mit der Eigenthümerinn des Hauses, in welchem Aristella wohnte, bekannt; und es traf zu, daß ich eben den Morgen gewisser Geschäfte wegen zu ihr hatte gehen müssen, da diese junge Schöne angekommen war.

Diese Person sagte mir, daß sie Gelegenheit gehabt habe, ihre Zimmer um einen sehr guten Preiß zu vermiethen, daß sie aber befürchte, das Frauenzimmer, das sie eingenommen habe, möchte nichts viel besseres, als eine Maitresse seyn. -- Da ich sie um den Grund zu diesem Verdachte fragte, so sagte sie mir, daß ein gewisser reicher Herr, Mutantius mit Namen, diese Zimmer für eine vorgegebene Lady gemiethet habe, die er auch gestern dahin gebracht. -- Er habe auch schon für Bedienung zu ihrer Aufwartung gesorgt; diese wüßten aber eben so wenig, wen sie zu bedienen hätten, als sie noch bis jetzt wüßte, wer bey ihr wohnte.

Sie setzte noch hinzu, daß das Frauenzimmer sehr jung und die schönste Person wäre, die sie sich noch in ihrem Leben gesehen zu haben erinnere; -- es käme ihr aber unwahrscheinlich vor, daß eine solche Person unter der Aufsicht eines so muntern und so jungen Herrn stehen solle, als Mutantius sey.

Da

Da mir der Charakter des Mutantius sehr wohl bekannt war, so war ich beynahe selbst ihrer Meynung; indessen rieth ich ihr doch, gegen niemanden etwas hiervon zu sagen, bis sie genauer davon versichert wäre, damit sie sich nicht eine so einträgliche Miethe um einer vielleicht ungegründeten Muthmaßung willen verscherzen möchte.

Sie billigte diesen Rath, und ich nahm von ihr Abschied; doch nicht um nach Hause zu gehen. -- Dasjenige, was ich von ihr gehöret, hatte meine Neugierigkeit zu sehr rege gemacht. Ich gieng also nicht weiter, als bis in das erste finstre kleine Gäßgen, da ich meinen Gürtel ummachte, und eben zu der Zeit nach dem Hause wieder zurück kam, da Mutantius anpochte. -- Ich gieng mit ihm hinein, und folgte ihm in das Zimmer der Aristella. -- Der Anblick von ihr überzeugte mich gleich, daß die Wirthinn in der Beschreibung von ihr nicht gefehlt hatte. -- Sie gieng dem Mutantius entgegen, und dieser redete sie, indem er zugleich die zärtlichsten Blicke auf sie warf, folgendermaßen an.

Mutantius. Nun komme ich, meine theureste Aristella, Ihren Zweifeln an meiner Liebe oder meiner Redlichkeit ein Ende zu machen.

Arist. Ich bin erfreuet, daß das vollkommene Vertrauen, welches ich in beyde gesetzt habe, mir eine Art von Anspruch auf den Beweis giebt, den Sie mir jetzt davon ertheilen wollen; da ich mich sonst in allen übrigen Stücken Ihrer so vollkommen unwürdig finde.

Mut. Sie verdienen alles; -- aber, wertheste Aristella, Sie vergessen, daß ich noch ein andres Zeugniß von Ihrer Achtung verlange.

Arist. Nennen Sie es: Meine Bereitwilligkeit soll Sie gleich überzeugen, für wie glücklich ich mich halte, wenn ich eine Gelegenheit sehe, Sie mir verbinden zu können.

Mut. Es ist dieses, daß Sie Sich gefallen lassen sollen, daß unsre Verheyrathung noch einige Zeit lang geheim bleibt.

Arist. Sie wissen, daß ich es Ihnen schon versprochen habe.

Mutant. Ja, in allgemeinen Ausdrücken haben Sie mir es versprochen. -- Aber Sie haben Schwestern, die Sie lieben, und ungeachtet ich nicht an ihrer Klugheit zweifle: so möchte ich doch nicht gerne mein Geheimniß so vielen Händen anvertraut haben. -- Wollen Sie mir also wohl dadurch einen Beweiß von Ihrer Liebe geben, daß Sie eher die Vorwürfe von ihnen erdulden wollen, daß Ihre Tugend Schiffbruch erlitten haben möchte, als eine Sache verrathen, die jetzt noch aus so vielen Gründen verborgen bleiben muß?

Arist. Die Probe ist ein wenig hart: aber sie wird nicht ewig dauren.

Mutant. Nein, meine Wertheste, es wird eine Zeit kommen, da Ihre Unschuld aller Welt bekannt wer=

werden, und nach dieser so kurzen Verfinsterung nur desto heller scheinen wird. — Kann ich mich also darauf verlassen, daß bis dahin unsre Verbindung nur uns beyden bekannt bleiben wird?

Arist. Ja, Sie können es.

Mut. Schwören Sie also.

Arist. Bey allem, was heilig ist. —

Mut. Halten Sie inne, meine Wertheste. — Ich will Ihnen vorher erst den ganzen Umfang dessen, worzu Sie Sich verbindlich machen, erklären. — Sie sollen schwören, daß keine eingebildete Aufforderung auf meiner Seite, und keine ungerechte Verachtung oder üble Begegnung, die Sie deswegen erfahren mögen, jemals Ihnen das Geständniß abzwingen soll, daß Sie meine Frau sind, bis ich mich selbst öffentlich dafür bekenne.

Arist. Ich beschwöre dieses alles auf das feyerlichste, und rufe den Himmel an, mich zu strafen, wenn ich es nicht auf das heiligste beobachte.

Mut. Reizendes und edelmüthiges Geschöpfe! Um Ihnen alle Furcht, die in Ihrer Brust wegen meiner Treue oder Beständigkeit entstehen könnte, zu benehmen, so erlasse ich Ihnen hierdurch, wenn es jemals möglich wäre, daß ich, einen niedrigen Vortheil aus dem, worzu Sie Sich jetzt verbindlich gemacht haben, ziehen, und um eine andre anhalten sollte, aller Ihrer Gelübde, und gebe Ihnen das Recht, Sich öffentlich als meine Frau zu erklären, Ihre gegründeten

ten Ansprüche zu vertheidigen, und mich als einen Niederträchtigen der Welt bekannt zu machen.

Arist. Der Himmel verhüte, daß es jemals dahin kommen möge.

Mut. Sie haben nichts zu fürchten, meine Aristella. -- Ich habe schon vortheilhaftere Bedingungen ausgeschlagen, als mir jemals wieder können angetragen werden. -- Ihnen aufrichtig meine Meynung zu bekennen, so habe ich jederzeit viel Abneigung gegen den Ehestand gehabt. -- Schon der Name eines Ehemannes ist mir zuwider gewesen, und kein Frauenzimmer außer Ihnen, würde mir jemals denselben haben angenehm machen können. -- Aber Ihre Schönheit, und Ihre unverstellte Bescheidenheit haben nun meine Seele umgeschmolzen, und nach und nach werde ich eben so stolz auf die Banden der Ehe seyn, als ich mich vorher ihrer geschämt habe.

Arist. Alle meine Gedanken werden darauf gerichtet seyn, Ihnen dieselbe angenehm zu machen.

Mut. Ich weiß, Sie werden es thun. -- Aber kommen Sie, meine Liebe, die Kutsche wartet auf uns, die uns in die Kirche fahren soll, auf diesen feyerlichen Schauplatz, wo die immerwährende Glückseligkeit, oder das immerwährende Elend derjenigen bestimmt wird, die ihn in solchen Absichten, wie wir, betreten.

Nachdem er dieses gesagt hatte: nahm er sie bey der Hand, und führte sie die Treppen hinunter. Ich

stand

stand harte bey Ihnen, als sie in die Kutsche stiegen, und hörte, daß dem Kutscher befohlen wurde nach Clerkenwell zu fahren. Vermuthlich hatte Mutantius diesen Ort vor andern erwählt, weil er da am wenigsten befürchten durfte, von jemanden erkannt zu werden.

Ich folgte ihnen zu Fuße nach; kam aber doch noch zeitig genug in die Kirche, um ein Zeuge zu seyn, wie Mutantius der Freyheit, die er ehedem so hoch gehalten hatte, daß er sogar beschlossen hatte, sie niemals aufzugeben, hier öffentlich entsagte. Die Ceremonie der Trauung ward durch den Pfarrer des Kirchspiels verrichtet, und der Glöckner vertrat dabey die Person dessen, der die Braut übergeben mußte. -- Nachdem dieses vorbey war; verlangte Mutantius, daß diese Handlung in die Kirchenbücher eingetragen, und der Aristella ein Schein darüber ausgefertiget würde, welches auch beydes geschahe.

Ich verließ nunmehr das neu verlobte Paar, und gieng nach meiner Wohnung zurück, um mit Muße über eine Begebenheit nachzudenken, in welcher so viele Umstände waren, die sich zu widersprechen schienen.

Daß Mutantius, nachdem er die vortheilhaftesten Vorschläge und die liebenswürdigsten Frauenzimmer ausgeschlagen hatte, seine Hand einem Mägdchen, wie Aristella gab, die, ungeachtet sie die besten Gemüthseigenschaften besaß, doch an Schönheit so wohl, als an Vermögen denen erstern weichen mußte, war schön an sich eine Sache, welche mich sehr in Verwunderung setzte; aber dennoch schiene mir der Befehl, den

er ihr ertheilte, ihre Verbindung geheim zu halten, noch mehr Stoff zum Nachdenken zu geben.

Anfänglich glaubte ich, daß er sie nicht für schön genug hielt; aber die Sorgfalt, mit welcher er ihre getroffene Verbindung in die Kirchbücher eintragen, und ihr darüber einen Schein ausfertigen ließ, widerlegte diese Meynung, und ich glaubte daher beynahe, daß, da die Einbildung bey der Liebe oft noch mehr vermag, als Wirklichkeit, er sie in der That für würdig hielte seine Frau zu seyn, und auch Willens wäre, sie einmal öffentlich dafür zu erkennen, ungeachtet gegenwärtig seine Zärtlichkeit noch nicht stark genug war, über seine Eitelkeit zu siegen, daß er aber indessen doch glaubte, daß diese endlich einmal abnehmen würde, und er alsdenn seine Verheyrathung gestehen könnte, ohne dadurch einiges Aufsehen unter den andern Schönen zu machen.

Dennoch, je mehr ich über diese Begebenheit nachdachte, je räthselhafter schien sie mir; und nach vielem Nachdenken brachte ich doch nichts anders heraus, als daß man die Entwickelung davon der Zeit überlassen müsse. -- Indessen hatte ich beständig ein wachsames Auge auf die Aufführung des Mutantius, aber ich erfuhr hierdurch nicht mehr, als vorher, weil ich sahe, daß er noch auf eben die artige und galante Art mit dem Frauenzimmer umgieng, wie er vorher zu thun gewohnt war.

Es war ungefehr ein Monath nach seiner Verheyrathung mit der Aristella verstrichen, als ein junges Frau=

Frauenzimmer mit Namen Elutheria anfieng Aufsehen in der Stadt zu machen. -- Sie hatte durch den Tod ihres Vaters ein sehr ansehnliches Vermögen, und nebst diesem etwas, welches ihr vielleicht nicht weniger angenehm war, nähmlich den völligen Genuß ihrer Freyheit erhalten, die bey den Lebzeiten ihres Vaters sehr eingeschränkt gewesen war.

Ein neues Gesicht ist von sich selbst schon, ohne daß eine außerordentliche Schönheit hinzukommen darf, vermögend, eine Menge von Bewunderern nach sich zu ziehen. -- Da nun Elutheria noch außer dem Vorzuge der Neuheit viele Vorzüge der Gestalt besaß, so war es gar nicht zu verwundern, daß sie in kurzer Zeit die herrschende Schönheit wurde.

Mutantius sahe sie zuerst in der Comödie, wo er mit der Apamia war. Es traf zu, daß sie mit noch zwey andern Frauenzimmern eben die Loge gegenüber eingenommen hatte. -- Indessen da Mutantius nicht wußte, wer sie war: so würde er sich vielleicht gar nicht um sie bekümmert haben, wenn nicht Apamia sie unbedachtsamer Weise gegen ihn genennet hätte. -- Ich saß hinter ihnen, da ich denn folgende kurze Unterredung mit anhörte:

Apamia. Sehen Sie die Elutheria?

Mut. So, die Person, von der so viel gesprochen wird? -- Welche ist es denn?

Apam. Diese da in der Trauer, gleich uns gegen über. -- Ihre Schönheit muß wenig Eindruck auf Sie gemacht haben, da Sie sie nicht eher bemerkt haben.

Mut. Ich war zu sehr mit derjenigen beschäftiget, die mir nahe ist.

Apam. Was mich anbelanget, so muß ich gestehen, daß ich nichts außerordentliches an ihr finden kann. -- Und über dieses ist sie die einfältigste Person von der Welt. Ich bin in Gesellschaft mit ihr gewesen, wo sie nicht ein Wort hat sprechen können.

Mut. Ich kann nicht begreifen, wie man von einem Frauenzimmer eingenommen werden kann, das keinen Verstand hat. Mit eben dem Rechte, mit dem man eine stumme Schöne liebt, könnte man sich auch in ein schönes Gemählde verlieben. -- Aber wo Schönheit und Verstand so vereinigt sind, wie bey der göttlichen Apamia, da müssen sich alle Herzen ergeben.

Apam. Sie schmeicheln sehr artig, Mutantius.

Mut. Nein, in Wahrheit. -- In Ihnen findet man alles, was nur unsre Wünsche verlangen oder die Einbildungskraft erdenken kann.

Apamia beantwortete diese Schmeicheley nur mit einem schmachtenden Blicke, und einem Schlage mit ihrem Fächer; und alsdenn wendete sie sich herum,

um zu sehen, was auf dem Theater vorgieng. — Aber ungeachtet dieser Artigkeit, welche Mutantius der Apamia sagte, merkte ich doch gleich, von dem ersten Augenblicke, da ihm der Name der Elutheria genennt worden war, eine gewisse Unruhe an ihm, diese berühmte Schöne näher kennen zu lernen.

Mutantius hatte sich niemals in der Tugend der Selbstverläugnung geübt oder sich gewöhnt, seine Leidenschaften in Zaum zu halten, von was für einer Art sie auch seyn mochten. — Er entschuldigte sich also nach einigen Augenblicken gegen die Apamia, daß er sie auf eine kurze Zeit verließe, weil er hier einen von seinen Bekannten sehe, den er schon seit langer Zeit gesuchet, und mit dem er etwas nothwendiges zu sprechen habe.

Die Person, mit welcher er, seinem Vorgeben nach, so nothwendig sprechen mußte, saß auf einer Bank in dem Parterre gerade unter der Loge, in der Elutheria war, daß er also keine bequemere Gelegenheit finden konnte, seine Neugierigkeit zu vergnügen.

Das Stück, welches diesen Abend gespielt wurde, unterhielt mich sehr wenig, und ich gieng also bey dem Anfange des vierten Akts heraus. — Als ich hinter den Logen weggieng; begegnete ich dem Mutantius, welcher zu der Apamia zurückeilte, vorher aber der Frau, welche da Confituren feil hatte, befahl, der Dame in der Trauer, die hier in der ersten Loge über dem Theater stünde, einen Teller Confect nebst einem Compliment von einem Unbekannten zu bringen.

Dieser Zufall nebst noch einigen andern, von denen ich ein Zeuge gewesen war, machten, daß ich die arme Aristella bedauerte, welche zwar in Ansehung des Vermögens weit über ihre Hoffnung war verheyrathet worden, und einen Mann bekommen hatte, den sie sehr zärtlich liebte, dennoch aber bey der außerordentlichen Eitelkeit und Unbeständigkeit desselben, sich keine dauerhafte Glückseeligkeit mit ihm versprechen durfte.

Kurze Zeit darauf wurde ich noch mehr überführt, daß Mutantius deswegen, weil er ein Ehemann war, die Rolle des Liebhabers nicht weniger spielte, als vorher. Er traf die Elutheria in einer Assemblee bey einer von seinen Bekanntinnen an. -- Sie schien ihm dieses mal noch liebenswürdiger, als das erste, und ihr munteres Wesen, gab der Anmuth ihrer Person einen doppelten Glanz. In der That waren ihre Reizungen vermögend alle Herzen zu fesseln. Wenigstens mußte Mutantius ihre Gewalt erkennen; und die Neigung, welche er zu ihr faßte, nebst dem Verlangen der erste in der Gewogenheit einer Person zu seyn, die die erste in der Gewogenheit und Hochachtung der meisten Mannspersonen war, trieben ihn an, nichts vorbey zu lassen, was ihm nur bey seiner Liebe beförderlich seyn konnte.

Seine vortheilhafte Person, sein lebhafter Witz, und sein einnehmender Umgang, hatten oft schon Eroberungen gemacht, ohne daran gedacht zu haben. -- Aber hier nahm er alle seine Künste zusammen, er bewaffnete sich mit aller seiner Geschicklichkeit, und alles sprach aus ihm Liebe, daß es also kein Wunder war,

daß er über das Herz eines jungen Mägdchens siegte, welches noch viel zu unerfahren war, als daß es einem so gefährlichen Angriffe hätte widerstehen können.

Mit einem Worte, Elutheria liebte den Mutantius, ja sie liebte und bewunderte ihn auf einen so hohen Grad, daß sie selbst auf ihre Liebe stolz war, mit ihren Ketten prahlte, und sich nicht im geringsten bemühte, den Sieg, den er über sie davon getragen hatte, zu verbergen.

Apamia, welche seit einigen Monathen sich für die vornehmste Beherrscherinn seines Herzens gehalten hatte, wurde nicht wenig beunruhiget, da sie erfuhr, was sie für eine mächtige Nebenbühlerinn hatte. Die Unbeständigkeit des Mutantius schwächte ihre Liebe gegen ihn gar nicht; aber die Reizungen derjenigen, um derentwillen sie sich hintantgesetzt sahe, wurden ihr dadurch so verhaßt, daß sie nichts sparte, was nur weiblicher Witz und Boßheit erdenken konnte, ihren guten Namen zu beflecken, und sie vor der Welt verächtlich zu machen.

Da die unbedachtsame Aufführung der Elutheria der Apamia selbst die Waffen wider sich in die Hände gab: so wurde diese noch vor kurzem so berühmte Schöne nun eben so verachtet, als sie vorher angebetet worden war. Aber ganz in der Liebe und ihren betrügerischen Freuden versunken, fühlte sie die Größe von ihrem Unglücke, weil sie es nicht kannte, nicht eher, als bis Mutantius, da er nunmehr alles erhalten hatte, was er wünschte, und der Welt gezeigt, daß er die Beute

davon getragen, nach der so viele vergebens getrachtet hätten, ihr selbst durch die kalte Gleichgültigkeit, mit der er ihr begegnete, die Augen öffnete.

Doch hier höre ich schon meine Leser mit einiger Ungeduld fragen, was Aristella diese ganze Zeit über gemacht hat, und wie sie sich als die rechtmäßige Frau dieses Unbeständigen hat gefallen lassen können, daß andere seine Liebe mit ihr getheilt haben. -- In der That weiß ich nicht, wie sie so unangenehme Umstände würde ertragen haben, wenn sie ihr bekannt geworden wären; aber so lebte sie so eingezogen, daß ihr Unglück nicht bis zu ihr dringen konnte. -- Sie war indessen gar nicht von Unruhen frey, sondern mußte vielmehr alles anwenden, was nur menschliche Standhaftigkeit vermag, um ihnen zu widerstehen. -- Doch von was für einer Beschaffenheit dieselben gewesen sind, dieses muß in ein neues Capitel verspart werden.

Das zehnte Capitel.

Die Auflösung dieser Begebenheit kann nicht anders, als Mitleiden in den Herzen meiner schönen Leserinnen erregen, den Mannspersonen aber einen reichen Stoff zum Nachdenken darbieten.

Einige andere Begebenheiten, die an ihren gehörigen Orten in diesem Werke vorkommen sollen, hatten mich eine lange Zeit abgehalten, mich um die Aufführung des Mutantius gegen die Aristella zu bekümmern; endlich aber erweckten doch verschiedene mit Sorgen begleitete Ueberlegungen über ihren Zustand

die Neugierigkeit in mir, einige mehrere Gewißheit von demselben zu erfahren.

In dieser Absicht gieng ich also einmal einen Tag in das Haus, wo sie wohnte; aber zu meiner großen Verwunderung erfuhr ich, daß sie sehr kurze Zeit daselbst gewesen, und schon lange vor meiner gegenwärtigen Ankunft aus demselben weggenommen worden war. Als ich die Wirthinn vom Hause um die Ursache fragte, woher dieses gekommen wäre, so erhielt ich folgende Erläuterungen von ihr:

Die Sache war vollkommen so, sagte sie zu mir, wie ich mir es eingebildet hatte. -- Fürwahr, ich bedaure dieses arme junge Frauenzimmer. -- Sie hat gar nicht das Ansehen von dem, was sie ist. -- Aber ich glaube, sie ist durch eine Menge von vortheilhaften Versprechungen hintergangen worden. -- Dennoch wundere ich mich, wie Mutantius, da er mein Haus kennt, und da er weiß, daß niemals andre Personen, als von sehr gutem Stande, bey mir wohnen, mir seine Maitresse hat hereinbringen können. -- Doch ich war sehr aufrichtig gegen ihn, und sagte ihm meine Meynung bey der ersten Gelegenheit gerade heraus.

Und was antwortete er Ihnen denn darauf, fragte ich sie mit einiger Hitze, als Sie die Aristella seine Maitresse nennten?

Nichts, das zur Sache diente, versetzte sie. Er gab nur vor, daß sie eine Anverwandtinn von ihm

wäre, und daß er sich daher verspräche, ich würde ihr mit der gehörigen Höflichkeit begegnen. -- Ich versicherte ihn, es wäre gar nicht meine Art, mit irgend jemanden unhöflich umzugehen, aber ich wäre nicht Willens, einen Umgang, wie der zwischen ihm und seiner vorgegebenen Verwandtin wäre, befördern zu helfen, und ich bäte ihn daher, sich nach einer andern Wohnung für sie umzusehen. -- Dieses brachte ihn in Harnisch; -- er nennte mich eine unverständige und unbesonnene Weibsperson, und was dergleichen mehr war; -- aber ich fragte nichts nach seinem Lärmen, und da er sahe, daß ich so entschlossen war, so nahm er seine Madam in wenig Tagen darauf weg.

Die Art, mit welcher diese Frau das erzehlte, erregte mein Mitleiden mit der armen Aristella, die, ungeachtet sie eine rechtmäßige Ehefrau war, sich doch durch den Eigensinn des Mutantius und das Gelübde, das sie gethan hatte, gezwungen sah, sich aller der Verachtung zu unterwerfen, die man einer Person erweist, welche ihre Ehre verlohren hat.

Ich würde gerne alles darum gegeben haben, nur das Geheimniß meines Gürtels und meiner Tafel nicht, um die Wirthinn von der Unschuld der Aristella zu überzeugen; aber da es unmöglich war, das eine ohne dem andern zu thun, so mußte ich mich damit begnügen, mir von ihr Anweisung geben zu lassen, wo sie hingezogen wäre, um sie bey der ersten Gelegenheit zu besuchen, und zu sehen, wie Mutantius das Unrecht, das er ihr öffentlich anthat, durch die Aufführung

rung wieder gut machte, die er gegen sie beobachtete, wenn er allein mit ihr war.

Ich war so glücklich, daß ich sie gleich den ersten Tag, da ich hingieng, beysammen fand; aber der Auftritt, von dem ich hierdurch ein Zeuge wurde, vermehrte vielmehr meine Bekümmerniß wegen der Aristella, anstatt sie zu vermindern; wie jeder billiger Leser aus demjenigen, was ich gleich anführen werde, leicht urtheilen kann.

Aristella saß an dem einen Ende des Zimmers, Mutantius an dem andern, und an beyden zeigten sich sehr deutliche Merkmale des Verdrusses und der Traurigkeit. — Aus demjenigen, was folgt, scheint es, daß sie etwas gegen ihn von dem Wunsche mochte haben merken lassen, daß ihre Verbindung endlich bekannt gemacht werden möchte. — Es ist kein Zweifel, und dasjenige, was ich vorher von ihrer Aufführung angeführt habe, und noch inskünftige anführen werde, bestätiget es, daß sie sich in sehr behutsamen Ausdrücken darüber herausgelassen haben wird; allein bey einem Manne, der so handelte, wie er gegenwärtig, war es auch schon ein Verbrechen, diese Sache nur zu erwähnen.

Ich habe bereits beschrieben, wie ich sie beysammen fand. — Eben da ich hereintrat, antwortete er auf etwas, das sie gesagt hatte, und diese Antwort zog folgende Unterredung nach sich, welche mich sehr deutlich von ihrer beyder Gesinnungen urtheilen ließ.

Mut. Es thut mir leid, daß Sie so wenig Achtung gegen mich, und ich muß auch hinzu setzen, so wenig Klugheit zeigen, daß Sie beständig von einer Sache mit mir zu sprechen anfangen, von welcher Sie doch wissen, daß sie mir unangenehm seyn muß.

Arist. Wenn Sie mich nur halb so sehr liebten, als Sie vorgeben, so würde sie Ihnen nicht so unangenehm seyn; wenigstens würden Sie mir die Ursachen angeben, welche Sie zwingen, so mit mir zu leben, wie Sie thun.

Mut. Vielleicht habe ich gewisse Gründe, warum ich Ihnen diese Ursachen nicht offenbaren mag.

Arist. Ach Mutantius! Ich weiß nicht, was ich von meinen Umständen denken soll. — Warum haben Sie mich geheyrathet?

Mut. Weil ich Sie damals mehr liebte, als irgend ein ander Frauenzimmer; und wenn ich nicht noch so gesinnt bin, so ist es Ihre eigne Schuld. — Es ist mir unerträglich, mich quälen zu lassen, besonders, da es unter den Bedingungen unsrer Heyrath gewesen ist, daß sie geheim gehalten werden sollte.

Arist. Ja, aber nur auf einige Zeit.

Mut. Diese Zeit wird durch die Ungeduld, die Sie bezeigen, nicht verkürzt werden.

Arist. Sie wird es, -- denn wenn diese Verfassung noch länger dauret, so wird endlich mein Herz brechen.

Mut. Die Herzen der Frauenzimmer sind nicht von einem so zerbrechlichen Baue. -- Eher könnte ihr Kopf in Gefahr kommen, wenn derselbe mit allzu viel Eitelkeit und Stolze angefüllt wird.

Arist. Sir, ich glaubte, es würde Ihnen wohl anstehen, wenn Sie ein wenig ernsthafter über diese Sache sprächen.

Mut. Von Herzen gerne, Madame, so ernsthaft, als Sie nur verlangen. -- Ich habe ohnedem keine Lust aufgeräumt zu seyn. Im Ernste also, -- Sie scheinen mir eines von den undankbarsten und unbilligsten Frauenzimmern zu seyn. -- Habe ich Sie nicht aus der niederträchtigen Abhängigkeit von Ihren Schwestern gerissen, welche die geringe Hülfe, die Sie von ihnen empfiengen, doch noch kaum entbehren konnten? -- Haben Sie nicht eine prächtige Wohnung? -- Bediente zu Ihrer Aufwartung, und in allen übrigen den vollkommensten Ueberfluß, den Sie niemals haben erwarten können? -- Ist dieses in Ihren Augen nichts?

Arist. Nein, es ist nichts, sobald es mit einem Leben von Verachtung in Vergleichung gezogen wird. Selbst die Bedienten, welche Sie mir vorwerfen, verachten mich, indem sie mir aufwarten; die Leute aus dem Hause begegnen mir mit einer gezwungenen

Höflichkeit; ich lebe als eine Person, die der Welt fremde ist, und nichts mit ihr zu thun hat; ich entbehre alle Freuden der Gesellschaft; kaum wage ich mich einmal, die freye Luft zu genießen, bloß aus Furcht, von einigen, die mich vorher gekannt haben, oder von meinen Schwestern gesehen zu werden, welche, so niedrig Sie auch von ihnen denken, doch wissen, wie hoch sie die wahre Ehre schätzen sollen, und welche alle Reichthümer in der Welt verachten, wenn man sie nicht anders, als mit Abbruch dieser erlangen kann.

Mut. Eine artige Liste von Beschwerden, in Wahrheit! — Haben sie nicht noch etwas zu erinnern?

Arist. Ja, und zwar etwas, welches, so gleichgültig ich Ihnen auch mag geworden seyn, doch Ihrer Aufmerksamkeit nicht entgehen sollte. — Sie wissen, ich bin in meiner Schwangerschaft schon weit gekommen. — Vielleicht ist es ein Sohn, den ich trage. — Können Sie nun wohl den Gedanken ertragen, daß ein Kind, welches als rechtmäßiger Erbe Ihres Standes und Ihres Vermögens gebohren wird, bey dem ersten Blicke, den es in die Welt thut, mit dem Namen eines unächten Kindes belegt werden soll.

Mut. Was wird dieses mehr seyn? — Sie müßten denn vermuthen, daß Sie ein so kluges Kind gebähren sollten, welches jetzt schon wüßte, was man von ihm spräche.

Arist. Mutantius, diese Spöttereyen sind sehr grausam.

Aristella fieng bitterlich an zu weinen, da sie dieses sagte. Mutantius, denn ich muß ihm hier Gerechtigkeit widerfahren lassen, wurde hierdurch sehr bewegt, und da er sie einige mal mit vieler Zärtlichkeit angeblickt hatte, bat er sie, zu ihm zu kommen. Sie gehorchte, doch näherte sie sich mit einem sehr traurigen und niedergeschlagenen Ansehen. — Er zog sie zu sich, — nahm sie auf den Schooß, küßte die Thränen auf, welche sehr häufig aus ihren liebenswürdigen Augen auf ihre Wangen herabflossen, und sagte zu ihr:

Mut. Kommen Sie, meine wertheste Aristella, seyn Sie nicht traurig. — Sie haben keine Ursache zu weinen. Sie sind von Ihrer Tugend überzeugt, — ich bin es gleichfalls. Was brauchen Sie Sich also durch die falschen Urtheile, welche andre von Ihnen fällen, betrüben zu lassen, besonders da einmal eine Zeit kommen wird, da Sie dieselben werden widerlegen können.

Arist. Wenn ich nur dieselbe mit Gewißheit wüßte; so glaube ich, ich würde, gesetzt, daß sie auch entfernter wäre, als ich hoffen will, sie doch mit Geduld erwarten.

Mut. Sie müssen Sich hierinnen auf meine Liebe und auf meine Redlichkeit verlassen. — Es steht nicht in meiner Gewalt, Ihnen den Tag und die Stunde zu nennen. — Aufrichtig Ihnen zu gestehen, so habe ich beständig über diejenigen, die sich verheyrathen, gespottet, und habe Vorschläge ausgeschlagen,

welche eben so sehr über meine Erwartung gewesen sind, als ich über die Ihrige. -- Ich kann also nicht ohne die äußerste Mühe den Gedanken ertragen, daß man auf mich als einen Ehemann mit Fingern weiset, mich auslacht, und darüber spottet, daß ich mich weggeworfen hätte. Doch ich verspreche Ihnen, meine Theureste, daß ich mich von diesen Bedenklichkeiten so bald losmachen will, als ich kann. -- Indessen will ich Ihnen so viele Augenblicke von meiner Zeit gönnen, als ich von meinen Geschäften und andern Verrichtungen, die sich nicht aufschieben lassen, absparen kann. -- Heute zum Exempel kam ich in der Absicht, Ihnen diesen ganzen Tag zu widmen. -- Treiben Sie mich also nicht durch Ihr Misvergnügen von Sich. -- Küssen Sie mich, und versprechen Sie mir, daß Sie vollkommen ruhig seyn wollen.

Aristella gehorchte dem ersten Theile dieses Befehls sehr willig, und versprach auch, daß sie sich alle Mühe geben wollte, den andern zu erfüllen. -- Er schien hierüber sehr vergnügt, und bat sie, eine Mahlzeit in einem benachbarten Wirthshause für sie beyde bestellen zu lassen. -- Da sie eben im Begriffe war, Befehl deswegen zu geben: kam ihr Mägdchen herein, und sagte dem Mutantius, daß sein Bedienter da sey, und sage: er habe ihm etwas wichtiges zu hinterbringen. Mutantius gieng hierauf hinaus, und rufte den Bedienten, der ihm denn einen Brief gab, und zugleich zu ihm sagte:

D. Bediente. Er ist von der Apamia, Sir. Der Bediente derselben that, als ob er Ihnen so eilig

LB Coburg

lig müßte zugestellt werden, daß ich versprach, ich wollte mich bemühen, Sie aufzusuchen, und der Apamia Antwort bringen.

Mut. Ihr habt recht daran gethan.

Ich stellte mich darauf hinter dem Mutantius, als er den Brief erbrach, und laß folgendes:

Sir,

„Unter Androhung einer ansehnlichen Strafe, wenn „Sie nicht gehorchen sollten, wird hierdurch „Ihre Gegenwart bey einer Zusammenkunft artiger „Herrn und Schönen verlangt, welche diesen Abend „von sechs Uhr an bey mir seyn werden. Unterlassen Sie ja nicht zu kommen, wenn Sie nicht gewärtig seyn wollen, daß diese abschlägliche Antwort zu „einem Einwurf wider die Ihnen sonst so eigne gute „Lebensart dienen soll. -- Vergessen Sie auch nicht, „mit allen Ihren vorzüglichen Eigenschaften zu erscheinen, damit das Opfer, welches wir diesen Abend „der Fröhlichkeit und der Lust zu bringen gesonnen „sind, desto vollkommener seyn möge. -- Sie wissen, „daß Sie die Seele der Gesellschaft sind. -- Ihr „Außenbleiben würde also unverzeihlich seyn. -- Sollte Ihre Uhr etwas zu geschwinde gehen, oder sonst „ein andrer Zufall Sie veranlassen, vor der bestimmten Stunde zu erscheinen, und vor der übrigen Gesellschaft zu kommen: so dürfen Sie nicht befürchten, „daß Sie werden zurückgewiesen werden.

Apamia.

Nachdem er dieses Billet gelesen hatte: befahl er seinem Bedienten, gleich zu der Apamia zu gehen, und ihr zu sagen, daß er ihren Befehlen auf das genaueste nachkommen würde. -- Er gieng hierauf wieder in die Stube, und sagte zur Aristella:

Mut. Ich befürchte, meine Liebe, ich werde nicht bey Ihnen bleiben können, wie ich Ihnen versprochen habe. -- Einige gute Freunde verlangen diesen Abend meine Gesellschaft, und ich kann es ihnen unmöglich abschlagen.

Arist. Sie werden aber doch wenigstens zu Tische da bleiben.

Mut. Es wird nicht angehen. -- Es ist jetzt schon fast um zwey Uhr, und um fünf Uhr soll ich bey der Gesellschaft seyn. -- Ich muß mich auch umkleiden. -- Sie werden mich also entschuldigen.

Arist. Wenn kann ich aber hoffen, Sie wieder zu sehen?

Mut. Morgen vielleicht, -- oder übermorgen. -- So genau kann ich Ihnen die Zeit nicht sagen, doch verspreche ich Ihnen bald wieder zu kommen. Leben Sie wohl, und seyn Sie ruhig.

Mit diesen Worten empfahl er sich ihr, und gieng fort. -- Im Hinuntergehen sang er eine Italiänische Arie, und ließ nun seine Turteltaube die Abwesenheit ihres Gatten beklagen.

Da ich aus dem, was ich von der Aufführung und der Gesinnung des Mutantius gesehen hatte, urtheilen konnte, daß er sich noch so bald nicht entschließen würde, seine Heyrath bekannt zu machen, so nahm ich mir vor, mich nicht weiter dieserwegen zu bemühen, sondern zu erwarten, bis ich durch den allgemeinen Ruf Nachricht davon erhalten würde.

Diese Zeit kam indessen weit eher, als ich vermuthet hatte; allein sie wurde durch einen Zufall beschleuniget, der, anstatt erfreulich zu seyn, vielmehr der bedaurenswürdigste von der Welt war. -- Die unglückliche Aristella war nicht darzu ersehen, ein Glück zu genießen, welches sie so sehnlich gewünschet, und worauf man sie so lange hatte hoffen lassen. -- Der Tod allein war vermögend, ihr dasjenige zu geben, was sie in ihrem Leben nicht hatte erlangen können, und eben derselbe Augenblick, der mir die Nachricht brachte, daß Mutantius sie öffentlich für seine Frau erklärt hätte, brachte mir auch diese, daß sie nicht mehr lebte.

Aristella hatte, da sie das Land verlassen, einige Briefe und kleine Geschenke von der Madam Bechly an ihre andern beyden Schwestern mitgebracht. -- Allein da sie wegen dessen, worzu sie sich gegen den Mutantius hatte verbindlich machen müssen, ihren Auftrag nicht in Person ausrichten konnte: so überschickte sie diese Sachen durch einen Briefträger, und legte zugleich ein klein Billet bey, in dem sie ihren Schwestern meldete, daß sie gegenwärtig eine Sache von der äußersten Wichtigkeit abhielte, sie zu sehen; sie verspräche sich aber, daß dieses in kurzen würde geschehen

hen können, und alsdenn würde sie ihnen auch entdecken, was sie bewogen hätte, sich eine Zeit lang vor ihnen zu verbergen; indessen bäte sie sie, keine nachtheiligen Urtheile deswegen von ihrer Aufführung zu fällen.

In denen Umständen, in welchen sie sich befand, war es ihr nicht möglich, anders zu handeln; allein wie wenig Freude konnte ihren Schwestern ein solcher Brief erwecken. -- Wenn ein Mägdchen, das so jung und schön ist, wie sie war, ihre Anverwandten verläßt, ohne ihnen weder zu sagen, warum sie es thut, noch wo sie sich hinbegiebt: so muß dieses nothwendig zu den allernachtheiligsten Muthmaßungen Anlaß geben. Es war also kein Wunder, daß sich ihre Schwestern über ihre Verführung, die sie für gewiß annahmen, sehr betrübten, und keine Mühe sparten, sie ausfindig zu machen, und dem Schimpfe zu entreißen, in den sie ihrer Meynung nach gerathen war.

Alle ihre Bemühungen waren eine Zeit lang vergebens; doch endlich erfuhren sie durch einen Zufall, nicht allein, wo sie sich aufhielt, sondern auch, daß sie von einem gewissen Herren als Maitresse unterhalten würde. Sie geriethen auf diese Nachricht in die äußerste Wuth, giengen in das Haus, in welchem sie wohnte; und da sie dasselbe offen fanden, so liefen sie gerade die Treppen hinauf, und brachen in ihr Zimmer. -- Da ihre Schwangerschaft schon sehr sichtbar war: so vermehrte dieser Anblick ihre Wuth noch mehr, und sie stießen die heftigsten Vorwürfe aus; da indessen die unglückliche Aristella durch ihren Eid gebun=

gebunden, nichts zu ihrer Vertheidigung vorbringen konnte, als was dieselben noch mehr in ihrem Argwohn bestätigte.

Nachdem sie sie mit Spöttereyen und Beschimpfungen überhäuft hatten: verließen sie sie mit eben der Eilfertigkeit, mit der sie gekommen waren, und schwuren, sie nicht weiter für ihre Schwester zu erkennen, oder an sie zu gedenken.

Ich bin zu schwach, das vorzustellen, was die Aristella bey dieser so entsetzlichen Begebenheit ausstand. Sie war sich ihrer Unschuld bewußt, und dennoch mußte sie das Ansehen einer Verbrecherinn haben, und sich von Personen, die sie sonst so geliebt hatten, so schimpflich begegnen lassen, ohne sich deswegen vertheidigen oder die Strenge tadeln zu können, mit der man mit ihr umgieng, da man voraussetzte, daß sie ihre Ehre verlohren hätte. -- Alle Leidenschaften, welche das menschliche Herz angreifen können, thaten nunmehr auf einmal einen Anfall auf sie. Ihre Beängstigung war so heftig, daß sie noch diese Nacht mit einer unzeitigen Geburth niederkam. Dieser Zufall war mit so heftigen Zuckungen begleitet, daß nach wenigen Stunden jedermann, der um sie war, sie für verlohren gab.

In denen Zwischenräumen, da sie von denen Anfällen, die ihr Empfindung und Verstand raubten, frey war, rufte sie den Namen des Mutantius einmal über das andre aus, und sagte: sie könnte nicht sterben, ohne ihn vorher zu sehen. -- Man schickte

also in dem Augenblick Bothen nach ihm, ihm diese Zeitung zu hinterbringen. Er kam auch, und schien über den Zustand, in dem er sie fand, außerordentlich gerührt, noch weit mehr aber wurde er es, als er von ihrem Mägdchen erfuhr, was die Ursache davon war. -- Sie lag ohne Empfindung da, als er hereintrat: aber da sie wieder zu sich kam, und ihn so nahe bey sich erblickte, faßte sie ihn bey der Hand, und sagte unter unaussprechlicher Angst zu ihm: Nun, Mutantius, werden Sie von einem Bande befreyet werden, welches Sie Sich so sehr geschämt haben zu bekennen. -- Nein, rufte er aus, leben Sie, Aristella, und ich will es vor aller Welt erklären, daß Sie meine rechtmäßige Gemahlinn sind.

Es sey nun, daß die plötzliche Freude, welche ihr diese Worte verursachten, zu stark für sie war, als daß sie dieselbe bey ihrer gegenwärtigen Schwachheit hätte ertragen können; oder daß die vorhergehenden Zufälle sie schon zu sehr geschwächt hatten: kurz, sie starb in diesem Augenblick, und gab ihren Geist in den Armen ihres Gemahls auf, der nun zu spät seine bisherige Aufführung gegen sie bereute.

Liebe, Mitleiden und Reue bemächtigten sich nun seiner ganzen Seele. -- Er hielt sein Versprechen, erkannte sie für seine Gemahlinn, und ließ sie mit außerordentlicher Pracht und allen möglichen Ehrenbezeigungen in der Gruft seiner Vorfahren beysetzen. -- Die Zeit muß entscheiden, ob er jemals in seine vorige Schwachheiten zurückfallen wird. Gegenwärtig ist dieser noch vor kurzen so übermüthige Jüngling allen

allen Freuden des Lebens abgestorben; er zeigt die vollkommenste Gleichgültigkeit gegen das schöne Geschlecht; man sieht ihn sehr selten an öffentlichen Oertern oder in andern Gesellschaften; mit einem Worte, er scheint jetzt in allen Stücken das Gegentheil von dem zu seyn, was er vorher war.

Diese Veränderung in der Gemüthsart des Mutantius war nebst dem, was dazu Gelegenheit gegeben hatte, für mehr als eine Schöne, die bisher um seinetwillen alle ihre Pflichten vergessen hatte, eine schreckliche Nachricht; allein am meisten wurden Elutheria und Apamia dadurch gerührt. Beyde hatten seine vorgegebene Neigung gegen sie gar zu freygebig belohnt, als daß sie nicht hätten sollen auf das empfindlichste bewegt werden, da sie sahen, wie er sie hintergangen, und lange vorher, ehe er eine von beyden gesehen, sein Herz, um das sie so sehr mit einander gestritten, einer andern geschenkt hatte.

Apamia, welche außer ihrer Lebhaftigkeit noch mit einem guten Theil Coketterie versehen war, tröstete sich indessen in ihrem Verdrusse weit leichter, als ihre schöne Nebenbuhlerinn. Dieses beklagenswürdige Frauenzimmer sah nun zu spät, daß sie sowohl ihren guten Namen verlohren hatte, als auch in ihrer Liebe unglücklich gewesen war. Dieses bewog sie, sich auf das Land zu begeben, wo sie den Entschluß faßte, niemals wieder an einen Ort zurückzukehren, der ihrer Ruhe sowohl, als ihrer Ehre, so nachtheilig gewesen war.

Die Schwestern der unglücklichen Aristella wurden in die tiefste Traurigkeit gestürzt, da sie erfuhren, was für traurige Folgen ihr übereilter Zorn nach sich gezogen hatte. -- Dieses kann jedermann zu einer Warnung dienen, nicht zu frühzeitig Handlungen zu verdammen, von denen sie oft nur nicht vermögend sind, die wahren Triebfedern einzusehen.

Ende des fünften Buchs.

Der
unsichtbare Kundschafter.
Sechstes Buch.

Das erste Capitel.

Enthält eine Geschichte, welche von dem Frauenzimmer mit großem Nutzen gelesen werden wird, daher ihnen dasselbe besonders gewidmet ist.

Unter den unzehlbaren Arten des Zeitverderbs, welche Schwelgerey und Ueppigkeit in diesen letzten Zeiten eingeführt haben, halte ich keine dem guten Namen und der Tugend des weiblichen Geschlechts für gefährlicher, als die Maskeraden, wenigstens auf die Art, wie sie jetzt eingerichtet sind.

Wenn eine ausgesuchte Gesellschaft von Frauenzimmern und Mannspersonen entweder unter sich einig werden, oder von einer Person vom Range eingeladen werden, sich in verschiedenen Verkleidungen, wie sie einem jeden seine Fantasie an die Hand giebt, mit einander zu ergötzen, wie dieses in Frankreich und einigen andern gesitteten Oertern geschieht, so ist dieses ein ganz anderer Fall, als derjenige, den ich jetzt tadle. Denn wenn man bey diesen Gelegenheiten einige Stunden mit Tanzen und allerhand Scherzen nach dem Charakter, den ein jeder angenommen, zugebracht hat, so wirft man hernach die Masken weg, und ein jeder erscheint wieder in seiner wahren Gestalt.

Dieses verbietet also einem jeden, sich nicht auf eine Art aufzuführen, deren er sich, wenn er die Maske abgelegt hat, zu schämen haben würde, oder welche diejenigen, die diesen Zeitvertreib veranlaßt haben, beleidigen könnte. -- So lange Maskeraden in diesen Schranken gehalten werden, so gestehe ich, daß es nicht allein ein unschuldiger, sondern auch lobenswürdiger Zeitvertreib ist, weil er den Witz zu schärfen, und das Gemüthe aufzuheitern dient.

Allein bey uns, ich sage es ungerne, muß man die Häuser, in denen Maskeraden gehalten werden, als Plätze ansehen, wo für Geld alle Arten von Ausschweifungen und Lastern erlaubt werden, und wofür den geringen Preis von sieben und zwanzig Schillingen, die verworfensten Personen von beyden Geschlechtern das Recht erhalten, sich unter Personen vom ersten Range zu mengen, und wo nicht selten Tugend und hoher Rang zu gleicher Zeit ungestraft beleidiget werden.

Ich sehe mit dem größten Vergnügen, daß verschiedene vornehme Damen, die ihren Rang in die gehörige Betrachtung ziehen, anfangen diese Oerter zu fliehen, wo, und es ist noch ein Glück, wenn es hierbey bleibt, die keuschesten Ohren die freyesten und ungezogensten Reden anhören müssen; und ich verzweifle noch nicht völlig, daß dieses nicht vielleicht bey einigen so viel Eindruck macht, daß sie diesen Exempeln folgen, und also künftigen Winter keine andern Personen, als solche, die einander werth sind, an diesen Oertern gefunden werden.

In=

Indessen wird es doch nicht ganz unnütze seyn, zum besten derer, die wegen der wenigen Bekanntschaft, so sie noch in dieser Stadt haben, die Gefahren dieser Versammlungen nicht genug kennen, und daher nicht genug gegen dieselben auf ihrer Huth sind, hier eine Geschichte zu erzehlen, von der ich selbst ein Zeuge gewesen bin; und welche allen, die in der That unschuldig sind, und es auch zu bleiben verlangen, zu einer Warnung dienen kann.

Alexis und Matilda waren der Sohn und die Tochter von zwey Edelleuten, welche auf einem kleinen Landgute bey Neucastle lebten. Sie hatten einander schon geliebt, da sie noch nicht wußten, was Liebe war; und so, wie ihr Verstand reifer geworden war, so hatte auch ihre Neigung zugenommen. -- Eine Zeit lang hatte ihnen die Hoffnung die glücklichsten Aussichten in ihrer Liebe vorgestellt; allein, da sie es am wenigsten vermutheten, entstand unglücklicher Weise zwischen ihren Eltern eine Uneinigkeit, und legte ihrer Liebe Hindernisse in den Weg, die auf keine Art überwunden werden konnten, so lange beyder Eltern am Leben waren.

Man verbot dem Alexis, die Matilda nicht weiter zu sehen, und eben so befahl man auch der Matilda, nicht mehr an den Alexis zu denken. Allein diese Befehle konnten unmöglich einen Eingang in Herzen finden, die so von Liebe gegen einander eingenommen waren. Sie schworen einander eine ewige Treue, und sie ersonnen allerhand Mittel, die kaum in einem Romane Glauben verdienen würden, ihnen aber doch

glücklich von statten giengen, wie sie nicht allein beständig einen geheimen Briefwechsel unterhalten, sondern auch einander selbst zuweilen sprechen konnten.

Der Vater des Alexis war derjenige gewesen, der sich ihrer Liebe am meisten widersetzt hatte. Da dieser also kurze Zeit darauf starb: so fiel es denen beyden Liebenden nicht so gar schwer, die Eltern der Matilda so weit zu versöhnen, daß dieselben endlich ihre Einwilligung in die Verbindung dieses Paares, und hierdurch ihre Glückseligkeit vollkommen machten.

Alexis war der einzige Mittelpunkt aller Sorgen und aller Hoffnungen der Matilda gewesen, und nunmehr besaß sie also alles, was sie jemals gewünscht hatte. Alexis war mit seinem Schicksale nicht weniger zufrieden, und er bot oft demselben Trotz ihn unglücklich zu machen, nachdem es ihm die Matilda geschenkt hätte. -- Doch der Ausgang wird zeigen, wie wenig wir uns auf die Dauer unsers Glücks verlassen können, wenn wir auch gleich gegenwärtig nichts sehen, was dieselbe unterbrechen könnte.

Sie hatten noch nicht lange das Glück ihrer so sehnlich gewünschten Vereinigung genossen, als Matilda, welche noch niemals in Londen gewesen war, ein Verlangen bezeigte, einen Ort zu sehen, von dem sie soviel hatte sprechen hören. -- Alexis, welcher auf alle Gelegenheiten aufmerksam war, ihr ein Vergnügen zu machen, nahm sogleich diesen Wink an, und sagte ihr, er wäre bereit, sie dahin zu begleiten, so bald sie

sich im Stande befinden würde, mit ihm dahin abreisen zu können.

Diesem Entschluße zu Folge reisten sie in der Mitte des Septembers von ihrem Landguthe ab, und langten in Londen an. -- Alexis miethete ein artiges Haus bey St. James auf sechs Wochen, denn in dieser Zeit glaubte er, würde er der Matilda alles zeigen können, was nur sehenswürdiges in Londen wäre.

Alexis hatte den ersten Unterricht in der Schule zu Westmünster empfangen; und da er keine Verwandten in Londen hatte: so hatte mich sein Vater schriftlich gebeten, seinen Sohn bisweilen zu besuchen, und ein Auge auf seine Aufführung zu haben. Ich that dieses; und weil ich ihm die Erinnerungen, die ich ihm bisweilen ertheilte, nicht in dem Ton eines Lehrers, sondern eines Freundes gab: so gewann dieser junge Mensch eine große Liebe zu mir, die er auch nach der Zeit beständig behalten hat. -- Er erwies mir daher auch gegenwärtig die Ehre, daß er mich zuerst besuchte, da er in die Stadt kam, mir Nachricht von seinem Glücke gab, und mich bat, die Person, der er es zu danken habe als meine Freundinn anzusehen.

Ich nahm diese Einladung an, und gieng den Tag darauf zu ihm. -- Als er mir die Matilda vorstellte: so muß ich gestehen, daß ich in die angenehmste Verwunderung von der Welt gesetzet wurde. Außer einer Mine, welche durch die reizenste Anmuth belebet wurde, hatte sie die vollkommenste Leibesgestalt, die schönsten Augen, und die feinsten Züge, die ich nur

jemals

jemals an einem Frauenzimmer gesehen habe; mit einem Worte, es kam hier alles zusammen, was nur zu einer vollkommenen Schönheit erfordert werden kann. — Sie besaß eine so reizende Einfalt, und eine so einnehmende und ungezwungne Unschuld, welche ihre Anmuth auf so einen Grad erhöhete, daß ich auf einige Augenblicke ganz davon geblendet wurde, und mich nicht enthalten konnte, mit dem Don Carlos im Schauspiele auszuruffen: „Wenn jemals ein edles „Gesicht das Kennzeichen einer edlen Seele seyn kann: „so muß hier ein Schatz von tausend Tugenden zu „finden seyn.

Alexis war über die Kennzeichen des Beyfalls, die ich ihm von seiner Wahl gab, ganz entzückt, und die reizende Mathilda selbst schien nicht misvergnügt darüber, ungeachtet ich überzeugt war, daß die Eitelkeit gar keinen Antheil an diesem Vergnügen hatte, sondern sie sich bloß darüber erfreute, daß ihr geliebter Alexis in den Augen derer gerechtfertiget wurde, von denen sie wußte, daß er sie als seine Freunde ansahe.

Allein so groß auch das Vergnügen seyn mochte, welches dieses glückliche Paar über mein Bezeigen empfand: so glaube ich doch nicht, daß es demjenigen gleichkam, welches ich fühlte, da ich eine so vollkommene Einigkeit und eine so aufrichtige Liebe zwischen zwo Personen fand, die auf diese Art mit einander verbunden waren; um soviel mehr, da man mit gutem Grunde hoffen konnte, daß dieselbe dauerhaft seyn würde, da sie nicht bloß auf eine blinde und partheyische Neigung, sondern auf die Grundsätze der Ehre

und Tugend, und auf die Ueberzeugung, welche ein jedes von dem Werthe des andern hatte, gebauet war.

Alexis war nur ein einziges mal in London gewesen, seitdem er daselbst studiert hatte, und folglich kannte er sehr wenig Personen daselbst. Was die Matilda betrift, so war dieselbe gänzlich allda unbekannt. -- Gleichwohl suchten sie, da ein jedes in dem andern dasjenige besaß, was es wünschte, gar keine neue Bekanntschaft, sondern waren beständig beysammen, ohne jemals eine dritte Person zu ihrer Gesellschaft zu verlangen.

Da die Neugierigkeit der Matilda, London zu sehen, die einzige Ursache dieser Reise gewesen war; so war kein angesehner und berühmter Ort, wohin sie nicht ihr Gemahl geführt hätte. Ich begleitete sie meistentheils bey diesen Gelegenheiten, und insbesondere erinnere ich mich, daß, da wir in Westmünster die ehrwürdigen Denkmähler berühmter Personen in Augenschein nahmen, ich mich sehr darüber vergnügte, daß Matilda vor allen andern ihre Aufmerksamkeit dem Grabe der englischen Prinzessen widmete, die, da ihr königlicher Gemahl im gelobten Lande durch einen vergifteten Pfeil war verwundet worden, und kein andres Mittel zu seiner Genesung vorhanden war, als daß jemand das Gift aus der blutenden Wunde saugte, dieses Amt mit der größten Willigkeit über sich nahm, und noch darzu stolz darauf war, daß sie durch ihren Tod das Leben eines Gemahls retten konnte, welches ihr werther war, als ihr eignes.

Wie glücklich war nicht diese Prinzessinn, sagte die reizende Matilda, da sie eine solche Gelegenheit hatte, diesen Beweis von ihrer ehelichen Liebe abzulegen. — Wenig Frauenzimmer, antwortete ich, würden so denken, oder so handeln, wie diese Prinzessinn that. — Sie müßten also, versetzte sie mit einiger Hitze, keine Seelen haben, die einer aufrichtigen Zärtlichkeit oder einer lebhaften Empfindung desjenigen fähig wären, was sie der geheimnißvollen Verbindung schuldig sind, an der der Mann den soviel bessern Theil vor der Frau ausmacht.

Alexis besaß zu viel Liebe und Dankbarkeit, als daß er ihr nicht für diese seinem Geschlechte so günstige Erklärung in Ausdrücken hätte danken sollen, welche zur Gnüge bewiesen, wie sehr er davon gerührt war, und wie gewiß er an einem jeden andern Orte sich weitläuftiger hierüber würde herausgelassen haben.

Nachdem Alexis nunmehr die Matilda überall in der Stadt herumgeführt hatte, so daß sie weit mehr mit derselben bekannt waren, als viele, welche ihre ganze Lebenszeit daselbst zugebracht haben, so führte er sie nunmehr auch nach Hamptoncourt, Windsorcastle, Kensington und viele andre Oerter mehr auf dem Lande, bey denen ich mich nicht aufhalten kann, sondern nur überhaupt anmerken will, daß er nichts vorbeyließ, ihr zu zeigen, was entweder ihre Begriffe erweitern, oder sie auf eine angenehme Art unterhalten konnte.

Mit dem Anfange des Winters öffnete sich auch eine neue Scene von Vergnügungen. -- Opern, Comödien und Maskeraden fiengen nunmehr an die Aufmerksamkeit derer auf sich zu richten, die zu der großen Welt gerechnet seyn wollten. Mit der zweyten von den genennten Arten der Vergnügungen war Matilda nicht gänzlich unbekannt, da sie oft dergleichen auf dem Lande gesehen hatte; allein von den Maskeraden hatte sie nicht den geringsten Begriff, und das wenige, was ihr Alexis davon sagen konnte, erregte ihre Neugierigkeit, diese Art Lustbarkeit kennen zu lernen, nur noch mehr. Man kann aus demjenigen, was ich bisher angeführt habe, leicht urtheilen, daß Alexis ein viel zu gefälliger Ehemann war, als daß er nicht gleich hätte versprechen sollen, ihr Gelegenheit zu verschaffen, diese Neugierigkeit zu vergnügen; und vielleicht kam auch seine eigne darzu, über welche man sich desto weniger wundern darf, da er noch niemals diese Lustbarkeit mit angesehen hatte.

Man ließ also Redoutenkleider und Billets zum Hineingehen holen. -- Ich kam von ungefähr eben diesen Tag hin, den sie darzu erwehlt hatten, und traf die Matilda darüber an, daß sie einen Schäferhut und einen Stab zurechte machte. -- Indem ich hineintrat: sagte sie mir gleich mit einer in die Augen fallenden Freude, daß sie diesen Abend auf die Redoute gehen, und die Kleidung einer Schäferinn tragen würde. Ich antwortete ihr, daß sie keine wählen könnte, welche sich besser zu ihrer Jugend und Unschuld schicken könnte. -- Hierüber geriethen wir in eine Unterredung von den Redouten, und Alexis bemühte

sich

sich, mich zu überreden, sie zu begleiten: allein ich entschuldigte mich damit, daß Vergnügungen von der Art einem Alter, wie das meinige, nicht mehr anständig wären.

Wenn sie keine bessere Entschuldigung haben, als diese, versetzte Alexis lächelnd, so werden Sie nicht los kommen. — Ich antwortete ihm, daß in der That, wenn alte Leute jung thun wollten, dieses noch am besten unter der Bedeckung einer Maske geschehen könnte, weil sie alsdenn wenigstens davor sicher wären, daß sie nicht von jüngern Personen ausgelacht werden könnten; aber ich hätte noch eine andere Ursache, welche keinen Einwurf erlaubte, denn ich hätte mich schon bey einigen guten Freunden auf diesen Abend versprochen.

Dieses war kein erdichteter Vorwand: denn ich hatte in der That schon einer Gesellschaft mein Wort gegeben, daher ich auch weit zeitiger von dem Alexis und der Matilda Abschied nahm, als ich außerdem würde gethan haben.

Indessen da die Gesellschaft, in der ich gewesen war, weit zeitiger, als ich vermuthet hatte, nähmlich schon um zehn Uhr aus einander gieng: so fiel es mir noch ein, ungeachtet des geringen Gefallens, welchen ich an den Redouten fand, auf dieselbe zu gehen, und zu sehen, wie Matilda, welche gar nicht an große Gesellschaften gewöhnt war, sich bey einer Gelegenheit, wie diese, wo alles so sehr unter einander gemengt war, bezeigen würde.

In Dingen von so weniger Erheblichkeit pflege ich mich selten lange zu besinnen. Ich führte daher gleich meinen Einfall aus; ließ einen Domino holen, und begab mich nach dieser Scene der Unordnung und Verwirrung.

Da ich die Kleidungen des Alexis und der Matilda gesehen hatte, so fiel es mir nicht schwer, sie zu finden, und ich entdeckte gar bald die Matilda an der Schäferinn, und ihren Gemahl an dem blauen Domino, den ich diesen Vormittag hatte auf dem Tisch liegen sehen. Ich bemerkte, daß viele Augen auf die Matilda gerichtet waren: denn ungeachtet ihr Gesicht nicht gesehen werden konnte: so zog doch ihr gutes Ansehen, ihre vortrefliche Leibesgestalt, und ihr schönes Haar, welches nachläßig in Locken auf ihre Schultern herabfiel, die Aufmerksamkeit fast aller, die daselbst zugegen waren, an sich.

Vor allen andern aber wurde ich einen gewahr, der auf alle ihre Bewegungen sehr genau Achtung gab. -- Er gieng als ein Jäger gekleidet, eine Tracht, die, wie man aus dem folgenden sehen wird, sich zu seinen Absichten sehr gut schickte. -- Dieser ließ die Matilda nicht einen Augenblick aus den Augen; doch da sie beständig bey ihrem Alexis blieb: so konnte weder er, noch ein andrer eine Gelegenheit finden sie zu sprechen.

Ich hielte mich so nahe, als ich konnte, an den Alexis und die Matilda, und vergnügte mich nicht wenig über die Verwunderung, welche die nur an die Unschuld des Landes gewöhnte Lady von Zeit zu Zeit über

die Freyheit bezeigte, mit welcher Personen, die sich gar nicht zu kennen schienen, einander anredeten. Besonders erweckte ein Zufall, welcher gleichwohl bey einer Maskerade nichts außerordentliches war, ihre Verwunderung.

Ein Einsiedler mit einem wohl eine Elle langen Barte, und einer Maske, auf welcher mehr Furchen zu sehen waren, als nur auf einem gepflügten Acker angetroffen werden können, drängte sich dahin, wo die meisten Personen beysammen waren, stemmte sich auf seinen Stock, sahe rund um sich herum, und rufte mit einer Stimme, welche sich zu dem Ansehen seines Alters gut schickte: O Eitelkeit, Eitelkeit! dieser Ausruf zog ein großes Gelächter nach sich, doch niemand wollte eine Antwort darauf geben, bis endlich eine junge muntre Lady, die wie eine Spanierinn gekleidet war, ihm einen Schlag auf die Schultern gab, und ihn also anredete:

D. Lady. Ehrwürdiger Greis, was macht denn der Bart von Ihrer Heiligkeit diese Nacht außerhalb seiner Zelle?

D. Eins. Ich bin gekommen, solche junge unbesonnene Dinger, wie Ihr seyd, vor Thorheiten und vor der Gefahr Eures Fleisches und Blutes zu warnen, und ihnen die Buße aufzuerlegen, anstatt ihrer Leckerbissen und köstlichen Weine sich inskünftige von gesunden Kräutern und reinem Brunnenwasser zu nähren.

D.

D. Lady. Ist der Arbor Nitar auch mit in Eurer Vorschrift enthalten?

D. Einsied. Ja, aber ich verordne ihn nicht eher, als wenn ich vorher die Beschaffenheit des Körpers der Person kenne.

D. Lady. Was denkt Ihr wohl von der meinigen?

D. Einsiedl. Ich muß erst eine Untersuchung anstellen.

D. Lady. Wie so?

D. Eins. Ich will es Euch sagen.

Sie giengen hierauf einige Schritte weit mit einander auf die Seite, und nach einer kurzen Unterredung entfernten sie sich ganz und gar. -- Matilda, welche sehr genau auf sie beyde Achtung gegeben hatte, erstaunte so sehr darüber, daß sie sich nicht enthalten konnte, ihre Verwunderung gegen ihren Mann in Ausdrücken zu erkennen zu geben, welche verursachten, daß sowohl der Jäger, als auch einige andre Personen, welche hören konnten, was sie sagte, herzlich über ihre Einfalt und Unwissenheit der Gebräuche dieses Orts lachen mußten.

Einen Augenblick darauf kam jemand, der dem Alexis bekannt war, mit der Maske in der Hand in das Zimmer herein. -- Als ihn Alexis gewahr wurde: sagte er zu der Matilda:

Alexis. Sehen Sie, meine Wertheste. -- Hier ist Herr Freemann. -- Ich habe kein Wort davon gewußt, daß er in der Stadt ist. -- Ich muß gleich zu ihm gehen, und ihm sagen, wo wir wohnen. -- Setzen Sie Sich indessen hieher, bis ich wieder zurück komme.

Er setzte sie hierauf auf eine Bank, und gieng geschwinde seinem Freunde nach, der indessen in ein ander Zimmer gegangen war. -- Ich zweifelte nicht, daß der Jäger diese Gelegenheit ergreifen würde, Matilden zu unterhalten; allein ich verlohr ihn aus dem Gesichte, und es war, als wenn er verschwunden wäre. -- Die schöne Schäferinn blieb indessen nicht ungesucht, denn ich sahe, daß sich ihr verschiedne Masken näherten, unter denen eine die lächerlichste und unangenehmste Figur war, die ich jemals gesehen habe. Sie war zwar der Statur nach nicht lang, aber der Umfang von ihrem Körper war so ungeheuer groß, daß man, wenn man auch drey Personen aus der Gesellschaft zusammen gesetzt hätte, sie doch noch kaum würde herausgebracht haben. Seine Beine waren wie ein Paar Kirchpfeiler; und wenn er gieng, so war so ein weiter Raum darzwischen, daß ein Zwerg ganz wohl hätte durchgehen können, ohne auf einer Seite anzustoßen. Er hatte sich, wie ein türkischer Bassa gekleidet; und diese Kleidung war die heßlichste, die er nur wählen konnte. Seine langen Ohren fielen, weil sie von dem Turban gar nicht bedeckt waren, desto mehr in die Augen; kurz, es war nichts Ungestaltes an ihm, was nicht die Art seiner Kleidung in seinem vollkommenen Glanze gezeigt hätte.

Die-

Diese ungeheure Gestalt war nicht so bald an die Bank gekommen, wo Matilda saß, als sie sich neben ihr hinsetzte, und sie in einem Tone anredete, der so sehr ungesittet war, daß weder ich noch meine Leser mir es vergeben würden, wenn ich seine Reden wiederholen wollte. -- Indessen vergnügte mich es doch, daß ich aus dem, was einige Personen hinter mir einander zuzischelten, vernahm, daß diese Maske nicht, wie ich Anfangs vermuthet hatte, eine Person vom Stande, sondern der Wirth eines verdächtigen Ortes vor dem Thore war, dessen Namen man mir auch damals nennte; ein Beweiß, was für guter Gesellschaft sich Frauenzimmer vom Range bey dergleichen Gelegenheiten aussetzen, und wie wenig diejenigen, welche dergleichen Nichtswürdigen Billets geben, und sie ausputzen, um unter ihnen erscheinen zu können, ihre Gunst verdienen.

Ich kann nicht sagen, ob dieser Mensch durch eininige andre Personen, welche sich ein Vergnügen daraus machten, Matilden eine Furcht einzujagen, oder durch seine eigne Unverschämtheit angetrieben wurde, ihr auf diese Art zu begegnen. Dieses mochte aber seyn, wie ihm wollte: so war doch der Zustand der armen Lady ungemein zu bedauern. -- Sie ruckte nach und nach so weit von ihm weg, als nur die Bank reichte; allein er ruckte ihr beständig nach, und verfolgte sie mit seinen ungesitteten Reden. -- Bisweilen stand sie auf, und sahe sich um, ob ihr nicht Alexis zu Hülfe kommen wollte; aber sie setzte sich doch allemal wieder nieder, indem sie sich nicht getraute, diesen Ort zu verlassen, aus Furcht, sie möchte ihn

ganz und gar verlieren; indessen konnte man aus allem schließen, daß sie diese Zeit über eine unaussprechliche Angst ausstehen mochte.

Endlich erschien der blaue Domino: worauf sie gleich von ihrem Sitze aufstand, ihm entgegen gieng, und zu ihm sagte: O mein Liebster, wie sehr bin ich erfreut, daß Sie gekommen sind. -- Er antwortete ihr nur sehr leise, daß sie mit ihm gehen sollte, nahm sie bey der Hand, und führte sie geschwinde fort.

Ich war selbst sehr vergnügt, theils darüber, daß Matilda nunmehr unter dem Schutze ihres Mannes sicher war, theils auch über den wenigen Gefallen, den er dadurch an dieser Lustbarkeit bezeigte, indem er sie so geschwinde zu einer Zeit mit sich wegführte, da das Vergnügen erst so zu sagen seinen Anfang nahm, und noch weit mehr Personen erst kamen, als weggiengen.

Doch dieses doppelte Vergnügen war von keiner langen Dauer: denn einen Augenblick darauf kam Alexis, der indessen seine Maske abgenommen hatte, und gerade nach dem Orte zugieng, wo er Matilden verlassen hatte. -- Als er sie nicht fand: erschrack er außerordentlich, und Verwirrung und Erstaunen breiteten sich auf seinem ganzen Gesichte aus. -- Er sahe mit wilden Blicken überall in dem Zimmer um sich herum; -- lief darauf von einem Ende desselben bis zum andern; und fragte, ohne daran zu denken, wie sehr er sich dadurch lächerlich machte, bald diesen bald jenen, ob man nicht eine Schäferinn in einem grünen Kleide mit Silber gesehen hätte, und ob man nicht wüßte, wo sie hingekommen wäre.

Dieses setzte mich in eine außerordentliche Bekümmerniß, da ich hieraus schloß, daß Matilda durch den blauen Domino war betrogen worden; und ungeachtet ich es ihm nicht gerne wollte merken lassen, daß ich an einem Orte wäre, wohin ich ihn zu begleiten abgeschlagen hatte: so war ich doch schon im Begriff auf ihn zuzugehen, und ihm zu sagen, was geschehen wäre: als eine Dame, die gehört hatte, wornach er sich erkundigte, ihn also anredete:

D. Lady. Sir, das Frauenzimmer, das ich in der beschriebenen Kleidung bey Ihnen gesehen habe, ist vor einem kleinen Augenblicke mit einer Maske fortgegangen, die eben so einen Domino anhatte, wie Sie.

Alexis. O Himmel! Was für ein unglücklicher Irrthum!

Er hatte dieses kaum gesagt: so flohe er wie ein Blitz aus dem Zimmer, ohne der Lady einmal zu danken, die ihm diese Nachricht gegeben hatte. Ich folgte ihm, so geschwinde ich konnte, um zu sehen, was er vornehmen würde, und fand ihn unten an der Thüre mitten unter den Kutschern, die daselbst zu halten pflegen. -- Er bemühte sich vergebens, einige Nachrichten von ihnen wegen seiner verlohrenen Schäferinn herauszubringen. -- Einer darunter mochte ihm zwar gesagt haben, daß er eine Dame, wie er sie beschriebe, mit einem Herren habe sehen in eine Kutsche steigen: aber er konnte ihm weder den Kutscher nennen, noch sagen, wohin sie gefahren wären.

Ein jeder, der selbst ein Ehemann ist, und seine Frau liebt, kann leicht urtheilen, was Alexis bey so betrübten Umständen ausstehen mochte. -- Es war sehr offenbar, daß ihm seine Matilda war entführt worden; aber wer es gethan, und wohin man sie gebracht hatte, dieses waren Dinge, die auf keine Art zu erfahren waren. Er wußte also weder, wie er seinen Untergang und seinen Schimpf verhüten; noch wie er sich wegen dieser angethanen Beleidigung rächen sollte. Diese Ueberlegungen mußten also nothwendig so tödend für ihn seyn, als die Beleidigung selbst. -- Endlich da er sah, daß er hier keine Nachricht erfahren würde, so machte er sich aus dem Gedränge fort, ohne Zweifel, um darüber nachzudenken, was zu thun wäre; denn er blieb wohl zwey bis drey Minuten an einem benachbarten Hause stehen, wo er sich an einen Pfeiler angelehnt hatte.

Mein Herz blutete, und wenn ich im Stande gewesen wäre, ihm nur den geringsten Rath oder Trost zu ertheilen, so würde ich mich nicht so entfernt von ihm gehalten haben. -- Allein für den Zufall war kein Mittel, und ich bedachte, daß wenn man jemanden in den Augenblicken, da die Leidenschaft am heftigsten ist, von Mäßigung vorpredigen will, dieses zu nichts weiter dient, als ihn nur noch mehr aufzubringen.

Ich hielt dafür, daß er diese Nacht nichts anfangen könnte; indessen, da ich sahe, daß er etwas im Kopfe hatte, so war ich neugierig zu wissen, worauf seine Gedanken gerichtet seyn möchten. -- Ich versteckte mich also geschwinde hinter eine Kutsche, welche

da

da hielt, und machte meinen Gürtel um, den ich beständig bey mir führte, damit ich ihn gleich bey der Hand hätte, wenn sich eine Gelegenheit zeigte, wo ich ihn brauchen könnte.

Der Einfluß meines schätzbaren Geschenks hatte eben seine Wirkung gethan, indem er auf meinem Leibe warm geworden war, als Alexis aus seinem Nachdenken erwachte, und mit sehr geschwinden Schritten die Gasse hinauf gieng. -- Ich blieb beständig hinter ihm, bis er an das Haus kam, in welchem er wohnte. -- Es war offen, und sein Bedienter saß haussen vor der Thüre. Er fragte ihn gleich, ob seine Frau nach Hause gekommen wäre? -- Der Bediente antwortete mit Nein, und ich konnte sehr deutlich merken, daß er sich über diese Frage verwunderte. Alexis gieng indessen in das Unterzimmer, warf sich auf einen Stuhl, und redete also mit sich selbst.

Alexis. Wie konnte ich wohl so thöricht seyn, und hoffen, daß sie ein Mittel könnte gefunden haben, ihrem Räuber zu entrinnen, und also noch vor mir zu Hause zu seyn. -- Nein, es ist unmöglich! -- der Bösewicht wird ohne Zweifel seine Beute in Sicherheit gebracht haben! -- Verfluchte Maskerade! -- der Teufel muß doch diese Lustbarkeit ersonnen haben, um die Tugend desto sichrer stürzen zu können.

Indem er dieses sagte, riß er seinen Domino herunter, trat ihn mit den Kennzeichen der äußersten Verzweiflung mit Füssen, -- rufte darauf wieder seinen Bedienten, und fuhr also fort:

Alexis. Wilhelm, meine Frau ist mir von einem Verräther, der eben so einen Domino, wie ich, angehabt hat, entführt worden. -- Wenn sie nicht diesen Augenblick zurück gebracht wird, so ist sie auf ewig verlohren. -- Lauft also gleich in alle Wirthshäuser, die euch nur einfallen, und erkundiget euch, ob eine Person in einem blauen Domino hingekommen ist. — Lauft diesen Augenblick -- ich will indessen zu einem Friedensrichter gehen, und mir Vollmacht geben lassen, alle verdächtige Häuser durchsuchen zu dürfen.

Wilhelm. In welcher Gegend der Stadt glauben Sie wohl, daß ich am ersten etwas werde von ihr erfahren können?

Alexis. Ja, dieses weiß ich so wenig, als ihr. -- Aber ihr müßt alle Gegenden durchsuchen; -- lauft also, ehrlicher Wilhelm. -- Hört, -- fragt jeden Kutscher, dem ihr begegnet, ob er irgendwo ein Paar so gekleidete Personen abgesetzt hat. -- Lauft, sage ich, -- besinnt euch nicht erst! -- Ein Augenblick Verzug kann vielleicht ihren Untergang und meine Beschimpfung entscheiden.

Der Pursche rannte fort, ohne ein Wort zu antworten; ungeachtet ich aus seiner Mine urtheilen konnte, daß ihm dieser Befehl nicht der angenehmste war. -- Alexis gieng zu eben der Zeit fort, um zu einer obrigkeitlichen Person bey dieser Noth seine Zuflucht zu nehmen, wie er zu dem Bedienten gesagt hatte.

Ich hatte keine Neigung, weder dem Herrn, noch dem Bedienten bey einer Unternehmung zu folgen, welche

welche so wenig glücklichen Ausgang versprach. -- Ich eilte also nach meiner Wohnung, weil ich durch dieses Herumlaufen noch mehr aber durch meine Unruhe über das Schicksal der armen Matilda abgemattet war, von welchem ich nicht ohne Grund zum Voraus befürchtete, daß es leicht mit sehr traurigen Folgen begleitet seyn könnte.

Das zweyte Capitel.

Fortsetzung dieser Erzehlung, von welcher ich versichert bin, daß sie kein Mensch ohne die äußerste Bewegung lesen wird, wenn nicht anders alle Empfindung von Menschlichkeit und Tugend in ihm erstorben ist.

Die Bekümmerniß über den Zufall, von dem ich nur ein Zeuge gewesen war, ließ mich den übrigen Theil der Nacht wenig Ruhe genießen. -- Ich konnte mich nicht überreden, daß die Maaßregeln, welche Alexis hatte ergreifen wollen, oder überhaupt, daß irgend einige Maaßregeln, die sich ergreifen ließen, ihn wieder zu dem Besitz seiner werthesten Matilda verhelfen würden, oder daß es wenigstens zu spät seyn würde, dem befürchteten Unglücke zuvor zu kommen; und ich zitterte wegen der Wirkungen, die die Verzweiflung über diesen Zufall leicht auf der einen sowohl, als auf der andern Seite hervorbringen konnte.

Meine Ungeduld, zu wissen, ob die Matilda noch nicht wieder nach Hause gekommen wäre, oder ob die Nachforschungen des Alexis ihm einige Nachrichten dieserwegen verschafft hätten, bewog mich, diesen

Morgen noch in sein Haus zu gehen; allein ob ich diesen Besuch in sichtbarer oder unsichtbarer Gestalt ablegen sollte, darüber war ich eine Zeit lang unentschlossen. -- Doch nach einigen Ueberlegungen hielt ich es fürs beste, in meiner wahren Gestalt zu erscheinen, gleichsam, als ob ich mich zu erkundigen käme, wie sie sich gestern vergnügt hätten, da es das erste mal wäre, daß sie einer solchen Lustbarkeit beygewohnt hätten; und folglich ohne mir im geringsten merken zu lassen, als wenn ich etwas von dem wüßte, was geschehen war, wenn mir anders Alexis, wie ich vermuthete, es nicht selbst erzehlen sollte.

Als ich anklopfte, machte mir die Frau Soberton auf; denn dieses war der Name der Frau vom Hause. -- Nach einigen kurzen Entschuldigungen wegen der Mühe, die ich ihr verursachte, fragte ich sie, ob Alexis, oder seine Frau schon aufgestanden wären? worauf sie denn mit einer sehr traurigen Mine und eben so einem Ton der Stimme folgende Antwort gab:

Fr. Soberton. O Sir, es hat sich ein außerordentlicher, -- ein sehr kläglicher Zufall zugetragen. -- Ich wünschte, Sie oder ein andrer ehrlicher Mann wären diese Nacht hier gewesen, den armen Alexis zu trösten, denn in der That ich habe befürchtet, er würde von Sinnen kommen.

Ich stellte mich, als ob ich mich sehr über diese Nachricht verwunderte, und bat sie, sich deutlicher zu erklären, wenn anders die Sache, über die sie sich so ausdrückte, kein Geheimniß wäre. Sie antwortete mir:

Fr.

Fr. Sobert. Ein Geheimniß? -- Nein, es kann für die ganze Stadt keines seyn, weit weniger also für eine Person, die mit dem Alexis so gut bekannt ist, als Sie sind. -- Belieben Sie nur hereinzukommen. -- Ich will Ihnen alles erzehlen. -- Ich meyne alles, was ich erzehlen kann, denn der Himmel weiß, wie noch der Ausgang der Sache seyn wird.

Indem sie dieses sagte: machte sie die Thüre, die vorher nur halb offen gewesen war, vollends ganz auf, damit ich desto bequemer hinein gehen konnte. -- Ich gieng also in ihre Stube hinein, wo ich einen schon etwas betagten Mann, der in dem andern Stockwerke des Hauses wohnte, am Camine sitzend fand. -- Es war ein sehr verständiger Mann, aber, wie ich hernach zu sehen Gelegenheit hatte, kein großer Gönner des weiblichen Geschlechts.

Die Frau Soberton langte nur geschwinde einen Stuhl her, und bat mich, mich zu setzen; und alsdenn fieng sie an zu erzehlen, wie Matilda von der Maskerade wäre entführt worden, -- wie ihr Mann in die äußerste Bestürzung gerathen wäre, als er sie vermißt hätte, -- wie er sich alle Mühe gegeben, sie ausfündig zu machen; wie aber bis jetzo noch alles vergebens gewesen wäre, ungeachtet sowohl er, als sein Bedienter sie in der ganzen Stadt gesuchet hätten; und was dergleichen Umstände mehr waren, die ich entweder schon wußte, oder mir doch leicht einbilden konnte. Endlich fügte sie noch zum Beschluß ihrer Erzehlung einen Umstand hinzu, der mir in ihren Augen der wichtigste zu seyn schien, -- nehmlich daß das Haus die

ganze

ganze Nacht durch hätte aufstehen müssen, und daß sie mit ihrer Familie darüber um allen Schlaf gebracht worden wäre.

Ich hatte kaum Zeit, mein Mitleid über das Unglück meines Freundes an Tag zu legen: als mir der Fremde ins Wort fiel, und zu mir sagte:

D. Fremde. Es ist ein sehr verdrießlicher Zufall, in Wahrheit, auf was für eine Art auch eigentlich die Sache geschehen ist, und ich bedaure den Herrn Alexis recht von Herzen; allein dieses beweißt, was für Plagen man sich auf den Hals zieht, wenn man ein artiges junges Mägdchen heyrathet.

Fr. Sobert. Sie sind doch der verdrießlichste Mann, den ich in meinem Leben gesehen habe. -- Allemal sind Sie gegen das arme Frauenzimmer, als ob wir allein an allen Dingen Schuld wären: -- Ich weiß, daß auf beyden Seiten Fehler begangen werden; aber das kann ich doch mit Zuversicht sagen, daß, wenn die Mannspersonen nicht mehr zu tadeln wären, als wir, es vielleicht, nicht soviel unglückliche Ehen geben würde. -- Was ins besondre die Person anbetrift, von der wir sprechen, so glaube ich, man trifft in der ganzen Welt keine sittsamere und bescheidnere Frau an, und die zugleich ihren Mann so sehr liebt, als sie thut.

Ich trat auf die Seite der Frau Soberton, und nahm mich gleichfalls der Matilda mit vieler Lebhaftigkeit an. Ich setzte hinzu, daß ich viel zu sehr von

ihrer Tugend überzeugt wäre, als daß ich es nur für möglich hielt, daß sie jemals den geringsten Fehltritt gegen dieselbe begehen könnte. Der Fremde antwortete hierauf:

D. Fremde. Ich gestehe Ihnen gern alles ein, was Sie da sagen. -- Ihre Neigungen mögen die besten und tugendhaftesten von der Welt seyn. -- Da behüte mich GOtt, daß ich sie wegen des Gegentheils in Verdacht haben wollte. -- Aber was hatte sie auf der Redoute zu thun? -- Blieben die Weiber fein zu Hause, und beschäftigten sich mit ihrer Nähnadel und ihrem Spinnrocken, wie man sonst that, so würde vieles Unglück nachbleiben. Aber so müssen sie herumschweifen, und die Versuchungen gleichsam auffordern, denen sie hernach oft nicht im Stande sind, zu widerstehen. Einer von unsern Dichtern, Otway wird es seyn, hat hierüber vortreffliche Gedanken. Wenn ich mich recht erinnere, so sind seine Worte diese:

„Zuerst wurde das Weib dem Manne von dem „Himmel als eine Wohlthat geschenkt. Damals „waren Unschuld und Zärtlichkeit noch ihre vornehmsten Eigenschaften. Eine Zeit lang lebten sie im „Paradiese glücklich; aber bald wurde Eva dieser zu „einfachen Ordnung überdrüssig. Sie suchte etwas „neues, und mit dem ersten Teufel, den sie sah, veränderte sie ihre Neigung.

Ich stimmte allzusehr mit ihm in seiner Meynung wegen der Redouten überein, als daß ich mich dersel-

ben hätte annehmen sollen. Doch führte ich zur Vertheidigung der Aufführung der Matilda an, daß, da sie vom Lande in der Absicht hereingekommen, um alles mit anzusehen, wie es in London gehe, diese Neugierigkeit wohl zu entschuldigen wäre; und da sie nun noch darzu in der Begleitung ihres Mannes dahin gegangen sey: so habe sie gar keine Art von Gefahr befürchten können, weil sie geglaubt, daß sie sich unter seinem Schutze vollkommen sicher befinde.

Der Fremde wurde entweder durch meine Gründe überführt, oder stellte sich wenigstens aus Höflichkeit so. -- Ich nahm hierauf Abschied und wollte eben zum Hause hinausgehen: als Alexis, oder ich sollte vielmehr sagen, sein Geist, hereintrat, denn er sahe mehr einem Schatten, als demjenigen Alexis ähnlich, den ich sonst gekannt hatte.

Er grüßte mich gleichwohl mit seiner gewöhnlichen höflichen und freymüthigen Art, und nöthigte mich, mit ihm hinauf auf seine Stube zu gehen. -- Wir waren kaum hineingegangen: so umarmte er mich, und fieng die Erzehlung von seinem Unglücke mit folgender beweglichen Ausrufung an:

Alexis. O mein Freund, ich bin verlohren, -- ich fürchte, auf ewig verlohren. -- Die Urheberinn, Geberinn, und Theilnehmerinn meiner Glückseligkeit ist mir geraubt, -- von einem unkeuschen und boßhaften Verräther geraubt worden; -- und derjenige, den Sie noch gestern als den geseegnetesten unter allen Menschen gesehen haben, ist nunmehr der unglücklichste und elendeste in der ganzen Natur.

Er

Er fuhr hierauf fort, mich so gut, als die Zerstreuung der Gedanken, in der er war, zulassen wollte, zu benachrichtigen, was er schon alles vorgenommen, sein verlohrnes Kleinod wieder zu erlangen, wie er sie die ganze Nacht bis jetzt an allen Orten gesucht habe, wo er sich nur einigermaßen einbilden können, daß sie könnte seyn hingebracht worden; aber gegenwärtig sey noch alle seine Mühe vergebens gewesen.

Indem er mit mir redete, kam sein Bedienter herein. Er fragte ihn gleich, ob er in seinem Suchen glücklich gewesen wäre; und da derselbe mit Nein antwortete, so verdoppelte sich seine Angst, und ich glaube, daß außer dem Falle des Selbstmordes die Verzweiflung sich nicht auf eine kenntlichere Art zeigen kann, als sie sich jetzt an ihm zeigte.

Das bloße Mitleiden und die Menschlichkeit würden, wenn auch Alexis gar nicht mein Freund gewesen wäre, mich haben bewegen müssen, mir alle Mühe zu geben, seinen Schmerz ein wenig zu lindern; ungeachtet in der That der Fall so besonders und so ungewöhnlich war, daß es sehr schwer fiel, etwas zu finden, das zu dieser Absicht diente.

Da ich sah, daß er noch nicht willens war, sein vergebnes Herumirren einzustellen, sondern daß er so lange damit fortfahren wollte, bis er einige Nachricht von der Matilda erlangt hätte, so stellte ich ihm vor, daß meiner Meynung nach sehr wenig Wahrscheinlichkeit darzu da sey, daß er durch diesen Weg etwas ausrichten würde; und daß in einem Jahrhun-

derte, da die eheliche Liebe so wenig verehrt werde, als in diesem, er nur sich und seine Frau dem Gerede der Stadt aussetzen und ihren Räuber bewegen würde, seine Beute desto sorgfältiger zu bewachen.

Da dieses einigen Nachdruck bey ihm zu haben schien, so setzte ich hinzu, ich glaubte, ich könnte ihm einen sicherern und bessern Weg vorschlagen, seine Absicht zu erlangen, als derjenige wäre, den er ergriffen hätte. -- Dieser Vortrag machte ihn sehr aufmerksam, und er verlangte sogleich, daß ich ihm denselben anzeigen sollte.

Ich rieth ihm also, er sollte einen Aufsatz in einer Zeitung einrücken lassen, in dem er die Gestalt und Kleidung der Matilda nach allen ihren kleinsten Umständen beschriebe, und demjenigen eine ansehnliche Belohnung anböte, der Nachricht geben könnte, wo sie zwischen zwölf und ein Uhr des Nachts in Begleitung einer Mannsperson in einem blauen Domino abgestiegen sey. -- Dieses können Sie thun, sagte ich, ohne daß Sie einen Namen nennen, ausgenommen den Namen der Person, bey dem diese Nachricht abgegeben werden soll; -- und es ist sehr wahrscheinlich, daß Sie entweder durch den Kutscher, der sie gefahren hat, oder jemanden, der sie hat absteigen sehen, oder auch die Bedienten aus dem Hause, in dem sie ist, denen daran gelegen seyn kann, die Belohnung davon zu tragen, die Sie darauf setzen, Nachricht von dem bekommen werden, was Sie durch Ihre eignen Nachforschungen vielleicht niemals herausbringen würden.

Dieser

Dieser Vorschlag fand so vielen Eingang bey dem Alexis, daß auf einige Augenblicke alle Traurigkeit aus seinem Gesichte entwiche; und um mir zu zeigen, wie sehr er denselben billigte, nahm er den Augenblick Dinte und Feder, und schrieb den Aufsatz fast eben so hin, wie ich ihn ihm angegeben hatte; wobey er zugleich ein Caffeehaus beniemte, wo die Belohnung für die verlangte Nachricht abgeholet werden könnte.

Dieser Aufsatz wurde den Augenblick fortgeschickt; und um ihn bey der guten Verfassung zu erhalten, wiederholte ich ihm, wie sicher er hoffen könnte, seine Absicht durch diesen Weg zu erlangen. Er antwortete mir hierauf:

Alexis. Ja, mein theurester Freund, die Qual über meine Ungewißheit ist so groß, daß ich tausendmal wünsche, sie möchte ein Ende erreichen, wenn es auch auf die grausamste Art geschehen sollte. Denn wie der Dichter sagt, so ist es bey jedem Unglücke eine Art von Ruhe, dasselbe zu wissen, wenn es auch gleich das ärgste ist. Er konnte indessen diese letzten Worte doch nicht vorbringen, ohne einen Seufzer zu holen, der aus dem tiefsten des Herzens zu kommen schien. -- Er sprang darauf von seinem Stuhle auf, und rufte mit einer außerordentlichen Heftigkeit aus:

Alexis. O Matilda, meine arme Matilda, was würde ich nicht darum geben, wenn ich Gelegenheit hätte, dich an deinem boßhaften Räuber zu rächen!

Da ich sah, daß er wieder in seine vorigen Beängstigungen zurück fiel, so gab ich mir die äußerste Mühe, ihn von einer Sache zu überreden, die ich doch selbst kaum glaubte, nämlich, daß seine Frau bey der ganzen Sache doch nichts härters erfahren könnte, als nur, daß sie heftig würde erschreckt worden seyn, und daß, so wie ihre Tugend allen Versuchungen würde widerstanden haben, so würde sie dieselbe auch vermögend gemacht haben, über alle Anfälle einer viehischen Gewaltthätigkeit zu siegen.

Ich bestärkte meine Meynung mit allen den Beyspielen von Frauenzimmern, von denen ich jemals gehört hatte, daß sie so glücklich gewesen waren, diejenigen, die niederträchtige Absichten gegen sie gehabt hatten, auf andre Gedanken zu bringen, so daß dasjenige, was anfänglich zu ihrer Beschimpfung abgesehen gewesen, endlich zu ihrem Ruhm hinausgelaufen war. Ich war auch in dieser Bemühung so weit glücklich, daß ich halb die Hoffnung in ihm erregte, er würde seine Frau so wieder zurück bekommen, wie er sie verlassen hatte.

Da ich es so weit gebracht hatte, so überredete ich ihn auch, einige Erfrischungen zu sich zu nehmen, die ihm desto nöthiger waren, da er seit so langer Zeit weder gegessen noch getrunken, noch geschlafen hatte. -- Er bat mich sehr ernstlich, ihm hierbey Gesellschaft zu leisten; und ich nahm es auch an, ungeachtet es mehr das Ansehen einer Collation, bey der man herumgeht, als eines ordentlichen Mittagsessens hatte. Sie war indessen sehr artig angerichtet, und wir waren so vergnügt, als

als man bey diesen Umständen seyn konnte. Nachdem die Mahlzeit vorbey war, merkte ich, daß die Natur, welche sich ihre Rechte nicht nehmen läßt, so sehr sich auch gewisse Unglücksfälle bemühen, sie darinnen zu stören, dieselben auch bey dem Alexis ausübte, indem sich ein sanfter Schlummer seiner Augen zu bemächtigen anfieng. -- Ich bat ihn, denselben ja nicht zu unterdrücken; und weil ich ihm versprach, noch diesen Abend oder wenigstens gewiß morgen wieder zu ihm zu kommen, so folgte er auch meinem Rathe, indem er sich niederlegte, und mir also die Freyheit ließ, nun meinen eignen Geschäften nachzugehen.

Da ich eben nichts wichtiges zu thun hatte, und lange Zeit nicht auf Whites Caffeehause gewesen war, so beschloß ich, dahin zu gehen, und zu sehen, was ich für Gesellschaft da finden würde. Weil ich aber verschiedene Ursachen hatte, warum ich mich nicht daselbst mochte sehen lassen, so gieng ich in den ersten finstern Gang, der mir aufstieß, und machte meinen Gürtel um, um in unsichtbarer Gestalt daselbst zugegen seyn zu können.

Dieses war eben geschehen, und ich war nun im Begriffe, meinen Weg anzutreten; als mir eine Chaise begegnete, an der die Vorhänge sehr feste zugezogen waren, und die im Vorbeygehen einige Schritte vor mir stille hielt. -- Ich würde hierauf nicht Achtung gegeben haben, wenn ich nicht, da die Person in der Chaise dem Träger auf etwas antwortete, das er vergessen hatte, sogleich an der Stimme gehört hätte, daß es Matilda wäre. Ich kannte dieselbe zu gut,

als daß ich, so wenig ich auch sie gegenwärtig zu finden vermuthete, befürchtet hätte, daß ich mich vielleicht könnte betrogen haben.

Man kann leicht glauben, daß ich nunmehr gar nicht weiter an meinen ersten Vorsatz dachte, sondern daß derselbe der Neugierigkeit weichen mußte, zu sehen, wie die erste Zusammenkunft der Matilda und des Alexis beschaffen seyn würde. -- Ich folgte also der Chaise bis ins Haus, wo Matilda wohnte, und da die Thüre aufgemacht wurde, so schlupfte ich mit hinein. -- Die Frau Soberton sahe sie kaum kommen, so lief sie ihr aus der Stube entgegen, und bezeigte ihr ihre Freude über ihre Zurückkunft, ungeachtet sie zu gleicher Zeit ihre Verwunderung blicken ließ, daß sie sie in Umständen erblickte, die in der That bejammernswürdig zu nennen waren. -- Sie hatte um den Kopf keine andere Bedeckung, als ein Schnupftuch, welches um ihre in Unordnung gebrachte Haare nachlässig gebunden war; ihre Kleider waren zerrissen; -- ihre Augen waren von Thränen aufgelaufen, und überhaupt alles verrieth an ihr ihre Verzweiflung.

Sie gab auf das, was die gute Frau Soberton zu ihr sagte, gar keine Antwort, sondern langte nur geschwinde Geld heraus, die Träger zu bezahlen, und lief hernach die Treppen hinauf nach ihrem Zimmer, wo sie sich auf einen Stuhl warf, und mit vieler Ungeduld nach dem Alexis fragte. -- Die Frau Soberton, die ihr sowohl als ich nachgefolgt war, fieng ihr hierauf an zu erzehlen, was ihre Abwesenheit ihr und dem Alexis für Unruhe gemacht habe.

Ich weiß nicht, ob die unglückliche Lady der Frau Soberton etwas von dem, was geschehen war, würde erzehlt haben: denn Alexis, der entweder gar nicht eingeschlafen war, oder den doch wenigstens die Stimme seiner Frau gleich erweckt hatte, kam in diesem Augenblicke in das Zimmer geflogen. -- Frau Soberton urtheilte nunmehr, daß man bey dieser Unterredung einer dritten Person wünschte überhoben zu seyn, und gieng fort. Es blieb also niemand bey ihnen zurück, als der Unsichtbare, auf dessen Schreibetafeln sich nun folgende Unterredung einprägte.

Matilda. O Alexis, warum mußten Sie mich doch verlassen?

Alexis. Ich muß vielmehr fragen, warum verließen Sie den Ort, wo ich Ihnen gesagt hatte, daß Sie auf mich warten sollten?

Matilda. Ich verließ ihn nur auf Ihren Befehl, wie ich damals glaubte.

Alexis. Verwünschter Irrthum! Wie konnten Sie Sich aber auf diese Art betrügen?

Matilda. Woraus hätte ich wohl schließen sollen, daß ich mich betröge? -- Seine Kleidung war der Ihrigen vollkommen ähnlich. -- Seine Statur war auch fast gar nicht von der Ihrigen unterschieden; -- Er sprach sehr leise -- und ich glaube, wenn er auch diese Vorsicht nicht gebraucht hätte, so war ich doch in einer viel zu großen Verwirrung über die Unver-

schämtheit des Menschen, der mich zuvor angeredet hatte, daß ich den Unterschied der Stimme nicht einmal würde bemerkt haben.

Alexis. Ich Unglücklicher! Aber sagen Sie, wer ist der Verräther, der Sie so hintergangen hat? -- und wohin wurden Sie von ihm gebracht?

Matilda. Der Bösewicht hat so viele Vorsicht gebraucht, daß ich keines von beyden weiß, -- das einzige weiß ich, daß ich verlohren bin.

Alexis. Himmel! -- Verlohren! -- Und nicht einmal den Verräther zu kennen! -- nicht einmal den Ort zu wissen, wo diese boshafte That verübt worden ist! -- Alle Mittel zur Rache sich verschlossen zu sehen! -- Doch vielleicht kann mir Ihre Erzehlung einiges Licht geben. -- Sprechen Sie also, -- erzehlen Sie mir in einem Augenblicke alle Umstände dieser Geschichte.

Matilda. Ich will es thun, -- ungeachtet jedes Wort tödend für mich ist, und den Schimpf erneuert, den ich erlitten habe.

Alexis. Keine Umschweife, Matilda; -- geschwinde beantworten Sie mit einem male meine Frage.

Matilda. Fassen Sie Sich vorher! -- denn so lange Ihre Blicke so wilde sind, bin ich nicht vermögend, ein Wort zu sprechen.

Ale-

Alexis. Sie können doch nicht fürchten, daß ich Ihnen einen Schaden zufügen werde. -- Sprechen Sie also, Unglückliche, und schonen Sie nur Ihren noch weit unglücklichern Gemahl nicht.

Matilda. Ach! wo soll ich anfangen! -- wo soll ich aufhören!

Alexis. O, quälen Sie mich nicht länger also.

Matilda. Sobald als ich den vermeynten Alexis erblickte, stand ich auf, ihm entgegen zu gehen. -- Er gab mir die Hand, ihm zu folgen. Ich war froh, daß ich einem Gedränge entrissen wurde, wo ich allzu lange gewesen war, als daß ich sollte gewünscht haben, noch länger da zu bleiben. -- Wir stiegen in eine Kutsche, da ich denn anfieng ihm zu erzehlen, wie übel mir von einem langen häßlichen Kerl in türkischer Kleidung sey begegnet worden; allein er antwortete mir weder hierauf, noch auf mein anderes Gewäsche, bis die Kutsche stille hielt, und er mich in ein Haus brachte, welches sehr voll Leute war, und wo eines dahin, das andere dorthin rennte. -- Ich fragte ihn, wo wir hinkämen; allein auch hierauf erfolgte noch keine Antwort, sondern er zischelte nur einem Menschen etwas ins Ohr, und führte mich alsdenn die Treppen hinauf.

Alexis. O Himmel! -- Warum giengen Sie? -- Jetzt war es Zeit, nach Hülfe zu rufen.

Matilda. Ich sollte nach Hülfe rufen, da ich an der Hand meines Gemahls war? -- denn bis jetzt konn-

te ich noch gar keinen Verdacht schöpfen, daß ich bey jemanden andern, als Ihnen war. -- In der That wunderte ich mich ein wenig über Ihr Bezeigen, -- aber ich glaubte, Sie hätten die Absicht, sich ein wenig mit meiner Einfalt zu belustigen. -- Weil mir ganz warm darüber worden war, daß ich die Maske so lange vor dem Gesichte gehabt hatte: so nahm ich sie ab; allein er machte sie mir wieder vor, weil er hörte, daß jemand mit Bouteille und Gläsern kam. -- Nachdem dieser weg war: so schloß mein Begleiter die Thüre hinter ihm zu, und redete mich nun folgendergestalt an: Nun, mein Engel, kann ich auch meine Augen an der himmlischen Schönheit wenden, die schon unter der Decke, unter der sie verborgen gewesen ist, so sehr meine Bewunderung erregt hat; und Sie sehen nun den Mann vor sich, der sich von diesem glücklichen Augenblicke an Ihren Reizungen als eigen ergiebt. -- Mit diesen Worten nahm er meine und seine Maske zugleich ab. -- Ich fuhr bey diesem Anblicke zurück, und ich glaube, ich würde vor Schrecken in Ohnmacht gesunken seyn, wenn nicht meine Wuth, die fast eben so groß war, als mein Schrecken, meine Leibensgeister erhalten hätte.

Alexis. Was sagte er weiter?

Matilda. Er sagte mir tausend verliebte Thorheiten vor, -- so wie man sie in Schauspielen und Erzehlungen antrift. -- Ich beantwortete dieselbe bloß mit einem verächtlichen Stillschweigen, bis ich, nachdem ich sahe, daß dasselbe keinen Eindruck auf ihn machte, meine Zuflucht zu Thränen und Bitten nahm. --

Ich

Ich stellte ihm vor, daß ich eine Ehefrau wäre; -- daß ich einen Gemahl hätte, den ich mehr, als mein Leben liebte, und von dem ich eben so zärtlich wieder geliebt würde. -- Ich beschwor ihn, mich nicht länger aufzuhalten, oder das geheiligte Band der Ehe zu verletzen zu suchen.

Alexis. Und dieses konnte ihn nicht bewegen?

Matilda. Nein, nicht im geringsten. Der Bösewicht lachte nur über diese Vorstellung, -- er sagte, daß die Liebe, so wie alle andere Begierden, Abwechselung verlangte, -- daß ich eine kleine Närrinn wäre, die sich gar nicht auf den Vortheil ihres Geschlechts verstünde; -- daß er mich aber besser unterrichten, und mich wider meinen Willen glücklich machen wollte.

Alexis. Abscheuliche Creatur! -- Doch fahren Sie fort.

Matilda. Sie können leicht glauben, daß jemand, der solche Reden führte, sie auch mit Handlungen von gleicher Art werde begleitet haben. -- Ich widersetzte mich allen den unerlaubten Freyheiten, die er sich nahm; -- ich rufte Himmel und Erden zu meinem Beystand an, aber vergebens, -- und mitten unter meinen Thränen, Vorwürfen und Ohnmachten vollzog er sein viehisches Vorhaben, und machte mich zu der unglücklichsten Frauensperson.

Alexis. Ja wohl zu der unglückseligsten. -- Doch nun wird er Ihnen doch, da er seine That vollbracht hat, erlaubt haben, fortzugehen?

Ma=

Matilda. Können Sie mich wohl für so niederträchtig halten, daß ich nicht den Augenblick die Gegenwart dieses Ungeheuers würde geflohen haben, wenn ich die Freyheit gehabt hätte, zu gehen! -- In der That, es ist sehr grausam! Ach Alexis; ich hasse mich selbst wegen dessen, was ich gezwungen gewesen bin zu leiden. -- Und hassen Sie mich nicht auch?

Alexis. Nein, Matilda, ich kann Sie niemals hassen. -- Aber meine Ruhe hängt davon ab, daß Sie mir alle Umstände auf das genaueste berichten.

Matilda. Zuerst hielt er mich unter dem Vorwande zurück, daß er mich zu überreden suchte, mich zu mäßigen; denn wären in diesen schrecklichen Augenblicken tödliche Waffen in meinen Händen gewesen, so würde ich gewiß entweder an mir selbst, oder an ihm eine Mordthat verübt haben. -- Er stellte sich, als ob es ihm reute, daß er einer unbedachtsamen Leidenschaft gefolgt wäre, und er zwang mir Wünsche für sein Bestes ab, die allein Belohnungen langer und getreuer Dienste zu seyn verdienten. -- Allein ich entdeckte bald, daß alle diese Schmeicheleyen, alle diese Verstellungen auf nichts anders abzielten, als mich zu einer eben so Ruchlosen zu machen, als er mich zu einer Elenden gemacht hatte, und daß er nur darauf umgieng, mich zu bewegen, mich willig seinen schändlichen Leidenschaften preiß zu geben.

Alexis. Und konnte er wohl so thöricht seyn, und glauben, daß Sie ihm trauen würden?

Matilda. Alle meine Lebensgeister waren schon erschöpft. -- Ich hatte keine Stimme, keinen Athem mehr zu sprechen, und vielleicht legte er dieses Stillschweigen, als eine halbe Einwilligung aus. -- Er konnte nicht wohl sehen, wie viel Verachtung meine Blicke gegen ihn ausdrückten: denn ungeachtet es Mittag war, so fiel doch kein ander Licht herein, als durch einige kleine Oeffnungen an den Fensterläden. -- Er wurde nun sehr aufgeräumt, machte die Fensterläden auf, und gieng zur Thüre hinaus, Essen zu bestellen. -- Als ein Diener kam, den Tisch zu decken, nöthigte er mich wieder, meine Maske vorzunehmen, und sagte zu mir: Sie sehen, meine Theureste, wie viel Sorge ich für Ihre Ehre trage. -- Ich hoffe nun auch, Sie werden mich deswegen belohnen.

Alexis. Die tiefste Hölle soll ihn für seine That belohnen! -- Speisten Sie also zusammen?

Matilda. Hätte ich dieses wohl ohne Abscheu thun können? -- Weil ich von Durst und Mattigkeit ganz entkräftet war, so trank ich bloß ein Glas Wein mit Wasser; aber so sehr er mich auch nöthigte, mich zu ihm an den Tisch zu setzen, so konnte ich weder, noch wollte ich in sein Begehren willigen, mit ihm zu essen. Meine Weigerung schwächte indessen seinen Appetit so wenig, als der Anblick meiner Verzweifelung. Er aß und trank vortrefflich. Nachdem er abgegessen hatte, nahm er mich auf seinen Schooß, und sagte zu mir: Ungeachtet Ihrer Halsstarrigkeit, liebe ich Sie doch mehr, als ein Frauenzimmer in

der Welt; und wenn Sie Ihren Mann verlassen und meine Maitresse werden wollen, so fehlt es mir weder an Vermögen, noch an der Neigung, Sie so zu unterhalten, daß Sie nichts bey diesem Tausche verliehren sollen, von was für einem Stande Ihr Mann auch seyn mag. -- Ich antwortete ihm mit aller der Entschlossenheit, die mir nur bey meiner Entkräftung noch übrig war, daß ich seine Anerbietungen eben so sehr verachtete, als ich ihn haßte, und daß ich keine andere Gewogenheit von ihm annehmen würde, als daß er mir erlaubte, wieder zu meinem Gemahl zurück zu kehren. -- Auf diese Erklärung schwieg er einen Augenblick stille, hielt mich aber indessen immer noch feste bey der Hand. Endlich sah er mich sehr steif an, und sagte zu mir: Gut also, weil es so seyn soll, und weil wir uns trennen müssen, so wollen wir uns doch wenigstens als Liebende trennen. -- Da ich nicht hoffen kann, Sie jemals wieder zu sehen, so würde ich sehr thöricht seyn, wenn ich mich nicht der gegenwärtigen guten Gelegenheit bediente. -- Mit diesen Worten trug er mich aufs Bette, und -- ach Alexis, -- soll ich es wiederholen, -- er siegte noch einmal über den schwachen Widerstand, den ich zu thun vermögend war. -- Nachdem er auf diese Art sein Bubenstücke vollkommen gemacht hatte, bekümmerte er sich nicht weiter darum, ob ich ihm seine Handlung vergäbe, oder nicht, sondern, da er sah, daß es schon finster geworden war, sagte er mit einem verächtlichen Lächeln zu mir: Es soll Ihnen gehorcht werden, Madame; -- man soll Sie zu dem Gemahle zurück bringen, den Sie so zärtlich lieben. -- Er klingelte hierauf, und befahl, daß eine Kutsche geholt

würde. -- Da man ihm sagte, daß eine vor der Thüre wäre, so band er mir die Augen mit einem Schnupftuche zu, vermuthlich, damit ich den Ort, wo ich so unglücklich gewesen war, nicht wieder kennen möchte; -- führte mich selbst die Treppe hinunter, und stieg mit mir in die Kutsche. -- Er sprach sehr wenig, bis wir an einen Ort kommen, von dem ich mich erinnere, daß ich Sie ihn habe den Covent Garten nennen hören, da er mich aussteigen hieß, und dem Kutscher befahl, so geschwinde, als er könnte, wieder nach dem Orte zurück zu fahren, wo wir hergekommen wären. -- Ich nahm nun das Schnupftuch von den Augen, und band es um den Kopf, weil mein Kopfzeug und meine Kappe bey meinem Wehren verlohren gegangen war. -- Weil ich verschiedene Chaisen da fand, so setzte ich mich gleich in die erste die beste, da ich denn nun in diesen beklagenswürdigen Umständen nach Hause gebracht worden bin.

Alexis. Das ist zu viel für einen Mann zu ertragen. -- Aber noch eins, Matilda, beschreiben Sie mir, so gut Sie können, die Gestalt und das äußerliche Ansehen Ihres unmenschlichen Räubers.

Matilda. Mein Entsetzen, in das ich bey dem ersten Anblicke von ihm gerieth, da ich sah, daß ich in den Händen eines Fremden war, hat mir nicht einmal zugelassen, genau auf ihn Achtung zu geben. Alles, was ich von ihm sagen kann, ist, daß er sehr schwarze Augen und eine hohe Stirne hatte. -- Ungeachtet ihn seine Aufführung mir verhaßt machen mußte, so

glaube

glaube ich doch, daß er von andern für artig gehalten werden wird.

Alexis. Ohne Zweifel war er jung?

Matilda. Ich schätzte ihn zwischen fünf und sechs und zwanzig.

Alexis. Hatte er das Ansehen eines Mannes von Rang und Vermögen?

Matilda. Alles, was ich an ihm sah, das ihm eigenthümlich zugehörte, gab es zu erkennen. -- Doch allem Ansehen nach suchte er seinen wahren Stand zu verbergen. -- Erinnern Sie Sich noch der Maske bey der Redoute, die als ein Jäger gekleidet war?

Alexis. Ja, und ich erinnere mich auch, daß er sich immer sehr nahe zu uns hielt. -- Ist dieses etwa der Räuber gewesen?

Matilda. Ja. -- Er gestand mir, daß er von dem ersten Augenblicke an, da ich in den Saal getreten wäre, ein Auge auf mich geworfen hätte, und daß er, so bald, als er gesehen, daß Sie von mir gegangen, nach einem Domino gelaufen wäre, der dem Ihrigen ähnlich gesehen, in der Hoffnung, daß ich mich, wie es auch leider wirklich geschehen ist, durch die Gleichheit der Kleidung sollte verführen lassen.

Alexis. Vielleicht gelingt es mir auch, daß ich ihn in mein Netz treibe.

Die

Die Augen des Alexis funkelten, indem er dieses sagte. -- Er stand eine Zeit lang stille, als ob er nachdächte. -- Darauf wandte er sich zu seiner Frau, die noch immer in der Positur da saß, in der sie sich zuerst hingeworfen hatte, als sie in die Stube gekommen war, und sagte zu ihr:

Alexis. Stehen Sie auf, Matilda. -- Gehen Sie in Ihr Bette, und suchen Sie Sich zu beruhigen.

Matilda. Wie? so zeitig? Es ist noch kaum um sieben.

Alexis. Es schadet nichts. -- Ihr Zustand verlangt es. -- Sie haben lange genug gewacht. -- Ich bitte Sie also, gehen Sie.

Matilda. Werden Sie auch kommen?

Alexis. Sie dürfen nicht auf mich warten. -- Ich habe noch auf allerhand zu denken, und ich muß allein seyn.

Matilda. Ach, Alexis, ich befürchte, ich bin Ihnen nunmehr zuwider geworden.

Alexis. Schlagen Sie Sich das aus den Gedanken. Ich liebe Sie noch immer. -- Aber es ist eine gewisse Empörung in meiner Seele, die sich erst legen muß. -- Morgen werden Sie mich vielleicht ruhiger finden. -- Ich bitte Sie also, beurlauben Sie mich auf diese Nacht.

Matilda. Ich will Ihnen gehorchen.

Matilda nahm ein Licht, und gieng fort, aber mit einer so verzweiflungsvollen Mine, daß wenn ein Mahler die Verzweifelung hätte abbilden sollen, er kein geschickteres Original darzu hätte mahlen können.

Alexis rufte nunmehr die Frau Soberton, und sagte ihr, daß sich seine Frau von dem heftigen Schrecken, das sie gehabt hätte, nicht wohl befände; er bäte sie daher, ihr zur Hand zu gehen, wenn sie etwas nöthig haben sollte; für ihn aber sollte sie ein Bette in einer andern Stube aufschlagen lassen. — Sie machte hierauf viel tiefe Verbeugungen, und versprach, seinen Befehlen nachzukommen, und seine Frau so gut zu bedienen, als nur in ihrem Vermögen stünde.

Sie gieng hierauf aus der Stube, um Anstalt zu dem zu machen, was er ihr aufgetragen hatte. — Ich war im Begriffe, ihr zu folgen; weil ich aber sahe, daß Alexis seine Perücke aufsetzte, die er abgelegt, da er sich hatte schlafen legen wollen, so vermuthete ich, daß er vielleicht etwas vorhaben würde, wovon es sich der Mühe verlohnen könnte, Nachricht einzuziehen. In dieser Absicht schlich ich mich also, indem er seinen Huth und Degen suchte, die Treppe hinunter, nahm meine sichtbare Gestalt wieder an, und begegnete ihm einige Schritte weit vom Hause.

Ich sagte ihm, ich käme meinem Versprechen gemäß, ihn zu besuchen, und ich wunderte mich nicht wenig, daß ich ihn hier fände. — Er schien mir ver-

vergnügt darüber, daß er mich nicht verfehlt hatte, und wiederholte mir in wenig Worten, was ich eben jetzt erzehlt habe. Er setzte hinzu, er schmeichle sich nun, daß er, da ihm seine Frau eine Beschreibung von der Person ihres Räubers gemacht habe, im Stande seyn werde, dieselbe ausfindig zu machen und er bat mich, daß ich ihn begleiten sollte; welches ich ihm auch versprach.

Der Entwurf, den er sich gemacht hatte, war dieser, daß er bey denen Leuten, die Redoutenkleider verleihen, herumgehen, und fragen wollte, wer den Tag vorher erst den Habit eines Jägers, und hernach einen blauen Domino geborgt habe. Dieses war in der That nicht übel ausgesonnen, ungeachtet der Ausgang nicht mit seiner Erwartung übereintraf. -- Wir giengen in verschiedenen Buden herum, ohne daß wir das geringste erfahren konnten, und alles, was wir herausbrachten, bestand darinnen, daß ein gewisser Herr, der wie ein Jäger gekleidet gewesen wäre, sehr eilig einen blauen Domino verlangt habe, den er auch nicht eher wieder zurückgesendet hätte, als ungefähr vor einer halben Stunde, ehe wir gekommen wären; -- aber der Name und der Stand der Person, die ihn geborgt hätte, sey ihnen gänzlich unbekannt.

Alexis fragte mit einiger Hitze, wer ihn denn wieder zurück gebracht habe? -- Die Frau lächelte sowohl über die Frage, als über die Art, wie sie gethan wurde, und sagte, sie habe gleich mit jemanden zu sprechen gehabt, daß sie also nicht darauf Achtung gegeben habe, aber wenn dieses auch nicht gewesen wäre,

so würde sie doch kaum darnach gefragt haben; sie wären froh, setzte sie hinzu, wenn sie ihre Sachen wieder bekämen, und man ihnen das Geld brächte, wofür sie solche verliehen hätten, ohne daß sie sich weiter um etwas bekümmerten.

Hiermit endigte sich also die fruchtlose Nachforschung des Alexis, und nun war kein Schatten von Hoffnung weiter übrig, daß er jemals den Räuber seiner Frau erfahren würde, wenn es nicht etwa noch durch den Aufsatz geschähe, den er auf meinen Rath in die Zeitungen hatte einrücken lassen. -- Er wurde über diese fehlgeschlagene Hoffnung so aufgebracht, daß ich ihn nicht anders, als mit großer Mühe überreden konnte, sich nach Hause zu begeben.

Weil ich befürchtete, daß, wenn ich ihn allein auf der Straße ließe, er vielleicht einige Ausschweifungen begehen möchte, so gieng ich mit ihm. -- Es war diese Nacht ein sehr heiterer gestirnter Himmel. Alexis betrachtete ihn, indem wir an die Thüre klopften, und rufte mit einem Tone der Stimme, welcher die äußerste Angst verrieth, folgendes aus:

Alexis. Wie viele tausend Sterne funkeln hier nicht, und kein einziger darunter ist mir oder der elenden Matilda günstig.

Ich begleitete ihn in das Zimmer, welches die Frau Soberton für ihn hatte zurechte machen lassen, und verließ ihn nicht eher, als bis ich ihn im Bette sahe. -- Hierauf gab ich im geheim seinem Bedienten Befehl,

daß

daß er diese Nacht nicht zu Bette gehen, sondern in der Nähe bleiben und auf alle Bewegungen seines Herrn Achtung geben sollte, damit er allemal zuvorkommen könnte, wenn ihn die Verzweifelung etwa zu sehr einnehmen sollte.

Ich will dem Leser nicht mit weitläuftigen Versicherungen von dem Antheile, den ich an dem traurigen Schicksale dieses würdigen aber unglücklichen Paares nahm, beschwerlich fallen, sondern nur so viel sagen, daß ich den Morgen darauf weit eher, als gewöhnlich, aufstand, um zeitig bey dem Alexis seyn zu können, und, wo möglich, seinen Gram über ein Unglück, wider welches kein Mittel vorhanden war, zu lindern. Doch zu meinem großen Verdrusse erhielt ich gleich, da ich im Begriffe stand, zu ihm zu gehen, einen Besuch, und da derselbe verschiedene wichtige Angelegenheiten betraf, ich auch vorher einige Papiere durchgehen mußte, so hielt mich dieses so lange auf, daß es beynahe um zwölf Uhr war, ehe ich zu dem Alexis gehen konnte.

Als ich endlich hinkam, hörte ich, daß Alexis eben wieder zurückgekommen wäre. -- Sein Aeußerliches schien etwas ruhiger, als den Tag vorher, aber desto trauriger und nachdenkender. -- Er erzehlte mir indessen doch, was ihn bewogen hätte auszugehen, und das bestand darinnen:

Er sagte mir, er hätte die ganze Nacht darüber nachgedacht, was er für Maaßregeln in Ansehung der Matilda nehmen wollte. -- Er habe überlegt, daß

es seine Ehre nicht erlaube, sie nach dem, was geschehen wäre, noch länger in der Stadt zu lassen; und er habe also endlich beschlossen, sie noch diesen Tag aufs Land zu schicken, und eben jetzt komme er daher zurück, daß er eine Postchaise für sie bestellet habe. -- Als ich ihn um die Ursache hiervon fragte, so gab er mir folgendes zur Antwort:

Alexis. Sie kann unmöglich hier so eingeschlossen leben, daß sie nicht wenigstens bisweilen sollte zum Vorschein kommen müssen. -- Wer kann nun wohl gut dafür seyn, daß sie nicht einmal in einem unglücklichen Augenblicke von ihrem nichtswürdigen Verführer gesehen werden sollte, der alsdenn entweder aus Neugierigkeit oder aus noch schändlichern Absichten nicht unterlassen würde, sich zu erkundigen, wessen Frau sie wäre, und mich seinen Bekannten als denjenigen zu erkennen zu geben, über den er einen so glorreichen Sieg davon getragen habe.

Ich konnte in der That nichts hierwider einwenden, und ich hielt es selbst für gut, daß sie wieder mit einander aufs Land zurückkehrten. Ich antwortete also auch dieser Voraussetzung gemäß, daß ich mich folglich erfreute, daß ich diesen Morgen hergekommen wäre, weil sie außer dem würden fortgereiset seyn, ohne daß ich ihnen eine glückliche Reise hätte wünschen können. -- Allein Alexis fiel mir in die Rede und sagte mir, daß er nicht gesonnen sey mit zu reisen. Ich gab ihm meine Verwunderung zu erkennen, daß er die Matilda allein fortschicken, und in London zurückbleiben wollte. -- Anfänglich antwortete er mir

nur

nur mit einem tiefen Seufzer; -- endlich aber setzte er auch folgende Erklärung hinzu:

Alexis. Ja, mein Freund, -- sie muß ohne mich reisen. -- Noch vor zwey Tagen war mir nichts schätzbarer, als ihre Gegenwart. -- Ich lebte nicht, wenn ich sie nicht sahe. -- Jeder Blick von ihr goß Freude in mein Herz. -- Aber diese glücklichen Augenblicke sind leider nun auf ewig entflohen, und ich erblicke nun in ihrer Person nur einen traurigen Ueberrest derjenigen, die mir ehedem so werth gewesen ist.

Ich bemühte mich vergebens, ihm vorzustellen, daß, da ich wüßte, daß er von der Unschuld der Matilda gänzlich überzeugt wäre, er einer Gewaltthätigkeit wegen, die wider ihren Willen an ihr verübt worden wäre, seine Liebe nicht vermindern dürfte. -- Er gestand mir die Richtigkeit meiner Gründe ein, aber er bekannte mir auch, daß es ihm unmöglich wäre, ihnen zu folgen. -- Ich führte ihm ferner zu Gemüthe, daß es eine Art einer Grausamkeit wäre, sie eine so weite Reise ohne einige Gesellschaft, die ihren Kummer vielleicht lindern könnte, thun zu lassen; hierauf antwortete er mir:

Alexis. Sie reist nicht allein; ihr Kammermägdchen, welches kurz nach unserer Ankunft in der Stadt wegen der Pocken aus dem Hause geschafft werden mußte, ist wieder gesund worden, und gestern zurück gekommen. -- Sie dient schon einige Jahre bey der Matilda, und ich weiß, sie wird alle Sorge für sie tragen.

Indem wir noch hierüber sprachen, kam schon die Chaise vor das Haus gefahren. Alexis befahl also, daß man das Geräthe zusammenpacken, und seine Frau sich fertig machen sollte. -- Ich fragte ihn, ob er es für nöthig hielte, daß ich von der Matilda Abschied nähme. Er antwortete mir aber, daß sie mich bey ihren gegenwärtigen Umständen gerne einer solchen Ceremonie überheben würde; doch bäte er mich, daß ich so lange in dem Zimmer hier bey ihm verziehen möchte, bis diese unangenehme Sache zu Ende gebracht wäre.

Mit diesen Worten gieng er von mir. Nach ungefähr einer halben Viertelstunde sah ich durch das Fenster die unglückliche Lady vorbeygehen. Alexis führte sie an der einen Seite, ihr Mägdchen aber an der andern. -- Ich konnte sie nicht im Gesichte sehen; aber ihre Bewegungen, und das niedergeschlagene Ansehen, da sie in den Wagen stieg, ließen mich zur Genüge urtheilen, wie groß das Unglück dieser bedaurenswürdigen Lady war.

Sobald als sie fort war, kam Alexis zu mir, und sein Ansehen war fast eben so mitleidenswürdig. Gleichwohl aber konnte ich ihn in Ansehung dessen, daß er seine Frau auf diese Art von sich schickte, unmöglich bey mir entschuldigen. -- Doch da es jetzt nicht die Zeit war, sein Gemüth noch mehr zu erbittern, sondern vielmehr auf dessen Heilung bedacht zu seyn, so sagte ich ihm alles, was ich nur für vermögend hielt, seinen Schmerz zu besänftigen; aber meine Bemühungen dieserwegen waren gänzlich vergebens,

denn

denn ungeachtet ich den größten Theil des Tages bey ihm blieb, so hatte ich doch das Mißvergnügen, zu sehen, daß ich ihn eben so verließ, wie ich ihn gefunden hatte.

Hätte der Unbekannte diese traurigen Wirkungen, welche seine unordentlichen Begierden hervorgebracht hatten, mit angesehen, so hätte er diesen Anblick unmöglich aushalten können, sondern er hätte an sich selbst das Unglück rächen müssen, in welches er zwey Personen gebracht hatte, die noch vor so kurzem so glücklich waren, und einander mit so vieler Zärtlichkeit liebten.

Das dritte Capitel.

Einige weitere Umstände, die zu der vorhergehenden Geschichte gehören, und welche der Verfasser erst nach der Abreise der Matilda von London erfahren hat; nebst zwey Briefen dieser unglücklichen Lady an ihren Gemahl, von denen man sich verspricht, daß sie kein unangenehmes Geschenk für das Publicum seyn werden, wenigstens für diejenigen, deren Herzen nicht gänzlich unfähig sind, das Elend andrer zu empfinden.

Ich befürchte sehr, daß Alexis in den Augen meiner schönen Leserinnen sehr schwerlich seine letzte Aufführung gegen die Matilda wird rechtfertigen können. — Ohne Zweifel wird man sagen, daß seine vorgegebene Liebe gegen dieselbe keine tiefe Wurzel in seinem Herzen müsse geschlagen haben, da ein Unglück, welches gar nicht den Verlust derselben hätte nach sich ziehen sollen, sie sobald aus demselben hätte vertreiben können.

Vielleicht wird man auch sagen, daß, da Matilda mit so vieler Unschuld, die nicht von allen gebilliget werden wird, ihm alles entdeckt habe, was ihr begegnet sey: so sey es nicht allein ungütig, sondern auch äußerst unedel und grausam gehandelt gewesen, daß er sie hernach ihrer Verzweifelung zu einer Zeit überlassen, da sie seinen Trost und seinen Beystand am meisten nöthig gehabt habe.

Ich muß gestehen, daß diese Anklagen sehr gegründet scheinen: dennoch muß ich auch dieses zur Vertheidigung des Alexis sagen, daß die Aufführung des Alexis aus einer Quelle entsprang, die zu denjenigen Dingen gehört, von denen man zwar keinen Grund angeben kann, warum sie so sind, von denen wir doch aber in der That erfahren, daß sie so sind; und so ein großer Widerspruch es auch scheinen mag; so ist es doch gewiß, daß die Liebe in vielen Fällen einerley Wirkungen mit dem Hasse hervorbringt.

Ich weiß nicht, ob viele Frauenzimmer wünschen, auf diese Art geliebt zu werden; indessen ist es doch unstreitig, daß bloß die allzugroße Zärtlichkeit in der Neigung des Alexis die eigentliche Ursache war, die ihn und die Matilda unglücklich machte. — Die Vorstellung, daß ein andrer, obgleich auf eine gewaltthätige Art, einen Eingriff auf ihre Reizungen gethan hatte, raubte denselben allen ihren Werth, und erstickte alle Begierden.

Oft, wenn wir mit einander über diese Materie gesprochen haben, habe ich ihn hören die bittersten Klagen hierüber in folgenden Ausdrücken ausstoßen:

Alexis. Ich werde beständig ihren Geist verehren. -- Ich weiß, daß sie ganz Unschuld, ganz Tugend ist. Aber der Schimpf, der ihr widerfahren ist, kann nicht anders, als in dem Blute ihres Räubers abgewaschen werden; und so lange mir das Glück die Gelegenheit versagt, sie rächen zu können, so sehe ich sie nur als den Schatten der mir ehedem so werthen Matilda an.

Da ich sahe, daß alle Mühe vergebens war ihn zu überreden, als Ehemann mit der Matilda zu leben; oder daß wenigstens nicht eher etwas zu hoffen war, als bis die Zeit die Heftigkeit seiner Rachbegierde ein wenig gemäßiget hätte: so setzte ich auch gar nicht weiter deswegen in ihn, weil ich glaubte, daß, wenn ja eine Veränderung hierinnen erfolgen sollte, sie wenigstens von sich selbst kommen müßte, und nicht durch die Vorstellungen eines andern hervorgebracht werden würde.

Mein Leser wird leicht urtheilen können, wie wenig die Vorstellungen eines Freundes bey ihm haben vermögen können, da selbst die Bemühungen der so zärtlichen und ehedem so geliebten Matilda fruchtlos gewesen sind; wie man leicht aus den vielen Briefen sehen kann, welche dieselbe aus ihrer Verbannung an ihn geschrieben hat, und von denen ich nur zween Gelegenheit gehabt habe abzuschreiben, die ich hier meinen Lesern als eine Probe mittheilen will, aus der sie auf die andern einen Schluß machen können.

Der erste war bald nach ihrer Ankunft auf dem Lande geschrieben, und folgendergestalt abgefaßt:

Theuerster Alexis,

„Ich bin ein sehr überzeugender Beweis, daß der „Gram nicht vermögend genug ist, wie doch einige Personen vorgeben wollen, uns das Leben zu „rauben, weil ich noch lebe, Ihnen melden zu können, daß ich glücklich zu = = = = angelangt bin. „Ja, ich bin zu diesem, einsmals so glücklichen Aufenthalte der sanftesten Vergnügungen und der reinsten und tugendhaftesten Liebe zurückgekehrt; aber „ach! der Himmel ist entflohen, — ein andrer trauriger hat seine Stelle eingenommen, und wo ich nur „meine Augen hinwende, stellt sich anstatt der ehemaligen Freuden nichts als Schrecken dar.

„Ich errinnere mich, daß Sie mich in ihren letzten Worten, mit denen Sie mich verließen, ermahnten, mich zu trösten. Aber ach! Sie wissen „zu wohl, daß außer dem Alexis kein Trost für die „Matilda zu finden ist. — Ihre Gegenwart ist das „einzige Mittel, welches die Qual meines geängstigten Herzens lindern kann. — Wenn Sie also in „der That wünschen, daß ich weniger elend seyn mag, „als ich bin: so müssen Sie mich nicht länger in meiner Verbannung lassen, die grausamer, als der Tod „ist. — Fliehen Sie also diese unseelige Stadt. — „Fliehen Sie, mir beyzustehen, und vereinigen Sie „Sich wenigstens mit mir, dasjenige zu beweinen, „wowider kein Mittel zu finden ist.

„Doch

„Doch ach! ich habe allzuviele Ursache zu befürch-
„ten, daß Sie mir Ihre Liebe entzogen haben; und
„ich bin doppelt unglücklich, da ich weiß, daß ich der-
„selben unwürdig bin gemacht worden. -- Doch
„wenn eine Krankheit oder ein andrer Zufall mir die
„wenige Schönheit geraubt hätte, die mir der Him-
„mel geschenkt hat; wenn ich lahm, blind, oder buck-
„licht geworden wäre: so schmeichle ich mir, daß Sie
„mich nur beklagt, und mich deswegen nicht weniger
„als vorher würden geliebt haben. -- Aber in Wahr-
„heit der Zufall, der mich betroffen hat, ist eben so
„sehr ohne mein Verschulden geschehen, als nur irgend
„einer von denen erwehnten hätte geschehen können.

„Ich will mich indessen mit einem so fürchterlichen
„Unglück nicht erschrecken, ehe es vielleicht noch da
„ist; -- ich will einer Furcht entsagen, die eben so
„quälend für mich, als, wie ich hoffe, beleidigend
„für Sie ist. -- Ich weiß, Sie Sind großmü-
„thig und gerecht, und ich will mich bemühen mich zu
„überreden, daß diese Grundsätze, wenn Ihre Liebe
„sie auch nicht unterstützte, doch schon für sich allein Ih-
„nen nicht zulassen würden, mich zu hassen, oder mich
„einer erlittenen Gewaltthätigkeit wegen von Sich zu
„verstoßen, von der Sie wissen, daß meine Seele
„so wenig Theil daran genommen hat. -- Ich will
„glauben, daß Sie alle meine Angst fühlen, daß Sie
„sie mit mir theilen, und daß also diese Zeilen eher
„von Troste, als von Vorwürfen überfließen sollten.

„Aber wenn es gleichwohl einmal beschlossen ist,
„daß wir elend seyn sollen; so lassen Sie uns in Ge-
„sell-

„sellschaft elend seyn. -- Lassen Sie uns unsre Thrä„nen vermischen, und einen Seufzer des einen alle„mal von einem Seufzer des andern beantwortet wer„den. -- Wir wollen uns der Verzweiflung über„lassen; -- wir wollen das Andenken der vergangnen „segenvollen Stunden in unsre Seelen zurückrufen; „sie mit den gegenwärtigen vergleichen; und vereinigt „den niederträchtigen und unmenschlichen Urheber un„sers Unglücks verfluchen.

„Aber wohin verleitet mich meine unbedachtsame „Leidenschaft? -- Geziemt es sich wohl der pflichtvol„len Liebe und Zärtlichkeit einer Frau, zu wünschen, „daß Sie mein Elend theilen sollen? -- Nein, -- weil „ich nun nicht weiter etwas zu Ihrem Glücke beytra„gen kann: so vergessen Sie vielmehr, und verlassen „Sie mich auf ewig. -- Aber ach! -- es ist etwas „hartes. -- Mein Gemüth geräth in Unordnung, „indem es diesem Gedanken nachhängt. -- Ich kann „nicht weiter schreiben. -- Erbarmen Sie Sich, „theuerster und angebeteter Alexis, -- Erbarmen Sie „Sich

der verlohrnen, und ewig
unglücklich gemachten

Matilda.

N. S. „Wenn diese traurigen Zeilen einige Ge„walt über Ihre Seele haben; -- wenn noch einiges „Mitleiden in Ihrer Brust für mich vorhanden ist: „so schreiben Sie mir mit der ersten Post, und be„stimmen Sie, ich bitte Sie darum, mein ungewis-

„ses

„ses Schicksal! -- O warum muß ich doch leben, daß „ich erst zu Bitten meine Zuflucht nehmen muß, um „etwas von Ihnen zu hören?

Als mir Alexis diesen Brief zeigte: war derselbe ganz in Liebe und Zärtlichkeit aufgelößt. Diesem ungeachtet muß doch die Antwort nicht so beschaffen gewesen seyn, wie sie die unglückliche Lady bey der fortdaurenden Unruhe ihres Gemüths verlangt hat.

Hier folgt der andre traurige Brief der elenden Matilda:

Mein ewig theurester, obgleich grausamer Alexis,

„Mit was für einer Angst habe ich auf die Ankunft „der Post gewartet! -- Wie habe ich nicht „die langsamen Augenblicke gezählt! -- Wie habe „ich nicht, so oft an meine Thüre geklopft wurde, „zwischen Furcht und Hoffnung gezittert, daß man „mir einen Brief von Ihnen bringen könnte! -- „Endlich ist er gekommen, -- aber ach! nicht auch „zugleich die Stillung meiner Unruhe.

„Ach, Alexis, warum erhalten Sie mich in einer „so grausamen Ungewißheit? Ich habe keine Un„möglichkeiten von Ihnen verlangt; -- ich habe „nicht von Ihnen verlangt, daß Sie mich noch wie „vorher lieben sollen. -- Ich habe Sie nur gebe„ten, mein Schicksal zu entscheiden, -- und für„wahr, dieses heißt nicht zu viel gebeten, oder zu viel „von Ihnen gefodert.

„Mein

„Mein Vater, meine Vettern, alle meine An-
„verwandten, ja selbst unser Gesinde erstaunt darüber,
„daß man mich ohne Sie sieht. -- Sie sehen die
„Veränderung in meinem Gesichte, und mit dienst-
„fertiger Gefälligkeit fragen sie nach der Ursache da-
„von. -- Aber alles, was ich ihnen antworten
„kann, ist dieses, daß die Luft von Londen meinem
„Körper nicht zuträglich befunden worden wäre, und
„daß ich daher hätte fortreisen müssen, ehe noch Ihre
„Geschäfte Ihnen hätten erlauben wollen mich zu be-
„gleiten.

„Diese Ausflüchte können eine Zeit lang helfen;
„aber auch nur eine Zeit lang. -- Ich beschwöre Sie
„also bey allem, was Ihnen lieb ist, uns nicht
„Muthmaßungen auszusetzen, welche einem von uns
„beyden nachtheilig seyn müssen. -- Sprechen Sie
„mein Endurtheil aus, und versprechen Sie mir ent-
„weder, daß Sie zurückkommen, und mit mir so,
„wie zuvor, leben wollen; oder scheuen Sie Sich
„nicht, mir Ihren Entschluß, Sich auf ewig von
„mir zu trennen, zu entdecken, damit ich mich in ir-
„gend einen unbekannten Winkel des Erdbodens be-
„geben und der Verachtung sowohl, als dem Mitlei-
„den den Weg zu mir verschließen kann.

„Ich halte davor, dasjenige, was ich Ihnen jetzt
„schreibe, hätte sollen bedacht werden, ehe ich Londen
„verlassen hätte. Allein unsre Bestürzung war dazu-
„mal auf beyden Seiten noch zu groß, als daß eine
„gelassene Ueberlegung hätte Platz finden können. --
„Indessen haben wir seitdem Zeit gehabt, darüber
nach-

„nachzudenken, was in diesen unglücklichen Umstän„den am besten zu thun ist; und ich schmeichle mir, „daß Sie mich nicht für zu stolz halten werden, wenn „ich sage, daß ich die erste bin, die daran gedacht hat.

„Glauben Sie nicht, Alexis, daß, indem ich diese „Erläuterung mit Ihnen anstelle, ich so eitel seyn „sollte, daß mein Herz sich noch mit dem Gedan„ken nähren sollte, als ob Sie mich noch wie vorher „lieben könnten. -- Nein, ich erwarte vielmehr, „daß der Ausspruch eine ewige Verbannung seyn „wird. -- Ja, vielleicht ist dieses Urtheil schon in „Ihrer Brust unterzeichnet, und nur Ihr Mitleiden „schiebt noch die Vollstreckung desselben auf.

„Wenn diese Vermuthung gegründet ist; so bitte „ich Sie, verbannen Sie dieses grausame Mitleiden, „und verheelen Sie mir Ihren Entschluß nicht län„ger. -- Schmerz und Verzweifelung haben mich „abgehärtet, daß ich auch das schlimmste ertragen „kann; und kann wohl etwas schlimmers für mich „seyn, als Sie nicht mehr zu sehen? -- Weniger „Mitleiden wird also für meine Ruhe weit vortheil„hafter seyn, zumal da mich dasselbe desto eher von „der mir so beschwerlichen Last eines Lebens, welches „ich hasse, befreyen wird. -- Doch ich will Ihre „Geduld nicht ermüden, sondern nur noch meine Bit„te wiederholen, daß Ihr nächster Brief die Bestim„mung desjenigen enthalten mag, was Sie beschlos„sen haben über

die ohne ihre Schuld strafbare

Matilda.

N. S. „Ihr alter Bekannter und ehemaliger „Schulcamerade hat gleich jetzt hergeschickt und sich „erkundigen lassen, wenn ich Sie erwartete? -- Er „ist Willens sich zu einem Candidaten bey der nächsten „Wahl zu = = = anzugeben, und er macht sich hier„bey viel Rechnung auf das Ansehen, welches Sie „in der dasigen Gegend haben. Ich vermuthe, Sie „werden mit nächsten selbst dieserwegen einen Brief „von ihm erhalten. -- Möchte doch der Ruf der „Freundschaft dem meinigen ein neues Gewichte ge„ben, und Ihre Zurückkunft beschleunigen.

Ich war eben bey dem Alexis, als er diesen Brief erhielt. -- Er laß ihn erst für sich, -- darauf las er mir ihn vor. -- Als er fertig war: rufte er mit einer außerordentlichen Bewegung aus:

Alexis. Arme Matilda! -- liebenswürdige und zugleich unglückliche Gemahlinn. -- Mit was für einer bezaubernden Beredtsamkeit redet sie nicht gegen sich selbst? -- Mit wie vieler Annehmlichkeit arbeitet sie selbst gegen das, was sie doch so sehr zu erhalten wünschet?

Weil ich die größte Billigkeit in den Gründen zu finden glaubte, welche Matilda in ihrem gebraucht hatte: so muß ich bekennen, daß ich nicht errathen konnte, was Alexis mit seinen letzten Worten meynte. Ich bat ihn daher sich zu erklären, und er that es auf folgende Art:

Alexis. Liebster Freund, je mehr ich von Ihrem Werthe entdecke: desto weniger bin im Stande ihr die

Be=

Beschimpfung zu vergeben, die sie erlitten hat. -- Eher muß ich aufhoren, sie zu lieben; -- eher muß ich mich dahin bringen, sie mit eben der Gleichgültigkeit anzusehen, mit der die meisten Männer ihre Weiber ansehen, ehe ich nur im geringsten von mir erhalten kann, den Gedanken zu ertragen, daß sie ein anderer besessen hat.

Diese Sprache führte er allemal, so oft wir mit einander alleine waren, und auf seine Frau zu reden kamen, welches sehr oft geschahe, und ich glaube, hätte Matilda dieses nur gewußt: so würde sie sich weit lieber zu einer beständigen Trennung entschlossen, als noch länger gewünscht haben, mit einer Person zu leben, die sich zu diesem Grade der Unempfindlichkeit gegen sie gebracht hatte.

In der That fieng er nunmehr an, auf mehr, als eine Art zu verrathen, daß er sich nichts so sehr angelegen seyn ließ, als nicht allein den Schimpf, der der Matilda widerfahren war, sondern auch sie selbst aus seinem Andenken zu verbannen. -- Die Veränderung, die mit ihm vorgieng, folgte so plötzlich, daß er in kurzer Zeit ganz und gar das Gegentheil von dem wurde, was er gewesen war, ehe er den unglücklichen Einfall gehabt hatte, die Redoute zu besuchen. -- Er theilte nunmehr seine Zeit zwischen dem Weinglase, und dem Umgange mit liederlichen Weibspersonen, und er suchte in einer wilden und unordentlichen Lebensart Trost für seine Traurigkeit zu finden.

Diesem ungeachtet hat man mir gesagt, daß er gegenwärtig sich darzu anschicke, nach ⸗ ⸗ ⸗ zurückzureisen. Aber was für Vergnügen kann nun wohl die tugendhafte Matilda über seine Zurückkunft empfinden, da er so sehr von demjenigen unterschieden ist, den sie ehedem geliebt, und ihrer Hochachtung würdig gefunden hat.

Welche traurige Veränderung haben wenige Wochen in dem Zustande dieses vor kurzen noch so glücklichen Paares hervorgebracht. Und wie wenig kann man dem Bösewichte, denn diesen Namen verdient er, von was für einem Range er auch im übrigen seyn mag, der um des Vergnügens von einem Augenblicke willen zwey Personen in das äußerste Elend gestürzt hat, diese That auf dieser Welt wenigstens vergeben, wenn er auch gleich in jener durch eine lebhafte Reue, so er anders derselben fähig ist, sich Vergebung erwerben kann.

Das vierte Capitel.

Weil der Verfasser bey seinem Herumschweifen etwas gefunden hat, wovon derselbe vermuthet, daß dem Eigenthümer viel daran könne gelegen seyn, so übernimmt er hiermit selbst das Amt eines öffentlichen Ausrufers, um seine Bereitwilligkeit zu zeigen, dasselbe zurück zu geben.

Als ich einen Morgen früher, als gewöhnlich, aufwachte, so stand ich auf; und weil ich sah, daß das Wetter sehr schön, und ich mehr geneigt war, eine Ergötzung zu suchen, als mich auf eine ernsthafte Art zu beschäftigen, so nahm ich mir vor, ein wenig spatzieren

ren zu gehen, nicht in der Absicht oder Erwartung, einige Entdeckungen zu machen, sondern bloß meinen eignen Gedanken mit desto mehrerer Freyheit nachhängen zu können, als ich zu Hause thun konnte. Ich sahe auch keine lebendige Creatur, als ein paar Vögel, die auf den Zweigen derer noch ihres Laubs beraubten Bäume saßen, und mit ihrem Gesange das Lob des herannahenden Frühlings besangen. Da dieser Gegenstand dem Nachdenken eher beförderlich war, als dasselbe unterbrach, so gieng ich langsam an einem sich schlängelnden Bache hin, und dachte über einige Sachen nach, an denen dem Leser nichts gelegen seyn kan, sie zu wissen. — Als ich in diesem Nachdenken vergraben war, fiel mir auf einmal ein seidner Sack, wie sie die Frauenzimmer haben, gewisse Sachen von Werthe darinnen zu verwahren, in die Augen. Ich urtheilte, daß ihn ein Frauenzimmer gestern Abends hier würde haben fallen lassen; denn da ich ihn aufhob, fand ich, daß er ganz und gar vom Thaue naß war, der früh und Abends zu fallen pflegt.

Ich sah dieses als eine rechtmäßige Beute an, die ich wenigstens so lange behalten könnte, bis sich jemand fände, der sein Recht darzu zu beweisen im Stande wäre. Ich trocknete den Sack daher mit einem Schnupftuche ab, und nahm ihn, als mein Spaziergang geendiget war, mit nach Hause. Meine Ungeduld, zu wissen, was darinnen war, war so groß, daß ich ihn sogleich aufmachte, und ich will nunmehr ein getreues Verzeichniß von allem mittheilen, was ich darinnen gefunden habe, ein einziges

Stück ausgenommen, welches ich um deswillen verschweige, damit sich nicht jemand fälschlich für den Eigenthümer ausgeben möge.

Weil das Geld doch der vornehmste Götze der Menschen ist, so muß ich ihm auch wohl hier den Vorzug gönnen, und mit dem Geldbeutel anfangen, in welchem ich fünf Ducaten, einen bleyernen französischen Schilling, eine gebogene halbe Krone, und eine Medaille vom Herzog vom Cumberland fand, die sehr merkwürdig zu seyn schien, aber durch einen Zufall mußte gebrochen worden seyn, daß man die Aufschrift an vielen Orten nicht lesen konnte.

Nachdem ich diese Stücken durchgesehen hatte, steckte ich sie wieder sehr sorgfältig in den Beutel hinein, aus dem ich sie genommen hatte, und fuhr nun in meiner Untersuchung weiter fort.

Das erste, was mir nach diesem in die Hände fiel, war eine kleine Schreibetafel, welche ich aber weder beschreiben, noch von dem, was darinnen gestanden hat, gegen irgend jemand etwas erwähnen will, ausgenommen gegen die Lady, die es geschrieben hat, wenn sie kommen, und es absodern wird.

Ferner fand ich eine schildkrötene mit Gold eingefaßte Schnupftabackstose, auf deren Deckel inwendig eine nackende Venus gemahlt war.

Doch der wichtige Theil dieser Ladung war, wenigstens meiner Meynung nach, ein Packet Papiere.

Dieses waren nicht etwa Bancobillets, sondern Briefe und andere Schriften, welche die Aufmerksamkeit des Publici mehr verdienen, und welche ich kein Bedenken trage, meinen Lesern, so wie ich sie nach und nach durchgehen werde, mitzutheilen, besonders da sie alle Couverts gehabt haben, die ich nicht mit in dem Packete gefunden habe, und also auch der Name der Lady, an die sie gerichtet sind, nicht errathen werden kann.

Der erste Brief.

Madame,

„Ich sende Ihnen hier das Verzeichniß, das Sie „so oft von mir verlangt haben; aber ich ersuche Sie auch zugleich, die Gütigkeit zu haben, „und es keinem Menschen zu entdecken, daß Sie es von „mir bekommen haben. Ich bin mit der vollkom„mensten Hochachtung

Madame,

Dero

unterthäniger Diener.

Der Name der Unterschrift war entweder von ungefehr oder aus Vorsatz weggerissen; aber der Aufsatz, welchen dieser Brief begleitete, war ganz. Folgendes ist eine getreue Abschrift davon:

Verzeichniß einiger sehr seltenen und merkwürdigen Schriften in Prosa und Versen, die alle von sehr vornehmen Verfassern geschrieben worden sind.

1. Die Kunst in Gesellschaft zu gefallen. Ein heroisches Gedicht. -- Von E = = von C = =.

2. Ein Versuch von der Herrschaft. Ursprünglich Hochdeutsch geschrieben, und nun von einer Person vom Stande ins Englische übersetzt. In roth türkisches Papier gebunden, fein vergoldet, und mit einem Titel.

3. Die Tugend des Carmins, nebst einem Recept, wie er am besten zubereitet wird, -- probatum est. -- Von dem G = = von C = =. Auf dem Rücken vergoldet, und mit einem Titel.

4. Der gutwillige Ehemann. Ein Gedicht in sechs Gesängen. Von dem G = = von C = =. In Kalbleder gebunden.

5. Der unglückliche Staatsmann. Eine Erzehlung in drey Theilen. -- Von dem E = = von E = =. In blau Papier geheftet.

6. Der Frosch. Eine Tragicomödie von einem Aufzuge. -- Von L = = R = =.

7. Die Kochkunst nach dem neuesten Geschmack verbessert, in der Schreibart eines Epicuräers. -- Von einer Gesellschaft. Wird blattweise ausgegeben.

8. Das

8. Das unschuldige Mägdchen; oder neuerfundenes Mittel, die Stadt zu belustigen. -- Ein Lustspiel von drey Aufzügen, von denen jeder zu einer Vorstellung von einem Winterabend zulangt. -- Von dem sinnreichen H = = F = = Esqvire.

9. Regeln, eine Frau zu regieren; die zugleich die Ungereimtheit aller derjenigen zeigen, die man bisher hiervon gegeben hat. Von dem Herrn J = = C = =.

10. Eine philosophische Erklärung von der Geschicklichkeit im Spiel; auf Erfahrungen von mehr als vierzig Jahren gegründet. -- Von dem sehr gelehrten und sinnreichen Herrn Professor H = = E = =. In Goldpapier, geheftet.

11. Die Sparsamkeit. Ein Gedicht. -- In neun Gesängen. -- Von dem E = = von B = =. In Schweinsleder gebunden.

12. Eine Sammlung von artigen Einfällen und kurzweiligen Reden, zu verhüten, daß ein vornehmer junger Untergebner nicht Kopfweh bekömmt, wenn er etwas lernen soll. -- Von einem Hofmeister nach der neuesten Mode. In fein türkisches Papier gebunden. Auf dem Rücken vergoldet, und mit einem Titel.

13. Ueberrechnet vorher genau, ehe ihr bauet. Ein Gedichte nach Art des Hudibras. -- Von dem E = = von R = =.

14. Der Reiz des Neuen. Ein pindarischer Versuch. -- Von Miß C = =. Groß Format.

15. Das Vergnügen des Ehestandes; oder: Wer wollte nicht gerne ein Mann seyn? Ein Nachspiel. Von L = = B = =. Geheftet, und sehr beschmuzt, weil es so viel ist gelesen worden.

16. Abhandlung von den Eyern der Fliegen. -- Von einem Presidenten einer gelehrten Gesellschaft. Mit Kupfern.

17. Lache und strecke dich. Eine Opera comiqve in drey Aufzügen. -- Von L = = P = =. In blau Papier geheftet.

18. Versuch eines Beweises, daß ein wahrhaftig guter Charakter allemal mit einem guten Verstande verbunden ist. Von dem G = = von O = =. Schlecht in blau Papier geheftet.

19. Die eheliche Liebe. Ein Schäferspiel von einem Auftritte. -- Von dem E = = von T = =. Mit neuen Elzevierischen Lettern gedruckt, und sauber gebunden, aber ohne Zierrathen und Tändeleyen.

20. Der Patriot. Eine geheime Geschichte. -- Von G = = D = =, Esq. In Kalbleder gebunden.

21. Der Betrüger; oder die Scene von Westminster. Ein Nachspiel von zwey Aufzügen. -- Von Sir G = = B = =. In grau Papier geheftet.

22. Lob=

22. Lobrede auf die, die von einer Parthey abfallen. Von L = = G = =. In Kalbleder gebunden und auf dem Rücken vergoldet.

23. Die Liebe in dem Weinglase. Ein Gedicht in drey Gesängen. -- Von dem E = = von M = =. In blau Papier geheftet.

24. Redivivus. Oder die Vereinigung der alten Sitten und der heutigen Galanterie. Ein lustiges Nachspiel von einem Aufzuge. -- Von dem E = = von H = =. Geheftet.

25. Ermahnung zur Gastfreyheit gegen die Fremden, auch in denen Fällen, wo die Vorrechte der Nation dabey Gefahr laufen. -- Von L = = T = =, so wie er es selbst auf dem Heumarkte ausgegeben. In französischem Geschmacke.

26. Eine Critik über das Schauspiel: Nimm ein Weib und regiere ein Weib. -- Von L = = P = =.

27. Der Fuchs, der der Gänsejagd müde ist. Eine Fabel. -- Von dem D = = von D = =. In Pergament gebunden.

28. Der Catechismus der Verliebten. Eine neue Ballade. -- Von der berühmten Miß A = =.

29. Ein sicheres Mittel, das Jücken ohne Aderlassen zu curiren. -- Von dem D = = von A = =.

30. Die

30. Die Annehmlichkeiten des Privatlebens, mit Exempeln erläutert. Eine Ekloge. -- Von dem D = = von B = =. Sauber gebunden.

31. Die Liebe macht alles gleich; oder eine glückliche Reise nach Bath. Ein episches Gedicht ohne Episoden. Von C = = B = =. Sehr kostbar gebunden.

32. Probe von einigen Zusätzen zu Collins Liste der Pairs von Engelland. -- Von L = = L = =. In Marmorband gebunden.

33. Lobgedichte zum Ruhm einer guten Erziehung. -- Von Miß W = =.

34. Die wahre Pracht. Ein heroisches Gedichte. -- Von dem D = = von M = =. Sauber gebunden.

35. Die Liebe in der Kutsche. Eine geheime Geschichte. -- Von C = = V = =. Geheftet.

36. Die nachfolgenden Gedancken sind die besten. Eine philosophische Abhandlung. -- Vom Herr W = =. In Schaffell gebunden.

37. Das Triumphirat der Neubekehrten; oder Briefe über verschiedene Materien aus der Sittenlehre und der Theologie zwischen L = = T = =, C = = G = =, und Mistreß C = =.

38. Die glückliche Flucht. Eine Satire der Lady D = = M = =, zugeschrieben von ihrem treuen Verehrer dem L = = M = =.

39. Vor=

39. Vorschläge an das Parlament, wie es einzurichten ist, daß die Actienhändler einen eignen Körper ausmachen, und ihren eigenen Ort haben, wo sie ihre Geschäfte abthun können, ohne daß sie erst nach Exchange=Alley zu gehen brauchen. Vom Herrn P = =.

40. Ein Brief, der einem Beutel voll Ducaten beygelegt worden ist, an die berühmte Sängerinn M = = A = =.

41. Kurze Abhandlung von öffentlichen und geheimen Allmosen, worinnen erwiesen wird, daß die erstern für den, der sie austheilt, weit vortheilhafter sind, als die letztern. -- Durch L = = J = =. Sonderbar gebunden, nebst einem Register.

42. Die Demüthigung. Ein Gedichte an die Unerbittlichen gerichtet. -- Von L = = G = = S = =. Geheftet.

43. Prophezeyung, daß die Stimmen der Parlamentsglieder bey der nächsten Wahl in Westminster in ihrem Preiße nicht fallen werden. -- Von Sir W = = Y = =.

Nachdem ich dieses Verzeichniß wieder zusammengelegt hatte, legte ich es auf die Seite, und nahm nunmehr auch die übrigen Briefe vor.

Der zweyte Brief.

Madam

„Ich muß gestehen, daß Sie mehr Muth und Ent„schlossenheit besitzen, als sonst Personen von „Ihrem Geschlechte zu besitzen pflegen. -- Indes„sen müssen Sie mir erlauben, Ihnen zu sagen, daß „bey Gelegenheiten, wie diese ist, wir Mannsperso„nen auch die meiste Gefahr laufen. -- Wenn wir „entdeckt werden, so sucht entweder der beleidigte „Mann an unsern Personen Rache zu nehmen, und „auf diese Art kömmt unser Leben in Gefahr, oder „wenn unser Vermögen zu einem Ersatze des angetha„nen Unrechts dienen soll, so sind wir in Gefahr, „daß dieses zu Grunde gehet. Hingegen das schlimm„ste, was Sie zu befürchten haben, ist die Eheschei„dung; ein Unglück, welches Sie leicht verachten „können, da die Gesetze Ihrem Geschlechte so günstig „sind, und Sie entweder dasjenige, was Sie Ihrem „Manne zugebracht haben, wieder zurückbekommen, „oder Ihnen statt dessen Jahrgelder ausgemacht wer„den, die dem erstern gleich kommen. -- Was die „kleine Schande anbelangt, die Ihnen eine solche „Begebenheit bringt, so hebt sich dieselbe sehr reich„lich gegen den Vortheil auf, daß Sie von den ekel„haften Liebkosungen eines Mannes befreyet werden, „den Sie hassen, und daß Sie nunmehr völlige Frey„heit haben, Ihrer Neigung gegen die Person zu fol„gen, die Sie lieben. -- Ich versichere Ihnen, „Madam, ich würde sehr viel wagen, noch länger das „Glück zu genießen, das Sie mir gönnen: aber ich „merke, daß der Umgang zwischen uns verdächtig zu

„wer-

„werden anfängt, und Sie werden mir also vergeben, „wenn ich der Nothwendigkeit nachgebe, und wenig„stens auf einige Zeit meine Besuche einstelle. -- Als „ich gestern bey Hofe war: hörte ich einander ins Ohr „sagen, daß man vermuthete, Ihr eifersüchtiger Ge„mahl würde zu einer auswärtigen Gesandschaft ver„schicket werden. -- Sollte dieses geschehen, wie ich „es denn aus mehr, als einer Ursache glaube: so wer„de ich mit verdoppelten Vergnügungen zu Ihren „Umarmungen zurückkehren; wenn mir nicht etwa „die Klugheit alsdenn befiehlt, mich dieses Glücks „zu berauben. -- Doch in was für einer Ent„fernung auch meine Person von der Ihrigen seyn „mag: so bitte ich Sie doch, mir die Gerechtigkeit „widerfahren zu lassen, und zu glauben, daß mein „Geist beständig bey Ihnen ist, und daß ich niemals „aufhören werde, mit der größten Aufrichtigkeit zu „seyn

Ihr treuster Freund

Philetes.

N. S. „Hüten Sie Sich ja, keinen ungerechten „Verdacht weder von mir, noch von Ihrer liebens„würdigen Freundinn zu schöpfen. Ich versichere Ih„nen bey meiner Ehre, daß ich auf die Art, wie Sie „vielleicht vermuthen, niemals die geringste Absicht „auf sie gehabt habe; und so bald es nur die Umstände „erlauben werden, die Beobachtung meiner Pflichten „gegen Sie wieder zu erneuern, sollen Sie überzeugt „werden, daß ich niemals ein Frauenzimmer auf der „Welt mehr geliebt habe, als Sie. -- Ich nehme noch „einmal, obgleich sehr ungerne, Abschied von Ihnen.

Der dritte Brief.

Liebste Freundinn

„Ihr Damon und mein Strephon, wie wir Sie „nennen, sind beyde bey mir. -- Sie haben „einen vortrefflichen Spatziergang ausfündig gemacht, „der recht darzu gemacht zu seyn scheint, daß wir ihn „erwehlen sollen, wenn wir unsre überlästige Hüter „hintergehen können. -- Wenn Sie eine Ursache „erdenken können, Sich von dem Ihrigen loszuma„chen: so melde ich Ihnen, daß wir den Park zum „Orte unsrer Zusammenkunft ausgemacht haben. Wir „sollen uns gleich nach der Sonnen Untergang daselbst „einfinden, und alsdenn werden uns unsre Begleiter „schon weiter bringen. -- Lady Fillup ist diesen Abend „bey einem Balle. -- Ueberreden Sie Ihren Ty„rannen, gleichfalls auf denselben zu gehen. -- Doch „bin ich nicht eine Närrinn, daß ich Ihnen Erfindun„gen an die Hand geben will, da Sie doch weit frucht„barer daran sind, als ich. -- Unterlassen Sie ja „nicht zu kommen, wenn sich nur irgend ein Mittel „darzu ausdenken läßt. -- Aber lassen Sie uns Ihren „Entschluß durch den Ueberbringer dieses Billets zu „wissen thun. Ich bin mit der vollkommensten Hoch„achtung

Ihre ergebenste Freundinn und unterthänigste Dienerinn

Corinna.

Da der Brief des Philetes und der Corinna von einem Tage datiret waren: so konnte ich daraus urtheilen, daß die Lady, welche dieselben bekommen hatte,

sich

sich über den Verlust Ihres einen Liebhabers nicht so sehr werde gegrämt haben, da sie schon einen andern im Vorrathe hatte. Ich muthmaßte ferner, daß sie vermuthlich die Einladung angenommen, und eben bey diesem Spatziergang diesen Sack verlohren haben mochte, dessen vornehmste Merkwürdigkeiten ich jetzt meinen Lesern mitgetheilt habe.

Ich zweifle nicht, daß viele von meinen Lesern ein Verlangen tragen werden, den Namen und den Stand dieser so bewunderten Lady kennen zu lernen. Da ich aber von beyden nichts mehr, als Muthmaßungen haben kann, und diese noch darzu sehr ungewiß sind: so will ich mit denselben meinen Lesern nicht beschwerlich fallen, besonders da ich mich nicht gerne des Fehlers schuldig machen möchte, den ich als einen von den unverzeihlichsten ansehe, einer unschuldigen Person Unrecht zu thun. -- Ich wünschte, daß jedermann so viel Achtung, als ich, gegen dasjenige haben möchte, was Schakespear bey dieser Gelegenheit sagt: „Ein guter Na„me ist sowohl bey Manns-, als Weibspersonen das „größte Kleinod unsrer Seele. Der, so mir Geld „stiehlt, stiehlt mir eine unnütze Waare, etwas gerin„ges, ja nichts; es war meine, nun ist es seine, und „es ist der Sklave von Tausenden gewesen: Aber der„jenige, der mir meinen guten Namen stiehlt, raubt „mir etwas, welches ihn nicht reicher, mich aber in „der That ärmer macht.

Hätte ich auch nur den entferntesten Verdacht haben können, wo diese beyden Ladies von ihren Begleitern hingeführt worden wären: so würde mich meine Neu-

gierigkeit ohne Zweifel auch dahin gebracht haben, und vielleicht hätte ich alsdenn das Vergnügen gehabt zu sehen, bis wie lange diese Verliebten allda beysammengeblieben wären, und auf was für eine Art sie sich unterhalten hätten. Aber da in dem Brief der Corinna nichts weiter erwähnt war, als nur der Ort, wo sie zusammenkommen wollten: so war ich gezwungen, mich mit denen Entdeckungen zu begnügen, die ich gemacht hatte, und folglich müssen es meine Leser auch thun.

Ich kann dieses Capitel nicht beschließen, ohne noch vorher meinen Lesern eine Anmerkung mitzutheilen, die ich allemal gemacht habe, so oft mir Begebenheiten von der Art wie die, so ich jetzt erzehlet, vorgekommen sind. Sie besteht darinnen. Da eine Frau die Ehre ihres Mannes in ihrer Verwahrung hat: so ist es eine sehr unedle und grausame Vergrößerung des Verbrechens, sein Bette zu beflecken, wenn die Frau durch eine unbesonnene Bekanntmachung ihrer Vergehungen ihn der Verachtung und dem Gelächter der Welt aussetzt, welches, so ungerecht es auch an sich ist, ein Mann doch allemal erdulden muß, den seine Frau auf diese Weise hintergehet.

Ich weiß sehr wohl, daß man sagen wird, eine Frau, die ihre eigne Ehre aus den Augen setzt, indem sie sich so schändlichen Ausschweifungen überläßt, werde noch weit weniger auf die Erhaltung der Ehre ihres Mannes bedacht seyn; und man habe noch weit mehr Ursache sich darüber zu verwundern, daß oft Frauenzimmer, wie man nicht in Abrede seyn kann,

ohne eines würklichen Verbrechens schuldig zu seyn, bloß durch eine unbesonnene Aufführung den Tadel der Welt auf sich laden.

Ungeachtet ich gestehen muß, daß sich dieses oft zuträgt: so kann ich doch nicht mit denen einerley Meynung seyn, welche sich so sehr darüber wundern, daß es geschieht, und welche es als eine Art von Widerspruche ansehen. -- Ich halte vielmehr davor, daß, sobald man sich einiger Vergehungen bewußt ist, es weit natürlicher ist, daß man unbekannt zu bleiben sucht, als daß man sich selbst vor der Welt verräth; und meiner Meynung nach sollte eine Frau, die weiß, daß sie schuldig ist, sich sehr in Acht nehmen, öffentlich nichts vorzunehmen, welches den Verdacht erwecken könnte, als ob sie auch ingeheim so handelte: da hingegen eine Person, die auf ihre Unschuld stolz ist, weit eher sich zu gewissen Zeiten vergessen, und einige von denen Wohlanständigkeiten verletzen kann, die zwar der Tugend nicht wesentlich, aber doch zu Erhaltung eines guten Namens unumgänglich nothwendig sind.

Das fünfte Capitel.

Dieses beschäftiget sich hauptsächlich mit der Materie von der Erziehung, und enthält überdieses eines und das andre, wovon der Verfasser besorgt, daß es dem Frauenzimmer überhaupt, sowohl denen ältern, als denen jüngern mißfallen, beyden indessen doch Gelegenheit geben wird, verschiedne gute Lehren für sich daraus zu ziehen.

Das Glück und Unglück unsers ganzen Lebens, hängt größtentheils von derjenigen Falte ab, die un-

serer Seele in der ersten Jugend gegeben wird. Die Eindrücke, die wir in unsern zarten Jahren annehmen, schlagen sehr tiefe Wurzeln, wachsen zugleich mit uns, und werden endlich ein Theil von uns, so daß man sie mit Rechte als die andere Natur ansehen kann, die selten, oder wohl niemals wieder gänzlich ausgerottet wird. Einer von unsern besten englischen Dichtern sagt: „Kinder können gleich zarten Zweigen „gebogen werden, und die Gestalt, die sie da annehmen, werden sie behalten.

Aus dieser Ursache sollten Eltern, wenn sie nur einigermaßen ihre Pflichten bedächten, ihre Ehre in der Erziehung ihrer Kinder setzen, und ihnen alle Vollkommenheiten zu verschaffen suchen, die nur ihr Rang und ihre Umstände erlauben, ja auch oft mehrere, als diese beyde zu erfordern scheinen. Doch alles dieses wird vergebens seyn, wenn man einige Sachen bey ihnen verabsäumt, ohne die alle Lehren der besten Meister sowohl, als ihr eigner Fleiß unvermögend seyn werden, sie jemals der Hochachtung andrer in der That würdig, und in Ansehung ihrer selbst wahrhaftig glücklich zu machen.

Stolz und eine gewisse Widerspenstigkeit gegen Vorstellungen, die uns von andern Personen gemacht werden, sind diejenigen Stücke, die sich zuerst an dem Menschen zeigen. Sieht man denselben im Anfange, und zwar muß man diesen von den frühesten Jahren an rechnen, zu viel nach, so werden sie bald zu stark werden, als daß sie hernach, was man auch für Mittel ergreifen mag, von der Vernunft regiert, und im

Zaum

Zaum gehalten werden könnten. Man sollte also auf ihre ersten Ausbrüche ein wachsames Auge haben, und sie gleich in der Geburt zu ersticken suchen.

Die Einwürfe, die allzuzärtliche Eltern hierwider gemeiniglich zu machen pflegen, verdienen kaum eine ernsthafte Beantwortung. Wenn ich mich nicht irre, so sind folgende zweene die vornehmsten. Man behauptet nämlich, daß eine allzustrenge Erziehung Kinder nur niedergeschlagen mache, und daß, da das Unglück so zeitig genug in reifern Jahren kömmt, es eine Art der Grausamkeit wäre, Kinder schon vor der Zeit das Bittre der Sorgen schmecken zu lassen. -- Auf beydes will ich mir hiermit die Freyheit nehmen, zu antworten.

Was den Einwurf anbelanget, daß Kinder nur niedergeschlagen gemacht würden, so ist dieses, wenn man nichts weiter thut, als daß man dieselben von Thorheiten und Ausschweifungen zurückhält, die, wenn sie auch in diesen Jahren noch zu entschuldigen wären, sie doch gewiß in reifern Jahren verächtlich machen würden, eben so wenig zu befürchten, als ein geschickter Gärtner dadurch den Pflanzen ihren Wachsthum benimmt, wenn er die überflüssigen Aeste von ihnen abschneidet.

Was den zweyten Einwurf betrifft, so weiß ein jeder, daß Sorgen auf junge Gemüther sehr wenig Eindruck machen; und Kinder in dem einen Augenblicke schreyen, und den andern darauf lachen. Die Versagung ihres Verlangens wird also nur den Nu-

tzen haben, daß sie bey Zeiten einsehen, daß nicht alles nach unserm Wunsche geht; und der kleine Verdruß, den sie hierbey erfahren, wird sie vermögend machen, größere Widerwärtigkeiten, die ihnen einmal begegnen können, mit desto mehrerer Standhaftigkeit zu ertragen.

Ein Knabe ist der Gefahr, durch allzuviele Nachsicht verderbt zu werden, weit weniger unterworfen, als ein Mägdchen. Gemeiniglich wird der erstere, wenn er von der Aufsicht seiner Wärterinn weggenommen wird, auf ein Handwerk oder eine öffentliche Schule geschickt, oder wenn er von höherem Stande ist, der Aufsicht eines strengen und ernsthaften Hofmeisters anvertraut. Dieses letztere versteht sich nun zwar nur, wenn die gütige Mama nicht darzwischen tritt, und befiehlt, daß man den armen Knaben nicht zu stark angreife, damit er nicht etwa von zu vielem Studiren krank werden möge; aber dieser Fall ereignet sich doch nicht gar so oft, weil ein Mann, wenn einer am Leben ist, nicht leicht zulassen wird, daß ein Sohn, seiner Frau zu gefallen, einfältig bleibt; zumal da er sich auch nicht in die Erziehung der Tochter mengt, sondern dieselbe der Aufsicht ihrer Mutter überläßt.

Es ist wahr, die gute Lady läßt es sich sehr angelegen seyn, ihre Tochter zu einem vollkommenen Frauzimmer zu machen. Man nimmt in dieser Absicht die besten Meister in der Musik, im Tanzen und in Sprachen an; und wenn sie in diesen Stücken wohl geübt ist, wenn sie sich gut zu kleiden weiß, und wenn

sie sich darauf versteht, eine Spielgesellschaft gut zu ordnen, so wird sie als ein Frauenzimmer angesehen, daß alle nothwendige Eigenschaften besitzt, weil Wirthschaftskunst, und was darzu gerechnet werden kann, nur für gemeine Weibspersonen gehört, und die Zärtlichkeit eines Frauenzimmers von feinerm Geschmacke nur beleidigen würde.

Ich habe die Ehre, sehr nahe mit der Lady Plyant verwandt zu seyn, weil ihr verstorbner Mann ein Vetter von mir gewesen ist. Der Wohlstand verbindet mich daher, diese Wittwe bisweilen zu besuchen. -- Sie ist eine sehr gutherzige und geschwätzige Frau, die in der That weit mehr Verstand besitzt, als ihr ihre zu weit getriebene Gefälligkeit gegen die Sitten dieses Zeitalters zu zeigen erlaubt.

Sie hat einen außerordentlich weitläuftigen Umgang, und ich gehe aus dieser Ursache seltener zu ihr, als ich außerdem thun würde. -- Allein kürzlich traf es zu, daß ich vor ihrem Hause vorbeygieng, und, weil ich weder Wagen noch Chaisen vor ihrem Hause halten sahe, so ließ ich mir es einfallen, an ihrer Thüre anzuklopfen. -- Als man mir aufmachte, war ich sehr vergnügt, daß man mir sagte, die Lady wäre ganz allein. -- Ich war indessen kaum eine Viertelstunde bey ihr, als mir ein etliche male wiederholtes starkes Anklopfen die Ankunft eines neuen Besuchs ankündigte, und einige Augenblicke darauf auch wirklich eine ältliche Dame von einem sehr ernsthaften Ansehen hereingeführt wurde.

Lady Plyant empfieng sie mit sehr vieler Höflichkeit und bezeigte eine große Freude über ihre Gegenwart. -- Nachdem die gewöhnlichen Complimente vorbey waren, und wir uns wieder gesetzt hatten, fieng Lady Plyant also an:

L. Pl. Wertheste Madame, ich habe Sie seit einem Jahrhunderte nicht gesehen, und ich bin sehr bekümmert darüber gewesen.

L. Loyter. Der Verlust ist bloß auf meiner Seite gewesen. -- Aber ich habe so viel Zerstreuungen gehabt. -- Mein armes Mägdchen ist sehr krank gewesen.

L. Pl. Miß ist krank gewesen, und ich habe kein Wort davon gehört! -- Doch nunmehr befindet sie sich vermuthlich besser?

L. Loyter. Ja, sie ist vollkommen wieder hergestellt, und sie wird noch diesen Abend die Ehre haben, Ihnen aufzuwarten. Sie hat nur ein halb Dutzend Visiten geben wollen, aber sie hat herzlich gewünscht, daß sie niemanden zu Hause antreffen möge, damit sie desto eher hieher kommen könne.

L. Pl. Das ist sehr gütig gedacht. -- Miß ist in der That ein allerliebstes Mägdchen, und Sie sind die glücklichste Person von der Welt, daß Sie eine solche Tochter haben. -- Ich schwöre Ihnen, daß ich unter allen jungen Frauenzimmern, die ich kenne, keine einzige weiß, die ihr gleich käme. -- Es ist in allem, was sie thut, etwas so einnehmendes. --

L. Loyt. Sie ist Ihnen für diesen Lobspruch unendlich verbunden. -- In der That habe ich mir sehr viel Mühe mit ihr gegeben. Denn da ich mit den Knaben nichts zu thun habe, weil diese ihr Vater unter seiner Aufsicht hat, und ich außer ihr keine Tochter weiter habe, so würde ich mir es nicht vergeben können, wenn ich nicht alle meine Sorgfalt anwendete, sie so zu bilden, daß sie jedermanns Beyfall erhielte; und ich danke dem Himmel, daß meine Bemühungen nicht verlohren gewesen sind.

L. Pl. O dieses muß Ihnen alle Welt eingestehen. -- Wer sie nur sieht, gewinnt sie auch lieb.

L. Loyt. Das Mägdchen hat einen sehr guten natürlichen Verstand, und sie weiß in Gesellschaft sich in alles, was gesprochen wird, mit einzulassen, wenn es sich nur für ein Frauenzimmer von ihren Jahren schickt, daran Theil zu nehmen.

Ich war schon im Begriffe gewesen, Abschied zu nehmen, sobald ich nur die Lady Loyter hereintreten sah; aber dasjenige, was ich hier von ihrer Tochter hörte, bewog mich wenigstens, so lange zu verziehen, bis sie käme, damit ich selbst davon urtheilen könnte, ob ihre Person und ihre Aufführung mit der vortheilhaften Beschreibung überein käme, die man von ihr gemacht hatte.

Ich wartete also, ob gleich mit einiger Ungeduld, weil die Unterredung der beyden Ladies von so weniger Erheblichkeit war, daß ich glaube, meine Leser

würden eben so unzufrieden damit seyn, wenn ich sie hier einrückte, als ich es damals war, daß ich sie mit anhören mußte.

Endlich erschien die junge Miß. Ich betrachtete sie vom Kopf bis auf die Füsse, damit mir keine von ihren Reizungen entwischen möchte. -- Sie war in der That artig genug; aber ich konnte weder etwas außerordentliches in ihrem Gesichte, noch einige Spuren von dem lebhaften Geiste finden, den ihre Mutter an ihr gerühmt hatte. -- Doch da ich es für unbillig hielt, ein Urtheil auf bloße Muthmaßungen zu gründen, so hielt ich es so lange zurück, bis ich erst mehr Proben zu ihrem Vortheile oder Nachtheile zu sammlen Gelegenheit gehabt haben würde.

Die Unterredung betraf anfänglich weiter nichts, als die Oerter, wo sie gewesen war, wen sie daselbst gesehen, und was diese oder jene Lady für Kleidung angehabt hatte. Ich merkte, daß die junge Lady eine große Einsicht in diese Materien hatte, und ich verzweifelte daher nicht gänzlich, daß sie auch über Materien von mehrerer Wichtigkeit würde zu sprechen wissen. Allein der gegenwärtige Stoff war zu reich, als daß ihre Unterredung hierüber nicht noch lange sollte fortgedauret haben; und ich glaube, ein jeder Leser wird aus dem, was ich in diesem Werke von meiner Gemüthsart zu erkennen gegeben habe, sehr leicht urtheilen können, wie sehr meine Geduld dabey auf die Probe gestellet worden sey.

Endlich ergriff ich die Gelegenheit, da die junge Lady erzehlte, daß sie unter andern auch die Lady O = = gesehen habe, mich in das Gespräche zu mischen, und sagte zu ihr:

D. Verfasser. Sie werden also auch wohl ohne Zweifel mit ihr gesprochen haben. Und da die Lady dafür bekannt ist, daß sie die öffentlichen Angelegenheiten sehr wohl kennt, und mit vieler Einsicht davon zu reden weiß, so werden Sie uns alle verbinden, wenn Sie uns etwas von der Unterredung, die zwischen Ihnen vorgefallen ist, wieder erzehlen wollen.

Miß Loyter. Ich weiß, daß die Lady in diesem Rufe steht, aber sie gieng eben fort, als ich kam; und im Grunde war mir es auch sehr angenehm, denn ich spreche gar nicht gerne von Dingen, von denen ich nichts verstehe.

D. Verfasser. Sie finden also kein Vergnügen daran, von Staatsgeschäften zu sprechen?

Miß Loyt. Nein, Sir. — Was gehen mich die Handlungen hoher Häupter oder der Parlamenter an? — Es wird mir gemeiniglich ganz schlimm, wenn ich so viel von Kriegs- und Friedensschlüssen, von Verträgen, öffentlichen Auflagen, und Beschwerden, und andern solchen ungereimten Zeuge sprechen höre.

D. Verf. Ich muß bekennen, Madame, daß die Angelegenheiten von Europa jetzt sehr verwickelt

sind,

sind, und daß sie leicht dem Verstande eines Frauenzimmers zu schwer fallen können. -- Aber ich vermuthe, daß Sie desto bekannter mit den Geschichten der ältern Zeiten sind.

Miß Loyt. Sie scherzen, Sir. Was gehen mich die ältern Zeiten an?

D. Verf. Wenigstens ist doch ein jeder verbunden, sich um die Geschichte seines Vaterlandes zu bekümmern.

L. Loyt. Alle diese Dinge sind nicht nach dem Geschmack meiner Tochter. Doch bey dem allen kann ich Sie versichern, Sir, daß sie viel liest.

D. Verf. Es würde auch Schade seyn, Madame, daß ein so junges artiges Frauenzimmer mit den Büchern nicht bekannt seyn sollte. -- Ich weiß, daß Miß einen viel zu hohen Geist darzu besitzt. Vielleicht sind die Wunder der Schöpfung, die man in einigen neuern Schriften von der Naturlehre so glücklich erklärt findet, ihre liebste Beschäftigung? -- Ohne Zweifel haben Sie das Spectacle de la Nature gelesen?

L. Loyt. Ich glaube kaum, Sir. -- Hast du es gelesen, Kleine?

Miß Loyt. Ich? nein; aber ich habe davon sprechen hören. -- Man hat mir gesagt, daß in vier Bänden nichts anders vorkäme, als eine Beschreibung von Bäumen, Vögeln, Thieren, Fischen und garstigen Insekten.

D.

D. Verf. Was halten Sie von Fontenellens mehr, als einer Welt?

Miß Loyt. Ach, das verdammte Buch! -- In meinem Leben bin ich nicht so betrogen worden. -- Ich dachte, als ich im Anfange las, daß ein Herr und ein Frauenzimmer mit einander bey Mondenscheine spazieren giengen, es würde nun eine artige Begebenheit kommen; -- aber der Verfasser läßt sie von nichts andern, als von Planeten, und von dem, was am Himmel vorgeht, reden.

D. Verf. Ich schließe also aus dem, was Sie sagen, daß Romane und Erzehlungen mehr nach Ihrem Geschmacke seyn werden.

Miß Loyt. Nein, ich kann keine Romane ausstehen; sie sind viel zu langweilig. -- Was die Erzehlungen anbetrift: so möchten mir noch eher einige darunter gefallen, und am meisten die Erzehlungen der Frau Behn. -- Aber die heutigen Verfasser haben, ich weiß nicht, welche seltsame Art, mitten in der Erzehlung abzubrechen, daß man die eine Helfte schon vergessen hat, wenn man auf die andre kömmt.

D. Verf. Diese Ausschweifungen machen den schätzbarsten Theil dieser Art von Schriften aus, wenn sie scharfsinnige Betrachtungen, und edle Empfindungen enthalten.

Miß Loyt. Ich bin nicht Ihrer Meynung, und ich wollte, daß die Verfasser ihre Betrachtungen und Empfindungen für sich behielten, oder sie wenigstens

mit

mit unterschiedenen Lettern drucken ließen, daß man wüßte, wo man anfangen und wo man aufhören sollte.

D. Verf. Also werden Sie vielleicht eine Liebhaberinn von Gedichten seyn?

Miß Loyt. Nicht sehr, ich kann eben nicht sagen, daß ich viele in meinem Leben gelesen hätte.

D. Verf. Sie können also auch nicht sagen, ob Sie den Neuern oder den Alten den Vorzug geben?

Miß Loyt. Nein, versichert. Ich habe niemals daran gedacht.

L. Loyt. Sir, meine Tochter ist nicht eitel genug, sich das Ansehen einer Kunstrichterinn zu geben, ungeachtet ich überzeugt bin, daß sie mehr davon weiß, als sie gesteht. -- Ich habe ihr von Kennern das Zeugniß geben hören, daß sie in Unterscheidung der vortrefflichsten Stellen in Schauspielen, einen sehr feinen Geschmack gezeigt habe.

Miß Loyt. Ja, ein hübsches Nachspiel, und eine Pantomime, das ist mein Leben. In beyden hört man soviel artige Schwänke.

D. Verf. Ich vermuthe also, daß Sie das Theater nur um der Nachspiele willen besuchen, welche gemeiniglich auf das Hauptstück folgen?

Miß Loyt. Ich will eben nicht sagen, daß ich alle Hauptstücke verwürfe. Einige darunter gefallen mir noch ganz wohl, aber hingegen giebt es wieder einige, die mit den Wörtern Freyheit und Liebe zum gemeinen Besten so vollgepfropft sind, daß man sie nicht ohne Ekel anhören kann.

D. Verf. Wenn die Sachen, die Sie da genennt haben, allzuhäufig darinnen vorkommen, so wissen sie diejenigen schon auszustreichen, deren Urtheile sie vorher unterworfen werden müssen.

Miß Loyt. So machen zum Exempel viele Leute ein außerordentliches Lermen aus dem Cato. Aber in meinen Augen ist es ein sehr trocknes und schlechtes Stück, wenn ich die einzige Scene zwischen dem Portius und der Lucia ausnehme.

Ich glaubte, ich hätte nunmehr zulängliche Proben von dem Verstande, und der Einsicht dieser jungen Lady. Ich wollte mich also der Unterredung mit ihr nicht länger allein bemächtigen; ich brach also ab, und nahm auch bald darauf meinen Abschied, nicht, ohne mich ingeheim über die außerordentliche Partheylichkeit der Lady Loyter so wohl in Ansehung ihrer selbst, als ihrer Tochter zu verwundern.

Doch nach einigen Stunden fieng ich an, etwas vortheilhafter von diesen beyden Ladies zu urtheilen. Lady Loyter, sagte ich bey mir selbst, hat sich darinnen vergehen können, daß sie sich eingebildet hat, sie habe ihre Tochter zu einem lebhaften und witzigen Frauenzimmer gemacht:

macht: aber deswegen können wohl ihre Bemühungen in andern Stücken einen bessern Fortgang gehabt haben; sie kann vielleicht eine gute Wirthinn, und eine Person, die einem Hauswesen wohl vorzustehen weiß, aus ihr gemacht haben.

Ich hatte desto mehr Ursache zu glauben, daß die junge Lady auf diese Art würde seyn erzogen worden, da mir bekannt war, daß das Vermögen ihres Vaters sehr geringe war, daß auf seinen Gütern sehr viele Schulden ruheten, und daß daher die junge Lady sich auf keine ansehnliche Mitgift, und also auch schwerlich auf eine Heyrath, die ihrem Range gemäß war, Rechnung machen konnte.

Doch ich wollte mich selbst davon überzeugen, in wie weit ich in meinen Muthmaßungen Recht oder Unrecht hätte, und ich beschloß daher einen unsichtbaren Besuch bey diesen Ladies abzulegen. -- Als ich hinkam, begegnete ich dem Gemahle der Lady, welcher aus dem Hause kam, daß ich also gleich eine Gelegenheit hatte, mich in das Haus hineinzuschleichen. Die Lady saß an einem offnen Fenster mit Arbeit vor sich; und das Frühstück mußte eben vorbey seyn, weil ich sahe, daß ein Mägdchen das Theezeug wegräumte, und ich hörte, daß Miß fortgegangen war, sich anzukleiden. -- Nach ungefehr einer Viertelstunde, kam sie wieder herunter, und zwar in eben dem Aufzuge, in dem ich sie bey der Lady Plyant gesehen hatte. -- Sie war kaum hereingetreten: so lief sie nach dem großen Spiegel, um zu sehen, ob nicht irgend wo ein Fehler wäre. Nachdem sie sich besehen hatte,

te, wandte sie sich zu ihrer Mutter; und da sie sahe, was sie machte, sagte sie zu ihr:

Miß Loyt. Um des Himmels willen, Mama, sind Sie noch nicht mit der Ausbesserung meines Palatins fertig?

L. Loyt. Es ist nichts mehr daran auszubessern. -- Er ist an mehr, als zwanzig Orten zerrissen. -- Du könntest wohl deine Sachen ein wenig besser in Acht nehmen.

Miß Loyt. Ich kann mich unmöglich meiner Kleidung wegen zum Sklaven machen.

L. Loyt. Das verlange ich auch nicht von dir. -- Nur das ärgert mich, daß dieses dein einziger guter Palatin ist. -- Du mußt indessen deinen Vater plagen, daß er dir etwas giebt, wovon du dir einen neuen kaufen kannst. -- Du mußt aber die Zeit abpassen, da er eben aufgeräumt ist; denn ich habe keine Guinee in meinem Vermögen.

Miß Loyt. Das ist doch etwas entsetzliches, daß man nicht gleich Geld hat, wenn einem Lust ankömmt, etwas zu kaufen, ohne erst andre darum bitten zu müssen. -- Aber sollte der Palatin nicht wieder zurechte gemacht werden können?

L. Loyt. Ich glaube nicht; doch will ich sehen, was möglich ist.

Miß Loyt. Das thun Sie, Mama. -- Ich will indessen ein wenig ausgehen, um mir die Zeit zu vertreiben.

L. Loyt. Wo willst du denn hingehen?

Miß Loyt. Wohin? Meine Visiten bin ich nun schon zweymal die Reihe durch, ehe eine einzige davon wieder bey mir gewesen ist. -- Ich will nur da einige Schritte in die Gasse zur Lady Lovetoy gehen, und fragen, ob Miß etwa mit mir ein wenig in den Park gehen will.

L. Loyt. So gehe also, mein Liebes Kind. -- Aber bleibe nicht allzulange. -- Dein Vater wird diesen Mittag Gesellschaft mitbringen, und es wird eine große Gasterey seyn. -- Der Sohn des Herrn Blossoms ist mit dabey. -- Er ist nur vor einigen Tagen von der Universität zurückgekommen. Ich wollte um aller Wunder willen nicht, daß du nicht dabey wärest. -- Man weiß manchmal nicht, was geschehen kann.

Miß Loyt. Warum haben Sie mir das nicht eher gesagt, liebe Mama? -- Ich hätte mein neues Kleid angezogen. -- Doch es wird allemal noch Zeit seyn, wenn ich wiederkomme.

Mit diesen Worten nahm sie ihren kleinen Muff, und lief die Treppe hinunter; ihrer Mutter aber überließ sie die Sorge, ihre Kleidung auszubessern. -- Sie war kaum weg, so kam eine Magd der Lady

herein;

herein; und als sie die Lady fragte, was sie wollte, so gab diese zur Antwort:

Die Magd. Ich glaubte, das Fräulein wäre hier, gnädige Frau. -- Ich wollte sie bitten, sie sollte ein wenig Gewürze zum Pudding stoßen.

L. Loyt. Das ist ein Beweis, Kind, daß ihr nur erst seit gestern hier seyd. -- Meine Tochter würde euch sehr übel angelassen haben.

Die Magd. Ich hätte geglaubt, so etwas dürfte sich kein Frauenzimmer zu thun schämen?

L. Loyt. Ich sage euch aber, daß sie nichts mit dem Hauswesen zu thun haben will, und ich will ihr es auch nicht zumuthen. -- Aber bringt nur den Mörsel herunter, ich will das Gewürze selbst stoßen.

D. Magd. In der Zeit da ich hinaufgehe, und die Sache herunterhole, bin ich selbst mit der Arbeit fertig.

Die Magd gieng hierauf mit einer Mine fort, aus der ich urtheilte, daß sie mit ihrer neuen Herrschaft nicht sehr zufrieden war. -- Auf meiner Seite war meine Neugierigkeit nun auch befriediget. Ich erwartete also nicht erst die Zurückkunft der jungen Lady, sondern machte mich mit der ersten Gelegenheit, die sich zeigte, aus dem Hause fort.

Mich deucht, ich sehe nun schon die Urtheile meiner Leser über die junge Lady voraus. Es ist wahr, das gelindeste, was man über sie sagen kann, ist,

daß man sie als eine junge Unbesonnene ansehen muß, deren einzige Beschäftigung der Zeitvertreib ist, und die so wenig Ueberlegung zeigt, daß es ihr gar nicht einfällt, wie sehr sie einmal für ihre gegenwärtige Leichtsinnigkeit kann büßen müssen. -- Aber wem soll man anders die Schuld davon beylegen, als ihrer Mutter, die aus Besorgniß, ihr Kind ja nicht zu erzörnen, gar nicht daran denkt, an der Verbesserung dieser Gemüthsart mit einigem Ernste zu arbeiten.

Was kann man also wohl von einem jungen Frauenzimmer erwarten, das man in allen Stücken ihrem eignen Willen folgen läßt, ohne ihr einigen Unterschied zwischen Tugend und Laster zu zeigen? -- Wird sie nicht ihr ganzes Leben hindurch bloß nach einem blinden Ungefähr, oder welches noch schlimmer ist, nach einem bloßen Eigensinne handeln? -- Ich wünsche, daß ein jeder von meinen verständigen und nachdenkenden Lesern vor einer Frau von dieser Art bewahrt bleiben möge.

Das sechste Capitel

Der Verfasser verspricht sich in demselben, seinen Fehler gegen das Frauenzimmer zu verbessern, den er in dem vorhergehenden Capitel durch eine allzugroße Aufrichtigkeit begangen hat.

Frauenzimmer und Eheleute sind gemeiniglich das Feld, wo diejenigen ihren Witz üben, die ohne Fähigkeit und ohne Genie sich gleichwohl für witzige Köpfe halten, und sich darzu aufwerfen. Allein was auch sowohl diese, als andere, die außerdem eine bessere Denkungsart haben, gegen die Frauenzimmer anfüh-

führen mögen, so ist es doch offenbar, und es muß von jedermann eingestanden werden, daß die Natur sehr viele unter ihnen mit eben so vortrefflichen Gaben versehen hat, als nur jemals unserm Geschlechte zu Theile geworden ist.

Die Exempel sowohl aus der alten als neuen Geschichte, womit man diese Wahrheit beweisen kann, sind unzählig; aber ich will jetzt nur einige davon anführen, die aber vollkommen zureichend sind, alle diejenigen zu beschämen, welche auf eine unbillige Art ein Geschlecht angreifen, von dem sie doch in ihren Herzen überzeugt sind, daß sie ihm den größten Theil der Glückseligkeit ihres Lebens schuldig sind.

Wer kennt wohl nicht berühmte Cornelia, die Mutter der Gracchen, -- die Frau des Brutus, -- die gelehrte Hypatia der Griechen, -- und die Boadicea und Cartismuda der alten Britten? -- Aber es ist nicht nöthig, zu so entfernten Zeiten hinauf zu steigen. Die verstorbene Anna in Rußland, -- die jetztlebende Kaiserinn, und die lebenden Königinnen von Schweden und beyden Sicilien sind nebst der berühmten Laura des Petrarchs eben so bekannte als überzeugende Proben von der Vortrefflichkeit des andern Geschlechts.

Selbst in dieser ausgearteten Insel, wo seit funfzig Jahren beydes Wissenschaft und Tugend nach und nach in die größte Abnahme gerathen sind, fehlt es nicht an einigen, ja ich kann wohl sagen, an vielen Beyspielen von Frauenzimmern, die selbst im Privat-

leben, Tugenden gezeigt haben, welche den Glanz der größten Ehrenstellen würden erhoben haben.

Mit einem Worte, es ist nichts gewisser, als daß die einzige Ursache, warum überhaupt zu reden die Mannspersonen einige Vorzüge vor den Frauenzimmern haben, bloß darinnen zu suchen ist, daß Mütter gemeiniglich alle ihre Sorgfalt einzig und allein auf den Körper ihrer Töchter wenden, ohne auf die Ausbesserung ihres Verstandes im geringsten bedacht zu seyn.

Ich genieße das Glück, eine gewisse Lady zu kennen, welcher ich den Namen Amadea geben will. Sie wurde sehr jung an einen Mann verheyrathet, den sie auf das zärtlichste liebte, und von dem sie eben so zärtlich wieder geliebt wurde; aber sie war so unglücklich, ihn in einem Alter von fünf und zwanzig Jahren zu verliehren. Er hinterließ sie bey seinem Absterben als Mutter von drey Töchtern, von denen die älteste nur vier Jahre alt war.

Die unbeweglichen Güter, welche sehr beträchtlich waren, fielen also auf den nächsten männlichen Verwandten; das übrige Vermögen aber nebst einem jährlichen Leibgedinge von vierhundert Pfunden fiel ihr als Wittwe zu, und jeder von ihren Töchtern wurden fünftausend Pfund ausgemacht.

Die ersten drey Jahre ihres Wittwenstandes lebte sie so eingezogen, als eine Nonne. Sie gieng fast gar nicht aus, als in die Kirche, oder wenn sie einiger

Ge=

Geschäfte wegen ausgehen mußte. Nach den zurückgelegten Trauerjahren änderte sie ihre Aufführung nicht; und noch jetzt, ungeachtet bereits dreyzehn Jahre nach dem Tode ihres Mannes verstrichen sind, nimmt sie weder, noch giebt sie Besuche, wie vorher; sondern schränkt ihren Umgang bloß in die Gesellschaft ihrer Töchter und einiger sehr wenigen auserlesenen Freundinnen ein; alle öffentliche Oerter aber vermeidet sie ganz und gar, und wenn man ihr Vorschläge thut, sich doch wieder zu verheyrathen, so würdiget sie dieselben nicht einmal einer Aufmerksamkeit, ungeachtet ihr zuweilen sehr vortheilhafte sind gethan worden.

Ihre einzige Sorge ist auf die Erziehung ihrer Töchter gerichtet, und sie findet in nichts ein Vergnügen, als wenn sie den glücklichen Fortgang dieser ihrer Bemühungen siehet. Sie hat niemals zugelassen, daß man in ihnen eine Furcht vor Gespenstern und Koboldеn erregt, oder sie mit einfältigen Mährgen unterhalten hat. Sie hat vielmehr schon von den frühesten Jahren an an der Ausbildung ihres Verstandes gearbeitet, und selbst die Spiele, die sie ihnen erlaubt hat, haben ihr als ein Mittel zu dieser Absicht dienen müssen.

Nachdem sie größer geworden sind, hat sie sie in der Musik, im Tanzen, in der französischen und italiänischen Sprache, und in der lateinischen wenigstens so viel unterrichten lassen, als nöthig ist, um das Englische recht aussprechen und schreiben zu können. — Aber diese Beschäftigungen haben nicht ihre ganze Zeit

einnehmen dürfen. Da sie die Wirthschaftskunst als eine viel zu nöthige Eigenschaft für ein Frauenzimmer ansieht, als daß sie dieselbe verabsäumen sollte, so setzt sie ihnen jeden Tag einige Stunden darzu aus; und so oft sich eine Gelegenheit ereignet, daß sie gezwungen ist, eine Gasterey bey sich zu geben, so müssen ihre Töchter unter der Aufführung eines Kochs alle diejenigen Arbeiten unter die Hände nehmen, bey denen am meisten zu lernen vorkömmt.

Da sie auf diese Art ihren Verstand mit allen Arten von Kenntnissen zu bereichern sucht, so kann man leicht glauben, daß die Bücher hierbey nicht werden aus den Augen gesetzt werden. Vielmehr hat Amadea die Einrichtung gemacht, daß die Zeit über, da die andern beyden nähen, oder eine ähnliche Arbeit verrichten, die dritte allemal etwas vorlesen muß, und dieses gehet unter ihnen der Reihe nach herum. — Baylens Wörterbuch kann mit Recht allein schon als eine Bibliothek angesehen werden, da es einen allgemeinen Schauplatz von den merkwürdigsten Begebenheiten darstellt, die sich seit der Schöpfung der Welt zugetragen haben, indem sie aber in demselben Nachricht von einer Person antreffen, von der sie noch genauer unterrichtet zu seyn wünschen; so läßt sie ihnen über dieses sogleich diejenigen Bücher holen, aus denen die Erzehlung dieser Begebenheit geschöpft ist.

Doch auf nichts ist die Sorgfalt dieser klugen Mutter so sehr gerichtet, als wie sie diejenigen kleinen Eitelkeiten bey ihren Töchtern unterdrücken kann, die sich gemeiniglich in junge Herzen nur gar zu leicht einschlei-

chen.

chen. Sie hat ihnen daher sehr zeitig die Lehren beygebracht, daß nichts unsrer Aufmerksamkeit würdig ist, als die Vollkommenheiten unsers Gemüths, daß aller Putz, welcher weiter, als auf dasjenige gehet, was die Reinlichkeit und der Wohlstand von uns verlangt, überflüssig und eine Thorheit ist; und daß jeder Augenblick, den ein Frauenzimmer vor dem Nachttische zubringt, ihnen bessere und würdigere Vortheile raubt, die sie sich in dieser Zeit hätten erwerben können.

Ich glaube wohl, daß viele von meinen Leserinnen, die eine andre Erziehung gehabt haben, und ich befürchte sehr, daß diese die größte Anzahl ausmachen, geneigt seyn werden, die Aufführung der Amadea in diesen Stücken zu verdammen. -- Sie werden vielleicht sagen, sie wunderten sich, daß die armen Mägdchen durch diesen Weg nicht ganz und gar dumm und bloße Statuen geworden wären. --

Aber diejenigen, die auf diese Art urtheilen, brauchen nichts mehr, als nur ein einziges mal sich mit diesen Mägdchen in Gesellschaft zu befinden, um von ihrem Irrthume überführt zu werden. -- Man wird schwerlich lebhaftere und aufgewecktere Frauenzimmer finden, als diese drey Schwestern. -- Eine lächelnde Unschuld und Freude wohnen beständig in ihrem Gesichte, und sind ein Beweis von ihrer innerlichen Zufriedenheit, welche alle die lermenden Vergnügungen, die von andern mit so vieler Hitze gesucht werden, nicht einmal vermögend sind, zu schenken.

Ich bin verschiedne male unsichtbar in ihrem eignen Zimmer zugegen gewesen, und ich muß gestehen, daß ich selten ein reineres Vergnügen geschmeckt habe, als wenn ich von der Aufführung dieser Mägdchen zu denen Zeiten ein Zeuge gewesen bin, da sie gewußt haben, daß niemand auf sie Achtung giebt, und also keine Ursache da gewesen ist, um deren willen sie sich nur den geringsten Zwang hätten anthun sollen.

Eben so wenig kann ich sagen, daß ich sie jemals habe sehen zum Fenster hinaussehen, oder sich am Spiegel in Minen üben. Ich habe sie niemals hören darüber klagen, daß sie nicht die ersten seyn können, neue Moden nachzumachen, oder daß sie nicht die öffentlichen Spatzierplätze besuchen dürfen. Niemals haben sie mit der Liebe auf eine Art gescherzt, die oft ernsthafte Folgen nach sich zu ziehen pflegt. Niemals habe ich gehört, daß sie sich mit einander gezankt, oder über die Schwachheiten ihrer Bekanntinnen gespottet hätten.

Bisweilen habe ich sie beym Claviere angetroffen; zu andern Zeiten haben sie sich in einem neuen Tanze geübt; am öftersten aber habe ich gefunden, daß sie etwas genäht, oder eine andre Arbeit von der Art vor sich gehabt haben; da sie sich denn zugleich gemeiniglich über diese oder jene merkwürdige Begebenheit aus der Geschichte unterredet haben. — Mit einem Worte, ich habe niemals etwas gesehen, was mich nicht an die drey Gratien erinnert hätte, die alle von einem Geiste der Harmonie und der süßesten Ruhe beseelt gewesen sind.

Die Wahrheit zu gestehen, so wird Amadea selten einige Strenge gegen sie brauchen. Die Lehren, die sie ihnen giebt, erhalten bloß ihre Stärke von ihrem eignen Beyspiele, und sie weiß ihnen dieselben auf so eine Art zu ertheilen, daß sie von sich selbst Eingang in ihre Gemüther finden, und daß sie gar nicht nöthig hat, ihr Ansehen dabey zu Hülfe zu nehmen, so, daß man hier mit Rechte die Worte des Dichters anwenden kann:

„Die Weißheit ist an sich selbst so angenehm, und
„so glänzend, daß man sie mit Vergnügen hört,
„und stolz darauf ist, ihr zu gehorchen.

Wie glücklich sind Kinder, die eine solche Mutter haben, und wie glücklich ist eine Mutter, die solche Kinder hat. — Ich bin überzeugt, man würde mehr Exempel von der Art finden, wenn Eltern dem Beyspiele der Amadea folgen, und ihren Kindern, noch ehe sie verstünden, was Laster und Thorheit ist, Grundsätze der Weißheit und Tugend einflößen wollten.

Das

Das siebente Capitel.

Erzehlung einer gewissen Geschichte, die, ungeachtet sie nicht so außerordentlich ist, als einige andere, die in diesem Werke vorkommen, den meisten von meinen Lesern deswegen doch nicht weniger, sondern vielleicht noch mehr gefallen wird.

Ich gieng einen Morgen in der Gegend des Landhauses des Grafen von Montagne in meiner unsichtbaren Gestalt spatzieren, und zwar nicht in der Absicht, einige Entdeckungen zu machen, die ich mir in einer so einsamen Gegend gar nicht versprechen konnte, sondern um das Vergnügen der freyen Luft zu genießen, die beständig mit den wohlriechendsten Ausduftungen aus den naheliegenden Gärten angefüllt war.

Ich war indessen noch kaum einige Minuten alleine gegangen, als ich einige Personen hinter mir kommen hörte. -- Ich gieng darauf ein wenig langsam, um dieselben bey mir vorbey zulassen: und ich sahe, daß die eine darunter die Narcissa, die Tochter eines Edelmannes war, der ein Landgut in der dasigen Gegend hatte. Die Person, die mit ihr gieng, war ihr Cammermägdchen, wie ich bald hernach aus folgender Unterredung zwischen ihnen hörte.

Narcissa. In der That, Betty, mich deucht, es zeigt eine ziemliche Kaltsinnigkeit an, daß der Hauptmann Pike uns auf sich warten läßt.

Betty. Vielleicht thun Sie ihm Unrecht, Madam. Sie müssen bedenken, daß ein Officier nicht allezeit Herr von seiner Zeit ist. Sie wissen ja, daß

er Ihnen sagte, er wäre in Regimentsangelegenheiten nach London gekommen; und wie leicht kann nicht etwas vorgefallen seyn? Doch was ihn auch für eine Ursache zurückhalten mag: so ist ist es gewiß nicht ein Mangel der Liebe. Ich bin so überzeugt davon, daß ich mein Leben zum Pfande setzen wollte.

Narcissa. Du bist sehr verwegen, Betty, daß du so viel für einen Mann zum Pfande setzest, den du nicht mehr, als zweymal in deinem Leben gesehen hast.

Betty. Und hätte ich ihn auch nur ein einziges mal gesehen; so würde doch auch dieses schon zureichend gewesen seyn, mich zu überführen, daß er Sie bis zur Raserey liebt, der arme Hauptmann! -- wenn er in seiner Liebe nicht glücklich seyn sollte: so hätte er sehr rechtmäßige Ursache, mein Andenken zu verfluchen.

Narcissa. Dein Andenken zu verfluchen, Betty! -- warum das?

Betty. Weil er Sie niemals würde gesehen haben, wenn ich nicht Ursache gewesen wäre. Erinnern Sie Sich nicht noch, wie ich sie fast mit Gewalt zwang in Jollifens Bude zu gehn, und das neue Stück zu kaufen? -- Er saß da, und las, als wir hineinkamen: und ich werde es in meinem Leben nicht vergessen, wie er das Buch wegwarf, und nach Ihnen sahe -- und seufzete. -- Die gute Seele; -- von dem Augenblicke an war es um ihn geschehen. -- Er folgte uns darauf in dem Park nach. -- Wie zitter-

te

te er nicht, als er um Erlaubniß bat, uns begleiten zu dürfen?

Narcissa. Schweig; alles dieses konnte Verstellung seyn.

Betty. Nein, Madam, nein; -- Die Sprache der Worte kann uns wohl betrügen; aber nicht die Sprache der Augen. -- Alle Gesichtszüge verriethen die heftige Liebe, die Sie in ihm entzündet hatten. -- Und mit wie vieler Zärtlichkeit drückte er sich nachher aus, als Sie die Gütigkeit hatten, und ihm sagten, wo er Sie morgen wieder finden könnte. Was mich anbetrift: so muß ich gestehen, daß mein Herz bey jedem Worte schmolz, das er vorbrachte.

Narcissa. Es ist wahr, er kann sehr beweglich sprechen. -- Aber dennoch, Betty, darf ich mich nicht übereilen, einem Manne zu trauen, den ich so wenig kenne, und von dem ich noch nicht weiß, was er für Absichten hat.

Betty. Ich dächte, Madam, Sie wüßten so viel von ihm, als Sie nur wissen können, ohne seine Frau zu seyn. Sagte er Ihnen nicht, daß sein Name Pike, und daß er Hauptmann unter dem = = = Regiment wäre? Was seine Absichten anbelangt: so können Sie nicht zweifeln, daß sie ehrlich sind, da er Sie gebeten hat, ihm zu verstatten, daß er Ihnen in Ihrem Hause aufwarten, und Ihren Vater um seine Erlaubniß darzu bitten dürfe.

Narcissa. Ja, Betty, wollte der Himmel, dieses ließe sich thun, denn ich kann nicht läugnen, daß er eine der artigsten Mannspersonen ist, die ich in meinem Leben gesehen habe. -- Aber du weißt, wie sehr mein Vater die Soldaten haßt. -- Er nennt sie nur eine Herde Heuschrecken, und sagt, sie wären eine Pest, so wohl für die Freyheit, als für den ruhigen Besitz unsers Vermögens; -- und über dieses hat er mich schon für den Herrn Oakly bestimmt.

Betty. Ich weiß es mehr, als zu wohl, und ich weiß auch, daß Sie Sich immer schon zum voraus als die Frau des Herrn Oakly ansehen mögen, wenn Sie nicht beyzeiten Sorge dafür tragen, der Sache zuvor zu kommen. -- Sie wissen, Madam, in wenig Tagen wird die abscheuliche Akte zu Stande kommen, die Sie auf ewig Ihrer Freyheit beraubt.

Narcissa. Ich Unglückliche!

Betty. Jetzt ist es nicht Zeit zu seufzen, Madam, sondern einen Entschluß zu fassen.

Narcissa. Und was für einen?

Betty. Davon zu laufen, um dem Elende einer gezwungenen Heyrath zu entgehen. Zeigen Sie, daß Sie eine wahre Engelländerinn sind, und daß Sie selbst auf Ihre Versorgung bedacht seyn wollen.

Narcissa. Bedenkst du wohl, was du sagst?

Betty

Betty. Ich sage nichts, was nicht vollkommen vernünftig ist. -- Doch hier kömmt jemand, von dem ich glaube, daß er diese Sache mit besserm Fortgange führen wird.

Der Hauptmann, für den Betty mit so vieler Heftigkeit gestritten hatte, erschien nunmehr. Er war von Person sehr wohl gemacht, und hatte das Ansehen eines Soldaten vollkommen. Doch schien es mir, als ob sich in seinem Betragen etwas zeigte, woraus man auf die Muthmaßung kommen könnte, als ob er nicht an die reichen Kleider gewohnt wäre, die er jetzt trug. Es fehlte ihm diejenige Freyheit und das Ungezwungene, an dem man, meiner Meynung nach, am sichersten den Mann vom Stande und von Erziehung erkennt; und ich machte mir daher gleich die Vorstellung von ihm, daß er entweder ein Betrüger wäre, oder daß ihn das Glück über seine Geburt erhoben hätte.

Er näherte sich der Narcissa mit einer tiefen Verbeugung; und nachdem er sie bey der einen Hand angefaßt, und dieselbe geküßt hatte; redete er sie mit folgenden Worten an:

Pike. Wie sehr verdiene ich von Ihnen bedauert zu werden, daß ich so lange die Gegenwart meines Engels habe entbehren müssen?

Narcissa. Ich zweifle nicht, Sir, daß Sie durch eine angenehmere Unterhaltung abgehalten worden sind.

Pike. Grausame Vermuthung! Wie können Sie gegen Ihren eignen über alles erhabenen Reiz so ungerecht seyn, oder in meine vollkommene Verehrung ein so beleidigendes Mißtrauen setzen, daß Sie glauben können, es wäre etwas, welches mit dem Vergnügen in Vergleichung gesetzt werden könnte, das ich in Ihrer Gesellschaft genieße. -- Aber der Major von unserm Regimente ist gestern gekommen, und er schickte diesen Morgen nach mir. -- Wir armen Subalternen müssen unsern obern Officieren gehorchen: aber ich hoffe in wenig Monathen Oberster zu werden; und alsdenn werde ich Zeit haben beständig zu Ihren Füssen zu liegen.

Betty. O Sir, ich fürchte, meine Lady wird, ehe noch diese Zeit kömmt, nöthig haben, daß sonst jemand sich zu ihren Füssen legt.

Pike. Wie?

Narcissa. Willst du schweigen. -- Ich weiß nicht, wer dir die Erlaubniß giebt, dich in unsre Unterredung zu mengen.

Betty. Die Ehrerbietung, die ich für Sie habe, Madam, erlaubt mir nicht länger zu schweigen. -- Sir, ich sage Ihnen nichts, als die Wahrheit. -- Sobald, als diese verdammte Verordnung gegen die heimlichen Heyrathen bekannt gemacht wird, welches, wie Sie wissen, auf künftigen Montag geschieht, wird meine arme Lady gezwungen werden, einen Mann zu heyrathen, für den sie den größten Abscheu hat.

Pike. Himmel! Also soll ich so bald aller meiner Hoffnungen wieder beraubt werden. -- Und können Sie wohl, Madam, -- kann wohl eine Person von einer so zarten Empfindung, sich in die Arme eines Mannes werfen, den sie verabscheut?

Narcissa. Sir, die Unbesonnene weiß selbst nicht, was sie redet. -- Die Verordnung giebt meinem Vater nicht das Recht mich mit Gewalt vor den Altar zu schleppen; sie nimmt mir nur die Freyheit selbst zu wählen. -- Ich kann also unverheyrathet bleiben.

Pike. Unverheyrathet bleiben! -- Das verhüte der Himmel, daß so viele Jugend und Schönheit der Welt auf ewig entrissen werden sollte. -- Nein, die Natur ist nur um deswillen so freygebig mit ihren Reizungen gegen Sie gewesen, damit sie einen Mann beglücken sollen, der Ihrer Liebe würdig ist. -- O wenn ich der Glückliche wäre!

Narcissa. Denken Sie nicht daran, Herr Hauptmann. -- Mein Vater wird niemals in eine andere Person willigen, als denjenigen, den er schon für mich bestimmt hat; am allerwenigsten aber würde er mich einem Officier geben.

Pike. Und haben Sie gleichfalls einen so unversöhnlichen Haß gegen diesen Stand?

Narcissa. Nein, im geringsten nicht. -- Ich halte vielmehr die Soldaten für unsre größte Sicher-

heit

heit in Krieges-, und unsere vornehmste Zierde in Friedenszeiten.

Pike. Wenn ich mir also schmeicheln könnte, daß Sie nichts in meiner Person fänden, was Ihnen mißfiele: so würde ich nichts zu fürchten haben.

Narcissa. O ja, Sir, sehr viel; denn ich versichere Sie, wenn ich Sie heyrathete, so gäbe mir mein Vater nicht einen Heller.

Pike. Lassen Sie ihm seine eitlen Schätze behalten. -- Ich verlange kein Geld. -- Meine gegenwärtige Bedienung wird uns schon über die Verachtung wegsetzen; und ich habe schon Geld in der Bank bereit liegen, das erste Regiment zu kaufen, das offen wird.

Narcissa. Können Sie wohl glauben, ich würde mich schon an einen Mann ergeben, der erst angefangen hat, mir von seiner Liebe vorzusagen.

Pike. Mein ganzes Leben wird eine immerwährende Aufwartung seyn. -- Seyn Sie versichert, ich werde deswegen, weil ich Ihr Mann bin, nicht weniger Ihr Anbeter seyn, als vorher, sondern nur noch desto mehr. -- Seyn Sie also gegen meine heftige Leidenschaft gerecht; -- machen Sie großmüthiger Weise meiner Verzweifelung ein Ende; und lassen Sie diese göttliche Lippen die Erfüllung meiner Wünsche aussprechen.

Narcissa. Was würde die Welt wohl hierzu sagen?

Pike. Ein Weiser verachtet alle leere Ceremonien. -- Heyrathen nicht Könige und Fürsten auch Personen, die sie niemals vorher gesehen haben; und besonders da die neue Verordnung Ihnen die Nothwendigkeit auferlegt, einen geschwinden Entschluß zu fassen?

Betty. Ja, Madam, denken Sie ja an die Verordnung.

Pike. Bedenken Sie, daß der unglückliche Montag vor der Thüre ist, der Ihnen auf ewig die Macht benehmen wird, einen Menschen dem Elende zu entreißen, der Sie mehr, als sein Leben liebt, und der bereit ist, Ihnen alles aufzuopfern.

Narcissa. Ich muß bekennen, Herr Hauptmann, daß Ihr Anerbieten, mich ohne alles Vermögen zu heyrathen, eine Erkenntlichkeit von Seiten meiner verdient; und wenn -- Doch ich sehe hier jemanden kommen, von dem ich nicht wünschte, daß er uns beysammen anträfe. -- Diesen Abend sollen Sie meine Entschließung wissen. -- Wohin soll ich nach Ihnen schicken?

Pike. Ich habe einigen jungen Officiers versprochen, diesen Nachmittag mit Ihnen auf Wills Coffeehause zuzubringen. -- Daselbst werde ich also mein End-

Endurtheil mit der größten Ungeduld erwarten. -- Aber ehe Sie dieses unwiederrufliche Urtheil aussprechen, so bedenken Sie, daß mein Leben davon abhängt.

Narcissa. Seyn Sie ruhig. -- Aber gehen Sie.

Pike. Ich muß Ihnen gehorchen. -- Möchten doch alle Mächte der Liebe für mich bey Ihnen sprechen, und mir diese grausame Entfernung ersetzen!

Er gieng hierauf fort, und nach einer andern Gegend der Felder zu; da indessen Narcissa auf die Lady zugieng, die sie hatte kommen sehen. -- Aber Betty, die über diesen Zufall außerordentlich verdrießlich war, konnte sich nicht enthalten auszurufen:

Betty. Ich möchte doch wissen, was die Marilla zn einer so ungelegenen Zeit hieher führte!

Narcissa hörte dieses entweder nicht, oder gab wenigstens nicht darauf Achtung, weil sie mit ihren eignen Gedanken genug beschäftiget war. -- Sie bezeugte indessen doch viel Vergnügen, da sie auf ihre Freundinn losgieng; und sie redete sie, da sie näher kam, also an:

Narcissa. Meine theuerste Marilla, ich wundere mich, daß ich Sie hier antreffe. Ich weiß, daß Sie sonst eine Feindinn von einsamen Spatziergängen sind.

Marilla. Das bin ich auch. Aber ich war bey Ihnen gewesen, und man sagte mir, ich würde Sie hier finden. Ich kam also bloß in der guten Absicht, zu verhindern, daß Sie nicht melancholisch werden möchten, wenn Sie so alleine wären. -- Allein ich sehe wohl, ich hätte mir diese Sorgen ersparen können. -- Sagen Sie mir doch, wer war denn der artige junge Mensch, der von Ihnen gieng?

Narcissa. Ich kenne ihn nicht. Er kam bloß zu uns, weil er sonst niemand auf dem Felde fand, und fragte uns, welches der nächste Weg zur Russelstraße wäre?

Marilla. Oder vielmehr, welches der nächste Weg zu dem Herzen einer Person wäre, die nicht weit von der Russelstraße wohnt. -- Sie können mich nicht hintergehen, Narcissa. Ich konnte auch in der Weite, in der ich von Ihnen war, leicht sehen, daß er gar nicht mit der Mine eines Menschen von Ihnen gieng, der nach etwas so gleichgültigen gefragt hatte. -- Und über dieses sind Sie in der Kunst sich zu verstellen, noch nicht vollkommen genug. Ihr Erröthen, und die artige Verwirrung in Ihrem Gesichte, beweisen zur Genüge, daß er nicht allein ein Liebhaber, sondern auch ein begünstigter Liebhaber war. -- Ich weiß, daß Sie diese Zusammenkunft mit ihm abgeredet hatten. -- Lassen Sie mich also Ihr Geheimniß wissen.

Narcissa blieb beständig bey Ihrer ersten Erklärung: allein Marilla schien gar nicht geneigt, ihr hierinnen einigen Glauben beyzumessen. -- Sie nahm eine ernsthaftere Mine an, als sie bisher gehabt hatte, und sagte zur Narcissa:

Marilla. Ich sehe wohl, meine liebe Narcissa, daß Sie mich Ihrer Vertraulichkeit nicht würdigen wollen; ungeachtet ich überzeugt bin, daß keine Person in der Welt mehr Antheil an Ihrem Glücke nimmt, und dasselbe aufrichtiger wünscht, als ich.

Narcissa. Ich glaube Ihnen vollkommen, uud ich bin Ihnen sehr dafür verbunden. -- Aber Sie werden doch nicht haben wollen, daß ich Ihnen meine Erkenntlichkeit dadurch zu erkennen gäbe, daß ich Ihnen Unwahrheiten sagte.

Marilla. Ich will nicht weiter in Sie dringen, und ich würde nicht einmal so viel Unbescheidenheit gehabt haben, wenn ich mich nicht über der Freude vergessen hätte, die ich darüber hatte, daß sich Ihnen eine Gelegenheit zeigte, sich von einer Heyrath loszumachen, vor der Sie, wie Sie mir neulich gestanden, so vielen Abscheu haben.

Narcissa. Nehmen Sie einmal an, die Sache wäre so, wie Sie Sich sie einbilden, würden Sie mir wohl rathen, mich dem Zorn meines Vaters auszusetzen, und mich ohne seine Einwilligung zu verheyrathen?

Marilla. Ja, ich würde es Ihnen rathen, wenn er in keine andre Person willigen will, als in eine solche, mit der Sie elend seyn müssen. -- Denn außer dem Mißfallen, das Sie an der Person des Oakly tragen, ist auch seine Gemüthsart so beschaffen, daß er eine Frau in einem halben Jahre unter die Erde bringen könnte. -- Sie wissen, ich bin eine vertraute Freundinn von seiner Schwester, und hierdurch habe ich so viel Gelegenheit gehabt seine Untugenden kennen zu lernen, daß ich nicht läugnen kann, daß ich tausendmal Ihrentwegen gezittert, wenn ich daran gedacht habe.

Narcissa. Ich sollte aber doch nicht meynen, daß mich mein Vater mit Gewalt zwingen würde.

Marilla. Oakly ist einer andern Meynung. Ich habe ihn oft sagen hören, daß, wenn Sie ihn nicht heyratheten, Sie gar nicht heyrathen würden. Lassen Sie Sich also, ohne daß ich in die Geheimnisse Ihres Herzens eindringe, von mir den Rath geben, sich der wenigen Zeit, die Sie noch übrig haben, zu bedienen, und, wenn Sie eine Partie vor Sich sehen, die weniger unangenehm ist, als Oakly, dieselbe anzunehmen; denn nach drey Tagen steht es nicht mehr in Ihrer Gewalt.

Narcissa. Aber welcher Mann, der meiner würdig ist, wird wohl eine Person ohne Vermögen heyrathen?

Marilla. Wenn ich eine Mannsperson wäre, so würde ich Ihnen antworten, daß mir Ihre Person statt alles Vermögens wäre; und ich zweifle nicht, daß es sehr viele giebt, die so denken. -- Aber Sie haben ja auch zwey tausend Pfund, die Ihnen Ihre Großmutter hinterlassen, und über die Ihr Vater nichts zu sprechen hat. -- Endlich wollte ich auch wohl gut dafür seyn, daß, wenn Sie einmal verheyrathet wären, und die Sache nicht wiederrufen werden könnte, Ihr Vater es Ihnen vergeben würde. Sie sind seine einzige Tochter, und Ihre beyden Brüder sind schon versorgt; der eine mit einer ansehnlichen Pfründe, und der andre mit dem Gute, das ihm Ihr Vater abgetreten hat.

Ich weiß nicht, was Narcissa hierauf würde geantwortet haben, denn es kam ein so starker Regen, daß die beyden Frauenzimmer gezwungen wurden, ihre Schritte zu verdoppeln, und so sehr, als sie konnten, zu eilen, um aus dem Felde zu kommen. -- Marilla nahm die erste Chaise, die sie finden konnte, weil sie sagte, es würde Tischzeit werden, ehe sie sich ankleiden könnte. -- Narcissa aber und ihr Mägdchen liefen im Regen nach ihrem Hause zu; und ich folgte ihnen, nicht allein um unter eine Bedeckung zu kommen, sondern auch, um zu sehen, worzu sich die junge Lady in Ansehung dessen entschließen würde, was zwischen ihr und dem Hauptmann Pike vorgegangen war.

Sie hatten kaum ihre Kleider, die vom Regen naß geworden waren, mit andern verwechselt, so sagte Narcissa zu ihrem Mägdchen.

Narcissa. Nun, Betty, das ist ein wunderbarer Tag gewesen.

Betty. Ich hoffe, es wird ein glücklicher für Sie gewesen seyn; aber ich bin froh, daß Sie der Marilla nichts von der Sache gesagt haben.

Narcissa. Sie setzte so stark in mich, daß ich schon halb darzu geneigt war; aber da ich bedachte, wie sie mit der Schwester des Oakly steht, so hielt ich es für besser, wenn ich ihr nichts sagte.

Betty. Sie haben sehr wohl daran gethan. -- Aber worzu haben Sie Sich in Absicht auf den Hauptmann entschlossen?

Narcissa. Ich glaube wohl, ich muß nun darauf denken.

Betty. Sie haben ihn versprochen, ihm Antwort sagen zu lassen.

Narcissa. Ich will auch mein Wort halten. Bringe mir geschwinde Papier nebst Feder und Dinte. -- Ich will den Augenblick an ihn schreiben, ehe jemand kömmt, durch den ich abgehalten werden könnte.

Betty. So gefallen Sie mir, Madame. Es ist nicht besser, als wenn man eine Sache gleich thut.

Betty kam den Augenblick wieder zurück, und brachte ihr, was sie verlangt hatte. -- Ich aber stellte mich hinter ihr, und sah sie folgendes an den Hauptmann schreiben.

Sir,

„Ich würde eine Ungerechtigkeit sowohl gegen Sie, „als gegen mich selbst begehen, wenn ich nach „der Probe, die Sie mir gegeben haben, noch län„ger an Ihrer Aufrichtigkeit zweifelte. Ich habe „alles an Ihnen gefunden, was man nur wünschen „kann, und mehr, als ich nur einigermaßen habe er„warten können, eine zärtliche Liebe, eine vollkom„mene Redlichkeit und eine wahrhafte Großmuth. „Ich hoffe daher, ich werde sowohl vor meinem Va„ter, als auch vor der ganzen Welt gerechtfertiget „seyn, wenn ich einen Schritt thue, den die Dank„barkeit von mir fodert, und die Vernunft billiget. -- „Lassen Sie Sich also morgen früh um acht Uhr auf „dem Platze bey der Königsstraße antreffen, da ich „mich unter ihren Schutz begeben, und Ihnen an „den Ort folgen will, den Sie für gut befinden, daß „daselbst die Ceremonie vollzogen werden soll, die „mich ewig zu der Ihrigen machen wird.

Narcissa

Nachdem sie das Billet zugesiegelt hatte, gab sie es ihrem Mägdchen, mit dem ausdrücklichen Befehl, es durch jemanden zu überschicken, auf den man sich verlassen könnte. Das Mägdchen gab hierauf folgende Antwort:

Betty.

Betty. Sie können Sich darauf verlassen, daß es richtig bestellt werden soll, denn ich will selbst der Bothe seyn.

Narcissa. Was? Du willst auf ein Coffeehaus gehen?

Betty. Es ist nichts gewöhnlicher, Madame, als daß Frauenzimmer Mannspersonen aus einem Coffeehause herausrufen lassen, wenn Sie was mit ihnen zu sprechen haben.

Es würde unnöthig seyn, dasjenige zu wiederholen, was noch weiter zwischen Ihnen gesprochen wurde; und in der That verweilte ich mich auch nicht lange mehr, weil ich nun alles wußte, was ich gegenwärtig zu wissen verlangt hatte. Ich machte daher meine Tafeln zu, und gieng mit der ersten Gelegenheit, die sich fand, fort.

Da ich indessen aus allem merkte, daß Betty einen außerordentlichen Antheil an der Sache des Hauptmanns nahm; und ich überdieses auch sonst schon Verdacht hatte, daß der Hauptmann vielleicht derjenige nicht seyn möchte, für den er sich ausgäbe: so nahm ich mir vor, auf den Abend auf das Coffeehaus zu gehen, um ein Zeuge zu seyn, mit was für einer Art er den Brief aufnehmen würde, den ihm Betty zustellen sollte.

Als ich hinkam: fand ich ihn nicht, wie er gesagt hatte, in Gesellschaft einiger jungen Officiers, sondern er saß in einem Winkel der Stube allein, und hatte den Hut tief in die Stirne gedruckt. -- Nachdem ich einige Zeit da gewesen war: kam ein Diener herein, und fragte, ob ein Hauptmann Pike hier wäre? Pike meldete sich hierauf sogleich, und da man ihm sagte, daß ein Frauenzimmer da wäre, welches ihn zu sprechen verlange, gieng er heraus, und ich folgte ihm nach, weil ich vermuthen konnte, daß es Betty seyn würde. -- Sobald Pike sahe, daß sie es war: rufte er mit einiger Verwunderung aus:

Pike. Wie Schwester, du kömmst selbst? -- Ich hoffe doch, daß du mir keine üble Botschaft bringst.

Betty. Nein, die beste, die du nur verlangen kannst. -- Aber gehe einige Schritte mit mir auf die Seite; es ist nicht rathsam, daß man uns hier mit einander sprechen sieht. -- Wie hast du es denn wagen können, an einen so öffentlichen Ort zu gehen, wie dieser ist?

Pike. Es kennt mich hier kein Mensch. -- Mein Hauptmann besucht dieses Coffeehaus nicht. -- Aber wie stehen unsre Sachen?

Betty. Wunderliche Frage! -- Sie will dich haben, und hier ist ihr Versprechen mit ihrer eignen Hand unterzeichnet.

Indem sie so mit einander sprachen: waren sie eine Ecke mit einander fortgegangen. -- Betty gab ihm nunmehr den Brief der Narcissa. -- Er laß ihn an einer Laterne; und kaum hatte er ihn hinaus gelesen; so rufte er aus:

Pike. Das ist vortreflich. -- Sie hätte keinen glücklichern Tag wählen können. Denn mein Hauptmann ist heute weggereist, und wird nicht eher, als morgen Abends mit dem spätesten wiederkommen. -- Ich bin also morgen mein eigner Herr, und kann mich kleiden, wie ich will. -- Aber, liebste Schwester, was soll ich mit dem Mägdchen anfangen, wenn ich sie geheyrathet habe? -- Wo soll ich sie hinführen?

Betty. Eben das war es, wovon ich mit dir sprechen wollte. -- Du mußt ein sehr schönes Zimmer miethen, und eine artige Mittagsmahlzeit in einem Wirthshause bestellen lassen. -- Doch gieb ja wohl Achtung, daß alles ein großes Ansehen hat, damit sie nicht eher etwas merkt, als bis alles zur Richtigkeit gebracht ist.

Pike. Aber ich habe kein Geld. -- Wenn du mir nicht damit helfen kannst, so geht alles zurücke.

Betty. Freylich würde nichts geschehen, wenn ich nicht thäte. -- Du kannst dem Himmel danken, daß du so eine Schwester hast: sonst wärest du zeitlebens ein gemeiner Soldate geblieben. -- Aber jetzt muß keine Zeit verlohren werden. -- Hier sind vier

Guineen; ich glaube, die werden zureichen. -- Gehe gleich, kaufe einen Ring, und mache ein Quartier aus.

Pike. Ich will schon alles in Acht nehmen. Verlasse dich drauf. -- Aber höre Betty; -- sorge ja, daß sie ihre Juwelen und die Documente von den zweytausend Pfunden mitbringt.

Betty. Ich will sie schon antreiben, daß sie alles mitnimmt, was nur von einigem Werthe ist.

Sie giengen hierauf aus einander: und ich begab mich nach Hause. -- Ich war sehr froh, daß ich diese Entdeckung gemacht hatte, und beschloß sogleich, die Narcissa, wenn es möglich wäre, von dem Unglücke zu retten, in welches sie schon bereit war sich zu stürzen. -- Ich setzte mich daher nieder, und schrieb folgende Zeilen an ihren Vater.

Sir,

„Sie werden mich wegen des Verdrusses, den „ich Ihnen durch gegenwärtigen Brief verursache, entschuldigen, da ich Sie dadurch von einem „noch weit größern befreye. -- Es thut mir leid, „daß ich Ihnen melden muß, daß Ihre Tochter, die „schöne Narcissa, im Begriffe ist, sich unglücklich zu „machen. Sie ist entschlossen, einen Nichtswürdigen zu heyrathen, der, ungeachtet er von dem niedrigsten Stande ist, sich doch, um sie zu betrügen,

„für

„für einen Edelmann ausgiebt, und sich den Haupt„mann Pike nennt. -- Betty, ihr Kammermägd„chen ist die Schwester dieses Betrügers, und sie hat „diese ganze niederträchtige Verrätherey angespon„nen. -- Es sind schon alle Anstalten zur Ausfüh„rung der Sache gemacht, und der morgende Tag „ist darzu feste gesetzt. -- Ich hoffe aber, daß Sie „diese Nachricht noch zeitig genug erhalten werden, „um einem Uebel zuvorzukommen, wider welches her„nach alle Mittel zu spät angewandt werden würden. „Ich bin,

Sir,

Ihr unbekannter Freund und unterthäniger Diener.

Nachdem ich diesen Brief fort geschickt, und also alles gethan hatte, was ich in dieser Sache meiner Pflicht für gemäß hielt, so hoffte ich, daß ich den Tag darauf das Vergnügen haben würde, Boßheit und Verrätherey aufgedeckt, und sie den Lohn empfangen zu sehen, den sie verdienten.

Das achte Capitel.

Kurzer Bericht, wie weit die gute Absicht des unsichtbaren Kundschafters erreicht worden ist, nebst noch einigen andern besondern Umständen, die zu dieser Geschichte gehören.

Ungeachtet ich nicht im geringsten zweifelte, daß mein Brief, den ich an den Vater der Narcissa geschrieben hatte, die gewünschte Wirkung gehabt haben würde, so wollte ich mir doch das Vergnügen machen, das Bezeigen der Personen, deren Absichten ich meiner Meynung nach durch meinen Brief so glücklich hintertrieben hatte, selbst mit anzusehen. Ich gieng daher den andern Tag früh um eilf Uhr in das Haus des Vaters der Narcissa, und ich machte mir auf nichts anders Rechnung, als die Narcissa in Thränen, den Vater voll Freuden, daß er seine Tochter noch so glücklich gerettet hatte, und das Kammermägdchen aus dem Hause geschmissen zu finden.

Ein Bedienter des Vaters der Narcissa kam eben aus dem Hause, als ich hinkam, und es fiel mir also nicht schwer, mich in dasselbe hineinzuschleichen. -- Als ich hineinkam: sahe ich mich erst unten im Hause um; allein weil ich niemanden da fand: so gieng ich die Treppen hinauf. -- Ich wunderte mich, daß auch allda eine so große Stille herrschte: da ich doch alles in der größten Verwirrung zu finden vermuthet hatte. Indem ich noch diesem Gedanken nachsanne, hörte ich eine kleine Klingel, und gleich darauf sahe ich einen Bedienten geschwinde nach dem einen Zimmer zulaufen.

sen. -- Ich folgte demselben, und kam hierdurch zu dem Vater der Narcissa in seine Stube, der noch nicht aufgestanden war, sondern dem Bedienten eben deswegen geklingelt hatte, daß er ihm seine Kleider bringen sollte. -- Nachdem er dieselben über sich geworfen hatte, und nach seinem Tische zugegangen war: fiel ihm gleich ein Brief in die Augen, welches eben derselbe war, den ich geschrieben hatte. -- Er fragte den Bedienten, wer ihn gebracht hätte, und von wem er wäre; worauf ihm derselbe antwortete:

D. Bediente. Sir, er wurde gestern Abends von einem Briefträger gebracht: aber weil Sie so späte nach Hause kamen: so wollte ich Ihnen gestern nicht mit demselben beschwerlich fallen.

D. Vater. Gebt ihn her.

Ich war nicht wenig ungehalten auf den Bedienten, daß er dadurch, daß er diesen Brief gestern nicht abgegeben hatte, allem Ansehen nach gemacht hatte, daß die arme Narcissa in die Netze gefallen war, die man ihr gelegt hatte. Da mir dieses, als einem Fremden so empfindlich war: so kann man leicht urtheilen, was das Hertz eines Vaters bey dem Durchlesen dieses Briefes müsse empfunden haben. -- Er hatte ihn noch kaum halb gelesen: als er einen Blick voll Wuth und Verzweifelung auf den Bedienten warf, und zu ihm sagte:

D. Vater. Verdammter Kerl, in was für ein Unglück hat eure Nachläßigkeit mich und mein ganzes Haus

Haus gebracht. -- Ihr müßt gewiß gestern Abends geglaubt haben, ich wäre betrunken. -- Doch wäre ich es auch gewesen: so würde doch diese schreckliche Nachricht vermögend gewesen seyn, mich auf einmal nüchtern zu machen. -- Aber geht, und lauft in dem Augenblick nach dem Zimmer meiner Tochter, und seht, ob sie da ist.

D. Bediente. Sir, sie ist den Morgen sehr früh mit ihrem Kammermägdchen ausgegangen, und ist noch nicht wieder zurückgekommen.

D. Vater. Und wird auch wohl nicht wieder zurückkommen. -- Ich sehe also wohl, der Innhalt dieses Briefes ist leyder mehr, als zu wahr. -- Geschwinde lauft zum Herrn Oakly, und meinem Vetter Herrn Johnson, und sagt ihnen, ich ließe sie bitten, den Augenblick zu mir zu kommen. -- Lauft geschwinde. -- Hört; -- bringt gleich eine Kutsche mit. -- Wenn ich sie noch wieder zurückbringen kann, ehe alles vollzogen ist: so kann ich sie vielleicht noch von ihrem Untergange retten.

Der Bediente gieng auf diesen Befehl fort; der Alte aber zog sich geschwinde an, um, wenn diese beyden Herren kommen sollten, sogleich mit ihnen fortfahren, und seine Tochter aufsuchen zu können. -- Doch ich meines Orts fand nicht für gut, dieses abzuwarten, sondern glaubte, es wäre besser, wenn ich erst gegen Abend wiederum hieher zurückkehrte, da ich

vermuthlich sehen würde, ob dem Vater der Narcissa seine Absicht gelungen wäre, oder nicht.

Ich gieng des Abends sehr späte hin, weil ich ihn da am sichersten anzutreffen hoffte. -- Gleichwohl war er nur eben nach Hause gekommen. -- Seine beyden Freunde waren bey ihm, und bemühten sich, ihn so gut zu trösten, als sie konnten; aber alle ihre Bemühungen waren vergebens. -- Sie hatten zwar den Ort, wo die Ceremonie war vollzogen worden, ausfündig gemacht; aber wo das Paar hernach mit einander hingekommen war, hatten sie auf keine Art erfahren können, ungeachtet sie auf allen Coffeehäusern, und an allen Orten, wo man ihnen nur gesagt hatte, daß Officiere hinzugehen pflegten, gewesen waren, und gefragt hatten, ob nicht jemand daselbst sey, der der Hauptmann Pike heiße. Der ganze Vortheil also von der Mühe, die man sich gegeben hatte, war die grausame Gewißheit, daß Narcissa ohne alle Hülfe verlohren wäre.

Ungeachtet ich wenig Wahrscheinlichkeit vor mir sahe, daß ich in diesem Hause etwas weiters erfahren würde, als ich schon wußte; so unterließ ich gleichwohl nicht alle Tage hinzugehen, und endlich erfuhr ich doch durch diese anhaltende Bemühung die Auflösung dieser für die Narcissa so unglücklichen Begebenheit.

Der vorgegebene Hauptmann hatte alles so eingerichtet, wie es ihm seine Schwester befohlen hatte, und

und sobald, als die Ceremonie vorbey war, seine Braut in ein Haus gebracht, wo er ein sehr artiges Mittagsessen hatte zubereiten lassen. -- Da also die arme Lady nicht die geringste Ursache zu haben glaubte, dasjenige zu bereuen, was sie gethan hatte, so machte sie ihrem Bräutigam zur Belohnung seiner Großmuth ein Geschenk mit den zweytausend Pfunden, die, wie der Leser oben gehört hat, ihr ganzes Eigenthum ausmachten.

Ihre Zufriedenheit würde auch allem Ansehen nach noch weit länger fortgedauert haben, wenn sie nicht auf den Einfall gerathen wäre, zu ihrem Vater zu gehen, um, wo möglich, Vergebung von ihm, und seinen Seegen zu empfangen. Da sie diesen Vorsatz ihrem Bräutigam entdeckte: so suchte er ihr zwar anfänglich denselben auszureden; da er aber sahe, daß sie auf demselben beharrte: so hielt er es fürs beste, ihr das Geheimniß zu entdecken, das er ohnedem nun nicht weiter Ursache hatte zu verschweigen. Er gestand ihr also, daß er nur ein gemeiner Soldate wäre, daß er aber um seinen Abschied anhalten, und von dem Gelde, das sie ihm gegeben habe, einen Dienst kaufen wollte: bis dahin, setzte er hinzu, würde es also nicht rathsam seyn, sich ihrem Vater zu zeigen.

Narcissa war anfänglich, da sie diese Nachricht hörte, vor Erstaunen ganz unbeweglich; endlich aber brach sie in die heftigsten Verwünschungen wider ihn aus, und schwur, einen Menschen, der sie auf eine so niederträchtige Art hintergangen hätte, den Augenblick

zu verlassen, und ihren Vater um Rache gegen einen solchen Bösewicht anzuflehen.

Pike lachte nur über ihre Vorwürfe, und sagte ihr, daß, da sie nun einmal seine Frau wäre, es ihr nicht erlaubt wäre, von ihm zu gehen. -- Betty legte gleichfalls den Charakter eines Kammermägdchens ab, und befahl ihr mit dem Ansehen einer Schwester ihres Mannes, ihr unverständiges Geschwätze, wie sie verwegen genug war ihre Reden zu nennen, einzustellen.

Narcissa fand indessen gleichwohl eine Gelegenheit zu entkommen, und nahm ihre Zuflucht zu einem nahen Anverwandten, der, da sie ihm den Verlauf der ganzen Sache erzehlte, es über sich nahm, sie wieder mit ihrem Vater auszusöhnen; welches er auch mit so gutem Fortgange that, daß Narcissa von ihrem Vater wiederum zu Gnaden angenommen wurde.

Man bemühte sich nunmehr die Heyrath für nichtig erklären zu lassen, und den Betrüger zu zwingen, das Geld wieder heraus zu geben, das ihm Narcissa so unbesonnener Weise geschenkt hatte: allein, da Pike wußte, daß die Gesetze für ihn waren, weil er sich zwar einen falschen Titel, aber doch keinen falschen Namen gegeben hatte: so spannte er die Sayten sehr hoch, und erklärte sich nicht allein, daß er nicht das geringste, auch nicht einmal die Juwelen wieder heraus geben würde, die in seiner Verwahrung geblieben waren; sondern drohte sogar, sein Recht vor

Ge=

Gerichte wider diejenigen zu suchen, die ihm seine Braut zurückhielten.

Mit einem Worte, alles, was man von ihm erhalten konnte, war, daß er eine Scheidung eingieng. -- Nachdem die Artickel unterschrieben waren: begab sich Narcissa auf das Land, wo sie, wie ich höre, ihre Tage in einer beständigen Traurigkeit zubringen, und dadurch ihre begangene Thorheit büßen soll. So wahr ist es, was einer von unsern alten Dichtern sehr artig hierüber sagt:

„Wenn rasche Jugend die Gesetze der kindlichen
„Pflicht über den Haufen wirft, und selbst
„die Zügel in die Hände nimmt, ihren unbesonnenen
„Lauf zu regieren: so ist Elend und Ver-
„zweiflung die gewisse Strafe dieser Thorheit.

Ich darf nicht vergessen, meine Leser zu benachrichtigen, daß Narcissa nach dem den Herrn Oakley geheyrathet hat, den sie, wie man mich für gewiß versichert, auf das zärtlichste liebet, und sich daher alle ersinnliche Mühe giebt, den Abscheu, den ihre angenehme Freundinn die Marilla vorher vor ihm gehabt hat, ihr aus den Gedanken zu bringen, und sie zu bewegen, eine günstigere Meynung von ihm zu fassen.

Ende des dritten Theils.

LB
Coburg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Haywood, Eliza Fowler,

Der unsichtbare Kundschafter

Bd.: 3

(1756)

Coburg, Landesbibliothek -- C II 8/33
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11919576-1